This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06657052 8

Digitized by Google

1. Silesia - Hist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Not in RD
2/9/21
Sch

Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung,

von

Friedrich Wilhelm Pachaly,

Königl. Preußl. Kriegs- und Domainenrath zu Breslau.

Zweiter Band,

welcher einzelne Abhandlungen enthält.

Breslau, 1801.

In der Meyerschen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Not in R D
2/9/31
Sch

Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung,

von

Friedrich Wilhelm Pachaly,
Königl. Preußl. Kriegs- und Domainenrath
zu Breslau.

Zweiter Band,
welcher einzelne Abhandlungen enthält.

Breslau, 1801.
In der Meyerschen Buchhandlung.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Sammlung verschiedner Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung,

von

Friedrich Wilhelm Pachaly,
Königl. Preuß. Generalfiskal in Schlesien.

Die Geschichte des Landes bis zum Jahr 1786 enthaltend.

Breßlau,
in der Meyerschen Buchhandlung.
1801.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
521273 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1931 L

Digitized by Google

An

Se. Hochgräfl. Excellenz

den Herrn

Carl Georg Heinrich

Grafen von Hoym,

Königl. Preuß. wirklichen Geheimen Etats = Kriegs = und dirigirenden Minister, Chef = Präsidenten der Schlesischen Kriegs- und Domänen = Kammern, Rittern des schwarzen Adler = Ordens.

etc. etc.

81X47

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochgeborner Herr Graf,

Hochgebietender Geheimer dirigirender Herr Etats-Minister.

Gnädiger Herr!

Vor zwölf Jahren eignete ich Ew. Hochgräfl. Excellenz die erste Auflage dieser Geschichte von Schlesien unterthänigst zu; und Ew. Excellenz beehrten sie mit Ihrem Beyfall. Jetzo, da Lesen und Nachdenken meine Kenntnisse und manche Ansichten erweitert haben, wage ich es, Hochdenselben die zweyte sehr vermehrte und veränderte Ausgabe zu überreichen.

Nehmen Ew. Hochgräfl. Excellenz dieses Buch gnädig an — als den Zoll der Ehrfurcht und Dankbarkeit, den Ihnen jeder Schlesier für das unermüdete Bestre-

Digitized by Google

Dieser Theil enthält die vier Abhandlungen, welche im Jahr 1776 unter dem Titel: Versuche über die Schlesische Geschichte in einzelnen Abhandlungen, herauskamen. Sie sind aber sehr geändert; ich glaube verbessert; die dritte ist ganz neu umgearbeitet. Ich habe diesen zwei bereits anderwerts gedruckte beigefügt: die Bruchstücke einer physischen Geographie von Schlesien. In den Schlesischen Provinzialblättern aber auch in ganz veränderter Gestalt. Die Abhandlung über die Schlesische Erbländerhuldigungen setzte ich als eine Einleitung zu der Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Huldigung im Jahr 1786. Diese Beschreibung selbst ist nicht von mir; sie war zufällig und hatte nur für den Augenblick Interesse; ich habe sie also hier weggelassen und nur so viel davon beibehalten als für den Geschichtsforscher brauchbar ist.

So

So habe ich also, liebe Landsleute, das Versprechen erfüllt, was ich in der Vorrede zum ersten Theil euch gab. Ich hoffe, ihr werdet mich der Pflicht, die vaterländische Geschichte zu schreiben, entlassen. Ob ich redlich gethan, hängt von eurem Urtheil ab. *) Ich bin mir bewußt, allen Fleiß in Aufsuchung und Bearbeitung der eben nicht häufigen mir zu Gebote stehenden Materialien angewendet zu haben, und glaube nicht, daß man mir Partheilichkeit für irgend eine Religionsmeynung oder Staatsverfassung wird vorwerfen können. Wir haben seit einiger Zeit verschiedene recht gut geschriebene einzelne Schlesische Geschichtsschreiber bekommen. Aus ihnen werden unsere Nachkommen dereinst besser, als ich es konnte, eine allgemeine Landesgeschichte zusammen setzen. Meine Ar-

*) Ein Ausdruck des Mastials, der von Gladiatoren gebracht wurde. Die das Volk von öffentlichen Kämpfen um Tod und Leben frei sprachen.

Digitized by Google

Arbeiten werden dann — und mit Recht — vergessen werden und dieses ist, so sehr es Affektation wäre, zu behaupten, daß man gegen den Beifall seiner Zeitgenossen als Schriftsteller gleichgültig sey, eben kein so großes Unglück als man denkt. Ein Lieblings Dichter meiner frühern Jahre sagt von sich:

Die Nachwelt wird ihn zwar nicht nennen,
Und dieß erträgt er ohne Schmerz;
Doch sollte sie sein Herze kennen,
So schätzte sie gewiß sein Herz.

Anzeige des Inhalts.

I. Von dem Einfalle der Mogalen, oder Mungl en in Schlesien im dreizehnten Jahrhundert , , Seite 1

II. Von der Vereinigung Schlesiens mit Böhmen, im vierzehnten Jahrhundert — 37

III. Kurzer Entwurf einer Geschichte der Schlesischen Bischöfe , , — 117

Digitized by Google

IV. Johann der Zweyte, Herzog zu Sagan und Glogau Seite 197

V. Bruchstücke einer physischen Geographie von Schlesien — 235

VI. Von den Schlesischen Erblandeshuldigungen — 257

Digitized by Google

I.

Von dem Einfalle der Mogolen oder Munglen in Schlesien, im dreyzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wem nichts von der alten Schlesischen Geschichte bekannt ist, weiß doch wol, daß einmal eine wilde Nation, Tartern genannt, in Schlesien eingefallen sey und eine große Schlacht gewonnen habe. Mehr Nachrichten geben freilich die Schlesischen Schriftsteller: wer sie aber nicht kritisch behandelt, sich nur an sie hält, wird eine unzusammenhängende, mit Fabeln verunstaltete Geschichte aus ihnen sammlen. Einen richtigern Begrif von dieser merkwürdigen Begebenheit zu geben, ist die Absicht dieser Abhandlung.

Im Norden, Nordost und Nordwest von China, von den Küsten des östlichen Weltmeers bis in die Gegend des Flusses Irtisch und des Caspischen Meeres nach der Länge, und von den Gebürgen, die Indien gegen Norden begränzen, bis dahin wo sich das Land anfängt, gegen die Küsten des Eismeeres zu verflächen, in der Breite ist gewiß die höchste Gegend unsrer Erde, vornemlich in fortlaufender Höhe, und mit Ausnahme einiger einzelnen Spitzen, die sich noch mehr über unsern Dunstkreiß erheben. Diese Gegend wird bewohnt, freylich nicht bepflanzt, aber von zahllo-

Digitized by Google

sen Heerden Vieh beweidet, und von Völkerschaften nomadisch durchzogen, die die größten Revolutionen auf der Erde veranlaßt haben. Sie war das Vaterland der asiathischen Scythen – oder etwas bestimmter: der Massageten – der Alten, der Hunnen, Avaren, der Türken, Madscharen, Mogolen oder Mungeln, die sich zu verschiednen Zeiten über die fruchtbaren Gefilde Asiens und das östliche Europa verbreitet haben. Noch vor 150 Jahren eroberten die Mandschu – Horden aus eben diesen Gegenden das große cultivirte China.

Es ist hier nicht der Ort die Abstammung und Geschichte dieser einzelnen Völker auseinander zu setzen: der unwissende Geograph nennt sie mit einem gemeinschaftlichen Namen Tartaren – ihr Land, die große Tartarey – richtiger unterscheidet man Völker Tartarischer, Mogolischer, Tungusischer, Finnischer Abkunft, aber genau kann man die Grenzlinien nicht ziehen.

Sie haben unverkennbare Aehnlichkeiten: Clima, Fruchtbarkeit des Bodens, Nahrungsmittel, Beschäftigungen, ob sie nehmlich Fisch- Jagd- oder Hirtenvölker sind, bestimmen die Nuancen ihres Unterschieds. Ohne feste Wohnsitze, ohne Nationalfürsten – ihren Chans, Chagans, oder wie sonst die Oberhäupter der Horden heissen, räumen sie nur so viel Gewalt ein, als zur Erhaltung einiger Ordnung unumgänglich nöthig ist – lebt jeder in seinen Zelte frey, wie ein König. In neuern Zeiten haben sich ei-

Digitized by Google

einige dieser Völkerschaften Rußlands, andere Chinas Oberherrschaft anerkennen müssen; aber das Joch ist nicht schwer, und die Unterwerfung manchen Veränderungen ausgesetzt. Im Jahr 1770. verließen wenigstens 60,000 Kalmukische Familien, Mogolischen Stamms, mit einmal die Rußischen Länder, und begaben sich unter Chinesischen Schutz.

In ältern Zeiten stand zuweilen der Anführer einer Horde auf, machte sich durch Vorstand, Muth und List vom Glück unterstützt andere unterwürfig, hielt den Schwarm durch Hofnung der Beute, und des Ascendant — ich weiß kein gleichbedeutendes deutsches Wort — das man über Wilden leicht erhalten kann, zusammen, und nach seinem Tode wurde das von ihm gestiftete Reich wieder zertrümmert. Das ist Attilas, das ist Genghizchans kurze Geschichte.

In ihren Sitten sind sie mehr oder weniger Barbaren, berauschenden Getränken ergeben, es sey nun Brandtewein oder distillierte Pferdemilch, oder Absud von Fliegenschwamm;*) zum Kriege, aus Hofnung der Beute, und aus der dem Wilden natürlichen Unruhe, der Folge seiner Langeweile, geneigt, Feinde aller sedentarischen Gewerbe, gegen Ueberwundne grausam,

*) Dieses Berauschungsmittel ist in Sibyrien; sogar der Harn der Betrunkenen, sehr gewöhnlich; Georgi Beschreib. der Nation des Ruß. Reichs. Seite 78. 329 346.

Digitized by Google

gegen Fremde gastfrey, gegen Nebenbewohner ihrer Horde dienstfertig, aufrichtig, sogar tugendhaft, wenn man die Tugend, wie Tacitus in der Unbekanntschaft mit den Lastern eines durch Luxus und vermehrte Verhältnisse cultivirten Volkes setzt.

Die Megolen, oder Mongolen, oder Mungeln — aus Unbekanntschaft mit der wahren Aussprache ihrer Landessprache, drücken die Geschichtschreiber sie auf mancherley Art in der ihrigen aus — waren nicht besser und nicht schlimmer, als ihre Nachbarn: es war ein Hirtenvolk; sie zogen ostwärts des Altaischen Gebürges, südwärts des See Boikal, nördlich von China herum, in Gegenden, die man heut zur Chinesischen Tartarey rechnet. Ihre Waffen waren Bogen, Pfeil und Säbel; ihre Sitten werden ein paar Erzählungen schildern. Temujin, der nachher unter den Namen Genghizchan bekannte Weltstürmer, ließ 70 sogenannte Rebellen in eben soviel Kesseln siedenden Wassers kochen, und nach der Eroberung der nördlichen Provinzen von China kam es ganz förmlich und kaltblütig in dem Rathe des Großchans in Ueberlegung: ob man nicht alle alte Einwohner mit dem Schwerdt ausrotten, und das Land zur Weide liegen lassen sollte? Ein Mandarin Yelutschusey, der das Vertrauen Genghizchans erlangt hatte, rettete seine Landsleute durch die Vorstellung des größern Nutzens, den eine bewohnte Provinz bringen könnte.

Merk-

Digitized by Google

Merkwürdig ist es doch, daß die alten Mogolen sich durch eine sonderbare Gesichtsbildung von den Tartarischen Stämmen auszeichneten, die noch jetzo in ihren Nachkömmlingen, den Kalmukischen Horden, kennbar ist: Flache Nasen, kleine etwas gehogene lebhafte Augen, dünne Lippen, runde Köpfe und schwarze Haare sind das unterscheidende Kennzeichen einer besondern Menschenrace. Dies ist Thatsache, aber Meinungen, die man darauf über die ersten Wohnsitze solcher Völker gründet, sind nur Hypothesen.

Temujin war von edler Abkunft, sein Vater befahl viel Mogolischen Horden — wie nemlich ein solcher Chan, solchen Horden befehlen konnte; der gröste Theil dieser Stämme entzog sich dem Gehorsam seines minderjährigen Sohnes. Dessen erster jugendlicher Versuch, sie zu bezwingen, war unglücklich; erst in der Folge erreichte er seinen Endzweck, und die Besiegung des Chans der Keraiten — war vielleicht der damals in Europa unter dem sonderbaren Namen durch Nestorianische Priester bekannte Priester Johann war, und etwas gesitteter gewesen zu seyn scheint, — gründete seine Herrschaft in jenen Gegenden. Auf einer groſsen Versammlung seiner Horden nahm er im Jahr Christi 1206 den Namen Genghiz oder Zingischan, gröster Chan an. Er wendete seine Waffen hierauf nach China, welches damals in zwei Reiche getheilt war: Die Niutsche beherrschten den nördlichen;

Digitized by Google

die Songe, den südlichen Theil. Er eroberte die Hauptstadt jenes Reichs Yenking — ohnweit der jetzigen, Peking — durch Minen, und bemächtigte sich der meisten Provinzen. Hier sollen seine Truppen den Gebrauch des Schießpulvers gelernt haben, gewiß nicht in der Art, wie wir es heute kennen, aber doch als ein Feuer- und Dampfmachendes, vielleicht auch, große Massen fortschleuderndes Material. *)

Genghizchan herrschte nun vom gelben Fluß in China bis an den See Aral, über den mittlern Theil Asiens. Die Ermordung seiner Gesandten in den Staaten Mahmuds, Sultans von Chorazin — dem alten Baktrien — wofür dieser stolze Türke keine Genugthuung geben wollte, lenkte Genghizchans Waffen auf diese Seite. Seine Feinde waren kriegerisch — selbst Nachkommen solcher Horden, wie die Mogolen, aber von einem andern Stamme — sie kannten die Kriegszucht, waren gesittet und reich. Der Indische Handel gieng damals ehe die Wege über Alexandrien und Haleb eröfnet, und der um Afri-

*) Der Jesuit P. Gaubil in seiner Geschichte Genghizchans behauptet wenigstens: daß das Schießpulver schon 1600 Jahr in China bekannt gewesen sey. Da die Chineser bey allen ihren Erfindungen auf der erste Stufe stehen blieben, ohne sie zu verfeinern, so kann er gewissermaßen Recht haben; vielleicht brauchten sie das Pulver nur zu ihren kindischen Feuerwerken. Ich werde diese Bemerkung in der Folge wiederholen.

Digitized by Google

Afrika noch nicht gehandet wurde, durch diese Gegenden. Dschingischan siegte; Mahmud floh; sein Sohn Dselaleddin vertheidigte die Trümmer seines Reichs mit einem Muthe, der selbst Dschingischans Bewunderung erpreßte, aber das Glück war seinem Widerstande günstig, und nun stund diesem ganz Persien und Mesopotamien offen. Der Umsturz des Chalifats zu Bagdad, und die Geschichte der Eroberungen der Mogolen bis an die Küsten des mittelländischen Meeres gehört nicht hieher. Dschingischans Generale waren schon bis an den Don gekommen; er starb in seinem Vaterlande 1227.

Dieser Mann, den wir bisher als glücklichen Eroberer und als Verwüster der schönsten Erdstriche haben kennen lernen, war auch Gesetzgeber. Er setzte die Strafe des Todes auf Ehebruch, Mord, Meineid und Blutschande; er theilte seine Heere in Haufen von hundert, von tausend, von zehntausend Mann ein; jeder Soldat muste bei Todesstrafe für das Leben und die Ehre seines Cameraden wachen; nie sollte Friede, als mit einem überwundenen flehenden Feinde geschlossen werden. Ein Theil seiner Mogolen waren Abgötter, Er glaubte einen Gott, und bemühete sich seine Nation zu diesem Glauben zu bekehren; er war aber doch tolerant, und ließ den Juden, Mahomedaner und Christen, deren es, sonderlich von der Nestorianischen Parthey viel in seinen Staaten gab, ungekränkt.

Digitized by Google

Nach seinem Tode wurde sein Reich unter vier Söhne getheilt; jeder machte neue Eroberungen, aber, der Erfahrung aller Zeiten ungeachtet, entstanden keine Streitigkeiten unter ihnen. Oktai wurde Kroßchan, die andern erhielten weitläuftige Staaten in einer Abhängigkeit von ihrem Bruder — ein Beweis, daß sie entweder sehr gut geartet, oder von ihrem Vater sorgfältig erzogen waren!!

Nachdem Oktai das südliche China bezwungen, beschloß er seine Waffen gegen Westen zu wenden; er wählte den Batu, Sohn seines Bruders Tuli, der die Länder nordwärts bis Caspischen Meeres zu seinem Antheil erhalten hatte, zum Anführer.

Batu überschwemmte 1237 und in den folgenden Jahren Rußland, und zwang dessen Slavische Fürsten zur Unterwerfung und Entrichtung eines Tributs. Die Nation muste dieses Joch über zweyhundert Jahre tragen, und war doch noch oft dem Muthwillen und der Raubsucht ihrer Tyrannen ausgesetzt.*)

Batu zerstörte Kiow, und soll sich dann mit der Hauptarmee gegen die Ufer der Donau gewendet haben; ein Corps davon aber unter der Anführung des Peta tiefer in Pohlen, und end-

*) Gibbon sagt: diese zweyhundertjährige Knechtschaft habe einen tiefen, vielleicht unauslöschlichen Eindruck auf den Charakter der Russen gemacht.

Digitized by Google

endlich in Schlesien eingedrungen seyn. Vogu-
phalus, der einzige gleichzeitige Polnische Ge-
schichtschreiber sagt: daß der zehnte Theil der
Armee des Batu nach dem ersten Einfalle in
Pohlen, tiefer in dieses Reich und endlich bis
nach Schlesien vorgedrungen sey.*) Hiernach
muß man die übertriebenen Erzählungen der
Polnischen und Schlesischen Chronikschreiber, von
denen aber der älteste zweyhundert Jahr später
lebte, kritisch sichten. Sie schreiben, die Mo-
golische Armee, die in Schlesien einfiel, sey
fünfmal hundert tausend Mann stark gewesen.
Ich halte sie aus sehr wahrscheinlichen Gründen
für funfzigtausend. Wenn die Hauptarmee des Batu
fünfmal hundert tausend Mann — vielleicht mit
dem ganzen Troß war, so beträgt der nach
Schlesien ziehende Theil eben die von mir an-
gegebene Summe, und diese Anzahl erhält man
auch, wenn man erwägt, daß die Mogolen
nach allen Nachrichten in der Schlacht bei Wohl-
stadt in fünf Haufen oder Treffen standen,
daß, nach Genghizchans Eintheilung, der gröste
Haufen seiner Truppen in 10,000 Mann be-
stand: und nun die innere Glaubwürdigkeit —
fünfmal hundert tausend Mann soll nur ein
Theil der Armee des Batu seyn — diese selbst
nur ein Theil der ganzen Macht der Mogolen,
die sich zu gleicher Zeit von den Küsten des
östlichen Oceans bis an den Euphrat über ganz
Asien verbreiteten — und dieses Volk doch, nur
ein

*) Sommersberg Schles. Schrift. 1. Band, Seite 60.

Digitized by Google

ein Hirtenvolk, von dem freylich vielleicht jeder Erwachsene in Krieg zog, welches aber wie so zahlreich seyn kann, als ein feldbauendes! Es wäre auch unverzeihliche Vermessenheit gewesen, wenn sich Herzog Heinrich in einer Ebne mit dreyßigtausend Mann, einer halben Million entgegengestellt hätte. Man muß überhaupt in der Geschichte gegen die ungeheuren Zahlen mißtrauisch werden; barbarische Völker schleppten ihre Weiber und Kinder und Gefangene mit fort und glaubten, das Schrecken durch vergrösserte Zahl zu vermehren; Besiegte glaubten die Schande ihrer Niederlage in dem Grade zu vermindern, als sie die Zahl ihrer Feinde vermehreten. Sollte man nicht endlich die ungeheuren Heere des Xerxes aus der Geschichte verbannen? Sie zusammenzubringen, war einem Asiatischen Despoten leicht — aber sie zu unterhalten, war bei den schwachen und unzuverläßigen Hülfsmitteln und der wenigen Cultur der Länder beynahe unmöglich.

Die Mogolen waren damals noch von der Schwärmerey belebt, die Hofnung der Beute und Zutrauen zu sich selbst durch ununterbrochnes Glück erzeugt und unterhalten, einflößt. So waren die Araber unter Mahomed und seinen unmittelbaren Nachfolgern, nur daß diese noch von Religionseifer, den Islamismus auszubreiten, beseelt wurden. — Die Absicht der Mogolen bey ihrem Einfall in Pohlen und Schlesien war wol nicht, sich des Landes zu be-

Digitized by Google

bemächtigen: sie hätten sonst gewiß solche Städte wie Breßlau und Liegnitz damals waren, einnehmen können, da sie in China besser befestigte und vertheidigte Städte bezwangen: es war eine Streifpartie, und schon diese war hinlänglich das westliche Europa in Schrecken zu setzen.

Die Polen und Schlesier standen damals auf der ersten Stufe der Verfeinerung, sie waren nicht mehr wilde, aber noch Barbaren. Doch hatten die Schlesier bereits einen Schritt näher zur Cultur gethan, als die Polaken. Die Nachbarschaft von Deutschland hatte ihre Sitten in etwas gemildert, und die Gemahlin Herzog Heinrichs des Bärtigen, Hedwig, Markgräfin von Meran, welche hernach unter die Heiligen versetzt worden, brachte viel Deutsche mit nach Schlesien, und verdient noch heute den Dank der Nachwelt, weil sie die politische Verfassung, welche sonst völlig Polnisch war, verbessert hat. Die Städte waren besser befestiget und eingerichtet als in Polen; sie nahmen nach und nach deutsche Sprache, Rechte und Verfassung an; das Land war besser angebauet, und in den Urkunden ist ein mehreres Grad der Ordnung sichtbar. Die Nation war durch die häufigen Kriege des Herzogs Heinrich des ersten oder des Bärtigen kriegerisch worden; damals beherrschte dessen Sohn Heinrich der zweite oder der Fromme, den mittlern und niedern Theil Schlesiens seit 1238. Im Oberschlesien regierte Mieczislaus der zweyte, Herzog zu Op-

Digitized by Google

hein. Oberschlesien hatte von jeher nicht die angeführten Vortheile zu einer mehrern Cultur, welche Niederschlesien auszeichnen: noch lange blieb es bei seiner Polnischen Verfassung und Sprache; und noch sind wichtige Ueberreste davon vorhanden. Volkreich war Schlesien nicht. In der Schlacht bey Wahlstadt war die ganze Nation vereiniget; wahrschinlich wird bey der allgemeinen Noth fast jeder Einwohner die Waffen zur Vertheidigung seines Vaterlandes ergriffen haben, und so viel als Herzog Heinrich in den Städten nur entbehren konnte, hat er gewiß ins Feld gestellt. Denn ohnerachtet war die Armee nur 30000 Mann stark, und unter diesen waren noch viel Polen, Creutzträger aus Deutschland und deutsche Ordensritter. Hieraus ist also ein Schluß auf die Bevölkerung des ganzen Landes zu machen.

Es war damals Mode in Europa, bey Feldzügen, welche zur Vertheidigung des Christenthums unternommen wurden, das Creutz zu predigen; leute aus allerhand Ständen liessen auf Ermahnung der Geistlichen freywillig sich ein Creutz auf die Kleider zeichnen, und verpflichteten sich dadurch besonders, für die Religion zu fechten. Nie war wol die Gelegenheit hierzu so dringend gewesen, als bey dem Einfalle der Mogolen. Auf Veranlassung des Pabstes, wurde also auch in den benachbarten Ländern ein solches Aufgebot gehalten, und die dadurch zusammengebrachte Mannschaft stieß zum

Her-

Digitized by Google

Herzog Heinrich, allein unbesonnene Hitze ohne Kriegszucht, hatte bereits im Orient diese Truppen ausgezeichnet, und eben so verhielten sie sich auch bey Wahlstadt. Herzog Heinrich erkannte sie selbst für seine schlechtesten Truppen; denn er setzte sie mit den Goldbergischen Bergknappen in eine Classe.

Der seit 50 Jahren im Orient gestiftete deutsche Ritterorden, welcher in Preussen gegen die Heiden Krieg führte, nahm auch an der gemeinen Sache Theil, und schickte dem Herzog Heinrich Hülfe. Der ganze Orden aber war es gewiß nicht, denn dieser hatte in Preussen Krieg, welche ihn näher angiengen, zu führen.

Das völlige Stillschweigen des P. Helyots, im dritten Band seiner Geschichte, der Orden, bestätiget dieses. Wahrscheinlich war es nur eine Abtheilung, deren besonderer Anführer Pompo oder Poppo hieß, und welcher den Geschichtschreibern, und der in der hiesigen Kirche zum heil. Vincenz befindlich gewesenen Grabschrift zu folge, in der Schlacht blieb; Hochmeister war er gewiß nicht, noch auch der Poppo von Osterna, der im Jahr 1253 erst zu dieser Würde gelangte. Der Anführer der deutschen Ritter in der Schlacht bey Wahlstadt hieß Poppo, spätere Geschichtschreiber musten, daß ein Hochmeister Poppo geheissen hatte, also muste es dieser seyn, ohne allererst die

Zeit-

Digitized by Google

Zerrüttung zu Ruthe zu ziehen. Dergleichen Fehler sind in den alten Jahrbüchern häufig.

Im Herbste des 1240sten Jahres fiel Bela das erstemal in Polen ein, und streifte, ohne Widerstand zu finden, bis gegen Cracau. Im Winter kam er wieder. In Cracau herrschte damals Boleslaus der Keusche, ein schwacher Fürst. Jenen Beynahmen hatte er erhalten, weil er sich, einem Gelübde zufolge beständig der ehelichen Beywohnung seiner Gemahlin enthielt, eine Gewohnheit, die in damaligen Zeiten der Aberglaube und die Verehrung des ehelosen Standes sehr verdienstlich gemacht hatte. Anstatt sein Land an der Spitze der Armee zu vertheidigen, betete er, ließ Umgänge halten und entflohe endlich nach Ungarn. Wlodimir, Woywode von Cracau, brachte einige Truppen zusammen; er ging den Mogolen entgegen, und trieb sie bey Tursko etwas zurück; allein ihre Menge hinderte den Wlodimir, seine Vortheile zu verfolgen; sie giengen ruhig zurück und brachten ihre Beute in Sicherheit. Indessen hatte dieser kleine Vorfall doch einigen Gefangenen die Freyheit zuwegegebracht und gezeigt, daß die Mogolen nicht unüberwindlich wären. Die Polen erwachten zur Vertheidigung ihres Vaterlandes: mehrere Große vereinigten sich mit Wlodimir, und als die Mogolen wenige Wochen nachher, um das Neujahr 1241 wieder einfielen, giengen sie ihnen entgegen.

Allein kleine erhaltene Vortheile machten sie stolz, und zogen den Verlust der grossen Schlacht bey Chmelik, welche dem Schickfus zufolge den 15ten Merz geliefert wurde, nach sich. Die fehlerhafte Stellung der Truppen verursachte dies Unglück. Die Mogolen griffen, so wie noch heute die Türkische Reuterey, in dicken Haufen ohne Ordnung an. Eben so standen die Polen. Ein dicker gut berittener Schwarm, muß in der ersten Hitze des Angriffs alles zu Boden werfen, was ihm entgegenstehet. Sind nun die Angegriffenen gleichfalls auf einem Haufen, und sind keine Reservecorps da, welche den vom ersten Angriff ermatteten Feind aufhalten können, so ist mit einemmale die ganze Armee in Unordnung und geschlagen.

Polen stand nun den Siegern offen, sie verbrannten das von seinen Einwohnern verlassene Cracau, und verheerten das ganze Land.

Zu Ende des März wendeten sie sich nach Oberschlesien. Herzog Miecislaus von Oppeln wollte ihnen den Uebergang über die Oder verwehren; er war es aber nicht im Stande. Die Tatarn schwimmen noch heute durch die stärksten Flüsse, entweder zu Pferde oder auch allein, und führen alsdenn im letztern Falle ihr Pferd am Zügel; an den Schwanz aber binden sie ihr Gepäcke in einem ledernen Schlauch.

Digitized by Google

Mieslaus muste sich zurückziehen, und stieß zum Herzog Heinrich, welcher bey Liegnitz ein Heer versammlete. Die Mogolen richteten hierauf ihren verwüstenden Zug am linken Ufer der Oder hinunter nach Breßlau. Diese Stadt muß schon damals beträchtlich gewesen seyn, da sie die Tatarn, aus Hofnung einer gröſſern Beute, und um durch die Eroberung mit einemmale ganz Schlesien zu bezwingen, vorzüglich an sich lockte. Indessen war sie entweder mit gar keiner, oder mit einer so schlechten Mauer versehen, daß die Bürger sich nicht getrauten sie zu vertheidigen. Sie hatten sich in das Schloß, welches auf der Dohm-Insel stand, gezogen, und die Stadt Preiß gegeben. Die Tatarn zündeten die Stadt an, und belagerten das Schloß, musten aber die Belagerung aufheben.

Zu diesem Rückzuge soll sie ein Wunderwerk bewogen haben. Es fiel nemlich auf das Gebet eines Mönches Czeslaus entweder Feuer vom Himmel unter die Mogolen, oder es zeigte sich auf dem Kopfe des Ceslaus eine Feuersäule, die die Tatarn erschreckte. Etwas wahres — nur nichts übernatürliches — mag wol an der Legende seyn: Es lebte damals im Kloster zum heil. Adalbert in Breßlau ein wegen seiner Heiligkeit berühmter Dominikanermöch Ceslaus, er begab sich mit den Bürgern auf das Schloß, betete da gewiß für die gemeinschaftliche Befreyung, und versprach auch wol göttliche Hülfe.

Nun

Digitized by Google

Nun entstand ein Donnerwetter, welches vielleicht in das Tatarische Lager einschlug; vielleicht zeigte sich gar daben auf den Spitzen des Schlosses, das unter den Namen Helenenfeuer bekannte elektrische Meteor. — Also Feuer vom Himmel, und Feuersäule über den Ceslaus! — Aus morgenländischen Schriftstellern weiß man, daß die Mogolen, die in ihren hohen Gegenden besonders häufigen und heftigen Donnerwetter so abergläubisch fürchteten, daß sie sich aus Angst oft in das Wasser stürzten. Genghizchan wollte dieses verhüten: er konnte es aber nur durch Einführung eines andern Aberglaubens thun: er sagte den Mogolen: „jede Bewegung, die man bey einem Donnerwetter im Wasser mache, vermehre dessen Heftigkeit;" und er verbot ihnen also, sich während eines Gewitters dem Wasser zu nähren. Wenn man nun erwägt, daß die Mogolen bey der Belagerung des Breßlauer Schlosses am Ufer der Oder standen, daß sie vielleicht schon Anstalt machten, darüber zu setzen, daß ein Gewitter entstand, daß sie also nach ihren Gesetzen sich vom Wasser zurückzogen, so verschwindet das Wunder, und die Befreyung des Schlosses sinkt in die gewöhnlichen Naturbegebenheiten herab. Hierzu kam noch, daß Herzog Heinrich 8 Meilen von ihnen stand; er konnte Breßlau zum Entsatze kommen, und sie, nach der heutigen Art zu reden, zwischen zwey Feuer bringen.

Digitized by Google

Sobald er den Abmarsch der Mogolen hörte, verließ er Liegnitz. Bey dem Hinausreiten fiel ein Stein von der Marienkirche ganz nahe bey ihm nieder. Man konnte die Ursach dieses Vorfalls nicht einsehen; es mußte also eine üble Vorbedeutung seyn, und diese Warnung hat in der Folge um so mehr Gewicht erhalten, da der Ausgang der Schlacht ihr gemäß war. Man ermahnte den Herzog, diesen Tag nicht zu schlagen. Allein mit einem grossen Geiste, der sich über den Aberglauben seiner Zeitgenossen emporschwang, verachtete er die Warnung, und gab die Befehle zur Schlacht. Bey Wahlstadt einem Dorfe einer Meile von Liegnitz, welches nachher erst seinen Namen davon erhalten, fiel sie den 9ten April 1241 vor. Die Mogolen kamen von Breßlau her; Herzog Heinrich stand auf kleinen Anhöhen. Beyde Heere rückten in verschiedenen Treffen auf einander; die Tatarn in fünf Haufen, und in eben so viel theilte Herzog Heinrich das seinige.

Er hatte diese Schlachtordnung gewählt, um den Fehler zu vermeiden, der den Polaken den Verlust der Schlacht bey Chmielik zugezogen hatte. Die Ordnung, wie er seine Truppen stellte, zeugt von dieser Kenntniß ihrer verschiedenen Güte, und von Kriegserfahrenheit. Im ersten Treffen waren die Creutzträger mit den Bergknappen aus Goldberg, welche letztere allein 600 Mann auchmachten; ein Zeichen wie stark man damals die Bergwerke bearbeitet habe,

Digitized by Google

habe, ohnerachtet das Land noch gar nicht volkreich war. Boleslaus des Marggrafen Diepold aus Mähren Sohn führte sie an. Das zweite Treffen bestand aus den Polnischen, das dritte aus den Oberschlesischen Truppen: beide Haufen sollten sich einander unterstützen: jene führte Suleslaus, ein Bruder des oben erwähnten Woywoden von Crakau Wodimir, diese Mieslaus Herzog von Oppeln an: Poppo mit den deutschen Rittern machte das vierte Corps, und Heinrich selbst mit den Kern seiner Schlesischen und den in Deutschland geworbenen Truppen das fünfte Corps aus. Der ungestüme Anfall der Mogolen sollte zuerst schlechtere Truppen treffen, und der Herzog behielt sich vor, auf den durch verschiedne Angriffe abgemateten und in Unordnung gebrachten Feind herzufallen.

Deguignes erzählt die Schlachtordnung etwas verschieden; er wirft den dritten und vierten Haufen in eines; allein ausser dem, daß in einer solchen Sache wol die vaterländischen Geschichtschreiber den meisten Glauben verdienen, so wird auch die Erzählung der Schlacht selbst ihre Nachricht unterstützen; denn Mieslaus war schon geschlagen, ehe die deutschen Ritter mit dem Herzog Heinrich drükten.

Das erste Treffen der Christen that den Angriff; entweder wurden die Mogolen würklich in etwas zurückgetrieben, oder sie stellten sich nur so — genug sie wichen. Die Creuz-

Digitized by Google

trüger folgten ihnen mit einer unbesonnenen und durch keine Kriegszucht gelenkten Hitze; die Mongolen wandten sich und bestraften die Verwegenheit ihrer Feinde mit einem Pfeilregen, welcher das ganze Treffen zu Grunde richtete. Der Anführer Boleslaus blieb auf dem Platze.

Nun rückte das zweyte Treffen Polnischer und Oberschlesischer Truppen an. Lange war der Sieg zweifelhaft; allein im entscheidenden Augenblicke der Schlacht riß ein unglücklicher Mißverstand den Christen denselben aus den Händen. Es entstand unter den christlichen Truppen ein Geschrey, *) zabiescze, zabiescze, welches auf Polnisch schlagt todt, schlagt todt, heißt. Wahrscheinlich war es der aufmunternde Zuruf eines Anführers. Die Aehnlichkeit des Schalls machte, daß die Truppen es für biescze, biescze, hielten; dieses heißt: fliehet, fliehet! Ein panisches Schrecken bemächtigte sich der christlichen Armee; Herzog Miecislaus gab mit seinen Truppen das Beyspiel der Flucht, und auf dem Schlachtfelde blieb nur noch Herzog Heinrich, nebst den deutschen Rittern.

Diese entschlossen Stand zu halten; stiessen zusammen und hielten den Angriff der ganzen feindlichen Macht aus. Ihrer überlegenen Anzahl ohnerachtet hatten die Christen doch viel andere Vortheile voraus. Sie fochten mit mehr Ord-

*) Dubravius Hist. Bohem. l. 16.

Digitized by Google

Ordnung und Kriegszucht; ihre beharnischte Cörper waren gegen die Pfeile und Hiebe der Mogolen mehr gedeckt, als dieser ihre, welche keine Panzer führten, gegen die Streiche der Christen; das Beyspiel ihres Herzogs und die Nothwendigkeit, entweder zu siegen oder zu sterben, hatte ihnen Muth eingeflößt; sie brachten die Mogolen wirklich zum weichen; allein mit einmal, da sie den Sieg schon in Händen hatten, wendete sich das Glück, und die Christen wurden geschlagen. Nach der Denkungsart der damaligen Zeiten konnte dies nicht natürlich zugehen; also war Zauberey daran schuld. Die Chronikenschreiber erzählen: Die Tatarn hätten eine lange Stange in Gestalt eines † erhoben; auf der Spitze sey ein Menschenkopf von fürchterlichem Ansehn befestiget gewesen, welcher einen starken und stinkenden Rauch ausgeblasen, der die christliche Armee bedeckt und in Furcht gejagt hätte. Deguignes erzählt diese Geschichte auch, aber nicht als Zauberey. Er vermuthet, daß diese Fahne ein Zeichen gewesen, Werg und brennbare Materie anzuzünden, um Rauch zu machen. So viel ist richtig, die Tatarn hatten Fahnen auf langen Stangen, welche gemeiniglich mit dem Bilde eines Thieres bemahlet sind; und zum Unterscheidungszeichen der Horden dienen. Die Mahlerey war gewiß bey den Mogolen schlecht; also konnte ein solches Bild sehr fürchterlich aussehen, wenn man noch die Furcht der Christen, die alle Gegenstände vergrössert und unkenntlich macht, dazu nimmt.

Digitized by Google

Die Gefahr besiegt zu werden, konnte dem Fahnenträger Anlaß geben, ungewöhnliche Bewegungen mit seiner Fahne zu machen, um die zerstreuten Truppen wieder zu sammlen. In den Chinesischen Kriegen hatten die Mogolen gelernt, sich gewisser Kriegsmaschienen zu bedienen, welche Pau hießen, und besonders Schepau, wenn sie Steine, und Hopau, wenn sie Feuer schleuderten. Sie hatten sie bey Belagerung der Stadt Kaifengfu gebraucht. Man findet aber nicht, daß sie sich ihrer anders, als bey Belägerungen bedient haben, vielleicht bedienten sich die Tataren dabey einer unserm Schießpulver wenigstens ähnlichen Erfindung; wahrscheinlich hatte ihre Armee einige solche Maschienen bey sich. Im Begriff geschlagen zu werden, wandten sie das äusserste Mittel an: Sie waren den Christen völlig unbekannt, und man kann sich das Erstaunen und die Furcht vorstellen, welche in ihrer Armee sich verbreitete. Man denke an die Würkungen, die die Canonen auf die Mexicaner machten, als Cortez mit 500 Mann ihr Reich angriff. Genug die Armee der Christen wurde zerstreuet und völlig geschlagen.

Nur Herzog Heinrich wehrte sich noch mitten unter den Feinden. Vier Ritter hielten bey ihm aus: Sulislaus, des Woywoden von Cracau Bruder, Clemens, Hauptmann zu Glogau, Conrad und Johann. Mit Mühe beredeten sie endlich den Herzog, auf seine Rettung be-

Digitized by Google

bedacht zu seyn; man muste sich durch die Feinde durchschlagen. Der Herzog verlor sein Pferd; Johann hieb sich durch, und brachte ihm ein frisches; endlich blieb er nur noch als lein bey seinem Herren, die andern waren gefallen. Johann ritt voran, und der Herzog folgte ihm; er wurde an der linken Hand verwundet, und als er den Arm zu einem Hieb aufhub, stach ihn ein Tatar mit einer Lanze unter der Schulter, wo der Panzer durch die Bewegung des Arms offen war. Er wurde aus dem Sattel gehoben; sogleich fielen die Tatarn über ihn her, und hieben ihm den Kopf ab, welchen sie auf eine Stange steckten. Johann kam durch; er hatte aber zwölf Wunden bekommen; neun Tatarn verfolgten ihn; allein er brachte drey flüchtige Reuter zusammen, setzte sich seinen Verfolgern entgegen und hieb sie bis auf einen, den er gefangen nahm, nieder.

So starb Herzog Heinrich; ein Fürst, welcher in bessern Zeiten hätte leben sollen. Klug, herzhaft, frey vom Aberglauben ist er den schönen Tod fürs Vaterland gestorben. Seine Mutter Hedwig hatte sich zu Anfange des Krieges nach Crossen begeben; als sie den Tod ihres Sohnes erfuhr, ertrug sie das Unglück mit der Hoheit einer Römischen Mutter, aber aus erhabnern Bewegungsgründen, aus wirklicher Ueberzeugung einer Vorsicht.

Der Cörper des Herzogs, welcher nackend unter den Erschlagenen lag, wurde von seiner

Digitized by Google

Gemahlin Anna, einer Böhmischen Prinzessin, daran erkannt, daß er am linken Fuße sechs Zehen hatte. Er wurde in dem von ihm gestifteten Kloster des heiligen Jacobs zu Breßlau, nebst andern Gefährten seines Muhms und seines Todes, worunter sich auch Poppo, der Anführer der deutschen Ritter befand, begraben. Ehe dem lag es vor der Stadt, als man aber im Jahr 1529 aus Furcht vor einem Einfall der Türken Befestigungen anlegte, wurde es in die Stadt verlegt, und ist jetzo dem heiligen Vincenz geweihet; bey den mit der Kirche vorgenommenen Veränderungen aber ist die ehemalige Grabschrift und Leichenstein ganz zerstört, oder wenigstens doch bedeckt worden. Die vier Prinzen des Herzogs waren während der Schlacht auf dem Liegnitzer Schloß in Sicherheit gewesen. Die Mogolen verbrannten die Stadt, und forderten das Schloß auf; allein man antwortete ihnen: man habe statt eines erschlagenen Herzogs vier andere; und ohne sich mit der Belagerung aufzuhalten, traten sie ihren Rückmarsch an. Zum Zeichen ihrer Siege schnitten sie allen auf der Wahlstadt liegenden Christen ein Ohr ab; ein Gebrauch, der bey ihnen von jeher üblich gewesen ist. Man kann auf die Menge der Todten schliessen: Sie nahmen neun Säcke voll Ohren mit fort.

Ihren Rückweg richteten sie über Olmaz chau und Ratibor nach Mähren. Ich vermuthe, daß sie an den Fuß der Böhmisch und Mäh-

Digitized by Google

Mährischen Gebürge hinmarschiret sind. Bey Olmeschau blieben sie vierzehn Tage stehen. Alles was sie unterwegens antrafen, wurde verheeret, verbrannt, und die Menschen in die Sklaverey geführt.

Ihr Aufenthalt kann in Schlesien nicht länger als fünf bis sechs Wochen gewesen seyn: denn am 18ten März war die Schlacht bei Chmelik in Polen; drey Wochen nachher die bey Liegnitz, und bald darauf zogen sie fort.

Diesen Entschluß sollen sie deßhalb so schleunig gefaßt haben, weil sie durch die Liegnitzer Schlacht sehr geschwächet worden. Ich glaube, daß ihnen der Sieg viel mag gekostet haben, die ganze Erzählung der Schlacht zeigt es; allein sie konnten ja immer neue Truppen aus Ungarn erhalten, wo die Hauptarmee stand, und in ganz Schlesien war niemand mehr, der sich ihnen widersetzte. Die wahre Ursach mag wol ein Befehl des Oktaichaan gewesen seyn. Dieser rief im Jahre 1240 seine Armee aus den Abendländern zurück. Ehe die Nachricht von den Grenzen von China nach Schlesien kam, musten Monate vergehen. Diese Meynung ist um so glaublicher, weil sie, ohnerachtet sie Mähren und Ungarn verwüstet, und fast niemand sich ihnen widersetzte, doch bald darauf Europa ganz verliessen, und durch die Gegenden am schwarzen Meere ihren Weg nach Hause nahmen. Oktaichaan starb im November 1241

und

Digitized by Google

in seine Provinzen ein, und so kam die Fabel auf die Nachwelt.

So verwüstend dieser Sturm war, so wenig hatte er dauernde Folgen für Schlesien: das schrecklichste Hagelwetter hat keinen Einfluß auf die Ernten der künftigen Jahre. Die abgebrannten Städte wurden wieder und besser erbauet; die zerstreueten Menschen sammleten sich, und durch Fortpflanzung und neue Colonien wurde ihre Anzahl bald wieder hergestellt. Nur der Bergbau scheint etwas gelitten zu haben; bey Goldberg wurde seitdem nie mehr, verschiedner angestellten Versuche ohnerachtet, mit einigem Vortheil gearbeitet, und die Tradition sagt: daß der Bergbau an mehrern Orten durch den Tatarischen Einfall unterbrochen worden sey. Die meisten Bergleute waren in der Schlacht bey Liegnitz geblieben, oder gefangen und in die Sklaverey geführet worden, und es ist bekannt, daß die reichsten Gruben, wenn man die Wasser nicht immer gewältiget und die Zimmerung unterhält, in wenig Jahren ersaufen, zusammenfallen, und die Wiedergewältigung schwerer und kostbarer wird, als die erste Aufnahme war.

Aber für die Mogolen selbst — für das ganze östliche Asien, hätte vielleicht dieser Einfall vielbendere Folgen: vermuthlich wurden die jetzo dem Rußischen Reiche so wichtigen Sibyrischen Bergwerke, zuerst von Schlesischen Bergleuten bebauet — eine Meynung die neu ist, paradox zu seyn scheint,

Digitized by Google

scheine), die ich also beweisen muß, freylich nur so bewiesen werde, als man solche Fakta beweisen kann. *)

Die Erscheinung der Mogolen im östlichen Europa hatte allgemeines Schrecken in den Abendländern verbreitet: seit mehrern Jahrhunderten hatte man nichts mehr von Völkerwanderung gehört: die Europäischen Reiche hatten Consistenz erhalten; nun drohete ein ganz unbekanntes Volk ihnen und der Christlichen Religion den Umsturz. Kayser Friedrich der zweyte forderte alle christliche Fürsten zu einer Verbindung auf; die Einwohner von Schweden und Frießland schickten im Jahr 1238 keine Schiffe auf den Heringsfang, aus Furcht vor den Mogolen aus **); der König von Frankreich, Ludwig der Heilige, und der Pabst sendeten Gesandte, oder vielmehr Spione nach Asien an den Hof des Großchans, um einige Nachrichten von seiner Macht und seinen Absichten gegen Europa einzuziehen.

Ein Franziskaner Mönch Johann de Plano Carpino, den der Pabst 1246 schickte und Rubroek oder Rubrüquis, ein Dominikaner, der Gesandte Ludwigs Königs von Frankreich, der 1255 abreisete, haben Beschreibungen ihrer Wanderschaf-

*) Eine eigene Abhandlung hierüber von mir, steht in den Schles. Provintz. Blättern 1787. May, Seit. 434.

**) Eine Nachricht die ich dem Gibbon verdanke: in den Noten zum 7—12 Bande, Seite 367.

Digitized by Google

Mönchen aufgesetzt: sie sind die ersten Quellen unserer Kenntniß des entfernten Orients, und auf sie gründet sich meine Erzählung. *)

Ein anderer Mönch Andreas fand ostwerts dem Caspischen Meere Deutsche, die in den Bergwerken arbeiteten und Sklaven des Batu waren; er erzählte es dem Rubrúquis, der diese Leute aufsuchte, aber nicht fand; endlich erfuhr er an dem Hofe des Großchans, daß dieser sie sich von dem Batu ausgebeten, und sie einen Monatweges weiter nach Morgen gesetzt habe. Wenn man nun diese Nachrichten zusammen stellt: die Mogolen schlepten aus den besiegten Ländern so viel Sklaven als möglich fort, und liessen alle Künste und Handwerker, die sie auf ihren Kriegen in China und Europa hatten kennen lernen, durch diese Knechte treiben – der Mogole, der Sieger so vieler Nationen, legte sich nur auf Krieg und Jagd – jede andre Beschäftigung war unter seiner Würde. Die Mogolen drangen nie tiefer nach Deutschland ein, als bis Schlesien; einige Jahre nach ihrem Rückzuge findet man deutsche Bergleute in östlichen Asien, und zwar als Sklaven eben des Batu, dessen Armee in Schlesien eingefallen war. Steigt nun die Vermuthung, daß es Schlesische Bergleute waren, nicht beynahe zur Gewißheit? Daß man ihre Arbeiten für sehr wichtig und sie selbst

*) Auszüge davon stehn in Forsters Geschichte der Entdeckungen und Schiffarten in Norden, Seite 122. u. f. in Sprengels Geschichte der wichtigsten Geographischen Entdeckungen, Seite 71.

Digitized by Google

selbst für unentbehrlich gehalten habe, zeigt sich aus dem Umstande, daß der Großchan sie sich vom Batu ausbat, um sie weiter gegen Osten zu brauchen. Die Russen haben auch bey ihrem neuen Bergbau viel Spuhren eines alten Bergbaues in Sibyrien gefunden; und vermuthlich würden sie dadurch auf Entdeckungen geleitet, die jetzo für dieses Reich so wichtig sind. — Ob aber die von Schlesiern bebauete Werke, die kolywanschen oder die noch weiter nach Osten gelegenen nertschinskischen Gruben sind, weiß ich nicht: beyde liegen dem Flusse Talas, wo Rubruquis die Deutschen suchte, ostwärts.

So müssen nach dem Plane der Vorsehung selbst erscheinende Unordnungen zum Wohl des Ganzen beytragen, und wenn man den Umfang der Geschichte aufmerksam übersieht, so waren es immer Kriege und Verfolgungen, welche nützliche Kenntnisse an Oertern verbreiteten, wohin sie sonst nicht gekommen wären!

Ich könnte hier diese Abhandlung schliessen; aber mancher Leser würde vielleicht fragen: was denn aus diesen vor 500 Jahren so mächtigen, so furchtbaren Mogolen geworden sey? und ich will diese Frage kurz beantworten.

Bald nach Oktai-Chans Tode wurde das große Mogolische Reich in mehrere unabhängige Staaten zertrümmert. Die Statthalter rissen die Oberherrschaft an sich, und wandernde Hor-

Digitized by Google

den kehrten zu ihrer alten Freyheit zurück. Die Mogolischen Fürsten, welche China beherrschten, wurden gesittet, weichlich, und endlich von den Chinesern, die ihr Haupt wieder empor hoben, vertrieben. Sibyrsens bis an das östliche Weltmeer bemächtigten sich von 1600 an, nach und nach die Russen, wo mit sehr verminderter Macht die Khane zu Sibir — wahrscheinlich Genghizchans Nachkömmlinge — herrschten.

Das Reich von Kaptschak, welches das Antheil des Batu gewesen war, und sich nordwerts des Kaspischen und schwarzen Meeres an der Wolga, dem Don und Dnieper ausbreitete, und dem Rußland Tribut entrichten mußte, wurde durch innerliche Unruhen zerrüttet. Im sechzehnten Jahrhundert eroberte Rußland die Reiche Cosan und Astrakan, und vor wenig Jahren bemächtigte sich dieses Reich der geringen Ueberreste der Mogolischen Herrschaft in diesen Gegenden, der Halbinsel Crimm, und der Noganischen Tatarey.

Lange bestand noch ostwärts der Caspischen See, im alten Baktrien — der heutigen Bucharey — ein Mogolisches Reich Zagathey. Hier erhob sich um das Jahr 1400 Timur — in Europa unter dem Namen Tamerlan bekannt — zu einer fürchterlichen Größe; er war ursprünglich ein Emir — kein Nachkömmling Genghizchans — ein Major Domus des Chans aus dem Genghizchanschen Geschlechte, der als Offizier unter ihm diente. Er bezwang Asien vom mittelländischen

schen

Digitized by Google

schen Meere bis in das Herz von Indostan: allein seine Größe war ein Meteor. Der Staat wurde nach seinem Tode zertrümmert. Sein Urenkel Baberchan wendete sich 1526 mit dem Ueberreste seines zerstreueten Anhanges aus Verzweiflung nach Hindostan, und gründete dort noch ein mächtiges Reich im nördlichen Theile der Halbinsel diesseits des Ganges; seine Nachkommen sind den Europäern unter dem Namen: Großmogol bekannt. Aber auch hier hat ihre Herrschaft aufgehört. Die Englisch-Ostindische Gesellschaft, Nadir Schah, Beherrscher von Persien, innerliche Unruhen, und die Maratten, Nachkömmlinge der alten Hindus, haben diese Herren Indiens so herabgesetzt, daß der jetzige Großmogol, wenn noch einer existirt, nichts mehr als ein Pensionär einer Gesellschaft Kaufleute — der Englisch-Ostindischen Compagnie ist.

In den hohen Gegenden Asiens ziehn noch Horden, die Kalmucken, deren mogolische Abstammung durch die Gesichtsbildung kenntlich ist, herum; sie führen ein nomadisches Leben, wie ihre Vorältern: sie sind aber den großen reichen China oder Rußland tributpflichtig.

Dieß war das Schicksal des Mogolischen Reichs! Eben so gieng es den Reichen des Cyrus, des Alexanders und der Nachfolger Mohammeds. Die gewaltige Hand der Zeit zerstört alle solche nur auf Gewalt, nur auf Despotismus, nur auf das Genie eines einzigen Mannes gegründete

Digitized by Google

Staaten. Ein französischer Dichter, dessen Namen mir nicht beyfällt, sagt in einem Sinngedichte, nachdem er die Zerstörungen berühmter Städte und Reiche erzählt hat: „darf ich mich „wol wundern, daß mein Camisol, welches ich „zehn Jahre getragen, am Ellbogen entzwey reis„set. " *)

*) Qu'un pourpoint, qui m'a servi dix ans,
Soit percé par le coude.

Digitized by Google

II.

Von der Vereinigung Schlesiens mit Böhmen, im vierzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlesien hat, seitdem seine Geschichte einen höhern Grad von Gewißheit erhalten, zwey Hauptveränderungen erfahren. Die erste im vierzehnten Jahrhundert, da es von Pohlen getrennt, seine Fürsten lehnleute von Böhmen, und ein Theil des landes eine Böhmische Provinz wurde; die zweyte vor funfzig Jahren, als es von Oesterreich an das Königl. Preuß. Haus kam. Jene Hauptveränderung will ich hier etwas genauer untersuchen: ich will mich bemühen, ihre Triebfedern anzugeben, und die nach und nach erfolgten lehnsauflassungen oder Verträge unter einen Gesichtspunkt bringen. Ich muß aber etwas aus der ältern Geschichte vorausschicken, um die Lage des landes zu schildern.

Schlesien wurde von der Zeit, als es in den Geschichtschreibern erwähnt wird, immer zu Polen gerechnet, und als eine Provinz davon betrachtet. Seine Lage machte es zum Schauplatz der Kriege zwischen den deutschen Kayfern und Böhmen an einer, und den Polnischen Beherrschern an der andern Seite. Bey den innerlichen Unruhen, welche in Polen

Digitized by Google

nach dem Tode Miecislaus des Zweyten im 11ten Jahrhundert entstanden, hatte zwar Bretislaus, Herzog in Böhmen, Schlesien wenigstens einen großen Theil davon sich unterwürfig gemacht, auch einige Jahre behalten; als aber Casimir aus dem Kloster zu Clügni im Jahr 1041 zur Regierung kam, so war eine seiner ersten Sorgen, Schlesien wieder mit Polen zu vereinigen. Nach dem Zeugniß der Böhmischen Schriftsteller*) trat durch Vermittelung des damaligen Kayfers Heinrich des Dritten, Bretislaus es Casimirn gegen einen jährlichen Tribut wieder ab; nach den Polnischen Geschichtschreibern aber, eroberte dieser es durch die Waffen**). Ein Widerspruch, welcher in der Geschichte jener Zeiten sehr häufig ist.

Im Jahr 1163 muste endlich Boleslaus der Vierte, den Söhnen seines vertriebenen Bruders Wladislaus, dem Boleslaus dem Langen, Conrad und Mieslaus Schlesien zu einiger Entschädigung abtreten; dadurch wurde dieses Land und zwar in so weit von Polen getrennt, daß es nicht mehr gemeinschaftliche Regenten hatte; obwol eine gewisse Verbindung aber doch noch zwischen beiden blieb. Der Polnische König oder Großfürst hatte einen vorzüglichen Grad von Ansehen über die andern Polnischen und Schlesischen

*) Cosmas Pragensis und Hagecius in Chron. Bohl. ad annum 1054.

**) Sommersberg Script. R. Silef. T. I. p. 622.

Digitized by Google

schen Fürsten; er berief die Reichstage zusammen, und letztere erschienen darauf. Beyde stammten von einem gemeinschaftlichen Stammvater, dem Piast her: und die Schlesischen Herzoge hatten das Recht so gut zur Polnischen Oberherrschaft zu gelangen, als die eigentlichen Polnischen Fürsten. Wir finden auch in der Geschichte Beyspiele davon. Heinrich der erste, zweyte und vierte, Herzoge zu Breslau, haben zu verschiedenen Zeiten den grösten Theil von Polen, und besonders Cracau beherrscht, dessen Besitz, nach der allgemeinen Meynung, seinem Herrn eine Oberherrschaft über die übrigen Polnischen Fürsten ertheilte *). Hätte der Staatsverfassung zufolge nicht eine solche Art von Verbindung und Unterwürfigkeit statt gehabt, so wären die Klagen der Schlesischen Herzoge im 13ten und 14ten Jahrhundert lächerlich gewesen, daß sie nemlich nicht mehr zu den Berathschlagungen gezogen, von der Thronfolge ausgeschlossen würden, und daß die Polen ohne ihre Beystimmung den Wladislaus Lokek zum König erwählet hätten. **)

Doch war diese Verbindung keine Unterthänigkeit noch Lehnsverbindlichkeit. Die Schlesischen Fürsten übten alle Rechte der Landeshoheit nach Ausweis der Geschichtschreiber und Urkun-

*) Dlugossus Hist. Pol. libr. 8.

**) Dlugossus Hist. Pol. libr. 9. ad annum 1327. Michoviae Chron. Pol. libr. 4. cap. 16.

Digitized by Google

ben aus; und die Polen warfen, nachdem sich die Schlesier von ihnen getrennt, und den König von Böhmen zum Oberherrn erwählet hatten, ihnen vorzüglich vor: daß sie sich als freye Leute fremder Botmäßigkeit unterworfen hätten.

Von der damaligen Staatsverfassung Polens und Schlesiens scheint diejenige Schilderung am richtigsten zu seyn, welche der Ungenannte Archidiaconus zu Gnesen in seiner Cracauischen Chronik*) macht: „Alle Polnische Fürsten wären sich gleich gewesen.“ Derjenige also, welchen die Geschichtschreiber Ducem, Regem, Ethnarcham oder Monarcham nennen, war nur primus inter pares. Erbfolge oder Wahl, oder auch bloß Gewalt der Waffen, entschied, wer jedesmal diese Würde haben sollte, und seine Gewalt wurde ohne feste Grundgesetze, von seinem größern oder kleinern Ehrgeiz, und von der mehrern oder wenigern Geduld seiner Fürsten ausgedehnt oder eingeschränkt.

Was aber die innere Beschaffenheit der Länder betraf, so war Schlesien von Polen unterschieden. In Polen herrschten die alten Slavischen Rechte, Gewohnheiten und Lebensart noch unvermischt; in Schlesien wurden sie nach und nach von den Deutschen verdrungen. Schlesien gränzte unmittelbar mit Deutschland, und hatte

*) Sommersb. Script. Tom. 2. p. 124.

Digitized by Google

hatte also auch mehr Verkehr damit, als Polen. Eben diese Beschaffenheit hatte es noch in höhern Grade mit Böhmen und Mähren; obgleich diese Völker so wie die Schlesier Slaven waren. Die häufigen Kriege zwischen den Böhmen, deutschen Kayfern und Polen, welche meistentheils in Schlesien geführt wurden, hatten daselbst schon die deutsche Verfassung wenigstens bekannter gemacht, und das Land selbst hatte bereits, wie oben gesagt, im 11ten Jahrhundert ohngefähr zwanzig Jahr unter Böhmischer Herrschaft gestanden. Die Söhne des vertriebenen Polnischen Großherzogs Wladislaus, deren Mutter Adelheit, eine Tochter des Kayfers Heinrich des Vierten war, hatten sich in Deutschland aufgehalten, und der älteste dem Kayfer Friedrich dem ersten in seinen Italiänischen Feldzügen gedient. Als ihnen endlich Boleslaus Schlesien einräumen muste, so brachten sie wahrscheinlich Deutsche mit, theils zu ihrer Vertheidigung, theils weil sie der dasigen Sitten schon gewohnt waren. Man findet auch, daß sie in einem Kriege, den sie im Jahre 1169 mit ihres Vaters Brüdern, den Polnischen Herzogen führten, deutsche Hülfstruppen gebraucht haben *). Sie haben also vermuthlich ihre Verbindungen mit Deutschland immer fester geknüpft. Die Gemahlin des Herzogs Heinrichs des ersten, die unter die Heiligen nachher versetzte Hedwig, war aus dem deutschen Herzoglichen Hause Meran,

*) Dlugoſſus Hiſt. Pol. libr. 5. ad annum 1169.

Digitized by Google

drückend, daß für erstere fast gar keine Sicherheit des Eigenthums übrig blieb. Einige davon werden in den diplomatischen Beyträgen zur Schlesischen Geschichte und Rechte im ersten Theile des zweyten Bandes erklärt. Nach einer eingeführten Gewohnheit nahm der vornehme Reisende den armen Unterthan unterweges alles Getraide und andere Bedürfnisse unentgeltlich weg. Der gemeine Mann muste für seinen Herrn Pferde, Hunde, Falken, Jäger ꝛc. halten. Die bürgerlichen Rechte waren so, wie sie bey einem Volke seyn konnten, welches erst anfieng, sich aus der Wildheit hervor zu arbeiten; keine geschriebene Gesetze, nur Gewohnheiten, und diese in geringer Anzahl, weil die Bürger des Staats noch in wenig Verbindung mit einander standen.

Als aber bey der einigermaaßen vermehrten Cultur die Verhältnisse häufiger und verwickelter wurden, so waren die alten Gewohnheiten unzulänglich. Sehr vieles war also der Willkühr der Großen überlassen, und dieses veranlaßte Bestechungen, Machtsprüche und Unterdrückungen. Dlugossus, ein sonst für seine Nation sehr partheyischer Schriftsteller, macht im neunzehnten Buche, bey dem Jahre 1347 ein trauriges Bild von der Polnischen Gerichtsverfassung. Hierzu kam, daß die Leibeigenschaft unter den Slavischen Völkern von je her weit härter, als unter den Deutschen gewesen ist.

Alle diese Umstände zusammen genommen, hindern den Anbau der Ländereyen, das Aufkom-

Digitized by Google

kommen der Städte, und nöthigten die Slavischen Fürsten, das Sächsische Weichbildrecht einzuführen. Der Haß gegen die Deutschen hinderte aber in Polen die glücklichen Würkungen davon. In Schlesien hingegen äusserten sie sich vollkommen. Das Eigenthum der Bürger wurde gesichert; eine ordentliche Polizey und die Zünfte eingeführt; und durch die Feyerlichkeiten der gerichtlichen Verfahrungsart, der geringere gegen die Unterdrückungen des Mächtigern geschützt. Lehne waren, den Polnischen Rechten nach, gar nicht üblich; so wie aber die Deutschen ihre Rechte in Schlesien einführten, brachten sie auch das Lehnrecht mit.*) In der Unterwerfungsurkunde des Herzogs Casimirs zu Oppeln, an den König von Böhmen, vom Jahr 1289**) sieht man schon, daß die Lehnrechte in Schlesien völlig bekannt waren. Dieses hatte in der Folge die Würkung: daß die Schlesischen Fürsten und Herzoge sich meistentheils ohne Bedenken der Oberlehnsherrschaft des Königs von Böhmen unterwarfen; da sie sahen, daß ihre eigne Lehnsträger sich um deswillen nichts schlechter befanden, ob sie gleich ihnen die Lehnstreue versprochen hatten. Sie kannten die Folgen des Feudalsystems, und die Ausdehnungen, welche ein mächtiger Herr demselben geben konnte, noch nicht. Nur Boleslaus, Herzog zu Schweidnitz, ein ehrgeitziger und kriegerischer Fürst, hatte zu-

*) Diss. de Feud. Sil. in Deliciis Iur. Silef. p. 543.

**) Sommersberg. Script. Tom. I. p. 881.

Digitized by Google

zuerst die Dienste der Vasallen bestimmt, und ihre Abgaben den Gütern verhältnißmäßig eingerichtet. *) Dies legte den Grund zu der Größe der Herzoge von Schweidnitz, welche sie in den Stand setzte, Böhmens ganzer Macht sich zu widersetzen. Die genaue Kenntniß der Verbindlichkeiten, welche sie ihren Lehnsträgern aufgelegt hatten, machte sie aber vermuthlich so sehr abgeneigt, die Könige von Böhmen als Lehnsherrn zu erkennen, wie ich in der Folge sagen werde.

Alle diese Umstände trugen nun zwar zur Cultur und Verfeinerung des Landes im ganzen viel, zur Vergrösserung der Macht der Fürsten aber sehr wenig bey. Nach Absterben eines Herzogs wurden die Länder unter seine Söhne gleich getheilet; daher entstanden so viel kleine Herzoge, welche an sich, vermöge des Umfangs ihrer Gebiete schwach; es aber noch mehr wegen ihrer beständigen Uneinigkeiten waren. Sie wollten den Aufwand ihrer Väter, die vielleicht viermal mehr Länder besaßen, nachahmen, und steckten sich in Schulden, versetzten Güter, Städte, ja ihre eignen Kinder, wie einmal der verschwenderische Herzog Boleslaus zu Liegnitz that; sie verkauften Privilegien und entkräfteten sich dadurch immer mehr. Ihre Einkünfte waren geringe; die alten Polnischen Abgaben hat-

*) Sommersberg. Script. T. I. p. 48. Curaeus Schles. Chronic. L. I. p. 5.

hatten sie abgeschaft, und keine neue verhältnißmäßige eingeführt. Ihre Domainen verschenkten sie häufig an Klöster, und aus den Städten zogen sie wenig. Fast immer litten sie Noth am Gelde, und die Geschenke des Königs von Böhmen waren ihnen um so angenehmer, da sie ihren gegenwärtigen Bedürfnissen abhalfen, und die Bedingung, unter der sie solche erhielten, nemlich als Lehnsherrn zu erkennen, ihnen gar nicht bedenklich vorkam. Sie raubte ihnen nur eine Freyheit, von der sie, bey ihren dürftigen Umständen doch keinen Gebrauch machen konnten.

Das Land litte selbst bey der Schwäche seiner Fürsten; zu ohnmächtig dasselbe zu beschützen, war es jedem fremden Anfalle ausgesetzt, und bey ihrer beständigen Geldnoth immer der Gefahr unterworfen, bey erster Gelegenheit versetzet, und von den Pfandesinhabern, die nur auf ihren Nutzen sahen, ausgesogen zu werden. Diese Bewegungsgründe müssen von großem Gewicht gewesen seyn, da sie die, einer jeden Nation natürliche Neigung von seinen eingebohrnen Fürsten beherrschet zu werden, überwogen. Die Schlesischen Städte wünschten die Böhmische Herrschaft,*) und die ihnen und andern Ständen von den Königen von Böhmen ertheilte erste Privilegien enthielten immer das Versprechen: daß sie niemals von der Krone Ver-

*) Curaei Chron. P. I. p. 97.

Böhmen gekennt oder zertheilt werden sollten. So lautet die Urkunde Carls des 4ten, für die Stadt Breßlau,*) und der Freyheitsbrief der Kayserin Anna für die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer vom Jahr 1353.**)

Von dem damaligen Zustande der Religion darf ich fast nichts erwähnen. Es ist zu bekannt, wie derselbe im 12ten und 13ten Jahrhunderte war, und Schlesien hatte in Ansehung dessen mit dem übrigen Europa einerley Beschaffenheit. Die Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche machte das Wesen der Religion aus, und die Erbauung oder Bereicherung der Kirchen und Klöster verschaffte sichere Ansprüche auf Vergebung aller Laster, und auf einen vorzüglichen Platz in der Ewigkeit. Diese bequeme Art, sein Glück in seinem künftigen Zustande zu befestigen, ohne seine Neigungen in diesem bekämpfen zu dürfen, unterdrückte alle Moralität, sobald die Ausübung ihrer Pflichten den Leidenschaften entgegen war.

Es verräth Vorurtheil und Mangel an Kenntniß der Geschichte, wenn man die alten Zeiten, in Ansehung ihrer Tugend und Redlichkeit erhebt. Nie gingen Laster und Treulosigkeiten mehr im Schwange. Fast kein wichtiger

die

*) Sommersb. Script. p. 909.

**) Weingarten in Codice Ferd. Leop. p. 2. num. 3. §. 7.

Digitized by Google

und ansehnlicher Mann starb, von dem nicht die Geschichtschreiber erzählen, er sey vergiftet worden. Ich glaube, daß dieses bey vielen, vielleicht auch bey den meisten, falsch seyn mag. Eben der Aberglaube, der jede ungewöhnliche Naturbegebenheit für ein Wunder ansah, hielt auch jeden Todesfall, der einem andern nützlich war, für eine Wirkung seiner Nachstellungen. Es zeigt indessen aber doch den Geist der Zeiten. Heinrich der vierte, Herzog zu Breßlau, lud einmal im Jahr 1281 die Herzoge zu Liegnitz, Glogau und Posen ganz freundschaftlich zu sich ein; sie kamen, er steckte sie in ein Gefängniß, und sie musten sich mit Ländereyen und andern Versprechungen loskaufen. Dem ohnerachtet heißt dieser Heinrich bey den Geschichtschreibern vorzüglich der Redliche, probus.*)

Böhmen war während diesem Zeitraum auf den höchsten Gipfel seiner Größe gestiegen. Es war ein völlig arrondirter Staat; mit Deutschland stand er nur in so weit in Verbindung, als es die Vergrösserung seiner Macht erforderte. Die innere Einrichtung desselben blieb seinen Regenten überlassen. Diese waren noch aus ihrem alten Slavischen Stamme. Wenceslaus der dritte, der bis 1253 regierte, und sein Sohn Ottokar hatten sich die Unruhen, welche damals Deutschland zerrütteten, zu Nutze gemacht, und die sogenannten Oesterreichischen Erblande erobert.

*) Curaeus P. I. p. 85.

Digitized by Google

bert. Sie besaßen Mähren und einen Theil der Lausitz, und beherrschten also ein sehr weitläuftiges Reich. Ottokars Macht reitzte die Eifersucht und Länderbegierde Rudolphs von Habsburg, dessen Kayserwahl endlich Deutschlands Unruhen endigte. Ungewohnt zu gehorchen, reitzten noch persönliche Beleidigungen Ottokars Stolz, es kam zum Kriege. Rudolph siegte, und sein Feind blieb in der Schlacht im Jahr 1278. Böhmen verlor aber doch nur die Oesterreichischen Provinzen. Rudolphs Staatskunst bestand darinnen: seinen Söhnen große Länder, und seinen Töchtern mächtige Fürsten zu Männern zu geben. Ottokars Sohn, Wenceslaus der vierte, heirathete eine davon, und Böhmen erhielt sich noch in seiner Größe. Er starb im Jahr 1305. Sein Sohn Wenceslaus der fünfte, wurde das Jahr darauf ermordet, und beschloß den alten Stamm der Böhmisch-Slavischen Herzoge.

Beynahe hätte Böhmen durch diesen Tod sein ganzes Ansehen verloren. Verschiedene deutsche Fürsten machten aus dem Rechte der Verwandschaft Ansprüche darauf, und zerrütteten das Reich. Mitlerweile war Heinrich der siebente, aus dem Hause Luxemburg, Kayser worden. Dieser ahmte völlig die Politik Rudolphs von Habspurg nach. Er vermälte seinen Sohn Johann mit der jüngsten Schwester des letzten Königs von Böhmen, Elisabeth, und machte ihn zum Könige. Seine Nebenbuhler musten

dem

Digitized by Google

dem überwiegenden Ansehen des Kayſers weichen, und die Böhmen ſelbſt wären zufrieden, das Ende ihrer innerlichen Unruhen zu ſehen. So kam Böhmen an das Hauß Luxemburg im Jahr 1309.

Johann, welcher bey der Veränderung von Schleſien, von der hier die Rede iſt, eine ſo große Rolle ſpielt, war in aller Betrachtung eine merkwürdige Perſon. Mit einem Geiſte voll großer Entwürfe verband er alle Fähigkeiten, die dienlichſten Mittel zu deren Ausführung zu wählen. Um die Sittlichkeit derſelben aber bekümmerte er ſich nicht. Feine, zuweilen verrätheriſche Staatsklugheit, Schmeicheleyen, die bey einem äuſſerlich gefälligen Betragen, das Anſehen der Aufrichtigkeit hatten, Beſtechungen und offenbare Gewalt, waren ihm gleichgültig, wenn er nur ſeine Abſicht erreichen konnte. Leichtſinnig in ſeinen Verbindungen und verſchwenderiſch in ſeinen Ausgaben drückte er ſeine Böhmen ſo ſehr mit allerley Forderungen und Abgaben, daß er oft auf dem Punkte ſtand, ſein eignes Reich zu verlieren, wenn er die glänzendſten, ausſchweifendſten Entwürfe machte, ſich anderer Länder zu bemächtigen. Für den Franzöſiſchen Hof und Sitte hatte er eine unbegränzte Vorliebe: er beſuchte häufig die daſigen Hoffeſte und Turniere, ließ ſeinen Sohn Carl, der anfänglich Wenzel hieß, weil aber dieſer Name zu barbariſch klang, in Carl umgeſtimmt wurde, zu Paris erziehen, und blieb endlich im Dienſte

Digitized by Google

1346. des Königs in der Schlacht bey Cressy gegen die Engländer, wo er sich, weil er im Alter blind worden war, zwischen zwey Ritter hatte binden lassen.

Sein Sohn Carl der vierte, der kurz vor des Vaters Tode zum Römischen König, und bald nach demselben zum Kayser erwählt wurde, hatte nichts von den glänzenden Eigenschaften seines Vaters, aber auch keinen seiner Fehler an sich. Für Deutschland war er ein schlechter Kayser, für Böhmen und Schlesien aber ein trefflicher König. Dort opferte er Gerechtsame und Ansehn den Eigennutz und der Vergrößerung seines Hauses auf: hier war er haushälterisch, ein Liebhaber der Ordnung, ein guter Finanzier, und ein Vater seiner Unterthanen. Er hat für Böhmen das Verdienst, die Vereinigung Schlesiens vollendet, und wie der beste Rechtsgelehrte, durch Verträge gesichert zu haben.

Polen war zu Ende des dreyzehnten und Anfange des vierzehnten Jahrhunderts voll innerlicher Unruhen: es war die Crisis, ob Deutsche oder Slavische Sitten die Oberhand behalten sollten; die Städte waren für erstere; der Adel für die zweite. Der Herzog Boleslaus der Keusche hatte 1257 der Stadt Crakau den Gebrauch des Magdeburgischen Rechts erlaubt, und zwar, wie es in der Urkunde lautet: quia urbs legibus Polonis justum incrementum capere non potest. Eben diese Vergünstigung hatten noch

noch mehrere Städte erhalten, und viel Deutsche, besonders Sachsen, hatten sich da niedergelassen; von den Pohlnischen Gerichtshöfen wurde an den Schöppenstuhl zu Magdeburg appellirt. Der Adel, der rein slavisch blieb, und dessen Gerechtsame durch die Einführung deutscher Sitten eingeschränkt wurden, widersetzte sich diesen Neuerungen. Mit diesem Leitfaden muß man die Unruhen in Pohlen während dieses Zeitraums entwickeln. Boleslaus der Keusche lebte bis 1279. Sein Nachfolger Lesko der Schwarze, aus einer Seitenlinie, bis 1289. Nun traten Heinrich der vierte, Herzog von Breßlau, von den Städten, sonderlich von Crakau unterstützt, und Wladislaus Lotek, oder der Kleine — auch ein Piast und ächter Slave — auf den Schauplatz. Jener starb schon 1290, überließ seine Rechte auf Kleinpohlen dem Premislaus, Herzog von Großpohlen, und dieser dem Wenzeslaus König von Böhmen, welcher auch den größten Theil von Pohlen bis 1305 ruhig, und mit Lob beherrschte. Wladislaus der Kleine, konnte gegen die Macht des Wenzeslaus nicht aufkommen, und muste landflüchtig werden. Nach dem Tode des Königs von Böhmen kam er wieder, bemächtigte sich Kleinpohlens, und die Großpohlnischen Stände, die sich eine Zeitlang den Herzogen von Glogau ergeben hatten, nahmen ihn auch zum Herrn an. Er hatte aber mit viel Unruhen zu kämpfen, ehe er sich auf dem Throne festsetzen konnte. Noch im Jahr 1312 empörte sich Crakau gegen ihn,

und ergab sich an den Herzog Boleslaus zu Oppeln. Aber unter ihm und seinem Sohne Casimir wurden die Stände gedemüthiget, dem weitern Eindringen fremder Sitten gesteuert, und die Macht des Adels überwiegend.

Casimir erforderte zuerst die Beystimmung der Stände zur Wahl seines Nachfolgers Ludwig, des Sohns seiner Schwester, der Königin von Ungarn. Er glaubte es nöthig zu haben, weil er seine Stammvettern, die Herzoge in der Masau und in Schlesien ausschloß. Im Jahr 1356 schaffte Casimir die Berufungen nach Magdeburg ab.*)

Bey diesen Umständen musten also Wladislaus und Casimir die Deutschen, und die Schlesischen Herzoge besonders, als ihre ärgsten Feinde betrachten, und sie sahen es vielleicht nicht ungern, wenigstens doch mit Gleichgültigkeit, daß die Schlesier sich von Pohlen trennten und an Böhmen ergaben. Wladislaus fürchtete ihren Einfluß in Pohlen und ihre Ansprüche: er wuste aber auch, daß seine Pohlen zu stolz waren, sich ferner mit Vasallen eines auswärtigen Königs einzulassen: überdem zog er vermöge der schwachen Verbindung, in der Pohlen mit Schlesien stand, gar keinen Nutzen davon.

Sein

*) Ich habe diese Begebenheiten zusammengedrängt: Lengnichs polnisches Staatsrecht, und Dlugossens polnische Geschichte sind meine Führer gewesen.

Digitized by Google

Sein Sohn Casimir, ein grosser König, der Gesetzgeber von Pohlen, trat endlich Schlesien nach einigen schwachen Versuchen, es wieder zu erlangen, feyerlich an Böhmen ab; und bedung sich dagegen die Entsagung der Ansprüche, welche die Böhmischen Könige noch von den Zeiten Wenceslaus des vierten und fünften an Pohlen hatten, aus.

Ich komme nun zur Geschichte selbst. Wenn man die Schriftsteller des dasigen Zeitraums aufmerksam durchlieset, so zeigt sich von Seiten der Böhmischen Könige ein fortgesetzter Plan, sich in die Streitigkeiten der Schlesischen Fürsten einzumischen, und nach und nach in Schlesien festen Fuß zu fassen.

Der erste Schritt hierzu war die Besitznehmung des Fürstenthums Troppau und Jägerndorf. Mieslaus, Herzog von Oberschlesien war im Jahr 1246 gestorben. In seinen übrigen Ländern folgte ihm sein Bruder Wladislaus; allein dieser beyden Herzogthümer bemächtigte sich Wenceslaus der dritte, König von Böhmen. Die Geschichte dieser Eroberung ist sehr dunkel. Die Schriftsteller sagen nur, daß er das Land eingenommen, und sich eines Testaments des Herzogs Mieslaus zum Vorwande bedienet habe.*) Ganz ruhig sahen die Pohlnischen und

*) Dlugoſſus Libr. 7. ad annum 1251. 1273. Cromerus Libr. 9. anno 1252. Curaeus Schlesische Chro-

Digitized by Google

ein; allein die Breßlauer waren ihm nicht günstig, riefen Heinrich den fünften von Liegnitz, der mit dem Verstorbenen Geschwisterkind war, zu sich, und Conrad, zu ohnmächtig ihm zu widerstehen, überließ ihm die ganze Erbschaft.*) Man findet auch nicht, daß König Wenceslaus irgend etwas unternommen habe, seine durch den Erbvertrag und die kayserliche Belehnung erhaltene Rechte geltend zu machen. Hagek sagt zwar in seiner Böhmischen Chronik 1 Th. p. 399: daß die Böhmen es aus Nachläßigkeit zu thun unterlassen hätten. Dieser Fehler ist aber von Wenzeln nicht zu vermuthen. Seine übrige Geschichte beweißt, daß er keine Gelegenheit vorbeygehen ließ, sich zu vergrößern.

Was ist nun also von dem ganzen Handel zu halten? Sollten obige Urkunden ganz falsch seyn? das glaube ich nicht; sie wurden zu einer Zeit hervorgebracht, da sie keinen wesentlichen Nutzen mehr für Böhmen haben konnten; da die Rechte dieses Reichs an Schlesien und Breßlau schon auf weit bessern Gründen beruheten. Ich vermuthe, daß einmal zwischen den Königen von Böhmen und Herzog Heinrichen Tractaten wegen eines Erbvertrags gepflogen, aber nicht geschlossen worden. Vielleicht war er nur persönlich auf Ottokars Person eingeschränkt, und verlor seine Verbindlichkeit bey dessen Tode. Wenn man die Geschichte aufmerksam studiret, so wird man finden, daß über-

*) Curaeus l. c. p. 86.

Digitized by Google

überhaupt damals in ganz Europa die Meynung sehr gemein gewesen sey, die errichteten Verträge giengen nicht auf die Erben. Der juristische Begriff eines Erben nach dem Römischen Rechte, war den Sitten der Nordischen Völker fremd. Wenceslaus wollte indessen seinem Reiche wenigstens Rechte auf Schlesien vorbereiten, und ließ sie sich also vom Kayser bestätigen, als wenn sie schon vollzogen oder noch gültig wären. Nichts war leichter. Man kennt Rudolfen; sein Schwiegersohn Wenzel konnte alles von ihm erhalten. Um der Sache einen Anstrich zu geben, muste Breßlau als ein Reichslehn, welches es doch nie war, betrachtet werden, wo hätte der Kayser sonst das Recht her bekommen, über Heinrichs Länder zu verfügen? Bald nach Heinrichs Tode durfte aber Wenzel noch nicht mit seinen Ansprüchen hervorrücken. Sie waren zu schwach; und damals konnte noch jeder Mensch sie widerlegen; die Zeit muste erst ihren Schleyer darüber ziehen. Henel sagt auch ausdrücklich in seiner Schlesischen Chronik: *) diese Urkunden wären insgeheim gemacht worden. Ich halte also die Erzählung der Böhmischen Geschichtschreiber, Heinrich habe sein Herzogthum dem Kayser zu lehn übergeben, für unrichtig. Die deutschen Schriftsteller schweigen davon, und es ist nicht wahrscheinlich, daß der mächtige Heinrich, der einen beträchtlichen Theil von Schlesien besaß, und um die Krone Pohlen mit Wladislaus Lotek Krieg führte, sich, da ihn wa-

*) Sommersb. Script. T. 2. p. 264.

Digitized by Google

weder Vortheil noch Noth dazu bewegen konnte, zu einem Vasallen eines fremden Herrn erklärt habe. Der einzige Zeitpunkt, wo irgend so etwas noch vermuthet werden konnte, war: als Heinrich in der Gefangenschaft sich befand, und auswärtige Hülfe zu seiner Befreyung nöthig hatte. Allein auch da konnte die Unterwerfung nicht geschehen seyn, denn Rudolf that keinen Schritt zum Vortheil seines angeblichen Vasallen. Es ist bekannt, was man von den Zeiten Carls des Großen und der Ottonen her, noch für glänzende Begriffe von der Hoheit und Würde eines deutschen Kayſers hatte. Selbst neuere Schriftsteller haben noch aus einzelnen oft unzuverläßigen, oft ganz gleichgültigen Handlungen Deutschland zur Herrschaft über alle seine Nachbarn erhoben. Vielleicht wurde eine Gesandtschaft, wodurch Heinrich dem Kayſer seine Ergebenheit bezeigte, für eine Lehnsunterwerfung angesehen, so wie man in China jedes Geschenk, welches ein fremder Fürst aus Höflichkeit dem Kayſer macht, als einen Tribut in die Urkunden des Reichs einzeichnet.

Indessen ist doch so viel zu bemerken, daß seit dieser Zeit die Meinung aufgekommen, Schlesien sey ein Reichslehn; wir werden in der Folge Spuren davon finden. Sie erhielt sich bis zu den Zeiten der Kayſer aus dem Hause Luxemburg, welche zugleich Könige von Böhmen waren; unter ihnen verlor sie sich durch Vernachlässigung der Begriffe wieder, denn es war ihr

eig-

Digitized by Google

eigner Vortheil, Schlesien eher für eine Erbprovinz ihres Hauses, als für ein Reichslehn gelten zu lassen. Nur zuweilen beriefen sich in nachfolgenden Zeiten die Schlesier noch auf Reichsgesetze, wenn sie ihnen nützlich waren, wurden aber von den Oesterreichischen Kayserm immer nachdrücklich widerlegt.

Heinrich der fünfte beherrschte indessen Breßlau bis an seinen Tod im Jahr 1296. Er besaß noch ausserdem Liegnitz und Brieg. Durch Abtretung des Städtchens Zoten erkaufte er auf seinem Todbette für seine drey unmündigen Söhne, Boleslaus, Heinrich und Wladislaus, die Vormundschaft seines Bruders Bolko, welcher Schweidnitz, Jauer und Münsterberg besaß. Diese weitläuftigen Länder, die Einrichtung ordentlicher Abgaben darinnen, von der ich schon oben geredet, und seine gute Wirthschaft, machten ihn zu einem der mächtigsten Fürsten; seine Feldherrntugenden aber erwarben ihm den Beynamen des kriegerischen. Er führte die Vormundschaft über seine Vettern sehr gut; rächte das ihrem Vater von dem Herzog Conrad zu Glogau angethane Unrecht, demüthigte den Uebermuth der Breßlauer, und widersetzte sich einem Einfalle des Königs Wenzeslaus. *)

Die Ursache von diesem letztern Unternehmen ist nicht bekannt; die Geschichtschreiber reden nur sehr

*) Curaeus p. 89. 91.

Digitized by Google

sehr wenig davon.*) Vielleicht glaubte Wenceslaus, bey der Minderjährigkeit der Prinzen seine vermeyntlichen Rechte auf Schlesien geltend machen zu können. Der Kayser selbst soll mit bey ihm gewesen seyn; allein dieses ist offenbar falsch. Wenzel war ein Feind des damaligen Kaisers Adolfs von Nassu; aber der folgende Kayser, Herzog Albrecht von Oesterreich, war im Jahr 1297. wo der Einfall geschahe, in Böhmen, und verabredete mit Wenzeln die Absetzung Adolfs.**) Wahrscheinlich wohnte dieser dem Zuge mit bey. Zu einem förmlichen Kriege kam es indessen nicht. Bolko befestigte Landshut, und erwartete daselbst den Angriff seiner Feinde, welche Stellung auch so vortheilhaft war, daß Wenzel unverrichteter Sache sich zurückzog.

Bolko starb im Jahr 1301 und seine Mündel kamen unter die Vormundschaft Heinrichs von Würbna, Bischoffs zu Breßlau.

Der ältere davon, Boleslaus, hielt sich oft an dem Hofe des Wenceslaus auf, und heyrathete in der Folge dessen Prinzeßin Margaretha, eine Schwester derjenigen Elisabeth, mit welcher Johann von Luxemburg das Königreich Böhmen erhielt. In Betracht dieser Verbindung über-

*) Curaeus l. c. p. 91. Henelii annales, in Sommer. Script. T. 2. p. 267. Chronica Poloniae ib. T. 1. p. 48.

**) Häberlins allgem. Welthist. 2 Th. p. 667.

Digitized by Google

überließ er im Jahre 1303 seinem Schwiegervater seine Ansprüche an die jenseits der Oder gelegenen Länder, welche ehemals der Herzog zu Glogau seinem Vater Heinrich unrechtmäßigerweise abgedrungen hatte. *) Wenceslaus machte sich aber diese Abtretung nicht zu Nutzen. Der nachher mit dem Kayser Albrecht entstandene Krieg und sein kurz darauf erfolgter Tod hinderten ihn daran. Indessen sieht man hieraus seine beständigen Bemühungen, immer mehr festen Fuß in Schlesien zu fassen, und Ansprüche zu erlangen.

Er bemühete sich nunmehro, Schlesien von der entweder wahren oder vermeyntlichen Verbindung mit dem deutschen Reiche abzuziehen.

Mit Kayser Albrechten war er, so sehr sie anfangs Freunde waren, zerfallen. Es kam zum Kriege. Albrecht war unglücklich, indessen wurde doch, nach des alten Wenceslaus Tode, im Jahr 1305 bald Friede gemacht. Unter den Artikeln war einer, daß der Kayser und der König von Böhmen ihre Streitigkeiten wegen des Fürstenthums Breßlau durch Schiedsrichter ausmachen wollten. **) Eine in jenen Zeiten sehr gewöhnliche Art zu unterhandeln; wenn beyde Partheyen zwar Ruhe haben, aber doch ihren Rechten nichts vergeben wollten, an deren Stelle

*) Sommersb. Script. T. 1. p. 943.

**) Goldastus de Bohemiae juribus in appendice documentorum p. 35. edit. de anno 1627.

Digitized by Google

heute andre Vorbehaltungen getreten sind. Wir wissen nicht, weshalb der Kayser und der König von Böhmen hätten können über das Fürstenthum Breßlau in Streit gerathen. Das Land selbst konnte er nichts angehen; daran hatte der erstere gar kein Recht; es muß also die Lehnsverbindlichkeit betroffen haben. Ich wage hier eine Vermuthung, welche mir aber sehr wahrscheinlich ist. Der Kayser forderte, daß Wenceslaus sich wegen Breßlau, so wie gegen Rudolphen, zu einem Lehnsmanne des Reichs erklären sollte. Allein die Ursachen, welche ihn gegen diesen zu einem solchen Schritte bewogen hatten, fanden nun nicht mehr statt; er fand es vortheilhafter, Schlesien als ein vom Reiche abgesondertes Land zu besitzen, und verweigerte also die Belehnung vom Kayser erst darüber zu nehmen. Wenceslaus besaß zwar Breßlau damals noch nicht; allein wir haben aus dem vorhergehenden gesehen, daß allein die Macht des Herzogs von Schweidnitz ihn abgehalten habe, seine Ansprüche auszuführen; vielleicht wurde auch der Herzog von Breßlau in Deutschland nur als ein Unterlehnsmann von Böhmen betrachtet. Beynahe auf eben diese Art leget Henelius in Silesiographia Hauptst. 9. §. 15. diesen Artikel aus. Sollte diese Vermuthung richtig seyn, so würde meine Meynung, daß Breßlau unter Rudolfen kein Reichslehn worden, und die vorgegebene Erbverträge und Belehnungen auch nicht völlig richtig gewesen, noch mehr Gewicht erlangen. Wie hätte Wenceslaus sonst

Albrecht

Digitized by Google

Abrechten Sachen streitig machen können, welche durch Urkunden bestätiget, und welche er selbst erst vor wenig Jahren behauptet hatte?

Böhmens innerliche Unruhen nach dem Tode des jüngern Wenceslaus machten einen langen Stillestand in den Anschlägen auf Schlesien. Auch die ersten Jahre Johannes von Luxemburg war er so sehr mit andern Sachen und vorzüglich mit Befestigung seines Ansehens in Böhmen beschäftigt, daß wir keinen einzigen Fall finden, wobey sich die Böhmen in Schlesiens Angelegenheiten gemengt hätten.

Die Söhne Heinrichs des fünften hatten indessen nach erlangter Mündigkeit, eine Zeit lang ihre Länder gemeinschaftlich regiert. Im Jahr 1311 *) theilten sie sich. Man machte drey Loose, Breßlau, Liegnitz und Brieg. Das letztere war das kleinste, um also eine Gleichheit zu bewürken, hatte man ausgemacht: daß derjenige, welchem das Breßlauische zufiele, 18000 Mark, und der, dem Liegnitz zu Theil würde, 32000 Mark, dem Bruder, der Brieg erhielt, zur Entschädigung herausgeben sollte. **)

*) Diplomatische Nebenstunden, 1stes St. p. 69.

**) Curaeus P. 1. p. 94. Chron. Princ. Pol. in Sommersb. Script. T. 1. p. 50. Indessen werden diese Summen nicht gleich von den Geschichtschreibern angegeben. Henelii annales in Sommersb. Script. T. 2. p. 273.

Digitized by Google

Boleslaus war im höchsten Grade verschwenderisch und bereit, alles zu unternehmen, um Geld zu seinen Ausgaben zu erlangen. Die Summen, welche mit dem Loose von Brieg verbunden waren, reizten seine Begierde; er nahm sich also dieses Fürstenthum; Heinrich ein schwachmüthiger und friedfertiger Prinz erhielt Breßlau, und dem Wladislaus blieb Liegnitz.

Eben so verschwenderisch als sein ältester Bruder, aber weit unbesonnener und unruhiger konnte er seinen Antheil nicht lange behalten. Es war ihm nicht möglich, die Summe aufzubringen, welche er seinem Bruder Boleslaus schuldig war. Er muste ihm also Liegnitz verpfänden. Nachher bereuete er es, fing an zu rauben und zu plündern, wurde vom Bruder gefangen gesetzt, wieder losgelassen, und ihm eine jährliche Rente von 500 Mark ausgeworfen. Er raubte und plünderte aber aufs neue. Auf einer solchen Unternehmung nahmen ihn einmal die Bauern gefangen, und brachten ihn dem Boleslaus. In dem Gefängniß wurde er ganz verwirrt; als er endlich wieder in Freyheit gesetzt wurde, reisete er arm und verlassen im Lande auf der Krippe herum, mich eines Provinzialausdrucks zu bedienen; endlich gieng er nach Polen, heyrathete da eine alte reiche Herzogin von Masovien, und verließ sie wieder, nachdem er ihr Geld verzehrt hatte. In der Folge kommt er noch einmal in dieser Geschichte vor.*)

Bo-

*) Sommerb. Script. T. 1. p. 50. Cpraeus l. c. p. 95.

Digitized by Google

Boleslaus war durch den Zuwachs von Liegnitz ziemlich mächtig worden; er bekriegte den Herzog Conrad zu Oels, und nöthigte ihn, einen Theil der Länder abzutreten, welche dessen Vater den seinigen entzogen; und welche, wie ich oben gesagt habe, dieser Boleslaus im Jahr 1303 dem König Wenceslaus von Böhmen cedirt hatte. Man findet aber nicht, daß damals auf diesen Vertrag die geringste Rücksicht genommen worden sey.

Heinrich zu Breßlau hatte ihm, von den Breßlauern unterstützt, seine Summe Geld von 18000 Mark ausgezahlt. Dem Boleslaus blieben also, den Rechten nach, keine Forderungen an seinen Bruder mehr übrig. Allein seine Verschwendung hatte keine Gränzen; er verzehrte seine baaren Summen und fing schon an sein Land zu drücken und Städte zu versetzen. So verpfändete er den Breßlauern Goldberg und Haynau, und dem Herzog zu Schweidnitz, Rimptsch. König Johann hatte ihn zum Landeshauptmann von Böhmen bestellt und versprochen, gegen alle Feinde zu schützen; auf eine solche Unterstützung stolz, glaubte er alles ungestraft unternehmen zu können. Breßlau, welches in diesem Zeitraume von Tag zu Tage reicher und mächtiger wurde, reitzte seinen Geldgeitz; er verlangte von seinem Bruder: daß er es gegen Liegnitz an ihn vertauschen sollte. Wahrscheinlich bediente er sich des Vorwandes, daß er bey der Theilung zu kurz gekommen wäre.

Digitized by Google

Heinrich schlug es ihm ab, und nun unterließ Boleslaus nichts, was seinen Bruder ärgern konnte, um ihn endlich zu seinem Willen zu zwingen. Er ließ seine Länder ausplündern; zwey von seinen Räthen ließ er aus den Kirchen in Breßlau entführen. Der Domherr von Banez mußte sich loskaufen; ein gewisser von Molensdorf aber, welcher sich bey der Gefangennehmung widersetzen wollte, wurde von des Boleslaus Leuten umgebracht. *)

Alle diese Beleidigungen erbitterten zwar den Heinrich auf das äusserste; allein dahin konnten sie ihn nicht bringen, sich seinen Bruder mit Gewalt zu widersetzen. Dazu war er zu schwachmüthig und furchtsam. Nur bey Fremden suchte er Schutz gegen die Begegnungen seines Bruders. In dieser Absicht erklärte er sich im Jahr 1324 förmlich zu einem Vasallen des Kayser Ludewigs des Bayern und des Reichs **) und dieser belehnte ihn und seine Töchter mit dem Fürstenthum Breßlau. Man muß diese Erklärung als einen Vertrag ansehen, welcher nur bey Bedingung des gehofften Schutzes verbindlich war. Er erfolgte nicht; Ludewig war im innersten Deutschland in Streitigkeiten mit den Päbsten zu sehr verwickelt, als daß er an den äussersten Gränzen einen Krieg sollte führen können. Es wird auch dieser Belehnung gar nichts mehr in

*) Cureus p. 95. seq. Sommersb. Tom. 2. p. 61.

**) Sommersberg T. 2. p. 893.

Digitized by Google

in der Folge erwähnt, und bey Errichtung des Erbvertrags, zwischen König Johann und Herzog Heinrich, wurden die Töchter des letztern ganz übergangen, ob sie gleich sonst nach der Kayserlichen Belehnung die Erbfolge hatten. Ein sicherer Beweiß meines obigen Satzes.

Heinrich, von dieser Hofnung getäuscht, wendete sich an den König von Pohlen, Wladislaus Lotek. Etwas half ihm dieser zwar.*) Dlugoſſus**) sagt gar: daß er Breßlau einige Zeit inne gehabt; es aber großmüthig dem Heinrich wiedergegeben habe; eine Erzählung die wahrscheinlich falsch ist. Der Haß, den Wladislaus gegen die Deutschen hatte, und seine Kriege mit den deutschen Rittern in Preussen, mochten ihn wol abhalten, sich Heinrichs mit Nachdruck anzunehmen. Hierzu kamen noch einige besondere Streitigkeiten mit dem Herzog. Wladislaus hielt nach den Gebräuchen damaliger Zeiten gewisse Räuber in seinen Diensten, welchen er seinen Schutz angedeihen ließ und sie in Kriegen brauchte. Einen davon mit Namen Latto hatte der Herzog gefangen bekommen, und, seinen Verdiensten gemäß, hinrichten lassen. Der König nahm dieses sehr übel und drohete, den Tod seines Clienten zu rächen. Heinrich machte

*) Henelii annales Sileſiae in Sommersb. Script. T. 2. p. 276.

**) In der pohlnischen Geschichte lib. 9. ad annum 1322.

Digitized by Google

deshalb auch ein Vertheidigungsbündniß mit dem Hochmeister in Preussen im Jahr 1326.*)

Alle diese Unruhen suchte König Johann so viel möglich zu unterhalten; unter der Hand unterstützte er den Boleslaus, den Heinrich aber bat er im Jahr 1326. zu sich, erzeigte ihm viel Ehre und bewirthete ihn vortreflich. Bey den Breßlauern hatte er sich schon längst eingeschmeichelt. Sie fürchteten nichts mehr, als unter Pohlnische Herrschaft zu gerathen; ihr Herzog war nicht im Stande sie gegen die Räubereyen des Boleslaus zu schützen; also blieb ihnen nur der König von Böhmen übrig; dieser hatte auch die Vornehmsten der Stadt und die Räthe des Herzogs durch Versprechungen und Geschenke völlig gewonnen. Heinrich ließ sich also aus Noth und aus Haß gegen seinen Bruder zu einem Vertrage bewegen, vermöge welches er den König nach seinem Tode zum Erben seiner Länder einsetzte, sich aber auf Lebenszeit noch die Regierung und die Einkünfte davon vorbehielt. Dagegen machte ihm der König eine jährliche Pension von 1000 Mark Silber aus, und trat ihm auf Lebenszeit die Grafschaft Glaz ab, welche er im Jahr 1322. vom Herzog von Münsterberg gekauft hatte.**) Zur Sicherheit ließ sich jedoch der König von der Stadt und dem Lande huldigen. Der Vertrag ist vom Jahr

*) Sommersb. Script. Tom. 3. p. 77.

**) Sommersb. Script. Tom. I. p. 154. ibid. T. 2. p. 276.

Digitized by Google

Jahr 1327.*) Betrachtet man die Rechtmäßigkeit dieser Erwerbung, so ist wol kein Zweifel, daß Johann gar kein Recht auf Breßlau, und Heinrich nicht die Freyheit hatte, damit willkührlich zu schalten. Er hatte Töchter; konnten diese aber nicht die Länder erben, so konnte er sie auch nicht seinen Brüdern entziehen. Jenes zeigte schon eine auf gewissen bestimmten Grundsätzen beruhende Erbfolge, ex providentia majorum an, und schränkte die Freyheit des Besitzers, zum Nachtheil seiner männlichen Anverwandten etwas vorzunehmen, ein.

Boleslaus merkte auch zu spät, daß ihn Johann hintergangen habe; er empfand das Unrecht, welches er ihm zufügte, auf das lebhafteste, und warf ihm alle Gefälligkeiten und das mit ihm errichtete Bündniß vor. Allein der König antwortete ihm mit einer seinem Charakter angemessenen Art: „Er habe ihm zwar versprochen, gegen Alle „beyzustehen, aber nicht gegen sich selbst;" oder, nach dem wahren Verstande: Mein eigner Vortheil ist mir heiliger, als alle Verträge.**) Da ihn Johann zu seinen Absichten nicht ferner brauchte, so schonte er ihn auch nicht mehr; und Boleslaus muste sich selbst endlich, wie wir in der Folge sehen werden, der durch Macht unterstützten List des Königs von Böhmen unterwerfen.

Zu gleicher Zeit erkannten auch alle Oberschlesische Herzoge den König von Böhmen als ihr

*) Sommersb. l. c. p. 894. Curaeus p. 97.

**) Sommersb. Script. T. 2. p. 51.

Digitized by Google

ihren Lehnsherrn; die Herzoge von Troppau und von Oppeln zu Beuthen, Nikolaus der 2te, und Casimir hatten es schon gethan; der erste im Jahr 1318 und letzterer 1289, doch mit dem Unterschiede, daß Troppau ein gegebenes, Oppeln-Beuthen aber ein aufgelassenes Lehn war. Die Auflassung des Casimirs erstreckte sich auch auf seine Nachkommen; also war die Belehnung der Herzoge zu Kosel, Auschwitz und Teschen, seiner Söhne eigentlich keine neue Belehnung; indessen bestimmte man zu damaligen Zeiten die Begriffe noch nicht so genau, und es konnte auch leicht die Meynung entstehen, daß die erste Lehnsverbindlichkeit, wegen Erlöschung des alten Böhmischen Mannsstammes aufgehört habe.

Oberschlesien war damals verhältnißmäßig in weit mehrere kleine Fürstenthümer zertheilt, als Niederschlesien; bey der geringern Cultur des Landes waren sie also auch ungleich ohnmächtiger und bedürftiger: Troppau, Teschen, Falkenberg, Oppeln, Kosel, Auschwitz, Rattibor, Gleiwitz und Strelitz, waren Herzogliche Residenzen. Die Ursachen, welche sich oben allgemein von der Lehnsauflassung der Schlesischen Herzoge angeführt habe, passen also vorzüglich auf Oberschlesien. Von Seiten Pohlens, Haß, Beleidigung und Furcht völlig unterdrückt zu werden; von Seiten Böhmens Geschenke und Versprechungen, welche um desto würksamer, je kleiner und dürftiger die Schlesischen Fürsten waren. Keine besondere Gründe und Umstände der dabey vorgefallenen Unterhandlun-

Digitized by Google

lungen giebt uns die Geschichte an: aber das ist sonderbar, daß alle diese Unterwerfungs-Urkunde im Jahr 1327 von Ende Februars bis gegen Ostern, in einer Zeit von ohngefehr anderthalb Monaten errichtet sind. Hätte der König von Böhmen mit jedem besonders Unterhandlungen gepflogen, so ist nicht wahrscheinlich, daß sie alle zu gleicher Zeit sich bequemt hätten. Ich stelle mir also, ohnerachtet die Geschichte nichts bestimmtes davon sagt, eine allgemeine Zusammenkunft aller oder doch der mehresten Schlesischen Fürsten, wenigstens von Oberschlesien über diesen Punkt vor, so wie etwan in der Folge die Fürsten-Tage waren, wenigstens müssen sie untereinander Berathschlagungen durch Gesandten oder Briefe angestellt haben. Dlugoßus sagt: wenn er von dieser Materie handelt, ausdrücklich von den Fürsten: pluribus congregationibus mutuo habitis — crebris tractatibus decoquunt.*) Drey der noch vorhandenen Urkunden sind zu Troppau in zwey nach einander folgenden Tagen ausgestellt; dieses beweiset die Zusammenkunft mehrerer Fürsten daselbst; und so wird auf der andern Seite auch klar, wie einige Geschichtschreiber sagen: daß verschiedene Fürsten sich widersetzt hätten. Gegen was hätte sonst diese Widersetzung gehen können, als gegen einen Schluß der Versammlung, oder gegen einen allgemeinen Antrag des Königs von Böhmen?

Die

*) Hist. Pol. libr. 9. ad annum 1327.

Digitized by Google

Die Unterwerfungs-Urkunden selbst stehen von den Herzogen von Oppeln, Falkenberg, Teschen, Auschwitz und Kosel, bey dem von Sommersberg und Henel.*) Von den Fürsten zu Gleiwitz, Strelitz und Ratibor sind keine vorhanden. Entweder sie sind verlohren gegangen, oder man hat sie nur als appanagirte Prinzen betrachtet, welche keine Landeshoheit hatten, und also unter der allgemeinen Lehnsauflassung der Häupter ihrer Familie mit begriffen waren, welches letztere besonders bey denen zu Gleiwitz und Strelitz der Fall gewesen zu seyn scheint. Daß sie sich aber auch Böhmen unterworfen, ist wol ausser Zweifel, denn sie haben in der Folge als Zeugen die deshalb mit Pohlen errichteten Urkunden mit unterzeichnet.**) Höchst wahrscheinlich ist es also, daß es auch im Jahr 1327 geschehen sey.

Alle diese Briefe sind nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt. Die Schlesischen Fürsten erklären sich zu Vasallen des Königs Johanns und seiner Nachfolger, und ihre sämmtliche Länder zu Lehnen, versprechen Lehnstreue, und machen sich anheischig, bey jedesmaligen Abgang eines Herzogs die Lehn zu erneuern. Sie berufen sich auf gewisse Urkunden, welche sie dagegen vom König von Böhmen erhalten haben; allein diese, welche in den Schlesischen Archiven aufbewahret seyn mußten,

*) Script. T. 1. p. 883. n. 108. 109. 110. Silesiographia renov. T. 2. c. 9. §. 23. p. 837.

**) Sommersb. Script. T. 1. p. 685. n. 19. p. 707. n. 104. p. 710. n. 113.

Digitized by Google

ten, sind bey den häufigen Zerstreuungen derselben, meistens bis auf die sogenannten Schutzbriefe der Herzoge zu Kosel und Teschen, *) verlohren gegangen. Sie enthalten die allgemeine Formeln der Belehnungen, Versprechungen des Schutzes: und einige Sätze wegen der Erbfolge. Merkwürdig ist besonders bey dem ersten, daß der König von Böhmen dem Herzog zu Kosel verspricht, ihn bey seinen Pohlnischen Rechten zu schützen, und daß dieses der einzige Schlesische Lehnbrief ist, wo gleich anfänglich, bey Abgang der Söhne, auch den Töchtern die Erbfolge versichert wird. Sollten diese zwey Besonderheiten nicht einen Zusammenhang haben, und einen Unterschied der Rechte anzeigen? Die Sächsischen Lehne waren bekanntlich der Regel nach Mannslehne; in Pohlen aber konnten nach Abgange des männlichen Stammes auch Töchter erben. Dieses beweiset die Pohlnische Thronfolge nach dem Tode Casimirs des Grossen und Ludwigs.

Die Tractaten, welche wahrscheinlich zu Troppau wegen Unterwerfung der Oberschlesischen Herzoge gepflogen worden, wurden zu Breßlau, in Ansehung der Niederschlesischen Herzoge fortgesetzt. Im Jahr 1329 zu Ende Aprils und im May, erklärten sich Herzog Boleslaus zu Liegnitz und Brieg, Herzog Conrad zu Oels, Herzog Johann zu Steinau, und Herzog Heinrich zu Sagan zu Lehnleuten des Königs und Reiches Böhmen.

Die

*) Sommersb. Script. T. 1. p. 804. ibid. Tom. 3. p. 116.

Digitized by Google

Die Urkunden sind zu Breßlau ausgestellt.*) Ein sehr sicheres Zeichen einer Zusammenkunft.

Einige davon sind viel weitläuftiger und bestimmter, als die Oberschlesischen Unterwerfungs-Acten: denn in Niederschlesien war in gleichem Grade, mit der vermehrten Cultur der Sitten, auch die Kenntniß aller rechtlichen Begriffe erweitert worden, und die Nothwendigkeit entstanden, durch bestimmte Ausdrücke allen Ausflüchten der Chicane so viel möglich vorzubauen. Nur zwey von den ersten Lehnbriefen sind uns aufbehalten worden; der liegnitzische und der Oelßische.**)

Die Unterhandlungen selbst finden wir in Ansehung des Herzogthums Liegnitz genau aufgezeichnet. Boleslaus war zu unruhig, um gutwillig einen Oberherrn zu erkennen, und zu sehr gegen den König Johann, wegen der ihm listiger Weise entzogenen Erbfolge von Breßlau aufgebracht, um eben ihn dazu zu wählen; der König hat ihm Goldberg und Haynau, welches Boleslaus versetzt, der König aber wieder eingelöset hatte, an; allein er schlug seine Versprechungen aus. Indessen kam Wladislaus, nachdem er seiner in Pohlen verheyratheten Gemalin Vermögen verzehret hatte, so arm, und so wie ehemals zu Ausschweifungen geneigt, nach Schlesien zurück. Er hats

*) Henelii Sil. renov. P. 2. c. 9. §. 25. Sommersb. Script. T. I. p. 898. seq.

**) Sommersb. Script. T. 1. p. 899. T. 3. p 193.

Digitized by Google

hatte wirkliche Ansprüche auf Liegnitz; sein Bruder Boleslaus hatte es ihm nur abgedrungen, weil er die in der Erbvertheilung bestimmte Summe nicht aufbringen konnte: auch die versprochene Pension hatte ihm Boleslaus nicht ordentlich bezahlt; der Besitz von Liegnitz war indessen weit mehr werth, als die ganze Schuld. Eigentlich war also der Vertrag, den er mit seinem Bruder wegen der Abtretung gemacht hatte, wol, rechtlichen Begriffen nach, ungültig. Er war aber zu schwach, seine Ansprüche geltend zu machen; ob ihm gleich die Liegnitzer günstiger waren, als dem Boleslaus, von dem sie mit Auflagen gedrückt, immer an Fremde versetzt zu werden befürchten musten. König Johann wuste also den Wladislaus zu Ueberlassung seiner Rechte an ihn zu bewegen; wahrscheinlich machte er ihm dagegen einen Unterhalt auf Lebenszeit aus, denn man findet weiter nichts in der Folge von ihm, als daß er sich zu Prag aufgehalten habe. Mit diesen Waffen versehen, griff nunmehr König Johann den Boleslaus an, und überließ ihm die Wahl, ob er Liegnitz abtreten, oder sich zu seinem Vasallen erklären wollte. Widerstehen konnte er nicht, er wählte also aus zwey Uebeln das kleinste, und erkannte den König von Böhmen für seinen Lehnsherrn. *)

Die

*) Chronica Princ. Pol. in Sommersb. Script. T. I. p. 91. Curaeus p. 98. Dlugoſſus libr. 9.

Digitized by Google

Die Unterwerfungsurkunde ist zwar erst vom Jahre 1331. allein da der Lehnbrief schon von 1329, so ist zu vermuthen, daß die erste etwa wegen einer kleinen Bedenklichkeit später ausgefertiget worden; die Belehnung selbst aber würklich im Jahr 1329 geschehen sey.

Boleslaus rettete indessen bey dieser Handlung so viel von seiner Freyheit, als er konnte: er ließ sich ein besonderes Privilegium ertheilen, welches Sommersberg in seinen Schlesischen Schriftstellen im 1sten Bande Seite 933. n. 21. aufbewahret hat: daß der König von Böhmen sich niemals in die Streitigkeiten, welche er oder seine Nachfolger mit seinen Unterthanen bürgerlichen oder Bauernstandes haben würde, mischen sollte.

Die Herzoge zu Sagan, Steinau und Oels erhielten Versprechungen an Geld oder Städte für ihre Unterwerfung. Gegen den letztern machte sich besonders König Johann anheischig: ihm Prausnitz, welches damals der Herzog von Breßlau inne hatte, zu verschaffen. Die Urkunde sagt ausdrücklich: pro eo, quod princeps & vasallus noster factus est. Wahrscheinlich konnte König Johann dieses nicht bewürken; es wurde also die Vergütung durch die bereits auf diesen Fall ernannte Schiedsrichter in Gelde bestimmt; denn im Jahre 1338 entsagten Conrad zu Oels und Heinrich zu Sagan allen Forderungen an das Geld, welches der

Digitized by Google

der König ihnen ratione homagii & vasallatus sibi de terris nostris facti, um mich ihrer Worte zu bedienen, noch schuldig war, weil er damals in ihren Kauf der Steinauischen Länder willigte.*) Sind also wol die Beschuldigungen der Pohlnischen Schriftsteller, welche die Schlesischen Chronickenschreiber so sehr zu widerlegen suchen, ungegründet, daß die Schlesischen Fürsten ihre Freyheit verkauft hätten?

Nur Primislaus, Herzog zu Glogau, dem in der Theilung der väterlichen Länder diese Stadt und der Theil von Pohlen, den die Herzoge von Glogau noch besaßen, nemlich Fraustadt und Kosten zugefallen war, widersetzte sich standhaft allen Anträgen des Königs von Böhmen, lebhaft, voll großer Entwürfe, Muthes und Tapferkeit sie auszuführen, wollte er keinen Oberherrn erkennen, und hatte seine Absichten auf Wiedereroberung Großpohlens, welches sein Vater besessen, gerichtet. Allein sein Tod unterbrach diese Anschläge; in der Blühte seines Alters starb er an beygebrachtem Gifte, wie die Geschichtschreiber erzählen.**) Wenn auch König Johann, wie er beschuldiget wird, nicht an seinem Tode schuld ist, so konnte Primislaus doch zu keiner für ihn gelegnern Zeit sterben.

*) Sommersb. Script. T. 1. p. 834. n. 1. Ludwig Rel. Manusc. T. 5. p. 547. 549.

**) Chron. Princ. Pol. in Sommersb. Script. T. 1. p. 58.

Digitized by Google

Die Brüder, welche schon Böhmische Vasallen waren, erbten die Länder. Heinrich zu Sagan und Johann zu Steinau nahmen die Stadt und das Gebiete von Glogau zur Hälfte; Conraden zu Oels aber trat Johann einen Theil seines Steinauischen Fürstenthums ab. Da nach dem damaligen Canzleystiel in Schlesien auch die Länder, welche der Vasall in der Folge noch erlangen würde, in den Lehnbriefen mit begriffen wurden, so kam Glogau solchergestalt auch unter die Oberlehnsherrschaft von Böhmen.

Johann, welcher immer Geld brauchte, und seine Länder bald verpfändete, bald gar veräusserte, verkaufte kurz nach dieser Theilung im Jahre 1331 seinen Antheil an der Stadt und dem Fürstenthum Glogau dem König von Böhmen um 2000 Pohlnische Mark, jede zu 48 Prager Groschen gerechnet. Diese Erwerbung gab dem Könige bald Gelegenheit, weiter um sich zu greifen. Er machte dem Herzog Heinrich den Antrag, ihm die andre Hälfte von Glogau auch zu überlassen, und da dieser es nicht gutwillig thun wollte, rückte Johann mit einer Armee vor die Stadt, behielt die Bürger, welche ihm entgegen gekommen waren, um ihn von seiner Unternehmung abzuwenden, zu Geisseln, und bemächtigte sich, vermittelst heimlicher Verständnisse, der Stadt. *)

Sol-

* Sommersb. Script. T. 1. p. 871. Cuspin. p. 98.

Digitized by Google

Solchergestalt war der König von Böhmen theils Eigenthümer, theils Oberlehnsherr von ganz Schlesien, bis auf die Länder, welche dem Bischoff und Capitel zu Breßlau, und welche den Söhnen Herzogs Bolko des ersten zu Schweidnitz gehörten, nemlich Schweidnitz, Jauer und Münsterberg.

Wladislaus Lotek, König von Polen, hatte nur schwache Versuche gemacht, dieses zu verhindern. Streifereyen auf den Gränzen waren alles, was er bisher unternommen hatte. Dagegen war auch König Johann einigemal in Pohlen eingefallen. Im Jahr 1329 erklärte sich bey einem solchen Streifkriege Wenceslaus Herzog zu Masau zu seinen Vasallen. *) Ich habe oben die wahrscheinlichen Ursachen dieser Sorglosigkeit angeführt. Etwas würksamer war sein Versuch im Jahr 1333, bey welchem er ausser den gewöhnlichen Verwüstungen sich des Großpohlnischen Distrikts von Kosten bemächtigte, und vielleicht nur durch seinen bald darauf erfolgten Tod von mehrern Eroberungen abgehalten wurde. **) Sein Sohn Casimir, Pohlens Numa, dachte mehr daran, sein durch innerliche Unruhen und auswärtige Kriege zerrüttetes Reich in Ordnung zu bringen, als es durch Eroberungen zu erweitern; er muste zu dem Ende

*) Sommerb. Script. T. 2. p. 4. accessionum Genealog.

*) Curaeus p. 101.

Digitized by Google

der König die Grafschaft Glatz auf Lebenszeit abtrat. Wahrscheinlich mochten die Reize einer von den Fürbitterinnen den Herzog zu dieser schnellen Sinnesänderung bewogen haben. Es ist nicht das einzige Beyspiel in der Geschichte, auf solche Art Verträge zu schließen. Ludwig der Vierzehnte schickte einmal eine ganze Gesandtschaft der schönsten Frauenzimmer aus Frankreich, unter Anführung der Herzogin von Orleans, an den König von England, Carl den Zweyten, und erhielt seinen Zweck so richtig, wie hier Carl. Die Unterwerfungs-Urkunde des Herzogs ist vom Jahr 1336.*) Als etwas besonders ist dabey anzumerken: daß die Belehnungsformalitäten hier ausdrücklich bestimmt werden; nemlich ein Kuß und Aufsetzung des Herzoglichen Hutes.

Im Jahr 1337 kam König Johann selbst nach Breßlau, die Regierung seiner neuen Provinzen anzuordnen. Er wollte eine Gränzfestung gegen Pohlen haben, und Militsch, welches damals dem Bißthume gehörte, lag ihm hierzu bequem. Ein gewisser Heinrich von Wirbna, Archidiakonus und Domherr zu Breßlau, war Befehlshaber darinn. Die Geschichte sagt uns von ihm, daß er gerne getrunken habe. Der König von Böhmen forderte ihn zur Uebergabe auf, drohete im Fall der Weigerung, schickte ihm aber auch zugleich zwey Flaschen Französischen Weins zum Geschenke mit; und durch die vereinigte Macht dies

*) Sommersb. Script. T. 1. p. 847.

Digitized by Google

dieser Gründe bewogen, übergab Heinrich von Wirbna das Schloß.

Mankerus, welcher erstlich Bischoff zu Crac-cau gewesen, und wegen seines unbiegsamen Charakters von dem König Wladislaus lacek eine Ohrfeige bekommen, darauf aus Ueberdruß Crac-cau verlassen hatte, und im Jahr 1326 zum Bischoff von Breßlau erwählt worden war, fand die Gründe, welche seinen Archidiakonus gerührt hatten, nicht so wichtig als dieser, und forderte von dem König Militsch zurück. Es wurde ihm wenigstens vor der Hand abgeschlagen. Mankerus, ganz von der Heiligkeit seiner Würde und von der Rechtmäßigkeit seiner Forderungen eingenommen, kannte keine gelinde Maßregeln. Er begab sich im völligen Bischöflichen Ornat in Begleitung verschiedener Dohmherrn in das Kloster des heiligen Jacobs, wo der König wohnte, drang mit einigem Ungestüm in sein Zimmer, und als ihm die Zurückgabe des Schlosses Militsch wiederholt abgeschlagen war, that er den König förmlich, in Gegenwart vieler Großen in den Bann. Johanns Betragen bey dieser Gelegenheit macht ihm Ehre und zeigt, daß sein Geist über seine Zeitgenossen erhaben gewesen. Er ließ den Bischoff ganz ruhig weggehen und sagte: als einige Anwesende seinen Uebermuth bestrafen wollten: „Nein, eben das sucht er; er möchte gerne Märtyrer werden.“ Die Bürgermeister zu Breßlau stellten dem Bischoff sein ungebührliches Betragen vor, und suchten ihn

Digitized by Google

zu besänftigen; allein der Bischoff verlangte, sie sollten den König zur Zurückgabe des Schlosses Militsch bewegen; da sie ihr Unvermögen vorschützten, that er sie und die ganze Stadt gleichfalls in den Bann, und gieng bald darauf mit seiner Geistlichkeit nach Neisse. Der Pabst Benedict der Zwölfte genehmigte das Betragen des Bischoffs, und wollte von keinem Vergleiche hören, als sich der König über den Bischoff beschwerte.

Allein die Bannstrahlen hatten schon nicht mehr die Kraft in Europa, wie unter Gregor dem Siebenten. Es war niemand in Schlesien vorhanden, der unter dem Deckmantel der Religion die Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Herrn aufwiegelte. Als eine Folge des Bannes sollte zwar der öffentliche Gottesdienst eingestellet werden; in einigen Kirchen geschah es auch; allein es fanden sich noch immer Geistliche, welche selbst das Verfahren des Bischoffs mißbilligten, und den Gottesdienst in Breßlau verrichteten. Die Clerisey litt den mehresten Schaden dabey; der König verjagte alle Anhänger des Bischoffs; zog die geistlichen Güter ein, und hetzte, um einen Theil des allgemeinen Hasses, den er sich dadurch zuzog, von sich abzuwälzen, den Herzog Boleslaus von Brieg auf. Eine Gelegenheit, sich zu bereichern, war diesem zuerwünscht, als um sie vorbeygehen zu lassen. Er war so eifrig in Befolgung seines Auftrags, daß er sich und seinem Lande selbst den Bann zuzog, wovon er erst auf seinem Todbette losgesprochen wurde.

Ein

Digitized by Google

Ein paar Anecdoten kann ich bey dieser Streitigkeit nicht vorbeygehen, sie schildern zu gut den Geist der damaligen Zeiten.

Eine Haupturſache, welche den Bischoff bewog, dem Könige alle schuldige Ehrerbietung zu verweigern, war: weil er in seinem Reiche keinen Erzbischoff hätte, und also immer von einem fremden gekrönet werden müßte; und dieser Vorwurf war für den König so demüthigend, daß er sogleich alle Anstalt machte, Prag zu einem Erzbißthum zu erheben, welches auch einige Zeit nachher geschah.

Gegen das Ende des Lebens des Bischoffs, stand ein Dominicaner, Johann Schwenckenfeld zu Breßlau auf. Ohngefehr vor hundert Jahren war dieser Orden erst bey Gelegenheit der Verfolgung der Albigenser in Frankreich gestiftet worden. Blinder Verfolgungseifer und Ketzermacherey waren seine Hauptgrundsätze. Dieser Schwenckenfeld hatte sie völlig eingesogen. Er predigte an öffentlichen Plätzen, bestrafte die Breßlauer, welche sich an die Bischöflichen Bannstrahlen nicht kehrten, behandelte sie als Ketzer und wollte ein Inquisitionsgericht anlegen. Die Breßlauer beschwerten sich endlich über ihn beym Könige von Böhmen, und dieser ließ ihn unter sicherer Begleitung nach Prag bringen, wo er bald darauf, durch einen Meuchelmörder, vielleicht mit Genehmigung des Königs, wahrscheinlich aber auf Veranlassung seiner Ankläger der Consuln von Breßlau,

Digitized by Google

lau, umgebracht wurde. Eine Bestrafung, welche er als ein Stöhrer der öffentlichen Ruhe zwar verdienet hatte, die aber dadurch das Ansehen eines Lasters bekam, weil kein Monarch sich unterstehen durfte, öffentlich sein Ansehen gegen die Diener des Altars zu behaupten.

Im Jahr 1341 starb endlich Bischoff Nankerus zu Neisse. Ein altes frommes Weib soll eine himmlische Musik gehört haben, als die Engel seine Seele in die Gegenden der Ruhe trugen, welche er hier weder selbst hatte geniessen können, noch sie andern vergönnet hatte.*) Unerschrockenen und standhaften Muth kann man ihm nicht absprechen. Wie groß wäre der Mann gewesen, wenn er ihn bey Vertheidigung einer bessern und gemeinnützigern Sache gezeigt hätte!

Im Capitel waren, wegen der neuen Wahl, zwey Partheyen, die Pohlnische und die Deutsche. Schon seit der Stiftung des Bißthums hatte jede Nation immer gesucht vorzüglich ihre Mitbürger zu befördern. König Casimir von Pohlen unterstützte die erste, und König Johann von Böhmen die zweyte. Die letzte behielt die Oberhand, und Precislaus von Pogarell wurde zum Bischoff erwählt. Die Dohmherren hatten dabey wol vorzüglich auf die Beylegung der Streitigkeiten, welche ihren Einkünften so schädlich waren, Rücksicht ge-

*) Sommersb. Script. T. 1. p. 52. 53. Tom. 2. p. 166. 190.

Digitized by Google

genommen. Der Erzbischoff zu Gnesen, zu dessen Diöces Breßlau damals gehörte, wollte den Precislaus nicht bestätigen; allein der Neuerwählte begab sich nach Rom, und erhielt die Genehmigung vom Pabste; Carl, Marggraf zu Mähren bestätigte im Namen seines Vaters, als Landesherr die Wahl, begab sich zu dem Precislaus nach Neisse, und nunmehro hörten alle Streitigkeiten auf. Die Kirche erhielt ihre Güter, besonders das Schloß Militsch wieder, und die Könige von Böhmen genehmigten alle Erwerbungen, welche die Bischöffe machten; dagegen erklärte Precislaus im Jahr 1342 die Könige von Böhmen für Schutzpatrone der Breßlauischen Kirche; und im Jahr 1345 für Lehnsherren von Grottkau, welches der Bischoff von dem Herzoge Boleslaus zu Brieg gekauft hatte.*) Precislaus wurde in der Folge Canzler von Böhmen, und ihm hat das Bisthum Breßlau vorzüglich seine Größe zu danken.

Im Jahr 1343 entstand ein Krieg mit Pohlen, welcher zwar eigentlich mit der Vereinigung Schlesiens mit Böhmen keine Verbindung hat; aber doch von den Geschichtschreibern als eine Verletzung des Trenschnier Friedens angegeben wird. Braustadt gehörte noch den Herzogen von Schlesien, aus dem Glogauischen Stamme, als ein Ueberrest der Herrschaft Heinrichs des dritten von Glo-

*) Sommersb. Script. T. 1. p. 783. 793. Henelius Silef. renov. Cap. 8. p. 93.

Digitized by Google

diesem Bündniß; auch er hatte den König von Böhmen noch nicht für seinen Oberherrn erkannt: und Henel erzählt, daß er sein Land dem Kayser Ludwig zu lehn aufgelassen habe, daß aber die Urkunde selbst, wegen seines bald darauf erfolgten Todes nicht ausgefertigt worden sey. *) Jauer fiel hierauf an den Herzog Bolko, denn Heinrich hatte keine Kinder. In einigen Urkunden damaliger Zeit, schrieb sich Bolko einen Herzog von Schlesien und Pohlen, ein Zeichen, daß er noch mit dem letzten Reiche in Verbindung gestanden habe. **)

Carl, welcher nach dem Tode Ludwigs des Bayers, und Günthers von Schwarzburg, seit 1347 deutscher Kayser, und nach dem Tode seines Vaters Johann, König von Böhmen worden war, verzweifelte den Herzog Bolko sich mit Gewalt unterwerfen zu können. Er wählte also sanftere Mittel. Bolko hatte keine Kinder; sein Bruder Heinrich aber hatte eine Tochter, Anna, hinterlassen, deren Pflegvater er war. Carl, welcher um diese Zeit seine zweyte Gemalin verloren, bewarb sich darum und heyrathete sie mit Bewilligung ihres Onkels im Jahr 1353. Dieser aber setzte sie und ihre Kinder zu Erben der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer ein, wenn er ohne männliche Erben stürbe, bedung aber seiner Gemalin Agnes, einer Oesterreichischen Prinzeßin, den

*) Henelii annales Silef. in Sommersb. Script. T. 2. p. 291. ib. Tom. 3. p. 78. n. 5.

**) Sommersb. Script. T. 3. p. 32.

Digitized by Google

den Besitz und die Einkünfte auf Lebenszeit aus.*) Pohlen hatte seinen Rechten auf diese Fürstenthümer, wie ich oben erwähnt habe, noch nicht entsagt. Um nun diese Erwerbung völlig zu sichern, ließ Kayser Carl sich zugleich von dem König Ludwig von Ungarn, einem Schwestersohn Casimirs in Pohlen, den dieser zum Erben ernannt hatte, eine Entsagungs-Urkunde aller Rechte, in eben dem Jahre ertheilen, welches Casimir**) durch eine andere vom Jahre 1356, wiederholte und bestätigte. Ferner wurde von Seiten Pohlens Creutzburg und Pitschen, wovon sich Casimir in den vorigen bemächtiget hatte, an Böhmen abgetreten; und der Kayser entsagte dagegen der Oberlehnsherrschaft über Masovien und Plotzko.***) Herzog Bolko starb im Jahre 1368 ohne Kinder; seine Wittwe Agnes regierte also Schweidnitz und Jauer bis an ihren Tod. Im Jahr 1392, da die Länder dem Vertrage gemäß, an den damals regierenden Wenceslaus, einen Sohn Carls des vierten, und der Schweidnitzischen Prinzeßin Anna fielen. Und so ward endlich die Vereinigung Schlesiens mit Böhmen, woran die Böhmischen Könige hundert Jahre gearbeitet hatten, zu Ende gebracht.

Bald nach dem Abkommen mit dem Herzog Bolko, wodurch Carln die Erbfolge in Schweidnitz

*) Sommersb. Script. T. 1. p. 863.

**) Sommersb. l. c. p. 864.

***) Lünigs deutsches Reich-Archiv Part. spec. Contin. I. 1ste Fortsetzung. num. 28. p. 30.

Digitized by Google

herrschaft in geistlichen Sachen zu, ein Recht, welches ihnen selbst der kayserliche Hof zu den Zeiten der Reformation, da es äusserst wichtig wurde, nicht streitig machen konnte. Auch die Grundsätze der Fürstlichen Erbfolge wurden nicht ändert, doch hievon weiter unten. Sonst hatten sie den Pohlnischen Reichstägen beygewohnt; im 13ten Jahrhundert waren Pohlens innerliche Unruhen die Ursache, daß sie dieselben weniger besuchten, und im 14ten Jahrhundert hatte sie Wladislaus der Kleine ganz davon ausgeschlossen. Statt dessen stellten sie jetzt eigne Zusammenkünfte unter der Autorität des Königs von Böhmen an. Ich habe schon oben von zwey solchen Versammlungen in den Jahren 1327 und 1329 zu Troppau und Breßlau geredet, auf denen die Unterwerfung an diese Crone zu Stande kam. Ausser diesen aber wurden in den Jahren 1337 und 1348 förmliche Fürstentage zu Breßlau gehalten. Die Schlesischen Schriftsteller rechnen hiervon den Anfang dieser Versammlungen. *) König Johann und Kayser Carl hatten bey deren Berufung die Hauptabsicht, die Huldigung von ihren neuen Vasallen und Unterthanen einzunehmen. Alle diejenigen also, welche dieselbe leisten musten, erschienen dabey: Die Herzoge, um wegen ihrer Fürstenthümer die Lehnspflicht, der Adel und die Städte in den der Krone Böhmen eigenthümlich zugehörigen Ländern,

*) Schickfus chron. lib. 3. c. 18. Lucae Tom. 2. p. 2054.

Digitized by Google

dern, oder dem sogenannten Erbfürstenthümern, den Unterthaneneid abzulegen; letztere konnten der Natur der Sache nach nicht anders als durch Deputirte erscheinen. Was einigemal geschehen war, wurde zum Gewohnheitsrechte. Die Folge blieb, auch, da die Ursach aufhörte; und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ergiebt sich ganz klar die Bedeutung des Ausdrucks: „Fürsten und Stände," und die Beschaffenheit der Personen, die ein Recht hatten, auf den Fürstentagen zu erscheinen. Die Geschichte giebt uns sonst gar kein Licht darüber, und wollte man die Schlesischen Fürstentage als eine Fortsetzung der Pohlnischen Reichstage betrachten, und sie daher aufklären, so würde man in neue Schwierigkeiten verwickelt werden, wie der Adel und die Städte in den Erbfürstenthümern zu dem Stimmrechte gekommen wären, denn in Pohlen hatten nur wenig Städte das Recht, den Reichstagen beyzuwohnen, und der kleinere Adel erhielt es erst später. Breßlau hat seine Vorzüge auf den allgemeinen Versammlungen der vorzüglichen Achtung, welche die ersten Böhmischen Könige für die Stadt hatten, zu danken. Sie waren dieses auch gewissermaaßen schuldig; die dasigen Bürger hatten vielleicht das meiste zu Errichtung des Erbvertrags Herzog Heinrichs des Sechsten mit dem König Johann beygetragen.

Eine Bemerkung muß ich hier machen, die mir ein sehr wichtiger Ueberrest der alten

Digitized by Google

Pohlnischen Verfassung zu seyn scheinet: die Steuerpflichtigkeit des Schlesischen Adels und der Geistlichkeit. Es ist bekannt, daß in einem großen Theil Deutschlands diese last nur eben den arbeitsamsten Theil der Nation drückt. Um allen Mißverstand zu vermeiden, will ich voraus erinnern, daß ich sehr wohl weiß, wenn die eigentlichen Steuern aufgekommen sind. Es kommt hier nicht auf die Benennung an, sondern auf die allgemeine Ueberzeugung von der Verbindlichkeit einer Gattung von Leuten, zu den Landesauflagen mit beyzutragen. In Pohlen war eine Abgabe, sie hieß poradlne, von jeder Hufe bebaueten Landes gewöhnlich. Die Schriftsteller reden so in allgemeinen Ausdrücken von derselben, daß wahrscheinlich keine Art Güter davon befreyet war.

Die Immunität der Clerisey kam später durch Einführung der geistlichen Rechte auf.*) Wir finden auch zwey merkwürdige Fälle in der Geschichte, welche beweisen, daß schon in den ältesten Zeiten die Geistlichkeit in Schlesien nicht befreyet gewesen ist. Der eine ist vom Jahr 1270, als Herzog Heinrich der Vierte die seit dem Tatarschen Einfalle noch nicht wieder hergestellten Mauern von Breßlau aufbauen wollte, verordnete er ausdrücklich: daß zu der deshalb gesammelten Beysteuer alle Einwohner, Soldaten,

*) Diplomatische Beyträge zur Schlesischen Geschichte, und R. 2ter B. 2stes St. p. 142.

Digitized by Google

ten, (welches damals soviel als heute Adel war,) Canonici und Ordensgeistliche beytragen sollten.*) Der zweyte Fall war: als der Bischof Thomas die von eben diesem Heinrich geforderte Steuer zu dem Pohlnischen Kriege verweigerte, verjagte ihn der Herzog, und eine öffentliche Kirchenversammlung in Frankreich sprach ihm das Recht seiner Forderung zu.**) Freylich erhielt die Geistlichkeit nachher durch Privilegien die Befreyung von Abgaben; allein ihre Gültigkeit wurde nicht eher untersucht, als bis der Landesherr würklich allgemeine Abgaben verlangte. Die weltlichen Stände gründeten alsdann die Forderung der Mitleidenschaft der Geistlichkeit, dies ist ein Ausdruck aus damaligen Zeiten, auf die alte Verfassung, und der Colowrathische Vergleich setzte ihre Rechte ausser Zweifel.

Der niedere Adel war auch dieses Hufengeld anfänglich zu entrichten schuldig; Wladislaus Jagello befreyete erst den Pohlnischen Adel davon, durch ein besonderes Privilegium, lange nach dem Schlesien schon von Pohlen getrennt war, und diese Ausnahme also die Schlesier nichts mehr angieng.***) Den Städten war Böhmens Herrschaft ausserordentlich vortheilhaft. Durch Einführung der Sächsischen Rechte hatten sie

*) Henelii Breslographia, c. 5. p. 37.

**) Thebesius Liegn. Jahrbücher P. 2. p. 109.

***) Lengnich Ius Publ. R. Pol. Tom. 1. p. 243.

Digitized by Google

bereits eine feste Justiz und durch Anordnung der Zünfte eine ordentliche Polizeyverfassung erhalten. Schon waren sie durch Ertheilung des Meilenrechts in Aufnahme, und durch Handel und Manufacturen zu Reichthümern gekommen. Diese setzten sie in den Stand von ihren Geldbedürftigen Fürsten immer mehr Privilegien zu erhalten. Vorzüglich gehörte dazu das Recht ihre Magistrate selbst zu wählen, und die Erkaufung der Fürstlichen Erbvogteyen und peinlichen Gerichtsbarkeit in ihrem Gebiete, wodurch sie sowol alle fremde Gewalt in ihren Ringmauern ausschlossen, als auch ihre Bürger für Gewaltthätigkeiten schützten. Keinen Antheil an der Landesregierung aber hatten sie noch nicht. In keiner Unterwerfungsurkunde der Schlesischen Fürsten, die von Breßlau ausgenommen, wird bey Erwähnung der Stände der Bürger gedacht. Immer heißt es nur Vasalli, fideles, homines, viri,* wodurch bekanntlich der Adel und die Lehnleute angedeutet werden. Dagegen fiengen um diese Zeit die Städte an in ihrem eignen Namen, und mit dem Stadtsiegel solche Unterwerfungsacten auszustellen.*) Auf dem Schloße Carlstein in Böhmen, wurde eine ganze Menge solcher Urkunden aufbewahrt.**) Ich habe

*) Sommersb. Script. T. 1. p. 787. n. 12. p. 839. n. 69.

**) Diplomatische Beyträge zur Schlesischen Geschichte, und N. 2ter Band 1stes St. p. 80. 81. n. 107. 108. 110. 111. 114–118.

Digitized by Google

habe oben schon erwähnt, wie die Städte in den Erbfürstenthümern zu Sitz und Stimme auf den Fürstentagen gelangten. Aus Analogie wurde dieser Gebrauch auch bald in den mittelbaren Herzogthümern eingeführt, und in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts werden meistentheils neben den Adlichen cives oder civitatenses aufgeführt. So wurden nach und nach die Städte zu dem Range der Stände erhoben. Ueberhaupt stieg ihr Ansehen in eben dem Verhältniß, als der Herzoge ihres fiel. Die Könige von Böhmen ertheilten ihnen und besonders Breßlau, die wichtigsten Vorrechte, theils für Geld, theils um sie der Macht der Fürsten zum Gegengewicht zu setzen.

Niemanden aber war die Vereinigung mit Böhmen erwünschter als den Bischöfen. Die Herzoge zu Breßlau hatten bisher über sie die Rechte der Oberherrschaft ausgeübt. Sie waren nahe, also konnten sie jeden Eingriff in ihre Gerechtsame ahnden; die Könige von Böhmen hingegen waren entfernt, öfters in andere Geschäfte verwickelt, und vom Przemislaus war Carl sogar genöthigt, sich durch häufige Gefälligkeiten den geistlichen Frieden zu erkaufen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Bischöfe vor dieser Zeit zu den Ständen gerechnet worden, und den Rang Schlesischer Fürsten gehabt haben. Niemals wird in den Urkunden ihrer Einwilligung gedacht; das einzigemal, da es geschieht, betraf es eine geistliche Sache, die

Digitized by Google

Stiftung des Klosters Leubus.*) Den Namen Princeps ligius legte zuerst König Johann denen Bischöfen bey,**) und in der Folge gelangten sie nach und nach zum Range über die andern Schlesischen Fürsten. Sie begleiteten oft ansehnliche Hofämter, welches ihre Anmaaßungen begünstigte; in folgenden Zeiten waren sie des Widerspruchs der weltlichen Stände ohnerachtet, meistentheils Ober-Lands-Hauptleute; die Könige wollten lieber ihnen, als diesen, ihre Gewalt anvertrauen: ihr eheloser Stand machte die Verbindungen mit dem Lande schwächer und sie desto aufmerksamer, die Rechte der Könige, womit ihr eigner Vortheil immer verbunden war, aufrecht zu erhalten und zu erweitern. Die Geschichte zeigt, daß sie in ihren Ländern beynahe unabhängig gewesen, und sich alle Rechte der Oberherrschaft angemaßt haben, bis endlich die letztern Oesterreichischen Kayser auf ihre Rechte eifersüchtiger, der bischöflichen Macht wieder engere Gränzen vorschrieben.

Noch als eine Folge der Vereinigung mit Böhmen, muß ich hier die Einführung der sogenannten Signatur-Bücher in den Gerichtshöfen, welche der Grund zu den Hypotheken-Büchern sind, anführen. König Johann von Böhmen richtete in Böhmen die sogenannte Landtafel ein, in die, alle Contrakte des Adels eingezeichnet wur-

*) Sommersb. Script. T. 1. p. 894.

**) Sommersb. Script. ibid. p. 785.

Digitized by Google

wurden; Bischoff Precislaus war Böhmischer Canzler, und im Neisser-Archiv findet man seit 1360 in einzelnen Büchern, Abschriften der gerichtlichen Contrakte. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Precislaus diese Verfassung, deren Nutzen er in Böhmen gesehen hatte, in seinem Bisthum eingeführt, und daß man in der Folge bey andern Gerichtshöfen nachgeahmt habe.

Ich habe oben ein paar Worte von den veränderten Grundsätzen in der Erbfolge der Fürsten gesagt. Um diesen Punkt beurtheilen zu können, muß man erst die ältern Gewohnheiten erläutern; ich will davon etwas ausführlicher handeln.

Wenn man die Erbfolge der Schlesischen Fürsten vom 12ten bis zum 14ten Jahrhundert mit Aufmerksamkeit betrachtet, so scheint es, daß man gar keinen festen Grundsätzen gefolgt sey. Bald erben Prinzessinnen, zu andrer Zeit werden sie ausgeschlossen, und in der Succession der Seitenverwandten ist nichts allgemein Angenommenes. Der beste Weg, hierüber einiges Licht zu erhalten, ist, wenn man genau die Rechte unterscheidet, nach denen man sich dabey zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden richtete, und hier muß die Geschichte uns leiten.

Schlesien gehörte bekanntlich zu Pohlen, und wurde nach Pohlnischen Rechten regiert; diese bestimmten also auch die Erbfolge. Schon

im

Digitized by Google

im 12ten Jahrhundert, noch mehr aber in den beyden folgenden wurden zwar deutsche Rechte eingeführt; allein dieses galt nur unter Privatleuten, unter den Fürsten folgte man noch den alten Grundsätzen. Niemanden kann dies sonderbar vorkommen. In Deutschland, wo das Römische Recht an den meisten Orten das Deutsche entweder verdrängt, oder doch verfälscht hat, wird die Erbfolge in große und kleine Lehn- und Stammgüter, doch noch fast überall nach dem letzten beurtheilet. Solche Grundsätze sind zu wichtig und zu tief in die Denkungsart der Nation von der Staatsverfassung verflochten, als daß man, ohne die grösten Unruhen zu besorgen, sie abschaffen könnte, oder daß sie dem Eigensinn, der Mode und veränderten Meynungen der Rechtsgelehrten auf hohen Schulen und Richterstühlen unterworfen seyn sollten. Nur äusserst wichtige Begebenheiten, welche das ganze Staatssystem umstürzen, können eine solche Veränderung bewürken. Dieses geschah in Schlesien durch die Lehnsauflassung an Böhmen. Man kann fast in jedem Fürstenthum den Zeitpunkt angeben, da sich dies zutrug. In Oberschlesien hingegen, wo man noch heut zu Tage hartnäckiger über den Pohlnischen Gewohnheiten hält, behielten die alten Rechte auch nachher noch zum Theil ihre Gültigkeit. Gegeneinanderhaltung verschiedener Beyspiele der Pohlnischen und Schlesischen Erbfolge wird dieses beweisen. Die Söhne folgten mit Ausschließung der Töchter, zu gleichen Theilen, und der älteste hatte die Wahl, wel-

Digitized by Google

welches loos er nehmen wollte, wofern der Vater nicht deshalb besonders etwas verfügt hatte. So theilte Boleslaus der dritte, Herzog von Pohlen, seine Länder unter seine vier erwachsene Söhne, und der jüngste, Casimir, der dabey war übergangen worden, erhielt, als er volljährig war, von seinen Brüdern ohne Widerrede gleichfalls seinen Theil für sich. So überließ Herzog Heinrich der Bärtige noch bey seinen Lebzeiten im Jahr 1213 seinen drey Söhnen Niederschlesien, obgleich diese Theilung wegen erfolgter Unruhen und dem Tode zweyer, davon, nur ein Jahr dauerte. Die ganze Schlesische Geschichte ist von solchen Beyspielen voll, und immer hatte der älteste das Vorrecht der Wahl. Boleslaus der kahle wählte erstlich Breßlau, und dann Liegnitz; Boleslaus der Verschwender nahm Brieg, nebst dem mit diesem loose verknüpften baaren Gelde.

Waren keine Söhne vorhanden, so hatten die Brüder und Bruders-Söhne ein Recht zur Erbschaft, ohne Unterschied, ob sie ihre Länder getheilt hatten, oder noch gemeinschaftlich besaßen, denn keine Todtheilung fand nach Slavischen Rechten statt. *) Aus diesem Grunde forderten die ersten Schlesischen Herzoge, Söhne des aus Pohlen vertriebenen Wladislaus, einen Theil von den Ländern ihres ohne Erben verstorbenen Vaters-Bru-

*) Diplomatische Beyträge zur Schlesischen Geschichte und R., 2ter B. 2tes Stück, p. 193.

Digitized by Google

In Schlesien kamen die beyden Herzogthümer Schweidnitz und Jauer durch die Heyrath Kayser Carls des Vierten mit der Schwestertochter des letzten Herzogs, Anna, an Böhmen. Die häufigen in allen Sammlungen befindlichen Privilegien, welche Carl und seine Gemalin bald anfänglich den dasigen Ständen ertheilten, zeigen deutlich, daß man hierzu ihre Einwilligung nöthig gehabt, und sich ihrer Gunst habe versichern wollen. Ratibor, ob es gleich schon ein Böhmisches Lehn war, fiel doch durch Heyrath der Schwester des letzten Herzogs Lesko, mit Nikolaus dem Zweyten, Herzog zu Troppau, an dieses Haus.*) Mit dem Herzogthum Kosel und Beuthen hatte es dieselbe Bewandniß. Als der letzte Herzog Bolko ohne Söhne im Jahre 1355 gestorben war, und bey der eingeführten Lehnsverfassung keine freye Wahl der Stände mehr statt fand, entschied der Lehnsherr den entstandenen Successionsstreit zum Vortheil der Töchter und Schwestern des Bolko.**) In Kosel und Ratibar galten noch Pohlnische Rechte bey der Erbfolge. Von Kosel weiß man es aus dem ersten Lehnbriefe gewiß; von Ratibor ist es nur höchst wahrscheinlich, weil die Urkunden verloren gegangen. In allen übrigen Schlesischen Fürstenthümern hingegen, wo der Vasall sie sich nicht besonders vorbehalten hatte, trat die Erbfolge nach deutschen Gesetzen durch die Lehnsauflassung an die Stelle

*) Sommersb. Script. T. 1. p. 842. n. 64.

**) Sommersb. ib. p. 837. n. 56. Diplomatische Beyträge zur Schlesischen Geschichte und Rechte. 2ter Band 2tes Stück. p. 173.

Digitized by Google

Stelle der böhmischen. Ich will hier nur die Verschiedenheiten anführen: Die Theilungen blieben zwar, denn das Recht der Erstgeburt, dessen Einführung einen besondern Vertrag erfordert, wurde nicht angenommen; allein man schloß die weibliche Linie völlig von der Erbfolge aus. Alle Niederschlesische, und einige Oberschlesische Lehnbriefe sind nur auf männliche Erben eingeschränkt. Herzog Conrad zu Oels erhielt im Jahre 1338 ein besonder Privilegium über die weibliche Erbfolge in seinen Staaten. *) Unter Seitenverwandten kam die sogenannte deutsche Todtheilung auf, vermöge welcher unter abgetheilten Brüdern und Vettern keine Erbfolge mehr stattfand, wofern nicht deshalb in den Lehnbriefen, oder bey der Theilung selbst etwas ausdrücklich verordnet worden war. Diese Grundsätze waren dem deutschen Lehnen eigen, und dem Vortheil der Krone Böhmen angemessen; glückliche Umstände begünstigten ihre Einführung. Als Heinrich der Sechste von Breßlau den bekannten Erbvertrag mit dem König Johann errichtete, so waren sie der einzige scheinbare Grund, der den Herzog berechtigen konnte, seine Töchter und Brüder bey der Nachfolge zu übergehen. Daß man sie aber auch in Schlesien für gültig angenommen, zeigt sich aus den Bemühungen der Fürsten, die Folgen der Todtheilung auf allerley Art zu hindern und ihren Seitenverwandten die

*) Sommersb. Script. T. 1. p. 884. n. 82.

von Schlesien bis an den Fuß der Sudetischen Gebürge nebst der Grafschaft Glatz an den König von Preussen mit völliger Souveränität und Independenz von der Krone Böhmen — so lauten die Worte des Breßlauer Friedens actrat.

Digitized by Google

III.

Kurzer Entwurf einer Geschichte

der

Schlesischen Bischöfe.

Digitized by Google

und Reformatoren muſten immer ihren Proſelyten manches nachſehen, ſo wenig als möglich die alten Gebräuche abändern — an denen der Menſch mehr als an Lehrſätzen hängt, — und zufrieden ſeyn, ihnen eine unſchädliche Deutung zu geben. So machten es die Jeſuiten in China, bey einer ganz ähnlichen Veranlaſſung der Verehrung der verſtorbenen Eltern; und ſo wurde bey der Glaubensverbeſſerung im ſechzehnten Jahrhundert mancher liturgiſche Gebrauch beybehalten, über den ſich jetzt der geſunde Menſchenverſtand empört.

Die Bewohner des öſtlichen Deutſchlands, die Slaven, wurden dem weſtlichen Europa durch die Kriege der Franken bekannt: Carl der Große, der immer in einer Hand das Schwerdt und in der andern das Creutz trug, ſuchte die chriſtliche Religion auch unter den Verehrern des Bielbog und Tſchernebog*) auszubreiten: er veranlaßte den Arno, Erzbiſchof von Juvanium — jetzo Salzburg — Geiſtliche nach Böhmen und Mähren zu ſenden. Allein vermuthlich waren die Slaven gegen jede von den Franken kommende Aufklärung mißtrauiſch, und die erſten Miſſionarien auch nicht von der rechten Art.**) Dieſe Bemühungen hatten keine dauerhafte Folgen.

*) Hauptgötzen der Slaven; Anton I. Seite 41.

**) Carls des Großen Canzler ſchrieb einmal an den Erzbiſchof Arno: eſto praedicator juſtitiae, non decimarum exactor.

Digitized by Google

gen. Mit den griechischen Kaysern zu Constantinopel lebten die Mährischen Fürsten in freundschaftlichern Verbindungen. Ein König oder Herzog der Mähren Ratislaus, der schon einige Kenntniß vom Christenthum hatte, bat sich von dem Kayser Michael Geistliche aus, und dieser schickte ihm in Jahr 863 die heiligen Cyrillus und Methodius, Mönche vom Orden des Basilius; sie hatten sich schon in mehrern Missionen thätig bewiesen, und die slavische Sprache erlernt.*) Um eben diese Zeit entstand in diesen Gegenden durch Eroberungen und andere glückliche Umstände das Großmährische Reich, welches Mähren, einen Theil von Böhmen, gewiß Oberschlesien, den südlichen Theil von Pohlen und Ungarn, bis an die Thriß umfaßte, unter Sugtopluk oder Zwentibold den Gipfel seiner Höhe erreichte, aber auch schon unter seinen Söhnen zu Anfange des zehnten Jahrhunderts durch innerliche Unruhen, und die Einfälle der Deutschen an einer, und der Madscharen oder Ungern an der andern Seite zu Grunde gieng. Der weite Umfang des Reichs beförderte die Ausbreitung der Lehren des Cyrillus und Methodius. Nach Oberschlesien sollen sie einen gewissen Ozlav geschickt haben,**)

*) Moraviae historia politica et ecclesiastica, auctoribus Adolph. Pilarz a S. Floro, et Fran. Moravetz a S. Antonio. Brunnae 1785. T. I. p. 51.

**) v. Friese Kirchengeschichte des Königreichs Pohlen. Breslau 1786. 1ster B. Seite 12.

Digitized by Google

und als nach Swatopluks Tode die Benachbarten sich in das Großmährische Reich theilten, wovon die Pohlnischen Slaven sich besonders Oberschlesiens und der Länder bis an den Fuß der Carpathen bemächtigten, so zohen viel Christen aus Mähren und Ungarn nach Pohlen vor den wilden Madscharen — welche die deutschen Chronickenschreiber Hunnen nennen. So wurde also schon um das Jahr 900 die christliche Religion in Pohlen und Schlesien bekannt, wo gleich die Regenten selbst noch Heyden blieben.

Diese Religion hielt man aber zu Rom nicht für ächt orthodox: Cyrillus und Methodius waren griechische Mönche: sie hielten den Gottesdienst in der Landessprache; führten die Liturgie der griechischen Kirche ein, und lehrten die Sätze, wodurch diese sich von der lateinischen unterschied. Die Trennung beider Kirchen war zwar damals noch nicht förmlich erfolgt, und die Päbste wagten noch nicht die bekehrten Slaven für irrgläubig zu erklären; allein es war doch sehr zu besorgen, daß diese Länder eher den Patriarchen zu Constantinopel, als den Pabst zu Rom für ihr geistliches Oberhaupt erkennen würden, und man suchte soviel man konnte, die Gebräuche der lateinischen Kirche einzuführen. Der Zufall, der Rom so oft günstig gewesen, war es auch hier: Die Einfälle der Madscharen hoben alle unmittelbare Verbindung mit Constantinopel auf: man hatte es also nur mit den neuen Christen allein zu thun;

Digitized by Google

thun; spekulative Sätze verstanden sie nicht: die Ceremonien ließ man ihnen noch, aber der Einführung der lateinischen statt der slavischen Sprache bey dem Gottesdienst widersetzten sie sich hartnäckig. Der Pabst Johann der Achte bestand endlich darauf: daß wenigstens das Evangelium propter majorem honorificentiam — wie es in der Bulle heißt — sollte lateinisch gesungen werden. Die Landessprache blieb noch lange — bis gegen das Ende des eilften Jahrhunderts — in diesen Gegenden im Brauch, bis sie endlich durch fortgesetzte Bemühungen der Päbste abgeschafft wurde.*) Die Ceremonien der griechischen Kirche erhielten sich länger; auch über die Zeiten hinaus, wo man ihre Entstehung noch wuste. Das strengere Fasten der griechischen Kirche wurde erst im Jahr 1248 vom Pabste in Schlesien nachgelassen, als man schon nicht mehr wuste, daß es ursprünglich Griechisch war, und als man das als Vergünstigung ansahe, was man zweyhundert Jahr früher für Zwang gehalten hätte; der Pabst erhielt dagegen auf drey Jahr den fünften Theil der Einkünfte der Geistlichkeit.**)

Nach

*) Die Beweise dieser Erzählung finden sich in des von Friese Kirchengeschichte von Pohlen, in der ersten Abhandlung, auch — mit gehöriger Rücksicht, daß die Verfasser Ordensgeistliche sind — in der Historia Moraviae.

**) Anonymi archidiaconi Gnesnensis Chronicon apud Sommersbergii Script. T. 2. p. 81.

Digitized by Google

Weiter verlohr sich bey der folgenden Generation; man opferte gegenwärtigen Vortheilen, Vortheile und Meinungen auf, die man so wenig verstand als die neuen;*) je unzugänglicher und je entfernter vom Sitze des Hofes und der Großen aber die Wüsteneyen waren, um desto später verbreitete sich auch der neue Glaube bey ihren Bewohnern.

Aus diesem Gesichtspunkte kann und muß man die widersprechenden Nachrichten von der Entstehung des Schlesischen Bißthums beurtheilen.

Ich will meine Leser mit einer kritischen Sichtung der darüber vorhandenen Nachrichten verschonen. Die gewöhnlichste und von den meisten Geschichtschreibern angenommene Meynung ist: der Pabst schickte bald nach der Bekehrung des Mieslaus einen Cardinal, Aegidius, um das Kirchenregiment einzurichten, nach Pohlen, dieser legte neue Bißthümer an, unter denen auch das Schlesische — von dessen ersten Sitze nachher — war. Die ersten Bischöfe hiessen:

Gedfried I. von 966 oder 969 bis 983.

Ruben I. von 983 bis 1005.

Die

*) Hierdurch unterscheidet sich sehr wesentlich die Ausbreitung des Christenthums in den ersten Jahrhunderten, unter den Griechen und Römern, wo alles Vorurtheil und weltliche Vortheile dagegen waren, von den Bekehrungen späterer Jahrhunderte unter frehen Barbaren.

Digitized by Google

Clemens I. bis 1027.
Lucilius bis 1036.
Leonhard I. bis 1045.
Timotheus I. bis 1051.
Hieronymus I. bis 1062.

Der Sitz des Bißthums soll zuerst Smogra, seit 1041, Ryczen oder Bitschen gewesen, und 1052 nach Breßlau verlegt worden seyn. Allein es giebt zwey Oerter in Schlesien, die Smogra heissen, den einen im Wohlauischen, den andern im Namslauischen. Bitschen oder Pitschen ist höchstwahrscheinlich wol nur ein Schreibfehler, statt Ryczen oder Ritschen, und letztern Namen führen auch zwey Oerter in Schlesien; einer liegt ohnweit Brieg, auf dem rechten Ufer der Oder; der zweyte im Fürstenthum Wohlau, an der Barisch. Man schreibt jedem dieser Oerter die gar nicht zu beneidende Ehre zu, der Sitz der ersten Schlesischen Bischöffe gewesen zu seyn, und für jede dieser Meynungen sind Gründe vorhanden.

Die zweyte Hauptmeynung ist: der Bischof von Posen — der erste Bischof in Pohlen — mochte wol bald nach der Bekehrung des Mieslaus einige Geistliche nach Schlesien als Mißionarien und Pfarrer schicken; sie mochten zu Smogra oder zu Ryczen wohnen. Bischöfe aber waren es noch nicht. Das Schlesische Bißthum wurde nicht eher als um das Jahr 1000 gestiftet, als Kayser Otto der Dritte, bey Gelegenheit einer zu dem Grabe des heil. Adelberts zu Gnesen, unternommenen

Wallfahrt mit dem Herzog — nachherigen Könige — Boleslaus Chrobri zusammenkam. Der erste Bischof soll Johannes geheissen, und sein Sitz gleich anfänglich Breßlau gewesen seyn. Letztere Meynung wird von gleichzeitigen, oder kurz nachherlebenden Deutschen und Pohlnischen Schriftstellern: erstere seit dem vierzehnten Jahrhundert von dem ganzen Heere der Chronikenschreiber, und ihrer Kopisten, behauptet. Kritische Untersuchungen mit Anführung der Quellen, findet man in den allegirten Schriften. *)

Biographien solcher Bischöfe, deren Existenz sogar bezweifelt wird, kann niemand liefern — aber einige Bemerkungen über die Nachrichten, welche Schriftsteller, unter der Voraussetzung, daß sie existirt haben, uns von ihnen überliefert, sollen diese Stelle vertreten.

Die ersten Bischöfe bis auf den Hieronymus, waren Italiäner; man giebt zur Ursach an: daß damals noch nicht hinlänglich unterrichtete Leute unter den neubekehrten Slaven gewesen, die man zu diesem Amte gebrauchen können; Hanke äußert aber die nicht unwahrscheinliche Vermuthung, daß es wol deshalb geschehen wäre, um die Lehren der griechischen Kirche zu ver-

*) Klose Briefe über Breßlau; 10ter Br. — Böhme diplomatische Beyträge, 6ter Heft, Seite 184; von Friese Kirchengeschichte von Pohlen, 1. Th. S. 326; Stoeckel Abhandlung von einem uralten Briefe der Schöppen zu Halle, §. 18. 19.

Digitized by Google

verdrängen, und an deren statt die lateinische oder Römische Meynungen einzuführen.

In Absicht der Wahl dieser Bischöfe findet sich ein merkwürdiger Unterschied. Clemens wurde von der Geistlichkeit und dem Volk zu Senogra; Lucilius von den Prälaten, Canonikern mit Zuziehung der andern Geistlichkeit; Leonhard und seine Nachfolger von den Capitularen durch das Skrutinium erwählt. So schloß nach und nach das Dohmstift das Volk und die niedere Clerisey von dem Wahlrechte aus. Der Pabst bestätigte und der Erzbischoff von Gnesen konsekrirte als Metropolitan den Neuerwählten. Der Oberregent von Pohlen, der bald Herzog, bald König hieß, hatte aber immer viel Gewicht bey der Wahl: seiner wird immer dabey erwähnt; obgleich freylich die Chronikschreibenden Geistlichen diese Theilnehmung nur Vorschlag, Vorbitte nennen.*) In einem Zeitalter aber, wo noch die Kayser ohne Bedenken zu den geistlichen Pfründen ernannten, und wo Otto der Dritte dem Herzog von Pohlen Boleslaus eben die Rechte über die Geistlichkeit übertragen hatte, die er selbst ausübte,**) war die herzogliche Mitwürkung bey den Bischofswahlen wol gewiß mehr, als Vorbitte.

*) Joh. Lemni (Dugloſſi) Hiſt. epiſcop. Vratiſl. apud Sommersberg. Tom. II. p. 159. Henelii Siles. renov. T. II. p. 39. ſeq.

**) Pütters Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs, 1ſter Th. S. 139. Martin Gallus p. 61.

Digitized by Google

Gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts waren die Einkünfte des Schlesischen Bißthums durch die Vermehrung der damals noch üblichen Fruchtzehenden, die durch verbesserte Cultur entstand, ansehnlich gestiegen; die Bischöfliche Würde fing also schon an, ein Gegenstand des Geiz- und Ehrgeißes zu werden. Bey der Wahl des Timotheus wird der ersten Streitigkeiten erwähnt.

Von diesen ersten Bischöfen soll sich Urban mit Einrichtung der Schulen, und Lucilius mit Verbesserung der Sitten der Geistlichkeit besonders beschäftiget haben.

Joh. I. 1051—1072. Nach dem Tode des Hieronymus entstanden heftige Zwistigkeiten zwischen den beyden Parthenen im Capitel der Italiänischen und der Pohlnischen; jede wollte einen aus ihrem Mittel zum Bischof haben; allein Boleslaus der Zweyte, König von Pohlen kam selbst nach Breßlau, und lenkte durch sein Ansehen und durch Gründe die Wahl auf einen Pohlnischen vom Adel, Johannes, welcher auch die Italiäner nach und nach aus dem Capitel verdrängte, und seine Landsleute zu Prälaturen und Kanonikaten beförderte. Bis 1181 waren alle Breßlauische Bischöfe, Pohlen.

Peter I. 1072—1091. Ihm folgte Peter der erste; auch bey seiner Wahl muste sich der König von Pohlen ins Mittel legen, indem er jeden Dohmherrn, der Streitigkeiten anfienge, für seinen Feind zu hal-

Digitized by Google

halten und aus dem Reiche zu verbannen, drohete. Peter vermehrte die Anzahl der Capitularen, führte die Vikarien ein, dotirte sie, kaufte Güter zum Bißthum. – Das Stift wurde reich, die Dohmherrn träge, entzogen sich den Pflichten ihres Standes, und bey jeder neuen Wahl entstanden Cabalen und Streitigkeiten. Dieses war freylich in ganz Europa so; allein die Bischöfe in unsern Gegenden zeichneten sich doch sehr zu ihrem Vortheil für ihren Amtsbrüdern aus: man findet nie, daß sie sich förmlich wider ihre Landesfürsten empört, und daß sie Helm und Schwerdt gegen die Bischofsmütze und Stab vertauscht haben; die Slavischen Regenten hatten mehr Ansehen in ihren Ländern als andre Fürsten, und die Nation hatte keinen romantischen Schwung.

Bischof Zyroslaus hat die Liturgie der Breßlauischen Kirche in Ordnung gebracht, und dabey die in der Cracauer Diöces übliche, zum Muster genommen. Zyroslaus I. 1091—1100.

Nach des Zyroslaus Tode wollte der Herzog Boleslaus der dritte von Pohlen einen seiner Hofleute zum Bischof machen; er ließ sich aber doch bewegen, den vom Kapitel erwählten Imislaus oder Heymo zu bestätigen. Dieser Mann war kein Gelehrter*) – aber mäßig, nüch- Imislaus I. oder Heymo 1100—1126.

*) Vir litteraturae simplicis sagt sein Bdgraph beym Sommersberg, 2ter B. S. 82.

Digitized by Google

tern, keusch und mildthätig — Tugenden, die damals seinem Stande und seiner Nation nicht gewöhnlich eigen waren.

Robert 1126—1141. Robert soll die geistlichen und weltlichen Pflichten seines Standes mit aller Sorgfalt erfüllt haben; er wurde 1141 zum Bischof von Cracau erwählt. Diese und die Breßlauische Kirche standen damals in einer so genauen Verbindung, daß fast alle Capitularen in beyden Stiftern Präbenden hatten.

Magn. 1141—1146. Da das Breßlauische Bißthum nicht durch den Tod, sondern die Versetzung des Bischoffs erledigt worden war, so gehörte nach dem Canonischen Rechte dessen Wiederbesetzung nicht dem Capitel, sondern dem Pabste. Es war dieses einer der Grundsätze, wodurch Rom so viel möglich alle Gewalt an sich zu ziehen, und seinen Einfluß zu vergrößern suchte. Das Breßlauer Capitel machte einige Versuche, sein Wahlrecht zu behaupten: allein in der gewöhnlichen Art gieng es nicht. Der Herzog von Pohlen hatte aber an seinem Hofe einen Dohmherrn zu Breßlau und Cracau, Magnus, aus dem Geschlecht Zaremba: diesen empfahl der Herzog dem Pabst so dringend, daß er seine Einwilligung dazu ertheilte. Die Geschichte schildert den Magnus zwar als einen guten Oekonom, aber als einen jachzornigen, hartnäckigen*) und dem Nepotismus sehr ergebenen Mann.

Hitzig

*) Tenacior quam sat erat, Sommersberg am angef. O. S. 183.

Digitized by Google

Hitzig war sein Nachfolger Johann der Zweyte zwar auch, aber sonst menschenfreundlich und fromm; nach zwey Jahren wurde er zum Erzbischoff von Gnesen erwählt. Joh. II. 1146—1148.

Nun trat wieder der oben erwähnte Fall ein: Das Capitel wählte nicht; der Herzog von Pohlen schlug aber seinen Canzler, Walther, einen Dohmherrn dem Pabste vor, welcher ihn auch zum Bischof von Breßlau ernannte. Walther ist in mancher Rücksicht in der Geschichte merkwürdig: er hatte in Frankreich studirt, und einen Geschmack an Künsten, Eleganz und einen prächtigern Gottesdienst eingesogen, den dort die Nachbarschaft von Italien, und die Bekanntschaft mit Constantinopel und dem Orient durch die Kreuzzüge eingeführt, von dem man aber in den slavischen Ländern noch keinen Begriff hatte. Walther ließ also die vom Hieronymus vom Holz erbaute Cathedralkirche, ganz von Stein nach dem Muster der Kirche zu Lyon von den Beyträgen des Capitels und der sämmtlichen Geistlichkeit der Diöces aufführen. Er nahm sechs Lilien zum bischöflichen Wappen und ordnete dem Gottesdienst nach der Liturgie der Lyoner Kirche an. Ueber die Kirchenzucht hielt er so strenge, daß sogar seine Biographen es bemerkenswerth gefunden haben: er bemühete sich durch die härtesten Gefängnißstrafen, die seit langer Zeit unter seiner Clerisey im Schwange gehende Ausschweifungen aller Art auszurotten. Walther I. 1148—1176.

Digitized by Google

tern, keusch und mildthätig — Tugenden, die damals seinem Stande und seiner Nation nicht gewöhnlich eigen waren.

Robert 1126—1141. Robert soll die geistlichen und weltlichen Pflichten seines Standes mit aller Sorgfalt erfüllt haben; er wurde 1141 zum Bischof von Cracau erwählt. Diese und die Breßlauische Kirche standen damals in einer so genauen Verbindung, daß fast alle Capitularen in beyden Stiftern Präbenden hatten.

Magn. 1141—1146. Da das Breßlauische Bißthum nicht durch den Tod, sondern die Versetzung des Bischoffs erledigt worden war, so gehörte nach dem Canonischen Rechte dessen Wiederbesetzung nicht dem Capitel, sondern dem Pabste. Es war dieses einer der Grundsätze, wodurch Rom so viel möglich alle Gewalt an sich zu ziehen, und seinen Einfluß zu vergrößern suchte. Das Breßlauer Capitel machte einige Versuche, sein Wahlrecht zu behaupten: allein in der gewöhnlichen Art gieng es nicht. Der Herzog von Pohlen hatte aber an seinem Hofe einen Dohmherrn zu Breßlau und Cracau, Magnus, aus dem Geschlecht Zaremba: diesen empfahl der Herzog dem Pabst so dringend, daß er seine Einwilligung dazu ertheilte. Die Geschichte schildert den Magnus zwar als einen guten Oekonom, aber als einen jachzornigen, hartnäckigen*) und dem Nepotismus sehr ergebenen Mann.

Hißig

*) Tenacior quam sat erat, Sommersberg am angef. O. S. 183.

Digitized by Google

Hitzig war sein Nachfolger Johann der Zweyte zwar auch, aber sonst menschenfreundlich und fromm; nach zwey Jahren wurde er zum Erzbischoff von Gnesen erwählt. Joh. II. 1146—1148.

Nun trat wieder der oben erwähnte Fall ein: Das Capitel wählte nicht; der Herzog von Pohlen schlug aber seinen Canzler, Walther, einen Dohmherrn dem Pabste vor, welcher ihn auch zum Bischof von Breßlau ernannte. Walther ist in mancher Rücksicht in der Geschichte merkwürdig: er hatte in Frankreich studirt, und einen Geschmack an Künsten, Eleganz und einen prächtigern Gottesdienst eingesogen, den dort die Nachbarschaft von Italien, und die Bekanntschaft mit Constantinopel und dem Orient durch die Kreuzzüge eingeführt, von dem man aber in den slavischen Ländern noch keinen Begriff hatte. Walther ließ also die vom Hieronymus vom Holz erbaute Cathedralkirche, ganz von Stein nach dem Muster der Kirche zu Lyon von den Beyträgen des Capitels und der sämmtlichen Geistlichkeit der Diöces aufführen. Er nahm sechs Lilien zum bischöflichen Wappen und ordnete dem Gottesdienst nach der Liturgie der Lyoner Kirche an. Ueber die Kirchenzucht hielt er so strenge, daß sogar seine Biographen es bemerkenswerth gefunden haben: er bemühete sich durch die härtesten Gefängnißstrafen, die seit langer Zeit unter seiner Clerisey im Schwange gehende Ausschweifungen aller Art auszurotten. Walther I. 1148—1176.

Digitized by Google

Zu dieser Zeit erhielt Schlesien eigne, von den Pohlnischen Regenten verschiedne Herzoge: eine Veränderung, die auch mancherley Einfluß auf das Bißthum hatte. Schlesien — land sowol als Einwohner — war bisher zu Pohlen gerechnet worden; nun erhielten beyde einen besondern Namen. Wenig Jahre nach Walthers Tode heißt es, daß zuerst ein Schlesier Bischof worden sey. Die bisherigen freundschaftlichen Verbindungen mit der Cracauer Kirche hörten so auf, daß zwischen beyden Bischöfen 1226 auf der Synode zu Lowicz ein sehr lebhafter Rangstreit entstund, der vielleicht eine Nebenursache war, daß sich in der Folge Breßlau nach und nach von den Metropolitan-Verbindungen mit Gnesen losmachte. Sonst hatte der Oberherzog oder König von Pohlen den wichtigsten Einfluß auf die Bischofswahlen gehabt: er empfahl zwar nur, und das Capitel wählte, allein alle von den Geschichtschreibern gebrauchte Worte zeigen, daß diese Empfehlung Befehl war — selbst der Pabst respectirte sie in Fällen, wo die Ernennung ihm zugehörte.

Nun trat derjenige Schlesische Herzog, dem Breßlau gehörte, in die Rechte der Beherrscher von Pohlen: wir werden bald Beweise davon finden.

Zyroslaus 1176—1181. Walthers Nachfolger Zyroslaus, weihete das von dem Herzog von Mittel- und Niederschlesien Boleslaus dem langen erneuerte Stift

Ei-

Cistercienserordens Leubus ein, und schenkte demselben bey der Gelegenheit den Fruchtzehenden, den das Bißthum in den Gegenden von Liegniß zu erheben hatte; das Capitel war aber über diese Schenkung sehr unzufrieden.*)

Franz, ein gebohrner Schlesier — der erste von dem dieses bemerkt wird — Dohmherr und Canzler Herzog Boleslaus des Langen, wurde von diesem seinen Herrn zum Bischoff befördert. Bisher hatten die Geistlichen in diesen Gegenden, nach dem Zeugniß verschiedener Schriftsteller, die selbst Geistliche waren, angetrauete, oder — welches damals noch kein Aergerniß gab — unangetrauete Frauen öffentlich bey sich gehabt. Die Päbste wollten aber die Eheloſigkeit einführen, um den geistlichen Stand, indem sie ihn von allen gesellschaftlichen Banden losmachten, sich ganz zu unterwerfen, und ein Cardinal Peter wurde deshalb als Päbstlicher Legat zu Ende des zwölften Jahrhunderts nach Pohlen, Schlesien und Böhmen geschickt. Er fand zwar viel Widerspruch: indessen wurden doch Verordnungen gemacht, und nach und nach hörten die Priesterehen auf, der Conkubinat aber wurde immer geduldet. Bischof Franz schrieb bey der Gelegenheit ein Buch: de clericorum et laicorum matrimonio, welches aber verloren gegangen ist.**) Franz oder Franzko 1181—1198.

*) Hoc uno collegium graviter offendit, heißt es beym Henelio cap. 8. p. 66.

**) Dessen Existenz wird von mehrern Schriftstellern bezeuget; ungewisser aber ist es, ob Franz für oder wider die Priesterehe geschrieben hat.

Digitized by Google

Jaroslaus 1198—1201.

Boleslaus der lange, Herzog von Schlesien, hatte zwey Gemalinnen: die erste war eine slavische Prinzeßin und Mutter des Jaroslaus; die zweyte eine deutsche, die Mutter Heinrichs des Bärtigen. Sehr natürlich war es, daß die letzte ihren Sohn zum Nachtheil des Stiefsohns begünstigte; sehr wahrscheinlich war auch Boleslaus selbst, der sich schon von slavischen Sitten entfernte, wider den Jaroslaus partheyisch gesinnt. Dieser Prinz und muthmaaßliche Nachfolger konnte dies nicht mit Gelassenheit ansehen, und eine Menge häßlicher Zwistigkeiten, welche daher entstanden, verbitterten die letztern Jahre des alten Herzogs. Jaroslaus war heftig; er soll einmal mit Hülfe des Mieslaus, Herzogs von Oberschlesien seinen Vater und seine schwangere Stiefmutter verjagt haben. Endlich muß doch eine Art von Vergleich zu Stande gekommen seyn, und Jaroslaus erhielt das Gebiet von Neiße zur Appanage. Im Jahr 1195 schickte ihn der Vater mit einer Armee nach Pohlen, dem alten Herzog Mieslaus zu Hülfe, und nach dem Tode des Bischoffs Franz ernannte ihn Boleslaus zum Bischoff von Breßlau. Allein er bekleidete diese Würde nicht lange; er starb noch vor dem Vater, machte aber seine dreyjährige Regierung dadurch merkwürdig: daß er die von einem seiner Vorfahren an das Stift Leubus gemachte Schenkung des bischöflichen Fruchtzehnden im Lignitzischen wieder aufhob, und seine Appanage, das Gebiete von Neiße, zum Bißthum schlug. Da man nicht weiß, mit welchen

Digitized by Google

chen Gerechtsamen er dieses Land besaß, so ist auch nicht auszumitteln, ob er hierzu berechtiget war: so viel ist aber gewiß, daß die Schenkung an das Bißthum nur das eigentliche Gebiet von Neiße, und vielleicht Otmachau begriff; Grottkau, Patschkau und die Gebirgsgegenden sind Erwerbungen spätterer Zeiten.

Das Betragen des Jaroslaus, als Bischoff muß indessen doch dem Boleslaus nicht ganz gleichgültig gewesen seyn. Die Dohmherren, sich bewust, daß sie den Bischoff zu manchen falschen Schritten verleitet hatten, fürchteten die Rache des alten Herzogs, und keiner wagte es, sich nach dem Tode des Jaroslaus um das Bißthum zu bewerben. Sie postulirten also einen ganz Fremden, den Cyprian, der Abt zu St. Vincenz damals in der Breßlauer Vorstadt gewesen, und nachher Bischof von Leubus worden war. Diesen ließ sich Herzog Boleslaus gefallen, und der Pabst bestätigte ihn. Cyprian war auch so glücklich den Herzog zu besänftigen und mit dem Capitel wieder auszusöhnen. Cyprian I. 1201—1207.

Laurentius, Cyprians Nachfolger, hat seine fünf und zwanzigjährige Verwaltung des Bißthums auf mancherley Art merkwürdig gemacht. Er vermehrte die Bischöflichen Einkünfte durch Anlegung neuer Dörfer, und durch den Ankauf anderer. Den Ujester Halt im Herzogthum Oppeln brachte er 1222 an das Bißthum; dagegen disponirte er aber auch sehr willkührlich mit dem Gerecht- Laurentius 1207—1232.

Digitized by Google

rechtsamen der Kirche: er bereicherte seine Verwandten, und verschenkte Bischöfliche Zehnden an die zu seiner Zeit gestifteten Cistercienserklöster, Henrichau und Camenz. Ueberhaupt wurden damals eine Menge Klöster in Schlesien errichtet, wovon der Bischof auf mancherley Art Antheil nahm: ausser den vorzüglich begünstigten Cisterciensern, erhielten auch schon die Franciskaner und Dominikaner bald nach ihrer Entstehung, feste Niederlassungen in Schlesien. Die ganz verfallene Zucht der Weltgeistlichen, die kein Bischof und keine Synode mehr herstellen konnte, veranlaßte zwar die Layen zu solchen Stiftungen und machte sie nothwendig; allein die Bettelorden schwächten auch durch ihre Vorrechte und Anmassungen das Ansehen der Bischöfe, verbreiteten den abgeschmacktesten Aberglauben und wurden bald den Päbsten selbst durch ihre Streitigkeiten lästig — zuweilen gefährlich. Unter den Franciskanern entstanden bald nach ihrer Stiftung speculative Zänkereyen über die Regel und die Natur des Besitzes ihrer Kutten und ihrer Geräthschaften. Die von der strengen Observanz wurden oft von den Päbsten verfolgt: dagegen achteten sie aber auch nicht auf ihre Befehle, und es ist merkwürdig, daß, wenn ein Schlesischer Fürst oder eine Stadt mit dem Interdict — der Aufhörung alles Gottesdienstes — belegt wurde, die Franciskaner immer die einzigen waren, die sich daran nicht kehrten, sondern den Gottesdienst fortsetzten. *) So wurde die

*) Mosheim Instit. hist. eccles. pag. 455. Cromer hist. Pol. Libr. 10. ad aum. 1284.

Digitized by Google

die Hierarchie durch eben die Mittel untergraben, die man für die zweckmäßigsten gehalten hatte, sie zu gründen!

Bischof Laurentius soll einmal wider die heynischen Preussen zu Felde gezogen seyn. Seine Todesart war sonderbar — eher eines Anakreon, als eines Schlesischen Bischofs aus dem dreizehnten Jahrhundert würdig — er starb zu Preichau von zu häufigen Geruch der Rosen. Ein herrliches Sujet, für eine Anthologie! Dlugossus macht dabey die Bemerkung: „Gott habe dadurch „zeigen wollen: Apostolische Männer müssen sogar, was den Geruch betrift, sich aller sinnlichen Vergnügungen enthalten.“

Die Nationen des Mittelalters haben ohngefähr, eine früher, die andre später, hier mit diesem, dort mit einem andern Erfolge, dieselbe Laufbahn von ihrer ersten Barbarey zur jetzigen Verfassung durchlaufen. Demokratische Anarchie — Annahme der christlichen Religion — Eigenthum — vermehrter Landbau — Streit zwischen der geistlichen und weltlichen Macht — Aufleben des Kunstfleisses — Aufkommen der Städte — Streit zwischen Adel und Städten — zwischen Landesherrn und Ständen — immer fortschreitende Erweiterung der siegenden Macht — sind die Stufen, welche jede Nation in Absicht der politischen Verfassung bestiegen hat; in Ansehung der Sitten sind es: Wildheit — Rittergeist — schlichte Einfalt — Aufklärung — Luxus. Schlesien gieng diese Verände-

änderungen auch durch. Im dreyzehnten Jahrhundert, unter den Nachfolgern des Bischofs Laurentius, Thomas dem Ersten und Zweyten, war der Streit zwischen der weltlichen und geistlichen Macht; allein hier siegte die weltliche — nicht so in Deutschland, wo die Päbste endlich die Kayser zu Boden drückten, wo die Bischöfe Landesherrn, und der Landesherr, der Kayser, ein ohnmächtiges Oberhaupt wurde.

Thomas I. 1232—1297. Nach Laurentius Tode wurde Thomas I. zum Bischof von Breßlau erwählt, von Herzog Heinrich dem Bärtigen bestätigt,*) und vom Erzbischof von Gnesen geweihet. Er bemühete sich in seiner Diöces das Gesetz der geistlichen Ehrlosigkeit in Ausübung zu bringen: noch merkwürdiger aber wurde er durch seine Streitigkeiten wegen der Zehnden. Bey Einführung der christlichen Religion hatten die Herzoge von Pohlen diese Einkünfte der Geistlichkeit zum Unterhalt angewiesen — nemlich der Geistlichkeit überhaupt, nicht dem Bischof, nicht dem Capitel, nicht einer besondern Klasse derselben. Mit der zunehmenden Cultur und Bevölkerung, vermehrte sich der Zehnde, aber die Geistlichkeit auch; das Verhältniß blieb oder sollte doch noch gleichbleiben; es scheint aber daß die hohe Geistlichkeit das Recht der Zehnden durch das ganze Land für ein Reservatrecht gehalten und alle

*) Cum huic quoque Henricus cum barba Wratislavienſis dux favisſet, heißt es beym Sommersberg, l. c. p. 187.

Digitized by Google

alle andere davon habe ausschliessen wollen; wenigstens nahm es das Capitel immer sehr übel, als die Bischöfe von dem Zehnden etwas an die neugestifteten Klöster Leubus, Trebnitz, Heinrichau und Camenz abtraten. Die schlesischen Fürsten aber fanden es sehr schicklich, daß ein Theil der von ihren Vorfahren der Kirche angewiesenen Einkünfte zur Unterhaltung der von ihnen angelegten Stifter, die sie selbst ausserdem mit sehr ansehnlichen Gütern versorgten, verwendet würde. Jaroslaus hatte schon die von dem Ziroslaus dem Stift Lebus geschenkten Zehnden widerrufen. Thomas I. that es nun auch in Ansehung derer, die Cyprian und Laurentius den Stiftern Trebnitz und Henrichau überlassen hatten. Das war der erste Grund der Verbitterung; der zweyte war die Verweigerung, den Furcht- und Naturalzehnden, in einen Geldzehnden — eine bestimmte Abgabe zu verwandeln.

Hier fehlen uns umständliche Nachrichten. Die Fürsten verlangten es, der Fürstbischof widersetzte sich, und endlich ließ Herzog Boleslaus der Kahle von Liegnitz, der überhaupt als ein unruhiger, geldbedürftiger Mann in der Geschichte bekannt ist, den Bischof nebst dem Dohmprobst Boguphal und dem Dohmherrn Heikard aufheben, als sie die Kirche zu Gorka am Zobtenberge einweihen wollten. Der Erzbischof Fulko von Gnesen that den Boleslaus in den Bann; er ließ das Kreuz gegen ihn predigen, aber diese geistliche Waffen waren ohne Würkung. Thomas wurde end-

endlich seines Gefängnisses, das wol nicht sehr sanft seyn mochte, überdrüßig und willigte ein, den Furchtzehnden in bestimmte Abgaben an Getraide, die Maldraten, oder in Gelde, die Bischofsvierding (fertones) heissen, zu verwandeln. Es scheint, daß dieses nur bey den eigentlichen Bischöflichen- und Capitularzehnen stattgefunden habe; statt des Parochialzehnden, glaube ich, waren oder wurden den Pfarrern gewisse Aecker, die wir jetzo die Pfarrwidmuth heissen, angewiesen.

Diese Einrichtung war dem lande sehr vortheilhaft: man gab etwas bestimmtes und war von allen Weitläuftigkeiten oder Chikanen, die von der Entrichtung eines gewissen Antheils an Garben oder Körnern unzertrennlich sind, befreyt; man durfte nicht von jeder mit Mühe und Kosten zu Stande gebrachten Verbesserung einem Dritten Rechenschaft ablegen und Abgaben entrichten. Es war auch nicht Boleslaus allein, der darauf bestand; Dlugoß sagt ausdrücklich: „die Herzoge „und Barone von Schlesien hätten es verlangt“ *) und Cramer bestätigt eben dieses in seiner Böhmischen Geschichte, **) wo er hinzusetzt: der Bischof habe ausserdem noch 2000 Mark, und die gefan-

*) Sommersb. l. c. p. 187.

**) Libr. 9. Conscii fratribus Boleslaum haec patrasse creditum est, propterea quod illis eque commodo pactum illud de commutandis decimis fuit, retinueruntque mordicus tam ipsi, quam posteri eorum id, quod tunc ab episcopo per vim expressum est

Digitized by Google

fungiren Dohmherrn einige Scharlachröcher — vielleicht als Sitzgebühren — erlegen müssen. Bielslaus war nur hitziger, thätiger als die andern, freylich belud er sich dadurch mit dem Haß der ganzen Clerisey, den sie auch in ihren Chroniken genug geäussert: weil er aber die Nation mit in sein Interesse gezogen hatte, so waren alle Bannstrahlen fruchtlos.

Dem Bißthum und dem Capitel war der Vergleich allerdings sehr nachtheilig. Gesetzt die substituirte Abgabe stand damals mit dem Ertrage des Bodens im Verhältniß, so hörte dieses doch bey vermehrter Cultur und gestiegenem Preise der Dinge auf.*) Deshalb tadeln auch alle Biographen den Bischof, daß er sich dazu bequemt habe; „er hätte," sagen sie, „lieber jede Todesart „für die Freyheit der Kirche erdulden sollen;" deshalb heißt es denn auch von seinem Tode: mortuus est inglorius.**)

Schon im Jahr 1245 — lange ehe die Zehndstreitigkeiten anfiengen — hatte Bischof Thomas

*) Allein wozu sich hier das Capitel verstehen muste, that 1748 König Friedrich II. freywillig, indem er erklärte, daß die Steuern — welche würklich sehr niedrig angeschlagen sind — zu ewigen Zeiten, aller Verbesserungen ohnerachtet, nicht erhöhet werden sollten.

**) Sommersb. l. c. p. 156.

Digitized by Google

endlich seines Gefängnisses, das wol nicht sehr sanft seyn mochte, überdrüßig und willigte ein, den Furchtzehnden in bestimmte Abgaben an Getraide, die Maldraten, oder in Gelde, die Bischofsvierding (fertones) heissen, zu verwandeln. Es scheint, daß dieses nur bey den eigentlichen Bischöflichen- und Capitularzehnen stattgefunden habe; statt des Parochialzehnden, glaube ich, waren oder wurden den Pfarrern gewisse Aecker, die wir jezo die Pfarrwidmuth heissen, angewiesen.

Diese Einrichtung war dem Lande sehr vortheilhaft: man gab etwas bestimmtes und war von allen Weitläuftigkeiten oder Chikanen, die von der Entrichtung eines gewissen Antheils an Garben oder Körnern unzertrennlich sind, befreyt; man durfte nicht von jeder mit Mühe und Kosten zu Stande gebrachten Verbesserung einem Dritten Rechenschaft ablegen und Abgaben entrichten. Es war auch nicht Boleslaus allein, der darauf bestand; Dlugoß sagt ausdrücklich: „die Herzoge „und Barone von Schlesien hätten es verlangt“ *) und Cramer bestätigt eben dieses in seiner Böhmischen Geschichte,**) wo er hinzusezt: der Bischof habe ausserdem noch 2000 Mark, und die gefan-

*) Sommersb. l. c. p. 187.

**) Libr. 9. Conscîis fratribus Boleslaum haec pactasse creditum est, propterea quod illis eoque commodo pactum illud de commutandis decimis fuit, retinueruntque mores tam ipsi, quam posteri eorum id, quod tunc ab episcopo per vim expressum est.

Digitized by Google

fangnen Dohmherrn einige Scharlachröcke — vielleicht als Sitzgebühren — erlegen müssen. Diedelaus war nur hitziger, thätiger als die andern, freylich belud er sich dadurch mit dem Haß der ganzen Clerisey, den sie auch in ihren Chroniken genug geäussert: weil er aber die Nation mit in sein Interesse gezogen hatte, so waren alle Bannstrahlen fruchtlos.

Dem Bisthum und dem Capitel war der Vergleich allerdings sehr nachtheilig. Ersetzt die substituirte Abgabe stand damals mit dem Ertrage des Bodens im Verhältniß, so hörte dieses doch bey vermehrter Cultur und gestiegenem Preise der Dinge auf.*) Deshalb tadeln auch alle Biographen den Bischof, daß er sich dazu bequemt habe; „er hätte," sagen sie, „lieber jede Todesart „für die Freyheit der Kirche erdulden sollen;" deshalb heißt es denn auch von seinem Tode: mortuus est inglorius.**)

Schon im Jahr 1245 — lange ehe die Zehndstreitigkeiten anfiengen — hatte Bischof Thomas

*) Allein wozu sich hier das Capitel verstehen muste, that 1748 König Friedrich II. freywillig, indem er erklärte, daß die Steuern — welche würklich sehr niedrig angeschlagen sind — zu ewigen Zeiten, aller Verbesserungen ohnerachtet, nicht erhöhet werden sollten.

**) Sommersb. l. c. p. 156.

Digitized by Google

endlich seines Gefängnisses, das wol nicht sehr sanft seyn mochte, überdrüßig und willigte ein, den Furchtzehnden in bestimmte Abgaben an Getraide, die Maldraten, oder in Gelde, die Bischofsvierding (fertones) heissen, zu verwandeln. Es scheint, daß dieses nur bey den eigentlichen Bischöflichen- und Capitularzehnten stattgefunden habe; statt des Parochialzehnden, glaube ich, waren oder wurden den Pfarrern gewisse Aecker, die wir jezo die Pfarrwidmuth heissen, angewiesen.

Diese Einrichtung war dem Lande sehr vortheilhaft: man gab etwas bestimmtes und war von allen Weitläuftigkeiten oder Chikanen, die von der Entrichtung eines gewissen Antheils an Garben oder Körnern unzertrennlich sind, befreyt; man durfte nicht von jeder mit Mühe und Kosten zu Stande gebrachten Verbesserung einem Dritten Rechenschaft ablegen und Abgaben entrichten. Es war auch nicht Boleslaus allein, der darauf bestand; Dlugoß sagt ausdrücklich: „die Herzoge „und Barone von Schlesien hätten es verlangt“ *) und Cramer bestätigt eben dieses in seiner Böhmischen Geschichte, **) wo er hinzusezt: der Bischof habe ausserdem noch 2000 Mark, und die gefan-

*) Sommersb. l. c. p. 187.

**) Libr. 9. Conscils fratribus Boleslaum haec pactasse creditum est, propterea quod illis eoque commodo pactum illud de commutandis decimis fuit, retinueruntque mordicus tam ipsi, quam posteri eorum id, quod tunc ab episcopo per vim expressum est.

Digitized by Google

fangnen Dohmherrn einige Scharlachtücher — vielleicht als Sitzgebühren — erlegen müssen. Boleslaus war nur hitziger, thätiger als die andern, freylich belud er sich dadurch mit dem Haß der ganzen Clerisey, den sie auch in ihren Chroniken genug geäussert: weil er aber die Nation mit in sein Interesse gezogen hatte, so waren alle Bannstrahlen fruchtlos.

Dem Bißthum und dem Capitel war der Vergleich allerdings sehr nachtheilig. Gesetzt die substituirte Abgabe stand damals mit dem Ertrage des Bodens im Verhältniß, so hörte dieses doch bey vermehrter Cultur und gestiegenem Preise der Dinge auf.*) Deshalb tadeln auch alle Biographen den Bischof, daß er sich dazu bequemt habe; „er hätte," sagen sie, „lieber jede Todesart „für die Freyheit der Kirche erdulden sollen;" deshalb heißt es denn auch von seinem Tode: mortuus est inglorius.**)

Schon im Jahr 1245 — lange ehe die Zehndstreitigkeiten anfiengen — hatte Bischof Thomas

*) Allein wozu sich hier das Capitel verstehen muste, that 1748 König Friedrich II. freywillig, indem er erklärte, daß die Steuern — welche würklich sehr niedrig angeschlagen sind — zu ewigen Zeiten, aller Verbesserungen ohnerachtet, nicht erhöhet werden sollten.

**) Sommersb. l. c. p. 156.

Digitized by Google

mas vom Pabst Innocentius IV. eine Bulle ausgefertigt, worinne er das Bisthum Breßlau in seinen Schutz nimmt, alle dessen Besitzungen bestätiget, jede Ausübung einer fremden Gewalt in seiner Diöces, des Metropolitans seine ausgenommen, für ungültig erklärt u. dergl. Es werden darin sorgfältig alle damaligen Güter des Bisthums hererzählt; die Namen sind uns zwar großentheils wegen des unrichtigen Abdrucks und der Länge der Zeit unkenntlich; man siehe aber aus der Anzahl, wie wohlhabend das Bisthum und Capitel gewesen sey, und wie häufig die Capitularen ihre eigenthümliche Güter der Kirche zugewendet haben.*). Noch einen Beweiß von dem Wohlstande der Schlesischen Clerisey giebt die Bereitwilligkeit, womit auf einer Synode zu Breßlau 1248 dem Päbstlichen Legaten die verlangte Beysteuer zu dem Kriege wider den Kayser Friedrich den Zweyten — der fünfte Theil ihrer Einkünfte auf drey Jahr — nicht allein versprochen, sondern mit einmal ausgezahlt wurde.

Thomas II. 1267—1292.

Nach dem Tode Thomas des Ersten wählte zwar das Capitel seiner Schwester Sohn, Thomas den Zweyten zum Bischof; allein er muste drey Jahre warten, ehe er zu Hebung der Bischöflichen Einkünfte kam. Pabst Clemens der IV., hatte — ich weiß nicht warum, vieleicht waren Wahlstreitigkeiten gewesen — den Herzog Wladislaus, Erzbischof von Salzburg, einen Sohn Herzog Heinrichs des Frommen von Mie-

der-

*) Sommersberg T. I. p. 779.

Digitized by Google

derschlesien, zum Administrator des Breßlauischen Bißthums bestellt, und ihm die Bischöflichen Einkünfte auf sechs Jahre, oder auf Lebenszeit angewiesen: erst nach des Herzog Wladislaus Tode, gelangte Thomas dazu. Dieser Bischof, der sehr hitzig gewesen seyn soll, war aber in Vertheidigung der geistlichen Immunitäten nicht glücklicher als sein Onkel bey den Zehnden. Herzog Heinrich der Vierte, von Breßlau forderte von dem Bischof und der Geistlichkeit einen Beytrag an Gelde; Thomas verweigerte ihn, denn damals kam die Lehre von der Immunität der Geistlichkeit als Grundsatz auf. Der Herzog zog also die geistlichen Güter und Einkünfte ein; der Erzbischof von Gnesen that den Herzog in den Bann, welcher sich aber auf einer Kirchenversammlung *) so gut soll vertheidigt haben, daß man ihn lossprach. Der Bischof irrte nun als ein Vertriebener herum, endlich hielt er sich zu Ratibor auf: allein Heinrich war so sehr auf ihn erbittert, daß er dessen Auslieferung verlangte, und sogar die Stadt belagerte. Der Bischof und die Bürger wollten endlich nicht mehr die Unannehmlichkeiten einer Belagerung ertragen; Thomas ergriff also die einzige Parthie, die ihm übrig blieb. Er gieng in seinem völligen bischöflichen Ornat, von der Clerisey begleitet, zum Herzog Heinrich ins Lager, und unterwarf sich. — Und nun soll Heinrich mit einmal sein abscheuliches Verbrechen, einen Bischof zu

*) Die Chronikenschreiber sagen zwar, es sey zu Lyon geschehen; allein 1285 war dort keine Kirchenversammlung; vielleicht war es eine Provinzialsynode.

Digitized by Google

mas vom Pabst Innocentius IV. eine Bulle ausgebürkt, worinne er das Bißthum Breßlau in seinen Schutz nimmt, alle dessen Besitzungen bestätiget, jede Ausübung einer fremden Gewalt in seiner Diöces, des Metropolitans seine ausgenommen, für ungültig erklärt u. dergl. Es werden darin sorgfältig alle damaligen Güter des Bißthums hererzählt; die Namen sind uns zwar großentheils wegen des unrichtigen Abdrucks und der Länge der Zeit unkenntlich; man siehet aber aus der Anzahl, wie wohlhabend das Bißthum und Capitel gewesen sey, und wie häufig die Capitularen ihre eigenthümliche Güter der Kirche zugewendet haben.*). Noch einen Beweiß von dem Wohlstande der Schlesischen Clerisey giebt die Bereitwilligkeit, womit auf einer Synode zu Breßlau 1248 dem Päbstlichen Legaten die verlangte Beysteuer zu dem Kriege wider den Kayser Friedrich den Zweyten — der fünfte Theil ihrer Einkünfte auf drey Jahr — nicht allein versprochen, sondern mit einmal ausgezahlt wurde.

Thomas II. 1267—1292.

Nach dem Tode Thomas des Ersten wählte zwar das Capitel seiner Schwester Sohn, Thomas den Zweyten zum Bischof; allein er muste drey Jahre warten, ehe er zu Hebung der Bischöflichen Einkünfte kam. Pabst Clemens der IV., hatte — ich weiß nicht warum, vielleicht waren Wahlstreitigkeiten gewesen — den Herzog Wladislaus, Erzbischof von Salzburg, einen Sohn Herzog Heinrichs des Frommen von Nie-

der-

*) Sommersberg T. I. p. 779.

Digitized by Google

verschlesien, zum Administrator des Breßlauischen Bißthums bestellt, und ihm die Bischöflichen Einkünfte auf sechs Jahre, oder auf Lebenszeit angewiesen: erst nach des Herzog Wladislaus Tode, gelangte Thomas dazu. Dieser Bischof, der sehr hitzig gewesen seyn soll, war aber in Vertheidigung der geistlichen Immunitäten nicht glücklicher als sein Onkel bey den Zehnden. Herzog Heinrich der Vierte, von Breßlau forderte von dem Bischof und der Geistlichkeit einen Beytrag an Gelde; Thomas verweigerte ihn, denn damals kam die Lehre von der Immunität der Geistlichkeit als Grundsatz auf. Der Herzog zog also die geistlichen Güter und Einkünfte ein; der Erzbischof von Gnesen that den Herzog in den Bann, welcher sich aber auf einer Kirchenversammlung *) so gut soll vertheidigt haben, daß man ihn lossprach. Der Bischof irrte nun als ein Vertriebener herum, endlich hielt er sich zu Ratibor auf: allein Heinrich war so sehr auf ihn erbittert, daß er dessen Auslieferung verlangte, und sogar die Stadt belagerte. Der Bischof und die Bürger wollten endlich nicht mehr die Unannehmlichkeiten einer Belagerung ertragen; Thomas ergriff also die einzige Parthie, die ihm übrig blieb. Er gieng in seinem völligen bischöflichen Ornat, von der Clerisey begleitet, zum Herzog Heinrich ins Lager, und unterwarf sich. — Und nun soll Heinrich mit einmal sein abscheuliches Verbrechen, einen Bischof zu

*) Die Chronikenschreiber sagen zwar, es sey zu Lyon geschehen; allein 1285 war dort keine Kirchenversammlung; vielleicht war es eine Provinzialsynode.

Digitized by Google

verfolgen, eingesehen, bereuet und um Absolution gebeten haben — so sagt der Chronikenschreiber, und der Stopler betet es ihm nach. Der wahre Verlauf mag aber wol gewesen seyn: der Bischof demüthigte sich, und der Herzog gab der Clerisey ihre Güter wieder, weil jedoch Heinrich im dreyzehnten und nicht im achtzehnten Jahrhundert lebte, so empfand er, sonderlich bey zunehmenden Alter zuweilen Gewissensunruhen über die Verfolgung der Clerisey; nach der Denkungsart des Zeitalters suchte er daher sein vermeintes Laster durch milde Stiftungen abzubüßen; so scheint der Vorfall ganz natürlich zu seyn. Heinrich vergab seinem Rechte, der Forderung, die den Streit veranlasset hatte, einen Beytrag von dem Bischof zu fordern, gewiß nichts, denn in der ganzen folgenden Geschichte von Schlesien findet man den Grundsatz herrschend, daß die Geistlichkeit zu den allgemeinen Lasten mit beytragen — mitleiden, sagte man — müsse.

Im Jahr 1288 stiftete der Herzog das Collegiatstift zum heiligen Kreuze auf dem Dohme bey Breßlau, und an seinem Todestage den 23sten Juni 1290 unterzeichnete er eine merkwürdige Urkunde, worinn er der Breßlauer Kirche alle weggenommene Güter wiedergiebt, ihre Besitzungen, namentlich Neisse und Ottmachau von allen nach deutschen und pohlnischen Rechten üblichen Beschwerden befreyet, und dem Bißthum die Obergerichte oder den Blutsbann, das Münzrecht und das jus ducale ertheilt. *)

Der

*) Sommersberg T. I. p. 781.

Digitized by Google

Der Todestag eines Fürsten ist bey Ausstellung einer Urkunde von solcher Wichtigkeit, freylich, besonders in jenen Zeiten bedenklich; allein sie sey ächt, sie sey von dem Herzog mit völliger Ueberlegung ausgestellt; was enthält sie? eine Frage, die eben hier eine nähere Untersuchung verdient. Manche Ausdrücke: Blutbann, Münzrecht sind klar; andere: Befreyung von allen Abgaben, jus ducale sind es weniger. Unter jener kann man nichts anders als die damals üblichen, den Herzogen gewöhnlich, nach den abkommenden pohlnischen und aufkommenden deutschen Rechten zu entrichtende Abgaben verstehen; auf künftige Verfassungen, auf die Steuern kann man sie nicht ausdehnen: diese kamen weit später auf; in den ersten Zeiten forderte sie der Landesherr nicht von jedem einzelnen Individuum, sondern vom ganzen Lande, und die Stände vertheilten sie unter sich; die Verbindlichkeit von Seiten der Geistlichkeit dazu beyzutragen wurde aber 1504 durch einen wechselseitigen Vertrag zwischen ihr und den weltlichen Ständen festgesetzt. Die Abgaben und Lasten also, von denen das Bißthum Befreyung erhielt, waren Getreyde oder Geldzinsen — Surrogate für die Aufhebung der Pohlnischen Dienstbarkeiten an einigen Orten — und Abschaffung dieser drückenden Lasten an andern, wo noch das slavische Recht galt. *)

*) Von diesen verschiedenen Abgaben und Diensten, sowol deutschen als pohlnischen Rechts, handelt ausführlich Klose im 37sten Briefe, und Böhme im 5ten

wird: vielleicht fehlte es ihm an persönlichem Ansehn und Macht: dagegen erwähnt Dlugoß des Herzogs Boleslaus von Schweidnitz namentlich, und anderer Fürsten; die Herzoge von Breßlau waren also von dem Range, den sie bisher behauptet hatten, Schlesiens erste Fürsten zu seyn, herabgesunken.

Heinrich v. Wirbna. 1301—1319.

Heinrich von Wirbna, von Geburt ein Schlesier, Dohmprobst zu Breßlau — ein Bonvivant —*) hatte sich durch sein jovialisches, munteres Wesen bey allen Ständen so viel Freunde gemacht, daß man ihn zum Bischof wählte; nach dem Tode des Herzogs Boleslaus von Schweidnitz, bestellten ihn sogar die Baronen und Ritter von Breßlau und Liegnitz zum Vormunde über die drey unmündigen Söhne Herzog Heinrich des Fünften von Breßlau. Aber gute Gesellschafter sind nicht immer gute Oekonomen. Wirbna bewieß dieses. Herzog Boleslaus hatte seinen Mündeln einen beträchtlichen auf 60000 Mark angegebenen Schatz gesammlet. Der Bischof schaltete damit, wie mit seinem Eigenthum; er verschwendete das Geld seiner Pflegbefohlnen und sein eignes: als er endlich Rechnung ablegen sollte, hatte er nichts; man fieng an ihn allgemein zu hassen, und bald wäre er des Bißthums entsetzt worden: er erhielt sich zwar noch bis an seinen Tod, starb aber so arm, daß ihn das Capitel auf eigne Kosten mußte begraben lassen.

Die

*) Dlugoß sagt: civilis, hilaris, munificus, in gulam et lasciviam proclivis.

Digitized by Google

Die Zahl der Deutschen hatte sich nun schon so in dem Capitel vermehrt, daß sie den Pohlen das Gleichgewicht halten konnten. Jene wählten einen Schlesier Vitus, diese einen Pohlen Luthold zum Bischof; kein Theil wollte nachgeben, kein Schlesischer Fürst hatte damals Ansehen genug, die Streitigkeiten beyzulegen: man brachte sie also zur Entscheidung des Pabstes. Der Prozeß dauerte zu Rom sieben Jahre, er kostete viel Geld, und das Bisthum litt ausserordentlich dabey.*) Der Pabst entschied endlich zu Gunsten des Vitus, der aber die Nachricht von seinem Siege nur acht Tage überlebte. Vitus u. Luthold. 1319—1326.

Die Erfahrung, wie nachtheilig Streitigkeiten waren, hatten den Capitularen Weißheit und Vorsicht gelehrt; um nicht nur Händel zu veranlassen, beredeten sie sich, daß keiner von ihnen Bischof werden sollte, und sie wählten einen ganz fremden, Nanker, einen Schlesier, der seit einigen Jahren Bischof von Cracau war. Man kannte ihn als einen Mann von Festigkeit, der strenge über den Vorrechten seines Standes hielt: bey deren Vertheidigung hatte er vom König von Pohlen Wladislaus Lotek, oder den Kleinen, einmal eine Ohrfeige bekommen, und diese Beschimpfung bewog ihn Cracau zu verlassen, und den Ruf nach Breßlau anzunehmen. Allein auch hier gerieth Nanker in Strei- Nankerus. 1326—1341.

*) Dlugoß sagt: Kirchenkleinodien und Börser waren versetzt, und volle Beutel leer gemacht worden, plenae bursae emunctae.

Digitized by Google

tigkeiten mit seinem Landesherrn Johann, König von Böhmen, der durch Erbvertrag mit Herzog Heinrich dem Sechsten das Fürstenthum Breßlau erhalten, und den die meisten Schlesischen Fürsten zu ihrem Lehnsherrn angenommen hatten, wünschte das damals zum Bißthum gehörige feste Schloß Militsch zur Grenzfestung gegen Pohlen zu haben: er ersuchte den Bischof darum, und dieser schlug es ab. Der König bemächtigte sich hierauf des Schlosses. Der Bischof begab sich 1337 zum König auf das Breßlauer Schloß, forderte Militsch mit Ungestüm wieder, und da es Johann verweigerte, that ihn der Bischof sogleich in den Bann. Der Breßlauer Rath wollte die Sache vermitteln und sprach für den König; allein Nanker donnerte gleich auch wider die ganze Stadt mit dem Interdikte loß. Johann war zu staatsklug, um eine Uebereilung zu begehen; er verachtete den ohnmächtigen Zorn des Bischofs, und wollte ihm nicht die Ehre anthun, ihn zum Märtyrer zu machen; aus Breßlau aber muste er, und, weil das Capitel es mit dem Bischof hielt, auch die Dohmherrn fort. Sie flohen nach Neiße, und die bischöflichen Güter wurden eingezogen oder geplündert. Nanker starb arm, und als ein Vertriebener zu Neiße. Welches Land hat sich wol kräftiger und glücklicher den Anmaassungen der Hierarchie widersetzt, als Schlesien? und wo haben die Landesherrn mehr Gerechtsame über die Kirche gerettet?

Nach

Nach Nankers Tode veränderte sich die ganze Lage des Bißthums, und ich will bey diesem Zeitpunkte des Zusammenhanges wegen einige zerstreute Vorfälle unter einen Gesichtspunkt fassen. Das Bißthum kommt unter Böhmen.

König Casimir von Pohlen bemühete sich aus allen Kräften *) einen Pohlen an Nankers Stelle zu bringen, um das Bißthum noch bey seinem Reiche zu erhalten; allein die Capitularen, denen der Aufenthalt zu Neiße und die Schmälerung ihrer Einkünfte äußerst empfindlich war, bequemten sich lieber nach dem Willen des Königs von Böhmen, und wählten den Precislaus von Pogarell zum Bischof, der damals noch jung war und zu Bologna studirte. Eine seiner ersten Verrichtungen war, sich mit dem König von Böhmen auszusöhnen. Er und das Capitel unterwarfen das Bißthum und die Schlesische Kirche dem Schutz dieser Krone, erklärten den König für ihren Herrn, und sich für seine Vasallen; der Bischof erhielt dagegen den Rang, als erster Schlesischer Stand, und den Titel eines Bundesfürsten von Böhmen.**) Von der Zeit an, übten also die Könige von Böhmen

*) Paene pugnabat, heißt es Henel. Silef. renov. T. II. p. 94.

**) So erklärt man das Wort, princeps ligius, ob es gleich nach dem Lehnrechte eine andre Bedeutung hat. Boehmer princ. juris feud. L. I. Sect. 2. cap. 2. §. 239. Die hierher gehörigen Urkunden stehen beyde v. Sommersberg 1ster B. S. 782—794.

Digitized by Google

der erstern noch die Verachtung kam, weil die Schlesier als freye Leute sich einem fremden Herrn unterworfen hatten.

Breßlauische Synoden.

Als Suffraganen beriefen die Erzbischöfe von Gnesen, die Breßlauischen Bischöfe auf ihre Synoden. Letztere hielten aber auch solche Versammlungen in ihrer Diöces allein. Bischof Martin Gerstmann hat 1585 ihre Schlüße gesammlet.*) Thomas II. hielt 1279 und 1290, Heinrich von Wirbna 1305, Nanker 1331 Provinzialsynoden; in denen Vorschriften über die Kirchenzucht, die Sitten der Geistlichkeit, den Bann und die Loßsprechung davon, die Zehnden und die geistliche Gerichtsbarkeit ertheilt wurden.

Precislaus v. Pogarell. 1341—1376.

Ich komme zur Biographie der Bischöfe zurück. Das kluge Nachgeben des Prezislaus und die Gnade, in der er bey Kayser Carl dem Vierten, an dessen Hofe er Reichsvicekanzler war, stand, brachten dem Breßlauischen Bißthum die größten Vortheile und den Beynamen des goldnen zuwege. Er vermehrte die bischöflichen Besitzungen mit der Stadt Grottkau und ihrem Gebiete, die er erst pfandweise, dann eigenthümlich von dem verschwenderischen Boleslaus von Liegnitz und Brieg an die Kirche brachte, und die er als Lehn dem König von Böhmen aufließ; Jauernik — jetzo Johannisberg — im Oester-

*) Die Litteratur dieser Statuten steht in dem 11ten Briefe über Breßlau.

Digitized by Google

Oesterreichischen Antheil Schlesiens, kaufte er von dem Herzog Bolko von Schweidnitz Wansen und vermuthlich auch Patschkau, von dem Herzog von Münsterberg, einzelner Güter nicht zu erwähnen: überall vermehrte er seine Einkünfte durch Anlegung neuer Dörfer und wirthschaftliche Verbesserungen. Er schaffte prächtige Kirchengeräthe an, stiftete das Collegium der Mansionarien bey der Dohmkirche, und machte überhaupt seinen Namen auf mancherley Art in den Annalen des Bißthums unvergeßlich.

Die Lebensbeschreibungen der Bischöfe, die ich bey dieser Geschichte zum Grunde lege, nennen zwar den Theodorich; er war es aber nicht nach den Gesetzen ihrer Kirche. Die deutschen Dohmherrn wählten ihn zwar, weil sie keinen Pohlen haben wollten; Kayser Carl der Vierte hatte aber Einwendungen gegen ihn, und schrieb deshalb an Pabst Gregor den Eilften, der in Avignon residirte. Der heilige Vater fand die Gelegenheit vortreflich, sich mit den Einkünften des goldnen Bißthums zu bereichern, verweigerte dem Theodorich die Bestätigung und schickte den Nikolaus, einen Prediger Mönch, zum Administrator des Bißthums nach Breßlau. Das Capitel aber, welches den Handel auch verstand, fand sich bald mit ihm ab: man gab ihm von den nachgelassenen Vermögen des Bischoffs Preczlaus 30,000 Goldgulden; 2000 für eine Steuer, die der Pabst den Pohlnischen Kirchen auferlegt hatte; versprach ihm jährlich aus den

Kein Bischof. 1376—1382.

bi-

Digitized by Google

bischöflichen Einkünften noch 8000 Goldgulden, bis ein rechtmäßiger Bischof seyn würde, und schickte ihn mit 1000 Gulden Reisegeldern zum Pabst zurück. Hierdurch war man nun freylich den Administrator Nikolaus los; dies war aber nicht der Weg, Gregor den eilften zu bewegen, den Theodorich zu bestätigen. *) Der Pabst starb 1378; allein Theodorichen verfolgte das Unglück — ein falscher aus Uebereilung oder aus Ueberlegung unternommener Schritt, schloß ihn auch nun von dem Bißthum aus. Die Cardinäle zu Rom wählten Urban den Sechsten; die zu Avignon Clemens den siebenten zum Pabste, und diese Kirchenspaltung dauerte bis auf die Costnitzer Kirchenversammlung. Das westliche Europa theilte sich zwischen beyden Päbsten: Spanien, Frankreich, Schottland, Sicilien nahm den Pabst zu Avignon: Deutschland, Pohlen, England, Ungarn, Italien und die Nordischen Reiche nahmen den Pabst zu Rom zum Haupt der Kirche an. Theodorich harrte — vielleicht ehe sich die Nation erklärte, vielleicht, weil er die Wahl für Canonischer hielt, den Clemens dafür erkannt, und die Bestätigung seiner bischöflichen Würde von ihm erhalten. Diese Bestätigung war aber da, wo man den Urban annahm, ungültig, und war sogar ein Verbrechen: Theodorich gelangte also nicht zum

*) Dlugoß ist so aufrichtig zu gestehen: Gregorius — pecuniae summa manibus nuncii consignata, et futura quantitate illectus, — Theodoricum confirmare distulit. Sommersb. l. c. p. 192.

Digitized by Google

zum Besitz, und er verschwindet seitdem aus der Geschichte. Endlich findet man Wenzeln, ihren Prinzen aus dem Herzoglich Liegnitz-Briegischen Hause, Bischof von Lebus, als Administrator des Bißthums Breßlau, welches er 1381, ich weiß aber nicht wie, geworden seyn soll.

In dieser Anarchie entstand 1381 der von den Schlesischen Schriftstellern sogenannte Pfaffenkrieg; die Stadt Breßlau nahm den Capitularen einige Fässer Schweidnitzisches Bier weg, welches sie gern tranken, und nur auf den Dohm nicht öffentlich verschenken sollten. Das Capitel that die Stadt deshalb in den Bann, welche sich aber daran nicht kehrte, weil die Franziskaner immer ihren Gottesdienst forthielten. Kayser Wenzel kam eben zur Huldigung nach Breßlau, aber nicht einmal für ihn wollten die Dohmherrn Gottesdienst halten. Der Kayser wurde zornig, gab die Häuser und Güter der Geistlichkeit preiß: alles wurde verwüstet; die Dohmherrn flohen nach Neiße, und der Administrator des Bißthums hatte Mühe die Sache zu vergleichen. Die Geistlichkeit trug ihren Schaden; durfte Schweidnitzisches Bier trinken, aber nicht verschenken; erhielt vom Kayser einige Privilegien und einige Ehrenbezeugungen von der Stadt. *)

Das Capitel hielt es nun für hohe Zeit, einen Bischoff zu haben; man wählte den bis- Wenzelaus. 1382—1417.

*) Klose 53ster Brief.

herigen Administrator Wenzel und der Pabst bestätigte ihn; allein der Kayser hatte einen Baron von Duda im Sinne, und das Capitel muste seine Einwilligung mit Entsagung einer Schuld von 3000 Mark und Bezahlung einer Summe baaren Geldes erkaufen.

So eifrig die Capitularen die Wahl des Wenzels betrieben hatten, so wenig scheint man in der Folge mit ihm zufrieden gewesen zu seyn. Man bringt aber noch keine gegründete Beschuldigungen gegen ihn vor; man spricht ganz kalt von ihm: er war etwas zur Verschwendung geneigt und ließ viel aufgehen, heißt es — allein man gesteht doch, daß er kein bischöfliches Gut verpfändet oder verkauft habe. Die wahren Ursachen des Mißvergnügens mochten wol folgende seyn: Wenzel fand die Sitten der Clerisey durch die lange Anarchie äusserst schlecht, hielt eine Provinzialsynode und hielt vielleicht über ihren Schlüssen von der Kirchenzucht etwas strenge: kein Geistlicher sollte eine Corkubine oder Köchin*) bey sich haben; keine Schenkhäuser besuchen, sich nicht volltrinken, keine schändlichen Lieder singen, keine buntfarbigen Kleider tragen u. d. gl.**) Ferner war ihm das Fürstenthum Liegnitz 1409 durch Erbschaft zugefallen; das Capitel hatte gehofft, daß er es ganz oder doch zum Theil zum Bißthum schlagen würde; er wendete es aber

*) Focariam, ich glaube von focus.

**) Constit. synodales Episc. Martini p. 42.

Digitized by Google

über einem Vetter von der Briegischen Linie zu. Er hielt sich auch nicht gern zu Breßlau, sondern mehrentheils zu Ottmachau auf, wo er ein Collegiatstift gründete, und mit einigen bischöflichen Gütern dotirte — es wurde in der Folge nach Neiße verlegt. Drey Jahr vor seinem Tode 1417 resignirte er das Bißthum in die Hände des Pabstes, man sagt, Alters und Krankheits halber — vielleicht auch aus Verdruß — er starb zu Ottmachau. Im Jahr 1416 machte er das sogenannte Wenzeslaische Kirchenrecht bekannt — ein statutarisches für die bischöflichen Städte und Güter bestimmtes Gesetz, welches bald zu allgemeinen Ansehen im Lande gelangte, weniger wegen seiner innern Güte, als weil es das erste und damals einzige in seiner Art, und weil der Verfasser ein Geistlicher, zugleich aber auch ein Schlesischer Herzog war. *)

Da das Bißthum nicht durch den Tod, sondern durch Resignation erledigt war, so gehörte die Ernennung des Nachfolgers, nach den geistlichen Rechten für den Pabst. Auf den Vorschlag **) Kayser Sigismunds — ich weiß nicht, wie dieser dazu kam, da sein Bruder, Wenzel, König von Böhmen noch lebte — und des Ca-

*) Ich habe bey Bischof Wenzeln auch von des Thebesius Lignitzischen Jahrbüchern Gebrauch gemacht.

**) Ad instantes petitiones, sagt zwar Dlugoß, aber man weiß schon aus der Geschichte, von welchem Gewichte solche Bitten waren.

Digitized by Google

würkte von dem Basler Concilium die Bestätigung eines Communalschlusses, daß ins künftige niemand, der nicht aus der Diöces oder Doctor auf einer Akademie wäre, in das Capitel kommen sollte — eine Sanction, die vorzüglich die Pohlen sehr übel aufnahmen, weil eben sie dadurch ausgeschlossen wurden; die Pohlen, giebt Dlugoß zu verstehen, halten sich durch ihren Adel, aber nicht durch Annehmung akademischer Würden zu geistlichen Pfründen berechtigt.

Conrad hielt oder ließ eine Provinzialsynode halten — denn er selbst scheint nicht viel Antheil daran gehabt zu haben.*) Aus einer Menge zum geistlichen Recht zur Kirchenzucht gehörigen Verordnungen will ich nur ein paar anführen, die die Begriffe und Sitten des damaligen Zeitalters auszeichnen:

Kein Geistlicher soll die Wundarzneykunst (cirologiam) treiben, sobald es nemlich auf Brennen oder Abschneiden von Gliedern ankommt, — so wenig ein Geistlicher in Blutgerichten sitzen darf.

Jeder Pfarrer, der die Volkssprache nicht versteht, soll einen halten, der sie weiß — also gab es damals Priester — vermuthlich Italiäner, vom Pabste geschickt, — die nur die Einkünfte zogen, und sich um weiter nichts bekümmerten.

Kein

*) Im Jahr 1446. Constit. synod. Eccles. Wratislav. p. 61—89.

Digitized by Google

Kein Pfarrer soll sich ohne besondere Erlaubniß aus seiner Parochie entfernen. — Sonst pflegte man auch abwesend die Seelsorge zu führen.

Man hätte solche und ähnliche Verbote nicht erlassen, wenn das Gegentheil nicht allgemeine Sitte gewesen wäre.

Da das Capitel keinen reichen Mann zum Bischof bekommen konnte, so wählte man einen armen, aber guten Wirth. Dies war Peter der Zweyte, von gemeinen Eltern gebohren; aus einem Dorfe bey Neisse, Nowak, woher man ihn auch gewöhnlich benennt. Er bezahlte viel Schulden, löfete verpfändete Güter ein, stellte verwüstete durch gute Wirthschaft her, und brachte das Bißthum zwar nicht zu seinem alten Glanze, aber doch wieder in gute Umstände. Sonderbar war es, daß er darauf bestand, vom Erzbischof von Gnesen konsekrirt zu werden — eine Feyerlichkeit, die man seit hundert Jahren unterlassen hatte, und die nach ihm nicht mehr geschah. Peter hielt eine Provinzialsynode, auf der ohngefähr die gewöhnlichen Schlüsse von den Sitten der Geistlichkeit, der Kirchenzucht, Immunität und geistlichen Gerichtsbarkeit abgefaßt wurden; die Geistlichen sollen nicht die Gewerbe eines Gastwirths oder Fleischers treiben, sich nicht vollsaufen, nicht spielen, keine focarias (verdächtige Frauenzimmer) halten, u. d. gl.

Peter II. Nowak 1147—1456

Digitized by Google

Jodokus v. Rosenberg 1456—1467.

Nach Heders Wahl wird seiner Ernennung ohne Bestätigung des Landesherrn erwähnt; denn Schlesien hatte damals eigentlich keinen. Ladislaus war ein Kind, Kayser Friedrich der Dritte, sein Vormund, nahm sich keiner Angelegenheit an; die Gubernatoren in Böhmen hatten im Schlesien kein Ansehen, und überall herrschte zügellose Anarchie. Sobald Ladislaus aber selbst die Regierung angetreten hatte, äußerte sich schon wieder sein Einfluß. Die Capitularen hätten gern einen aus ihrem Mittel zum Bischofe ernennt. Commissarien und Schreiben des Königs bewogen sie aber, einen jungen Böhmischen Herrn Jodokus von Rosenberg zu ernennen, und der Pabst dispensirte wegen des Alters. Er war Probst des geistlichen Johanniterordens mit dem Kreuze, zu Prag; sein älterer Bruder, Heinrich, Königlicher Hauptmann in Schlesien. Er soll ein rechtschaffener Mann, ein Freund aller Rechtschaffenen, und standhaft in seinen Grundsätzen gewesen seyn. Er hatte Gelegenheit, diese Eigenschaften an den Tag zu legen. Schlesien war damals in zwey Partheyen getheilt; eine, wozu die meisten Schlesischen Fürsten und alle billige Männer gehörten, hielt es mit dem von den Böhmen zum König erwählten George Posiebrad; die zweyte, an deren Spitze die unruhigen, schwärmerischen Breßlauer standen, widersetzte sich ihm aus allen Kräften, unter dem Vorwande, daß George Hußitischen Grundsätzen anhienge. Der Bischof, obgleich seine Rechtgläubigkeit unverdächtig war, liebte den Frieden,

Digitized by Google

tum und war des Königs Freund, wodurch er sich aber bey der Stadt Breßlau, und bey dem Theile der Clerisey, die der Gegenparthie anhing, äusserst verhaßt machte. Der Dohmprobst, Johann Deuster, widersetzte sich ihm in allen Stücken, daß der Bischof sich endlich genöthigt sahe, ihn auf das Schloß Kaldenstein ins Gefängniß zu setzen; und nach Breßlau wagte er es nicht, ohne sicheres Geleite zu kömmen; sein Ansehen wurde durch die Ankunft und dem langen Aufenthalt eines Päbstlichen Legaten, Rudolphs, Bischof von Lavant, der die Schlesier wider den König aufhetzen und bestärken sollte, untergraben. Jodokus rieth immer noch zum Frieden, bis endlich der Pabst den König in den Bann that, und der Bischof sich nur wider Willen zur Gegenparthie schlagen muste. Er ließ seine Truppen zu den Breßlauern stoßen, die jedoch nichts ausrichteten, den bischöflichen Gütern aber Verwüstung von Seiten der Böhmen zuzogen. Mitten unter diesen Unruhen starb Jodokus zu Neiße; man brachte seinen Körper nach Breßlau; allein der Legat und die Bürger wollten ihn nicht eher in die Stadt lassen, bis der Dohmprobst seines Arrestes entlediget wäre; die Sache wurde doch endlich noch durch Vermittelung Böhmischer Herrn beygelegt; und die Hülle des braven Jodokus gelangte zu ihrer Ruhstädte in der Dohmkirche.

Digitized by Google

Rudolf 1468—1428.

Der päbstliche Legat Rudolf spielte nun eine sehr kluge Rolle. Das Capitel glaubte — so sagt Dlugoß ganz bestimmt — endlich einmal völlige Wahlfreyheit zu haben, und man wollte einen Dohmherrn Primislaus, aus dem herzoglich Troppauischen Hause zum Bischof wählen; allein die Gesandten des Königs von Pohlen, von dem die Breßlauer damals Unterstützung gegen den König George hofften, einige ächtkatholische Herren aus Böhmen und die Stadt Breßlau baten — heißt es — so angelegentlich für den Legaten Rudolf, daß das Capitel nicht umhin konnte, ihn zu wählen. Da aber das Bißthum mit Schulden beschwert, und die Güter verwüstet waren, so fragte er die Breßlauer Communität, ehe er sich erklärte: ob er sich von ihr Hülfe versprechen könne? man sagte sie ihm zu, und ein gleichzeitiger Schriftsteller bemerkt, daß dieses Versprechen der Stadt viel tausend Gulden gekostet habe*) sie durfte ihm nichts versagen: Rudolf berief sich sogleich darauf. Dieses Betragen war weise; es war billig, daß die, welche den Krieg angezettelt hatten, die Kosten davon trugen; sonst hat Rudolf von allen seinen Zeitgenossen das lob eines sanftmüthigen, exemplarischen und auf Ordnung haltenden Mannes. Er hielt verschiedne Synoden, bey denen er mehr Regelmäßigkeit und Ordnung einführte, den Rang der Beysitzer bestimmte — überhaupt mehr Anstand in diese Versammlungen bringen wollte, als manchmal darinne mochte geherrscht haben. Er wollte jähr-

*) Klose 11ßter Brief.

Digitized by Google

jährlich eine Synode halten — so hieß es 1473 — bey der nächsten 1475 entschuldigten sich aber schon verschiedne Aebte, daß sie nicht persönlich erschienen; und seitdem wurde keine von ihm mehr gehalten. Unsre Sitten und Köpfe vertrugen sich nicht mit den peinlichen Formalitäten des geistlichen Rechts, die Rudolf in Welschland gelernt hatte. Merkwürdig ist es, daß der Bischof in der letzten Synode eine sogenannte königliche Steuer der Geistlichkeit der ganzen Diöces auferlegte, um, wie es heißt, gewisse Schlösser von dem König wiedereinzulösen. Höchstwahrscheinlich war es der Beytrag zur allgemeinen Landessteuer, die König Matthias zuerst nach neuen vorher unbekannten Verhältnissen forderte und erhielt, und die vielleicht die Geistlichkeit oder Matthias selbst, um der Sache das Auffallende, Ungewohnte zu benehmen, mit einem andern Vorwande beschönigte. Kurz vor seinem Tode wählte Rudolf den Johann Roth zum Coadjutor — der erste Fall dieser Art in der Geschichte der Breßlauischen Bischöfe.

Johann war von gemeinen Eltern in Oberdeutschland geboren; er legte sich aber auf die Wissenschaften, und kam dadurch in die Dienste Königs Ladislaus von Ungarn und Böhmen, bey dessen frühzeitigen Tode zu Kayser Friedrich dem Dritten, bey dem er Protonotarius war, und verschiedene Gesandschaften übernahm. Endlich wurde er Bischof zu Lavant, und fand Gelegenheit, sich bey dem König Matthias beliebt zu machen,

Joh. IV. Roth 1428—1506.

Digitized by Google

der erstern noch die Verachtung kam, weil die Schlesier als freye Leute sich einem fremden Herrn unterworfen hatten.

Breßlauische Synoden.

Als Suffraganen beriefen die Erzbischöfe von Gnesen, die Breßlauischen Bischöfe auf ihre Synoden. letztere hielten aber auch solche Versammlungen in ihrer Diöces allein. Bischof Martin Gerstmann hat 1585 ihre Schlüße gesammlet.*) Thomas II. hielt 1279 und 1290, Heinrich von Wirbna 1305, Nanker 1331 Provinzialsynoden; in denen Vorschriften über die Kirchenzucht, die Sitten der Geistlichkeit, den Bann und die Loßsprechung davon, die Zehnden und die geistliche Gerichtsbarkeit ertheilt wurden.

Preczislaus v. Pogarell. 1341—1376.

Ich komme zur Biographie der Bischöfe zurück. Das kluge Nachgeben des Prezislaus und die Gnade, in der er bey Kayser Carl dem Vierten, an dessen Hofe er Reichsvicekanzler war, stand, brachten dem Breßlauischen Bißthum die größten Vortheile und den Beynamen des goldnen zuwege. Er vermehrte die bischöflichen Besitzungen mit der Stadt Grottkau und ihrem Gebiete, die er erst pfandweise, dann eigenthümlich von dem verschwenderischen Boleslaus von Liegnitz und Brieg an die Kirche brachte, und die er als Lehn dem König von Böhmen aufließ; Jauernik — jetzo Johannisberg — im Oester-

*) Die Litteratur dieser Statuten steht in dem 11ten Briefe über Breßlau.

Digitized by Google

Oesterreichischen Antheil Schlesiens, kaufte er von dem Herzog Bolko von Schweidnitz Wansen und vermuthlich auch Patschkau, von dem Herzog von Münsterberg, einzelner Güter nicht zu erwähnen: überall vermehrte er seine Einkünfte durch Anlegung neuer Dörfer und wirthschaftliche Verbesserungen. Er schaffte prächtige Kirchengeräthe an, stiftete das Collegium der Mansionarien bey der Dohmkirche, und machte überhaupt seinen Namen auf mancherley Art in den Annalen des Bißthums unvergeßlich.

Die Lebensbeschreibungen der Bischöfe, die ich bey dieser Geschichte zum Grunde lege, nennen zwar den Theodorich; er war es aber nicht nach den Gesetzen ihrer Kirche. Die deutschen Dohmherrn wählten ihn zwar, weil sie keinen Pohlen haben wollten; Kayser Carl der Vierte hatte aber Einwendungen gegen ihn, und schrieb deshalb an Pabst Gregor den Eilften, der in Avignon residirte. Der heilige Vater fand die Gelegenheit vortreflich, sich mit den Einkünften des goldnen Bißthums zu bereichern, verweigerte dem Theodorich die Bestätigung und schickte den Nikolaus, einen Predyger Mönch, zum Administrator des Bißthums nach Breßlau. Das Capitel aber, welches den Handel auch verstand, fand sich bald mit ihm ab: man gab ihm von den nachgelassenen Vermögen des Bischoffs Preczlaus 30,000 Goldgulden; 2000 für eine Steuer, die der Pabst den Pohlnischen Kirchen auferlegt hatte; versprach ihm jährlich aus den

Kein Bischof. 1376—1382.

bi-

Digitized by Google

bischöflichen Einkünften noch 3000 Goldgulden, bis ein rechtmäßiger Bischof seyn würde, und schickte ihn mit 1000 Gulden Reisegeldern zum Pabst zurück. Hierdurch war man nun freylich den Administrator Nikolaus los; dies war aber nicht der Weg, Gregor den eilften zu bewegen, den Theodorich zu bestätigen.*) Der Pabst starb 1378; allein Theodorichen verfolgte das Unglück — ein falscher aus Uebereilung oder aus Ueberlegung unternommener Schritt, schloß ihn auch nun von dem Bisthum aus. Die Cardinäle zu Rom wählten Urban den Sechsten; die zu Avignon Clemens den siebenten zum Pabste, und diese Kirchenspaltung dauerte bis auf die Costnitzer Kirchenversammlung. Das westliche Europa theilte sich zwischen beyden Päbsten: Spanien, Frankreich, Schottland, Sicilien nahm den Pabst zu Avignon: Deutschland, Pohlen, England, Ungarn, Italien und die Nordischen Reiche nahmen den Pabst zu Rom zum Haupt der Kirche an. Theodorich hatte — vielleicht ehe sich die Nation erklärte, vielleicht, weil er die Wahl für Canonischer hielt, den Clemens dafür erkannt, und die Bestätigung seiner bischöflichen Würde von ihm erhalten. Diese Bestätigung war aber da, wo man den Urban annahm, ungültig, und war sogar ein Verbrechen: Theodorich gelangte also nicht zum

*) Dlugoß ist so aufrichtig zu gestehen: Gregorius — pecuniae summa manibus Nuncii consignata, et futura quantitate illectus, — Theodoricum confirmare distulit. Sommersb. l. c. p. 192.

Digitized by Google

zum Besitz, und er verschwindet seitdem aus der Geschichte. Endlich findet man Wenzeln, ihren Prinzen aus dem Herzoglich Liegnitz-Briegischen Hause, Bischof von Lebus, als Administrator des Bißthums Breßlau, welches er 1381, ich weiß aber nicht wie, geworden seyn soll.

In dieser Anarchie entstand 1381 der von den Schlesischen Schriftstellern sogenannte Pfaffenkrieg; die Stadt Breßlau nahm den Capitularen einige Fässer Schweidnitzisches Bier weg, welches sie gern tranken, und nur auf den Dohm nicht öffentlich verschenken sollten. Das Capitel that die Stadt deshalb in den Bann, welche sich aber daran nicht kehrte, weil die Franziskaner immer ihren Gottesdienst forthielten. Kayser Wenzel kam eben zur Huldigung nach Breßlau, aber nicht einmal für ihn wollten die Dohmherrn Gottesdienst halten. Der Kayser wurde zornig, gab die Häuser und Güter der Geistlichkeit preiß: alles wurde verwüstet; die Dohmherrn flohen nach Neiße, und der Administrator des Bißthums hatte Mühe die Sache zu vergleichen. Die Geistlichkeit trug ihren Schaden; durfte Schweidnitzisches Bier trinken, aber nicht verschenken; erhielt vom Kayser einige Privilegien und einige Ehrenbezeugungen von der Stadt. *)

Das Capitel hielt es nun für hohe Zeit, einen Bischoff zu haben; man wählte den bis- Wenzelaus. 1382—1417.

he-

*) Klose 53ster Brief.

herigen Administratoren Wenzel und der Probst bestätigte ihn; allein der Kayser hatte einen Plan von Dubà im Sinne, und das Capitel mußte seine Einwilligung mit Entsagung einer Schuld von 3000 Mark und Bezahlung einer Summe baaren Geldes erkaufen.

So eifrig die Capitularen die Wahl des Wenzels betrieben hatten, so wenig scheint man in der Folge mit ihm zufrieden gewesen zu seyn. Man bringt aber noch keine gegründete Beschuldigungen gegen ihn vor; man spricht ganz kalt von ihm: er war etwas zur Verschwendung geneigt und ließ viel aufgehen, heißt es — allein man gesteht doch, daß er kein bischöfliches Gut verpfändet oder verkauft habe. Die wahren Ursachen des Mißvergnügens mochten wol folgende seyn: Wenzel fand die Sitten der Clerisey durch die lange Anarchie äusserst schlecht, hielt eine Provinzialsynode und hielt vielleicht über ihren Schlüssen von der Kirchenzucht etwas strenge: kein Geistlicher sollte eine Concubine oder Köchin*) bey sich haben; keine Schenkhäuser besuchen, sich nicht volltrinken, keine schändlichen Lieder singen, keine buntfarbigen Kleider tragen u. d. gl.**) Ferner war ihm das Fürstenthum Liegnitz 1409 durch Erbschaft zugefallen; das Capitel hatte gehofft, daß er es ganz oder doch zum Theil zum Bisthum schlagen würde; er wendete es aber

*) Focariam, ich glaube von focus.

**) Constit. synodales Episc. Martini p. 42.

Digitized by Google

aber einem Vetter von der Briegischen Linie zu. Er hielt sich auch nicht gern zu Breßlau, sondern mehrentheils zu Ottmachau auf, wo er ein Collegiatstift gründete, und mit einigen bischöflichen Gütern dotirte — es wurde in der Folge nach Neiße verlegt. Drey Jahr vor seinem Tode 1417 resignirte er das Bißthum in die Hände des Pabstes, man sagt, Alters und Krankheits halber — vielleicht auch aus Verdruß: er starb zu Ottmachau. Im Jahr 1416 machte er das sogenannte Wenzeslaische Kirchenrecht bekannt — ein statutarisches für die bischöflichen Städte und Güter bestimmtes Gesetz, welches bald zu allgemeinen Ansehen im Lande gelangte, weniger wegen seiner innern Güte, als weil es das erste und damals einzige in seiner Art, und weil der Verfasser ein Geistlicher, zugleich aber auch ein Schlesischer Herzog war. *)

Da das Bißthum nicht durch den Tod, sondern durch Resignation erledigt war, so gehörte die Ernennung des Nachfolgers, nach den geistlichen Rechten für den Pabst. Auf den Vorschlag **) Kayser Sigismunds — ich weiß nicht, wie dieser dazu kam, da sein Bruder, Wenzel, König von Böhmen noch lebte — und des Capitels

*) Ich habe bey Bischof Wenzeln auch von des Thebesius Lignitzischen Jahrbüchern Gebrauch gemacht.

**) Ad instantes petitiones, sagt zwar Dlugoß, aber man weiß schon aus der Geschichte, von welchem Gewichte solche Bitten waren.

Digitized by Google

würkte von dem Basler Concilium die Bestätigung eines Capitularschlusses, daß ins künftige niemand, der nicht aus der Diöces oder Doctor auf einer Akademie wäre, in das Capitel kommen sollte — eine Sanction, die vorzüglich die Pohlen sehr übel aufnahmen, weil eben sie dadurch ausgeschlossen wurden; die Pohlen, giebt Dlugoß zu verstehen, halten sich durch ihren Adel, aber nicht durch Annehmung akademischer Würden zu geistlichen Pfründen berechtigt.

Conrad hielt oder ließ eine Provinzialsynode halten — denn er selbst scheint nicht viel Antheil daran gehabt zu haben.*) Aus einer Menge zum geistlichen Recht zur Kirchenzucht gehörigen Verordnungen will ich nur ein paar anführen, die die Begriffe und Sitten des damaligen Zeitalters auszeichnen:

Kein Geistlicher soll die Wundarzneykunst (cirologiam) treiben, sobald es nemlich auf Brennen oder Abschneiden von Gliedern ankommt, — so wenig ein Geistlicher in Blutgerichten sitzen darf.

Jeder Pfarrer, der die Volkssprache nicht versteht, soll einen halten, der sie weiß — also gab es damals Priester — vermuthlich Italiäner, vom Pabste geschickt, — die nur die Einkünfte zogen, und sich um weiter nichts bekümmerten.

Kein

*) Im Jahr 1446. Constit. synod. Eccles. Wratislav. p. 61—89.

Digitized by Google

Kein Pfarrer soll sich ohne besondere Erlaubniß von seiner Parochie entfernen. — also pflegte man auch abwesend die Seelsorge zu führen.

Man hätte solche und ähnliche Verbote nicht erlassen, wenn das Gegentheil nicht allgemeine Sitte gewesen wäre.

Da das Capitel keinen reichen Mann zum Bischof bekommen konnte, so wählte man einen armen, aber guten Wirth. Dies war Peter der Zweyte, von gemeinen Eltern gebohren; aus einem Dorfe bey Neisse, Nowak, wovon man ihn auch gewöhnlich benennt. Er bezahlte viel Schulden, löfete verpfändete Güter ein, stellte verwüstete durch gute Wirthschaft her, und brachte das Bißthum zwar nicht zu seinem alten Glanze, aber doch wieder in gute Umstände. Sonderbar war es, daß er darauf bestand, vom Erzbischof von Gnesen konsekrirt zu werden — eine Feyerlichkeit, die man seit hundert Jahren unterlassen hatte, und die nach ihm nicht mehr geschah. Peter hielt eine Provinzialsynode, auf der ohngefähr die gewöhnlichen Schlüsse von den Sitten der Geistlichkeit, der Kirchenzucht, Immunität und geistlichen Gerichtsbarkeit abgefaßt wurden; die Geistlichen sollen nicht die Gewerbe eines Gastwirths oder Fleischers treiben, sich nicht vollsaufen, nicht spielen, keine focarias (verdächtige Frauenzimmer) halten, u. d. gl. Peter II. Nowak 1447—1456.

Digitized by Google

Jodokus v. Rosenberg 1456—1467.

Durch Podiebrads Wahl wird keiner Ernennung oder Bestätigung des Landesherrn erwähnt; denn Schlesien hatte damals eigentlich keinen. Ladislaus war ein Kind, Kayser Friedrich der Dritte, sein Vormund, nahm sich keiner Angelegenheit an; die Gubernatoren in Böhmen hatten in Schlesien kein Ansehen, und überall herrschte zügellose Anarchie. Sobald Ladislaus aber selbst die Regierung angetreten hatte, äußerte sich schon wieder sein Einfluß. Die Capitularen hätten gern einen aus ihrem Mittel zum Bischof erwählt. Commissarien und Schreiben des Königs bewogen sie aber, einen jungen Böhmischen Herrn Jodokus von Rosenberg zu ernennen, und der Pabst dispensirte wegen des Alters. Er war Probst des geistlichen Johanniterordens mit dem Kreuze, zu Prag; sein älterer Bruder, Heinrich, Königlicher Hauptmann in Schlesien. Er soll ein rechtschaffener Mann, ein Freund aller Rechtschaffenen, und standhaft in seinen Grundsätzen gewesen seyn. Er hatte Gelegenheit, diese Eigenschaften an den Tag zu legen. Schlesien war damals in zwey Partheyen getheilt; eine, wozu die meisten Schlesischen Fürsten und alle billige Männer gehörten, hielt es mit dem von den Böhmen zum König erwählten George Podiebrad; die zweyte, an deren Spitze die unruhigen, schwärmerischen Breßlauer standen, widersetzte sich ihm aus allen Kräften, unter dem Vorwande, daß George Hußitischen Grundsätzen anhienge. Der Bischof, obgleich seine Rechtgläubigkeit unverdächtig war, liebte den Frie-

den,

Digitized by Google

und war des Königs Freund, wodurch er sich aber bey der Stadt Breßlau, und bey dem Theile der Clerisey, die der Gegenparthie anhing, äusserst verhaßt machte. Der Dohmprobst, Johann Deuster, widersetzte sich ihm in allen Stücken, daß der Bischof sich endlich genöthigt sahe, ihn auf das Schloß Kaldenstein ins Gefängniß zu setzen; und nach Breßlau wagte er es nicht, ohne sicheres Geleite zu kömmen; sein Ansehen wurde durch die Ankunft und dem langen Aufenthalt eines Päbstlichen Legaten, Rudolphs, Bischof von Lavant, der die Schlesier wider den König aufhetzen und bestärken sollte, untergraben. Jodokus tieth immer noch zum Frieden, bis endlich der Pabst den König in den Bann that, und der Bischof sich nur wider Willen zur Gegenparthie schlagen muste. Er ließ seine Truppen zu den Breßlauern stoßen, die jedoch nichts ausrichteten, den bischöflichen Gütern aber Verwüstung von Seiten der Böhmen zuzogen. Mitten unter diesen Unruhen starb Jodokus zu Neiße; man brachte seinen Körper nach Breßlau; allein der Legat und die Bürger wollten ihn nicht eher in die Stadt lassen, bis der Dohmprobst seines Arrestes entlediget wäre; die Sache wurde doch endlich noch durch Vermittelung Böhmischer Herrn beygelegt; und die Hülle des braven Jodokus gelangte zu ihrer Ruhstädte in der Dohmkirche.

Digitized by Google

Rudolf 1468—1428.

Der päbstliche legat Rudolf hielte nun eine sehr kluge Rolle. Das Capitel glaubte — so sagt Dlugoß ganz bestimmt — endlich einmal völlige Wahlfreyheit zu haben, und man wollte einen Dohmherrn Primislaus, aus dem herzoglich Troppauischen Hause zum Bischof wählen; allein die Gesandten des Königs von Pohlen, von dem die Breßlauer damals Unterstützung gegen den König George hoffen, einige ächtkatholische Herren aus Böhmen und die Stadt Breßlau baten — heißt es — so angelegentlich für den legaten Rudolf, daß das Capitel nicht umhin konnte, ihn zu wählen. Da aber das Bißthum mit Schulden beschwert, und die Güter verwüstet waren, so fragte er die Breßlauer Communität, ehe er sich erklärte: ob er sich von ihr Hülfe versprechen könne? man sagte sie ihm zu, und ein gleichzeitiger Schriftsteller bemerkt, daß dieses Versprechen der Stadt viel tausend Gulden gekostet habe*) sie durfte ihm nichts versagen: Rudolf berief sich sogleich darauf. Dieses Betragen war weise; es war billig, daß die, welche den Krieg angezettelt hatten, die Kosten davon trugen; sonst hat Rudolf von allen seinen Zeitgenossen das Lob eines sanftmüthigen, exemplarischen und auf Ordnung haltenden Mannes. Er hielt verschiedne Synoden, bey denen er mehr Regelmäßigkeit und Ordnung einführte, den Rang der Beysitzer bestimmte — überhaupt mehr Anstand in diese Versammlungen bringen wollte, als manchmal darinne mochte geherrscht haben. Er wollte

fähr-

*) Klose 119ter Brief.

Digitized by Google

jährlich eine Synode halten — so hieß es 1473 — bey der nächsten 1475 entschuldigten sich aber schon verschiedne Aebte, daß sie nicht persönlich erschienen; und seitdem wurde keine von ihm mehr gehalten. Unsre Sitten und Köpfe vertrugen sich nicht mit den peinlichen Formalitäten des geistlichen Rechts, die Rudolf in Wälschland gelernt hatte. Merkwürdig ist es, daß der Bischof in der letzten Synode eine sogenannte königliche Steuer der Geistlichkeit der ganzen Diöces auferlegte, um, wie es heißt, gewisse Schlösser von dem König wiedereinzulösen. Höchstwahrscheinlich war es der Beytrag zur allgemeinen Landessteuer, die König Matthias zuerst nach neuen vorher unbekannten Verhältnissen forderte und erhielt, und die vielleicht die Geistlichkeit oder Matthias selbst, um der Sache das Auffallende, Ungewohnte zu benehmen, mit einem andern Vorwande beschönigte. Kurz vor seinem Tode wählte Rudolf den Johann Roth zum Coadjutor — der erste Fall dieser Art in der Geschichte der Breßlauischen Bischöfe.

Johann war von gemeinen Eltern in Oberdeutschland geboren; er legte sich aber auf die Wissenschaften, und kam dadurch in die Dienste Königs Ladislaus von Ungarn und Böhmen, bey dessen frühzeitigen Tode zu Kayser Friedrich dem Dritten, bey dem er Protonotarius war, und verschiedene Gesandschaften übernahm. Endlich wurde er Bischof zu Lavant, und fand Gelegenheit, sich bey dem König Matthias beliebt zu machen,

Joh. IV. Roth 1428—1506.

Digitized by Google

chen, dessen Vermittelung er die Würde zum Coadjutor von Breßlau zu danken hatte. So sehr er auch in der Geschichte gelobt wird, daß er fromm und ohne Aergerniß zu geben, gelebt, daß er viel veräusserte Besitzungen wieder zum Bißthum gebracht, daß er verschiedne Gebäude ganz neu aufgeführet, daß er viel Wirthschaftsverbesserungen gemacht habe, so sehr verbitterten ihm doch manche Dohmherrn das Leben, an deren Spitze der damals bekannte Opitius Colo stand, der Rathgeber des wilden Herzogs Johann zu Sagan gewesen war, und an allen dessen Handlungen den meisten Theil hatte. Die Veranlassungen zu diesen Streitigkeiten sind nicht genau bekannt: es ist aber gar nicht unwahrscheinlich, was bey Henels steht, daß er die schändlichen — deformes — Sitten seiner Clerisey und Gemeine habe reformiren wollen, ein Unternehmen, welches man freylich nicht mit gleichgültigen Augen ansehen konnte. Mit den Schlesischen Fürsten stand der Bischof gut, denn als er endlich der beständigen Kränkungen müde,*) einen Coadjutor wünschte, so begünstigte er einen Prinzen aus dem Teschenschen Hause, Friedrich. Allein auch hierinn war ihm das Ca-

*) Und sie müssen sehr hart gewesen seyn: Sacerdotes — conviciis maxime scurrilibus episcopum et principes deformabant, eosque Romae pecunia oppugnabant, eo usque progresse, ut ibi per suos id agerent, quo episcopatus venalis proscriberetur. Henel. Sil. ven. cap. 8. pag. 124. Der Prälat Fibiger, der sonst manches in Henels Texte änderte, ließ doch diese Stelle stehen.

Digitized by Google

Capitel zuwider; das Bißthum wurde recht eigentlich verkauft; Roms Beystimmung war für Geld zu haben, und der schwache, unentschlossene, immer geldbedürftige Wladislaus König von Böhmen und Ungarn ließ sich alles gefallen. Zu Crakau lebte von den durch den Ungrischen Bergbau erworbenen Schätzen Johann Thurzo, als Graf in großem Ansehen. An diesen wendete sich das Capitel, und sein Sohn, gleiches Namens, Dohmdechant zu Breßlau, wurde zum Coadjutor erwählt. Die Schlesischen Fürsten, über diese Zurücksetzung aufgebracht, beschwerten sich laut, und der König mußte endlich zu Beylegung der Streitigkeiten eine Commißion bestellen, von deren einem Mitgliede, dem Canzler von Collowrath, die Verhandlung den Namen hat. Im Jahr 1504 wurde unter Königlicher Autorität zwischen den Fürsten und ritterlichen Ständen Schlesiens einer; und dem Dohmcapitel nebst der übrigen Geistlichkeit andererseits ein Vergleich über mancherley Punkte geschlossen, die zum Theil nicht hierher gehören. Wichtig für diese Geschichte sind folgende:

Das Capitel soll keinen zum Bischof wählen, der nicht aus Böhmen, Schlesien, Mähren oder der Lausitz gebürtig ist — mit ausdrücklichem Vorbehalt der Königlichen Gerechtsame.

Weder Bischof noch Capitel soll einem Ausländer eine geistliche Pfründe ertheilen; der König soll ersucht werden, ein gleiches zu thun.

Geist-

Digitized by Google

Zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts war die Oberlandshauptmannschaftliche Würde in Schlesien aufgekommen — nicht der Namen, denn man hatte vorher schon Landshauptleute gehabt — sondern in der Bedeutung der folgenden Zeiten, als königliche Statthalter und Präsidenten der Fürstentage. Bischof Johann der Vierte hatte dieses Amt ein paar Monate. Johann der Fünfte ein paar Jahr bekleidet. Nach Herzog Carls von Münsterberg Tode bestellte König Ferdinand I., den Jakob von Salza dazu, und seine Nachfolger in Bißthum, waren bis zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts immer zugleich Oberlandshauptleute.

Balthaser von Promnitz 1539—1562.

Balthaser von Promnitz, ein Schlesier, war ein rechtschaffener Mann, der viel natürliche und erworbene Fähigkeiten besaß; treu gegen seinen König, dem er einmal wider die aufrührischen Böhmen zu Hülfe zog, aber auch treu gegen sein Vaterland, dem er von König Ferdinanden, der wegen der 1547 nicht gehörig geleisteten Hülfe erbittert war, leidliche Bedingungen bewürkte. Die Schlesier kamen mit Geldstrafe weg, da die Böhmen, welche sich aber freylich auch öffentlicher widersetzt hatten, theils ihre Güter, theils ihre Privilegien verlohren. In Absicht fremder Religionsverwandten befolgte er die toleranten Grundsätze seines Vorfahren. Das Capitel erließ einmal 1559 ein ernstliches Schreiben an ihn: „er möchte doch aus seiner Fahrläßigkeit erwachen, und die Ketzer nur vorerst aus dem

Nei-

Digitized by Google

„Meißischen vertreiben.“ Seine Familie brachte er empor: er erwarb für sie die freye Standesherrschaft Piesse in Schlesien, die Herrschaften Sorau und Triebel in der Lausitz eigenthümlich, und das Herzogthum Sagan pfandsweise. Er hat eine lehns- und landesordnung für den Meißischen Adel publicirt.

Caspar von Logau 1562—1574.

Weniger tolerant, aber doch noch nicht Verfolger — vielleicht weil Kayser Maximilian II. sehr gemäßigt dachte — war Caspar von Logau, ein Schlesier, der vorher schon das Bißthum Neustadt in Oesterreich besaß. Er wird als ein gelehrter und fleißiger Mann gelobt; für einige Städte des Fürstenthums Neiße machte er auf ihr Verlangen ein sogenanntes Kirchenrecht — eine Erbfolgeordnung — bekannt, weil die Art der Gemeinschaft der Güter und Erbfolge in die Hälfte zwischen Eheleuten, wie sie in den Wenzeslaischen Kirchenrechte vorgeschrieben ist, der bürgerlichen Nahrung nachtheilig war.

Martin Gerstmann, von ansehnlichen bürgerlichen Eltern zu Bunzlau gebohren, studirte zu Padua, wurde Doktor, begab sich in geistlichen Stand, und erhielt endlich ein Canonikat bey der Dohmkirche. Er wurde dem Kayser Maximilian dem Zweyten bekannt, der ihm die Erziehung zwey seiner Prinzen anvertraute — Beruf genug, um bey Logaus Tode, Bischof von Breßlau zu werden. Er war Kayserlicher

Martin Gerstmann 1574—1585.

Digitized by Google

Gesandter auf einem Pohlnischen Wahleeichstage. Maximilian zog aber weiter keinen Vortheil von der auf ihn gefallenen Wahl einiger Pohlnischen Großen. Als Bischof betrug sich Martin mit mustermäßiger Staatsklugheit. Ich habe oben schon der würklich geschehenen, aber noch nicht gesetzlichen Trennung des Schlesischen Bißthums von Gnesen erwähnt: nun verlangte der Pabst, daß die Schlüße der Tridentinischen Kirchenversammlung durchgehends in allen Diöcesen sollten angenommen werden. Was Lehrsätze und Kirchenzucht betraf, dawider hatte man nichts einzuwenden; allein wider andere Punkte, die man nicht deutlich sagte, die aber die bischöfliche Gewalt, das Ansehn des Pabstes u. d. gl. angingen, glaubte man sich verwahren zu müssen. Der Erzbischof von Gnesen lud den Bischof Martin zur Metropolitansynode zu Petrikau 1577 ein — welcher sich aber sehr demüthig, nur sechs Tage vor der Eröfnung, mit dem in Schlesien zu haltenden Fürstentage entschuldigte — und weder selbst noch durch Deputirte erschien. In seiner Abwesenheit hatte man ihn und den Bischof von Ollmütz ausersehen, die Synodalschlüsse von Petrikau in der ganzen Diöces in Ausübung zu bringen: allein Martin fand Mittel sich von diesem undankbaren, delikaten Auftrage durch den Kayser loßzumachen. Endlich hielt er selbst 1580 eine Synode zu Breßlau: man bezeugte die tiefste Ehrfurcht und Unterwerfung für die Schlüße des Tridentiner Concilium, setzte aber hinzu; „da verschiedne Sachen einiger näherm

Digitized by Google

hern Bestimmung (moderationis) nöthig zu haben schienen, so wollte man sie indessen genauer erwägen und auf der nächsten Synode vortragen, auch jemanden deshalb nach Rom schicken" — und so gieng die Synode unter dem Vorwand ansteckender Krankheiten auseinander. Im Jahr 1592 soll zwar eine Synode gehalten worden seyn;*) allein ich habe die Schlüße noch nicht gesehen, und zweifele auch, ob etwas wichtiges darauf verhandelt worden, denn kein Geschichtschreiber erwähnt etwas davon. So hatte also Bischoff Martin die Freyheiten seiner Kirche aufrecht erhalten, ohne sich von irgend jemanden Vorwürfe zuzuziehen, und das Tridentinische Concilium ist nie ausdrücklich nach allen seinen Punkten in Schlesien angenommen worden. Martin soll — wie Henel sagt**) — an zuviel Aerzten gestorben seyn. In seinem Testamente legirte er dem Cromer, seinem Sekretär, 1000 Thaler um die Schlesische Geschichte zu schreiben. Cromer nahm vermuthlich das Geld, that aber eben so wenig dafür, als Racine und Boileau, die pensionirten Biographen Ludwigs des Vierzehnten.

Martins Nachfolger, Andreas Jerim, ein Schwabe von Geburt, hat nichts merkwürdiges gethan, was in einer so kurzen Geschichte wie diese Andreas Jerin 1585—1596.

*) Klose 11ter Brief.

**) Sommersberg Script. T. I. p. 445 nimio medicorum usu.

Digitized by Google

diese ist, anzuführen wäre; verschiedene Gesandschaften, die ihm der Kayser auftrug, übernahm er als Staatsmann, nicht als Bischof, und ihr Erfolg gehört nicht hierher.

Kein Bischof. 1596—1599.

Von 1520 bis 1585 war die bischöfliche Würde immer von Schlesiern bekleidet, das Capitel also auch mit ihnen besetzt worden. Andreas Jerin, ein Schwabe, hatte einige von seinen Landsleuten hineingebracht, und bey der Wahl sein Nachfolgers waren zwey Partheyen, die Schlesische und die Schwäbische. Der Kayser schickte wie gewöhnlich Commissarien zur Wahl; allein die Schlesische Parthie glaubte sich nicht an die Empfehlung des Landesherrn kehren zu dürfen, behandelte die Commissarien schnöde, und wählte in der Eil den Bonaventura Hahn, einen Glogauer, zum Bischof. Der Kayser über diese Geringschätzung aufgebracht, und von der Schwäbischen Parthie, an deren Spitze ein Domherr Waker, Canzler des Bischofs Andreas, stand, angehetzt, verweigerte dem Hahn die Bestätigung, und drang bey dem Päbstlichen Hofe auf Vernichtung der Wahl. Hier entstand nun ein Prozeß, der wie gewöhnlich viel Geld beiden Theilen kostete und sehr langsam fortrückte; dem Bißthume wurde indessen ein Administrator gesetzt, welches bis 1598 der Prälat Christof Gerstmann war; Hahn kam nicht zum Besitz und blieb im Privatstande. Endlich erklärte der Pabst seine Wahl, aus Gefälligkeit für den Kayser, der ihm dagegen bey Vergebung des Olmützer-Bißthums

auch

Digitized by Google

durch einen Eyfallen erzeigt hatte, für ungültig. Hahn sollte zur Entschädigung eine jährliche Pension erhalten; da er aber zur Durchsetzung seines Rechts 42,000 Thaler Schulden gemacht hatte, so war er damit nicht zufrieden, und verlangte, das Capitel solle sie bezahlen. Durch Vermittelung des Päbstlichen Hofes wurde es auf 22,000 Thaler verglichen. Hahn starb nicht lange darauf — ein Mann, dem man das Zeugniß eines ehrenhaften Wandels giebt, und der in nichts fehlte, als daß er sich zum Werkzeuge des Partheygeistes eines Theils des Capitels brauchen ließ.

Nachdem Hahns Wahl förmlich war für ungültig erklärt worden; schickte der Kayser Commissarien nach Breßlau, schlug den Paul Albert, einen Schwaben von Geburt, vor, und das Capitel wählte ihn. Die Schlesischen Fürsten, die bey der Wahl gegenwärtig waren, protestirten zwar gegen ihn, als einen Ausländer. Albert aber wurde doch Bischof; allein er blieb es nicht lange, das folgende Jahr starb er, zu großer Freude der Gegenparthey, die er während seiner kurzen Regierung auf mancherley Art beeinträchtiget, und Geld von ihr erpresset hatte, um seine große Schuldenlast zu bezahlen. Paul Albrecht. 1599—1600.

So standhaft sich Kayser Rudolf in Behauptung seiner Gerechtsame, bey diesem Vorgange bezeigt hatte, so bald verfiel er wieder in seine gewöhnliche Gleichgültigkeit — ein Beweiß, daß jenes Betragen nicht in seiner Denkungsart lag, Johann v. Sitsch. 1600—1608.

Digitized by Google

sondern nur die Würkung von fremden Eingebungen war. Es muß sich am Kayserlichen Hofe eine Veränderung zugetragen haben, wodurch die Schwäbische Parthie ihren Einfluß verlohr, wovon mir aber die Umstände nicht bekannt sind. Der Kayser empfahl zwar bey der neuen Wahl den Bischof zu Wien, Cleſel; allein das Capitel wählte den Dohmprost, Johann von Sitsch, einen Schlesier, und Rudolf bestätigte ihn, ohne dieſes übel aufzunehmen. Sitsch erhielt vielmehr mancherley Zeichen des Kayserlichen Zutrauens.

Die Bischöffe von Caſparn von Logau an, hatten sich in Absicht der Schlesischen Proteſtanten nicht eben intolerant betragen; selbst in den Bischöflichen Ländern waren sehr viel dieſer Kirche zu gethan, und sie genoſſen manche Freyheiten in Absicht des Gottesdienſtes. Man bemerkt es aber in der Kirchengeschichte jener Zeiten ganz deutlich, daß sie und die ganze Cleriſey in eben dem Grade intolerantere Gesinnungen annahmen, als die Jeſuiten mehr Einfluß erhielten. Sitsch zeichnete sich besonders schon von dieſer Seite nicht vortheilhaft aus. Man nahm Kirchen weg, man beſchränkte stillschweigend nachgegebene Freyheiten; es wurde auf die Beschwerden der Proteſtanten nicht geachtet; man ſuchte sie, ſo viel man konnte zu unterdrücken u. dergl. Die Proteſtantiſchen Stände trugen auch deshalb in Folge eines Fürſtentags-Schluſſes 1599, bey dem Kayſer förmlich auf Verbannung der Jeſuiten aus Schleſien an. Unter den ſanften Biſchöfen, einem Sitsch, ei-

einem Promnitz, vereinigte Patriotismus die Schlesier, ohne Rücksicht auf die Religion; unter ihren Nachfolgern bildeten sich zwey Partheyen nach Verschiedenheit des Glaubens: die Protestantische wollte Freyheit in politischen und geistlichen Angelegenheiten; die Catholische sah auf den Hof, als die Schutzwehre ihrer Religion, und, wenn diese nur dabey gewann, ließ sich sich allenfalls manche Einschränkungen, in Absicht der bürgerlichen Verhältnisse gefallen.

Was die bisherigen Bischöfe doch immer noch mit einiger Schonung thaten, wollte Sitschens Nachfolger Carl, Erzherzog von Oesterreich, der nachmaligen Kayser Ferdinand des Zweyten, Bruder, mit Gewalt durchsetzen. Er war aus der Oesterreich-Steyermärkischen Linie, die sich in der Geschichte durch Religionseifer so ausgezeichnet hat; ganz in Jesuitischen Grundsätzen erzogen, und ihr großer Gönner. Je mehr die Schlesischen Protestanten seinen bekannten Verfolgungseifer fürchteten, um desto mehr suchten sie sich dagegen zu sichern; sie bewürkten von Kayser Rudolfen den Majestätsbrief — die nähern Umstände und Inhalt gehören nicht hierher — und liessen sich die Versicherung ertheilen, daß die Oberlandeshauptmannschaft, die seit hundert Jahren immer mit der Bischöflichen Würde verknüpft gewesen war, inskünftige nur von einem weltlichen Fürsten bekleidet werden sollte. Vergebens protestirte Carl wider alle diese Verfügungen; er mußte sich nach den Umständen bequemen: er that indessen

Carl Erzherzog v. Oesterreich. 1608—1624.

Digitized by Google

so viel er konnte: er stiftete die Jesuiten zu Neiße, und verfolgte, aller Gegenvorstellungen der Stände ohnerachtet, die Protestanten in seinen Ländern.

Endlich loderte 1618 zu Prag die Flamme des dreißigjährigen Krieges auf. Carls Intoleranz hatte die Schlesier zum Beytritt zu der Böhmischen Union genöthigt gemacht, und aus Furcht vor ihrer Rache begab er sich 1619 zum Könige von Pohlen. Um sich aber hier eine günstige Aufnahme zu verschaffen, schrieb er an den Erzbischof von Gnesen, um den man sich seit 140 Jahren in Schlesien gar nicht mehr bekümmert hatte, erkannte ihn für seinen Metropolitan, und übergab die Breßlauische Kirche seinem Schutze. *) Damit dieser Schutz aber auch mit dem gehörigen Nachdruck begleitet wäre, so bemühete er sich, den König von Pohlen zu einem Kriege wider Schlesien zu Unterstützung Kayser Ferdinands zu bewegen. Allein, die Könige von Pohlen hiengen schon damals so von den Ständen ab, daß sie nicht thun konnten, wie sie wollten. Die Anzeigen des Bischofs hatten keinen andern Erfolg, als ein paar Gesandtschaften des Königs an Protestantische Schlesische Fürsten, sie mit Vorstellungen und Drohungen von dem Böhmischen Bündniß abzuziehen, an die sich aber niemand kehrte. Etwas würksamer, wenigstens dem Lande schäd-

*) Das Dohmkapitel war mit diesem Schritte nicht zufrieden, und hatte indessen, um seine Güter nicht zu verlieren, alle Maasregeln der Schlesier, auch die Wahl eines neuen Königs, genehmigen müssen.

Digitized by Google

schädlicher, waren die Werbungen, welche der Bischof in Pohlen für seinen Bruder, den Kayser anstellte, indem er Cosaken, die damals noch unter Pohlnischem Schutze standen, aufhetzte, in Schlesien einzufallen; sie verwüsteten das Land jenseits der Oder, sengten und plünderten, wurden aber auch wie Räuber behandelt, und einige davon zu Breßlau aufgehängt. Als Schlesien nach der Niederlage des Churfürsten von der Pfalz, Königs von Böhmen, Friedrich des Fünften wieder mit dem Kayser ausgesöhnt, und einigermaaßen beruhigt war, kam der Bischof nach Neisse zurück; sein Bruder gab ihm die von den Feinden eroberte Grafschaft Glatz, und endlich auch die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor; welche der Fürst von Siebenbürgen, Bethlem Gabar, einige Zeit besessen hatte. Nun, da er keinen Widerspruch mehr zu befürchten hatte, rottete er überall die Protestantische Religion mit der größten Strenge aus; sein Aufenthalt dauerte aber nicht mehr lange in Schlesien. König Philipp der Vierte von Spanien rief ihn zu sich, und bestimmte ihn zum Vicekönig von Portugall; allein er starb wenig Tage nach seiner Ankunft zu Madrid. Der Aufenthalt in Schlesien war ihm so lieb, daß er befahl sein Herz zu Neisse zu begraben.

Carl Ferdinand, Pohlnischer Prinz. 1625—1655.

Bischof Carl hatte sich während seines Aufenthalts zu Warschau, so genau mit dem Pohlnischen Hofe verbunden, daß er den Sohn des Königs, Carl Ferdinand zum Coadjutor ernannte. Das Breßlauer Capitel fürchtete aber die Erneu-

so viel er konnte: er stiftete die Jesuiten zu Neiße, und verfolgte, aller Gegenvorstellungen der Stände ohnerachtet, die Protestanten in seinen Ländern.

Endlich loderte 1618 zu Prag die Flamme des dreißigjährigen Krieges auf. Carls Intoleranz hatte die Schlesier zum Beytritt zu der Böhmischen Union genugsam gemacht, und aus Furcht vor ihrer Rache begab er sich 1619 zum König von Pohlen. Um sich aber hier eine günstige Aufnahme zu verschaffen, schrieb er an den Erzbischof von Gnesen, um den man sich seit 140 Jahren in Schlesien gar nicht mehr bekümmert hatte, ernannte ihn für seinen Metropolitan, und übergab die Breßlauische Kirche seinem Schutze. *) Damit dieser Schutz aber auch mit dem gehörigen Nachdruck begleitet wäre, so bemühete er sich, den König von Pohlen zu einem Kriege wider Schlesien zu Unterstützung Kayser Ferdinands zu bewegen. Allein, die Könige von Pohlen hiengen schon damals so von den Ständen ab, daß sie nicht thun konnten, wie sie wollten. Die Anzeigen des Bischofs hatten keinen andern Erfolg, als ein paar Gesandtschaften des Königs an Protestantische Schlesische Fürsten, sie mit Vorstellungen und Drohungen von dem Böhmischen Bündniß abzuziehen, an die sich aber niemand kehrte. Etwas würksamer, wenigstens dem Lande schäd-

*) Das Dohmkapitel war mit diesem Schritte nicht zufrieden, und hatte indessen, um seine Güter nicht zu verliehren, alle Maasregeln der Schlesier, auch die Wahl eines neuen Königs, genehmigen müssen.

Digitized by Google

schädlicher, waren die Werbungen, welche der Bischof in Pohlen für seinen Bruder, den Kayser anstellte, indem er Cosaken, die damals noch unter Pohlnischem Schutze standen, aufhetzte, in Schlesien einzufallen; sie verwüsteten das Land jenseits der Oder, sengten und plünderten, wurden aber auch wie Räuber behandelt, und einige davon zu Breßlau aufgehängt. Als Schlesien nach der Niederlage des Churfürsten von der Pfalz, Königs von Böhmen, Friedrich des Fünften wieder mit dem Kayser ausgesöhnt, und einigermaaßen beruhigt war, kam der Bischof nach Neisse zurück; sein Bruder gab ihm die von den Feinden eroberte Grafschaft Glatz, und endlich auch die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor; welche der Fürst von Siebenbürgen, Bethlem Gabar, einige Zeit besessen hatte. Nun, da er keinen Widerspruch mehr zu befürchten hatte, rottete er überall die Protestantische Religion mit der größten Strenge aus; sein Aufenthalt dauerte aber nicht mehr lange in Schlesien. König Philipp der Vierte von Spanien rief ihn zu sich, und bestimmte ihn zum Vicekönig von Portugall; allein er starb wenig Tage nach seiner Ankunft zu Madrid. Der Aufenthalt in Schlesien war ihm so lieb, daß er befahl sein Herz zu Neisse zu begraben.

Carl Ferdinand, Pohlnischer Prinz. 1625—1655.

Bischof Carl hatte sich während seines Aufenthalts zu Warschau, so genau mit dem Pohlnischen Hofe verbunden, daß er den Sohn des Königs, Carl Ferdinand zum Coadjutor ernannte. Das Breßlauer Capitel fürchtete aber die Erneu-

tung der alten, nicht abgeschafften, nur eingeschlafenen Verbindung mit Pohlen und Gnesen, und willigte nur unter folgenden Bedingungen in diese Wahl: Wenn Carl Ferdinand Bischof würde, so sollten weder seine Brüder noch andre Verwandten irgend ein Recht zu dem Breßlauer Bißthum haben. Die geistlichen Pfründen sollten nicht an Pohlen, sondern nach den Kirchensatzungen vergeben, und die Breßlauer Kirche sollte nicht unter die Metropolitan-Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Gnesen gezogen werden. Der König und selbst der Erzbischof stellten darüber Reversalien aus, und die Wahl kam zu Stande; demohnerachtet fand Carl Ferdinand bey Carls Tode neue Schwierigkeiten. Das Capitel wollte ihn nicht, und glaubte den Kayser selbst für seine Absicht zu interessiren, wenn es dessen Bruder Leopold, und endlich seinen eigenen Sohn Leopold Wilhelm wählte. Ferdinand der Zweyte hielt aber das Bißthum Breßlau nicht für wichtig genug, durch dessen Annahme für seinen Sohn den König von Pohlen zu beleidigen, und sein Commissarius bey dem Wahlgeschäfte, Baron von Tollemberg bestand auf der Wahl Carl Ferdinands; endlich bestimmte ein ungefährer Zufall die Unentschlossenheit der Dohmherrn. Der Pohlnische Prinz Wodislaus kam von Reisen durch Schlesien zurück, und ein Corps leichte Pohlnische Truppen war ihm bis Neisse entgegen gegangen. Das Capitel glaubte, dieses geschehe zur Unterstützung der Wahl Carl Ferdinands, fürchtete sich, und sie kam sogleich zu Stande.

Der

Digitized by Google

Der neue Bischof hielt sich selten in Schlesien auf: Vorliebe für sein Vaterland und seine Nation, die Ernennung zum Bißthum Plozko, die Abneigung des Capitels und die Unruhen des dreißigjährigen Krieges bewogen ihn in Pohlen zu bleiben. Er ordnete zu Neiße eine Administration für die Besorgung der bischöflichen Geschäfte an, und sammelte Geld — sein Bruder der König von Pohlen Johann Cazimir soll sieben Millionen Thaler von ihm geerbt haben.

Leop. Wilh. Erzh. von Oesterreich. 1655—1662.

Eben so wenig merkwürdig für Schlesien war sein Nachfolger Leopold Wilhelm, Kayser Ferdinand des Zweyten Sohn. Er bekleidete eine Menge geistlicher und weltlicher Würden; einen kayserlichen Prinzen ist deren Erlangung — — und auch wol ihre Verwaltung — nicht schwer; er war Erzbischof von Bremen, Bischof zu Straßburg, Halberstadt, Olmütz, Breßlau, Hoch und Deutschmeister, Stadthalter in den Niederlanden ꝛc.

Carl Joseph Erzh. von Oesterreich. 1662—1664.

In dem Oesterreichischen Hause waren noch mehr Prinzen, und der Hof schien die Bißthümer in seinen Erblanden zu einer Appanage für sie zu bestimmen. Carl Joseph, Kayser Leopold des ersten Bruder, ein kränklicher Knabe — denn er war nur 15 Jahr alt, da er starb — war schon Bischof zu Breßlau, Olmütz, Passau, und Hoch- und Deutschmeister.

Von den persönlichen Eigenschaften aller dieser Bischöfe seit 1624 kann der Schlesische

Ge-

Digitized by Google

lien katholisch, dann Cardinal und Protektor der deutschen Nation zu Rom, wo er sich aufhielt, worden war, wurde zum Bischof von Breßlau erwählt. Im Jahr 1674 ernannte ihn der Kayser zum Oberlandeshauptmann; 1676 kam er nach Breßlau. Während seiner Abwesenheit war der Weihbischof Hymann von Rosenthal Verweser des Bißthums gewesen; er muste sich damit begnügen, ob ihm gleich die Dohmherrn lieber selbst zum Bischof gehabt hätten. Friedrich hat sein Andenken in der Breßlauer Dohmkirche durch Erbauung einer prächtigen Capelle verewigt: mehr Ruhm bringt ihm aber das Zeugniß der Geschichte, daß er in Religionssachen tolerant gewesen sey, und auf strenge Kirchenzucht gehalten habe. *)

Wahlzwistigkeiten.

Nach seinem Tode entstanden merkwürdige Wahlstreitigkeiten. Das Capitel wählte durch Mehrheit der Stimmen den Bischof von Olmütz; der Kayser aber war für den Pfalzgrafen Wolfgang aus dem Neuburgischen Hause gesinnt. Sein Commissarius Graf von Nostiz protestirte also feyerlich in der Kirche dagegen, und erklärte die Wahl für ungültig. Der Bischof von Ollmütz begab sich seines Rechts; allein Pfalzgraf Wolfgang starb auch bald, und nun wählte das Capitel nach des Kaysers Willen Wolfgangs Bruder den Pfalzgrafen Franz Ludwig.

Eine

*) Sommeri mutationes Seculi XVII. in Ludwig. reliqu. Mſctoni. Tom. X. p. 326.

Digitized by Google

Eine Menge geistlicher Pfründen strömte diesem Lieblinge des Glücks zu. Er wurde 1694 Bischof zu Worms und Hochmeister des deutschen Ordens; 1710 Churfürst von Trier; 1729 Churfürst von Maynz, wogegen er das Erzstift Trier resignirte. Bey allen dem war er von einem heitern, aufgeweckten Gemüthe, das jeder Freude empfänglich war und sie gern um sich verbreitete, er ist deshalb noch im lebhaften Andenken in Schlesien, denn hier hielt er sich am liebsten auf, so lange, daß man ihm sogar von Seiten seiner andern Besitzungen Vorwürfe machte. Er baute zu Neiße die sogenannte Residenz, ein großes Hospital, welches er reichlich dotirte; zu Breßlau ließ er auf dem Dohm andere Gebäude, besonders eine prächtige Capelle an der Cathedralkirche aufführen. Geschäfte und Religionssachen überließ er andern; der Kayser hatte ihn zwar zum Oberlandshauptmann ernannt; er resignirte aber diese Würde, und Hans Anton, Graf von Schafgotsch erhielt das Amt, aber nicht den Titel: er hieß nur Oberamtsdirektor, und substituirter Präses bey den Fürstentagen. An allen Religionsbedrückungen und Stiftungen neuer Klöster*) die damals häufig waren, mochte Franz Ludwig wol an-

Franz Ludwig Pfalzgraf. 1683—1732.

*) Die Jesuiten fingen an, ihr Collegium zu Breßlau nebst der Kirche zu bauen, und errichteten eine Akademie; die Franziskaner und Urselner Klöster zu Breßlau; das Capuzinerkloster zu Brieg; das Jesuitencollegium zu Liegnitz und mehrere wurden zu seiner Zeit erbauet.

Digitized by Google

unmittelbar keinen andern Antheil haben, als daß er jene zuließ, und bey diesen den Grundstein legte. Daß durch die Altranstädtische Convention von 1707 die Schlesischen Lutheraner etwas mehr Freyheiten erhielten, gehört nicht eigentlich in die Geschichte der Bischöfe.

Franz Ludwig hielt 1699 eine Synode; allein ich habe ihre Schlüsse nicht gesehen: vermuthlich betrafen sie nur das Innere der kirchlichen Verfassung. *)

Philipp Ludw. Graf v. Sinzendorf 1732—1747.

Philipp Ludwig Graf von Sinzendorf, Cardinal der Römischen Kirche erhielt durch Begünstigung des Kayserlichen Hofes den Vorzug vor seinem Mitbewerber, dem Bischof von Leitmeritz, einem Prinzen aus dem Herzoglich-Sachsen-Zeitzischen Hause. Unter seiner Verwaltung des Bißthums kam der gröste und beste Theil Schlesiens von Oesterreich ab, und unter Königlich-Preußische Herrschaft das Capitel, und der Sitz des Bißthums blieb zwar unter Preußischer Hoheit, allein die bischöflichen Güter in den Gebürgen zwischen Schlesien und Mähren, wo die Städte Johannisberg, Weydenau und Zuckmantel sind, behielten ihre alte Herrn, und der Bischof wurde ein Vasall beyder Kronen, welches doch auf die landesherrlichen Rechte in Absicht des Bißthums und des Capitels keinen Einfluß hat.

Bey

*) Klose erwähnt ihrer im eilften Briefe.

Digitized by Google

Bey dieser Veränderung wurde die öffentliche Ausübung der katholischen Religion in Schlesien nach der weitesten Ausdehnung des Worts, ferner gestattet und geschützt; alle, sogar die gewaltsam weggenommenen Kirchen blieben in ihrer Verfassung: aber die Gerechtsame des Königs wurden genauer bestimmt, der Stolerbeytrag von den unbeweglichen Gütern der Geistlichkeit regulirt, und weder Verfolgung noch Proselytenmacherey fand mehr statt. Gleichgültig waren diese Verfügungen der Geistlichkeit freylich nicht, und sie äußerte bey manchen Gelegenheiten ihre Vorliebe für die alte Regierung: der Cardinal muste sich auch nebst einigen Dahmherrn bey der ersten Besitznehmung entfernen; allein er betrug sich in der Folge so klug, daß er mehrere Zeichen der königlichen Gnade erhielt. Gegen das Ende seines Lebens wurde auf Veranlassung des Königs

Philipp Gotthard, Graf von Schaffgotsch zum Coadjutor ernennt; demohnerachtet wurden ihm, ehe er zum ruhigen Besitz des Bisthums gelangen konnte, manche Hindernisse in den Weg gelegt. Der Römische Hof verweigerte die Bestätigung. König Friedrich der Zweyte behauptete aber sein Recht. Endlich wurde die Sache so bey-

Philipp Gotth. Graf v. Schaffgotsch. 1747—1795.

beygelegt, daß man, um den Pabst nicht zu kompromittiren, zum Schein eine neue Wahl anstellte, den Grafen von Schafgotsch wählte, und nun gab Rom dazu seine Einwilligung. Durch Munterkeit, Witz und alle seine feinen Künste des Hofmanns erlangte der Bischof die vorzügliche Gnade des Königs; er wurde zum Fürsten ernannt: allein im Jahr 1757, als vor der Schlacht bey Leuthen, die Sache der Preussen ohne anscheinende Hofnung stand, Schweidnitz und Breßlau eingenommen war, machte er sich bey dem König wegen seiner Treue verdächtig; er verließ Breßlau noch vor der Wiedereinnahme, und hielt sich während des siebenjährigen Kriegs theils zu Rom, theils in den Oesterreichischen Staaten auf. Der König zog die bischöflichen Güter unter die Sequestration, und zu Verrichtung der geistlichen Geschäfte des Bischofs, wurde ein Titularbischof in partibus, als Vicarius Apostolicus auf Verlangen des Königs vom Pabst angestellt. Vermöge des Hubertsburger Friedens 1763 durfte der Fürst von Schafgotsch zwar wieder nach Schlesien zurückkommen, allein die Stadt Oppeln wurde ihm zum Wohnsitz, und eine mäßige Pension zum Unterhalt angewiesen. Dieser Einschränkungen überdrüßig, verließ er 1766 nochmals heimlich

die

Digitized by Google

die Preußischen Staaten, und begab sich nach Johannisberg. Die landesherrliche Sequestration der bischöflichen Güter und die Verwaltung des geistlichen Amts durch einen Vicarius Apostolicus dauerte fort. König Friedrich Wilhelm der Zweyte setzte bey dem Antritt seiner Regierung dem alten Bischof eine Pension von den hiesigen Einkünften aus; 1787 wurde Joseph, Prinz aus dem Hohenlohe-Bartensteinschen Hause zum Coadjutor erwählt; welcher durch dem den 5ten Jenner 1795 erfolgten Tode des Bischofs endlich zu dieser Würde gelangte.

Joseph Fürst v. Hohenloh-Bartenstein.

Ehe ich diese Abhandlung schließe, muß ich noch etwas von den Umfange der Breßlauer Diöces erwähnen. Nicht der ganze Preußische Antheil Schlesiens gehörte dazu. Die Grafschaft Glatz steht unter dem Erzbischof von Prag; der diesseitige Antheil der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf unter dem Erzbischof von Ollmütz, die freye Standesherrschaften Pleße und Oberbeuthen, unter dem Bischof von Crakau. Dagegen gehört der jenseitige Antheil des Fürstenthums Neiße, des Fürstenthums Teschen und vier und zwanzig Parochien in der ehemaligen Pohlnischen Woiwodschaft Siradien, im Distrikte von Wielnu, jetzo Südpreussen zur Breßlauer

Digitized by Google

Diöces. Durch die Theilung von Pohlen, und in Folge der Petersburger Convention wurde der Theil der Crakauer Diöces, welcher jetzo die Kreise Siewierz und Pilica ausmacht, von Crakau getrennt, und zur Breslauer Diöces geschlagen.

Digitized by Google

IV.

Johann der Zweyte,

Herzog zu Sagan und Glogau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann der Zweyte, geborner Herzog von Sagan, nachher auch von Glogau, ist in der Schlesischen Geschichte wegen seiner Wildheit und Grausamkeit gebrandmarkt; unfähig selbst die Süßigkeiten der Ruhe zu empfinden, ließ er sie auch andern nicht genießen, überall, wo er mit seinen Truppen hinkam, verbreitete er Verwüstung und Brand; dadurch veranlaßte er den Tod seines Bruders; dadurch starben einige Rathmänner von Glogau vor Hunger — und doch kann man ihm Muth, Entschlossenheit, Freyheitsliebe, nebst einem zu großen Entwürfen fähigen Geist nicht absprechen, — und doch kann sich der Geschichtschreiber nicht enthalten, wenn er den Menschen verabscheuet, den großen aber unglücklichen Mann zu bedauern und zu bewundern, und einen Theil seiner Laster auf die Rechnung des Zeitalters und seiner Lage zu schreiben.

Gegen die Mitte des funfzehnden Jahrhunderts war der untere Theil von Schlesien in drey Fürstenthümer getheilt. Johann der erste besaß Sagan; sein Bruder Heinrich der Zehnte

Digitized by Google

die Hälfte der Stadt Glogau, Sprottau, Crossen, Züllichau und Freystadt, wo er seine Residenz hatte; die andere Hälfte von Glogau nebst dem dasigen Schlosse und der Stadt Gurau beherrschte Wladislaus, aus den Fürstl. Teschnischen Hause als Herzog. Seine Gemalin hieß Margaretha, eine geborne Gräfin von Cilley, welche, da Wladislaus im Jahre 1463 starb, vermuthlich einer Eheberedung zufolge, oder wegen ihres Eingebrachten das Fürstenthum unter der Curatel der Anverwandten ihres Gemals regierte. Johann der Zweyte war der jüngste Sohn Johanns des Ersten, welcher im Jahr 1439 starb. Das Jahr seiner Geburt ist nach der Rechnung Pols in den Jahrbüchern 1535. Seine Mutter hieß Scholastika, eine Tochter Rudolfs des Dritten, Churfürsten von Sachsen, welche 24 Jahr nach ihrem Gemal starb. Johann hatte drey Brüder, Balthasar, Rudolf und Wenzel. Die ersten beyde waren bey des Vaters Tode schon erwachsen; sie führten die Vormundschaft über die beyden jüngern. Als Johann funfzehn Jahr alt war, wurde eine Erbtheilung gemacht: Balthasar erhielt Sagan und Naumburg nebst der Pflicht, seinem Bruder Rudolf ein Jahrgeld zu zahlen; die Stadt Priebus nebst ihrem Gebiete war Johanns Antheil, der aber die Einkünfte mit Wenzeln theilen müste. Solche abgetheilte Brüder waren nicht eigentlich, nach unserm Sprachgebrauch appanagirt, sie hatten noch würklich Theil an der Regierung. Wie arm diese Herzoge wären, beweiset

Digitized by Google

set eine Saganſche Chronik, welche erzählt: daß Herzog Rudolf und Wenzel in die Stadt bey einer Bürgerin zu Tiſche gegangen, und daß jeder nur einen Knaben gehabt habe. Balthaſar und Rudolf, dieſes Lebens müde, zogen im Jahr 1454 in den Krieg; ſie zogen an der Spitze der Schleſiſchen Freywilligen, die nach den Sitten jener Zeit, Unruhen, fremden Sold und Beute ſuchten, dem deutſchen Orden gegen die Pohlen zu Hülfe. Rudolf blieb in der Schlacht bey Kunitz; Balthaſar focht bis 1457 mit einigem Ruhm in jenen Gegenden.

Herzog Hans hauſete indeſſen zu Priebus; er hatte zuweilen Streitigkeiten mit ſeinen Nachbarn, und dann handelte er nach der damaligen Sitte. Wegelauern, Ueberfallen der Fuhr- und Kaufleute waren die Mittel, wodurch man ſich entweder rächte, oder ſein Recht geltend zu machen ſuchte. Die Commerzialſtraßen, welche die mit Waaren beladene Fuhrleute nehmen ſollten, waren der Hauptgrund ſolcher Zwiſte. Nicht Vortheil des Handels, nicht Gewinnſt der Unterthanen, ſondern die Erhebung der Zölle beſtimmte die Forderungen der damaligen Landesherren. Den wichtigſten Streit dieſer Art hatte Herzog Hans mit der Stadt Görlitz. Es betraf die Leitung des Weges, durch welchen damals, ehe die Oder beſchifft, und mit der Spree durch den Friedrich-Wilhelmscanal verbunden wurde, in jenen Gegenden das öſtliche Europa mit dem weſtlichen Verbindung

Digitized by Google

hatte. *) Die Görlitzer behaupteten: die Fuhrleute müsten durch ihre Stadt fahren; der Herzog wollte, daß sie ihren Weg über Priebus durch die Niederlaußnitz nahmen. Nach mancherley rechtlichen Verhandlungen und Plünderungen erfolgte endlich im Jahr 1462 ein Königlicher Ausspruch zu Gunsten der Stadt Görlitz.

Weit wichtiger waren die Streitigkeiten, die Johann mit seinem Bruder um diese Zeit bekam.

Der Tod Ladislaus Königs von Ungarn und Böhmen, im Jahr 1457 zog in Schlesien die gröſten Verwirrungen nach sich. Die Ungarn erwählten den Matthias Hunniades, den Sohn ihres groſsen Helden, und die Böhmen ihren Statthalter, Georg Podiebrath, zum König. Die Schlesischen Stände, welche zu dem letztern Reiche gehörten, hatte man nicht mit zur Wahl gezogen, und diese Verachtung hatte sie so aufgebracht, daß der gröſte Theil zu Liegnitz auf einem Fürstentage den Schluß faßte, Georgen nicht zum Könige anzunehmen. Wie gemeiniglich bey bürgerlichen Unruhen, so muste auch hier die Religion zum Deckmantel dienen. Podiebrath wurde eines Hanges zu Hußitischen Grund-

*) Diese Commerzialstraße verursachte noch ewige Streitigkeiten zwischen den Städten Görlitz und Breßlau; letztere forderte das Stapelrecht auf alle aus Pohlen kommende Waaren.

Digitized by Google

Grundsätzen beschuldigt; zwar nicht ungegründet, allein da die Breßlauer, welche sich ihm am meisten widersetzten, selbst diese sogenannten Ketzer duldeten, so war wol diese Ausschliessungsursache nur ein Vorwand. Georg hatte nachher auf einem andern Fürstentage zu Jauer den gröſten Theil der Herzoge auf seine Seite gebracht. Beyde Brüder Johann und Balthasar waren anfänglich gegen den König Georg; allein Johann nahm in der Folge dessen Parthey: Balthasar aber blieb unter dem Vorwande der Religion bey der Gegenparthie, an deren Spitze die Stadt Breßlau stand. Selbst als die Stadt sich im Jahr 1462 mit dem Könige auf eine Art, die nicht hierher gehört, vertrug, blieb Balthasar standhaft des Königs Gegner. Georg ließ die Stadt Sagan im Jahr 1461 erobern, gab sie dem Herzog Johann ein, der sich jetzo bey ihm sehr eingeschmeichelt hatte, und Balthasar muste seinen ohnmächtigen Eifer mit einem sechsjährigen Exilium büßen. Er führte in dieser Zeit ein paarmal die Truppen der Breßlauer gegen die Parthie des Königs George, mit dem die Stadt wieder zerfallen war, an; allein er erndtete bey diesen Feldzügen eben so wenig Lorbern, als bey einem andern, den er in seiner eignen Sache unternahm, da er sich Sagans wieder bemächtigen wollte und vom Herzog Johann geschlagen wurde. Dieser besaß sechs Jahre durch das Fürstenthum ungetheilt, ziemlich ruhig. Der Bann, den der Dohmprobst zu Breßlau gegen ihn donnerte, weil er dem Herzog

Bal-

Digitized by Google

Balthasar, diesem treuen Sohne der Kirche seinen Antheil vorenthielt, rührte ihn sehr wenig. Allein die veränderte Lage und die Unglücksfälle seines Gönners und Beschützers, des König Georg würkten auch auf ihn. Es ist trotz aller Deklamation ein Glück für ein Land, einen Regentenstamm zu haben, und nach Erbrecht beherrscht zu werden. Wahlreiche, und wenn einer aus der Mitte der Nation, wäre es auch der Würdigste, zum Fürsten erhaben wird, sind immer innerlichen Unruhen ausgesetzt: nie vergebens die, welche sonst seines Gleichen waren, ihm, daß er nun ihr Oberherr ist — eine Wahrheit, die König Georg und seine Staaten trautig empfanden. Ohngeachtet aller seiner Fürstentugenden, ohngeachtet seiner Demüthigungen gegen die Kirche, siegte doch endlich die unbiegsame Bürde des Pabstes, und die Cabale seiner Feinde verbitterte das Ende seines Lebens, und setzte ihn ausser Stand seine Anhänger zu schützen. Gegen den Herzog Johann verbanden sich der Herzog Heinrich von Freystadt und die Oberlausitzischen Städte; man nahm Sagan zu Ende des Jahrs 1467 ein, und räumte es dem vertriebenen Herzog Balthasar wieder ein. Johann scheint aber Priebus noch behalten zu haben. Da es ihm bey aller Rohheit seines Charakters nicht an Gewandheit und politischer Klugheit fehlte, so verließ er nun die Parthie des geschwächten Königs Georg, der ihn nicht mehr schützen konnte, und begab sich zu dessen Gegner dem König Matthias von Ungarn; bald gewann er auch die

Gunst

Digitized by Google

Kunst dieses Fürsten, der jedes Talent zu beurtheilen im Stande war und es schätzte. Matthias schickte den Herzog Johann als Abgesandten nach Breßlau, und gab ihm Geld, um Truppen zu einem Einfall in Pohlen zu werben. Johann warb zwar Truppen, allein statt sie nach Pohlen zu führen, erschien er damit unvermuthet vor Sagan, nöthigte die Stadt durch Feuereinwerfen zur Uebergabe, wenig Tage nachher das Schloß, nahm seinen Bruder Balthasar gefangen und sperrte ihn in einen Thurm zu Priebus ein. Hier starb er wenig Monat nachher, einigen Nachrichten zufolge aus Hunger, noch andern aus Gram und der eingeschlossenen Kerkerluft. Die erstere Erzählung scheint die wahrscheinlichste; welche Nachricht aber auch wahr ist, so starb doch gewiß Balthasar nach der gelindesten Deutung durch die unverzeihliche Sorglosigkeit seines Bruders. May 1742.

Herzog Johann, der wohl fühlte, daß er durch die Grausamkeit, welche er bey der Einnahme von Sagan begangen, und durch den Tod seines Bruders, den Haß von ganz Schlesien auf sich geladen habe, welcher die Rache des Königs Matthias wegen der Verwendung seiner Gelder zu einem ganz andern, als dem bestimmten Zweck fürchtete, trat bald mit dem Herzogen von Sachsen, dem Churfürsten Ernst und Herzog Albrechten, mit denen er verwandt, wegen des Verkaufs seines Herzogthums in Unterhandlung. Sie kam nach Ende dieses Jahrs

1472

Digitized by Google

1472 zu Stande, die Kaufsumme betrug 50,000 Ungarsche Dukaten, wovon sein Bruder Wenzel, der bis an seinen Tod in Breßlau privatisirte, einen Theil und seine Schwestern eine Ausstattung erhielten.

Johann schweifte nunmehr ohne Land herum. Der Krieg, welchen König Mathias von Ungarn, den Schlesien zum Herrn angenommen hatte, mit dem neuen König von Böhmen, Wladislaus und dessen Vater, König Casimirn von Pohlen führte, gab ihm Beschäftigung und Unterhalt. Er trat in die Dienste des Mathias, warb für ihn ein Corps Truppen, und fiel damit in Großpohlen ein. Diese Art Krieg zu führen, ist aus der Geschichte des südlichen Europa bekannt: die Könige waren zu arm, Truppen lange zu unterhalten und zu besolden; Abenteurer, berühmt durch Stand oder Muth boten ihn ihre Dienste an; sie wurden angenommen, man erlaubte ihnen nemlich, Soldaten zu werben, ohne weiter für Sold oder Verpflegung zu sorgen, den sie sich selbst verschaffen müßten; dieses geschahe denn durch Raub und Plündern: freylich sollte es nur den Feinden des Staats gelten, und die Unterthanen des Königs, in dessen Diensten sie standen, verschont werden; allein wer kann eine Räuberbande im Zaum halten, und welcher Fürst durfte es damals wagen, wenn er sich nicht in Gefahr setzen wollte, daß der ganze Trupp in die Dienste des Feindes trat? Sobald die Hofnung der Beute durch zu heftigen Widerstand oder einen Unfall auf-

Digitized by Google

aufhörte, zerstreuete sich der ganze Haufen, und die Unternehmung hatte ein Ende.*)

Von solcher Art waren die Lorbeern, welche Herzog Johann in Pohlen einerndtete.

Er verheerte alles mit Feuer und Schwerd, und legte über 600 Dörfer in die Asche, ohne daß die weit stärkere Pohlnische Armee ihr Vaterland zu vertheidigen wagte; denn Johann führte Geschütz bey sich, und hatte die Klugheit gehabt, Zwietracht und Mißtrauen unter derselben auszusäen, indem er die Güter ihrer Generale mit Plünderungen verschonte. Allein bey Abbrennung des Städchens Kiefel, wurde er von einem einstürzenden Hause selbst so sehr beschädiget, daß er kaum halb verbrannt, und mit einem gebrochenen Beine von einem Edelmann Buskus oder Busch, gerettet werden konnte. Seine kriegerische Verrichtungen hatten also hiermit ein Ende. Den Busch nannte er seit der Zeit beständig seinen Vater, und nahm ihn unter die Zahl seiner vertrautesten Räthe auf.

Nicht lange hernach wurde im Jahr 1475 zwischen den Königen von Ungarn, Böhmen und Pohlen Stillestand, und drey Jahre darauf Friede gemacht, durch welchen König Matthias rechtmäßiger Herr von Schlesien wurde.

Im

*) Ein Ueberrest dieser alten Sitte sind die Caperbriefe derer Seemächte — Erlaubnißpatente, unbewafnete, friedliche Kaufleute zu berauben.

Digitized by Google

Im Jahre 1476 starb Heinrich der Eilfte, Herr von der grösten Hälfte des Glogauischen Fürstenthums und von Crossen. Er hatte von seiner 12jährigen Gemalin Barbara, einer Tochter des Churfürstens von Brandenburg, Alberts, keine Kinder, setzte sie aber durch ein Testament zu seiner Erbin ein. Die Könige von Böhmen und Ungarn, und unser Herzog Johann, leugneten die Gültigkeit dieses letzten Willens, erstere beyde als Oberlehnsherren, denn damals war es noch nicht völlig entschieden, wer Schlesien haben sollte, der letztere aber aus dem Rechte der Verwandschaft, als Geschwisterkind des verstorbenen Herzog. Der Churfürst nahm zwar von den Ländern im Namen seiner Tochter Besitz, und verlobte sie mit dem König von Böhmen, Wladislaus, um beyder Ansprüche zu vereinigen; die Stände huldigten ihm auch Bedingungsweise, allein Alberts Statthalter Schenk, zog sich durch sein hochmüthiges Betragen ihren Haß zu. Herzog Johann sammlete Truppen, erhielt vom König von Ungarn Verstärkung, und bemächtigte sich theils mit Gewalt, theils mit Bewilligung der Stände des Fürstenthums, bis auf Crossen und das Schloß zu Freystadt. Der König von Böhmen unterstützte seine Braut zu wenig; zwey Corps Truppen, die er ihr zu Hülfe schickte, wurden zerstreuet, und endlich verließ er sie gar. Der Churfürst und Herzog Johann setzten also den Krieg allein fort. Er wurde mit zweifelhaftem Glücke geführt, und nach Gewohnheit der damaligen Zeiten von beyden Theilen die Gränzen verwüstet. Das Schloß zu Freystadt

stadt eroberte Johann endlich; die Belagerung von Crossen aber muste er aufheben, wo er auch im Jahr 1478 eine Schlacht verlohr. Dem ohnerachtet behauptete er seine Eroberungen. Der Churfürst, ob er gleich weit mächtiger war, und wegen seiner Tapferkeit in Deutschland den Beynamen Achilles erhalten hatte, konnte ihn nicht überwältigen. Im Jahr 1479 that König Mathias einige Vergleichsvorschläge, und die Feindseligkeiten an den Gränzen hörten auf, der Friede selbst aber kam erst zwey Jahr hernach förmlich zu Stande. Herzog Johann hatte unterdessen wichtigere Geschäfte, welche ihn abhielten den Märkischen Krieg fortzusetzen.

Der König von Ungarn hatte ihm zwar einige Truppen zu Hülfe geschickt, aber dadurch sein Recht auf Glogau noch nicht anerkannt, er hatte sich seiner nur gegen den Churfürsten bedient. Die Hauptabsicht des Mathias in den letzten Jahren seines Lebens war, den Johann Corvin, seinen natürlichen Sohn zu erheben, und ihn sodann von den Ungarn zum Nachfolger wählen zu lassen. Er hatte ihn zum Herzog zu Troppau gemacht, und auch Glogau war ihm bestimmt, weshalb der König sich im Jahr 1479 von dem Herzog Casimir von Teschen seine auf die Hälfte von Glogau, welche die verwittwete Herzogin Margaretha von Cilley noch inne hatte, gegen Cosel abtreten liess.

Das zweydeutige Betragen des Königs machte unsern Johann aufmerksam und mißtrau-

traurisch, er fürchtete die Früchte seiner Bemühungen zu verlieren, und entschloß sich, seine Eroberungen mit Gewalt zu behaupten. Allein er konnte sich in keinen Vertheidigungsstand setzen, so lange er nur die Hälfte der Stadt Glogau besaß; seine Hauptabsicht gieng also dahin, die Herzogin Margaretha aus dem Schlosse zu vertreiben, denn er konnte nie von ihr erwarten, daß sie mit ihm gegen dem König gemeinschaftliche Sache machen würde. Er gewann die ihr unterthänigen Bürger durch Bitten und Vorstellungen, die Capitularen auf den Dohm durch den Schein der Heiligkeit, und belagerte sie hierauf selbst im Glogauer Schlosse. Er bediente sich hierbey ausser dem Geschütze gewisser Maschinen, womit er Tonnen voll der häßlichsten Sachen in das Schloß warf, die dasselbe mit einem unausstehlichen Gestank erfüllten. Ganz Schlesien nahm sich der Herzogin an; allein weder die Vorstellungen des Königlichen Gesandten Johanns Bischoffs von Waradein und der Schlesischen Fürsten, noch die Truppen der Gurauer, die ihr anhiengen, und von dem Herzog Casimir von Teschen, einem Brudersohne ihres Gemahls, angeführt wurden, konnten ihn zu Aufhebung der Belagerung bewegen. Endlich muste Margaretha im Jahr 1480 nach einer siebenwöchentlichen Belagerung einen Vergleich eingehen, sie räumte das Schloß und zog nach Gurau, wo sie bald nachher starb. Zwischen dem Herzog Johann und den Gurauern fielen nachher noch einige Streifereyen vor.

Er

Digitized by Google

Er besaß nunmehr Glogau ungetheilt, und rüstete sich gegen den König Matthias. Die Schlesischen Fürsten bemüheten sich so viel möglich diese Unruhen beyzulegen. Endlich ließ sich Johann bewegen, Gesandten an den König zu schicken. Georg Stein, dessen Liebling, vermittelte auch die Sache, kam in der Mitte des Jahrs 1481 selbst nach Glogau, und schloß sowol mit dem Churfürsten von Brandenburg, als auch mit dem Herzog Johann auf folgende Bedingungen Frieden: Der Herzog behielt Glogau, Freystadt, Grünberg, Sprottau und Schwibus so lange er lebte; jedoch nach seinem Tode sollten die Länder an Johann Corvin fallen; der Churfürst bekam Crossen und Sommersfeld zum Unterpfande für das Heyrathgüth seiner Tochter, der verwittweten Herzogin Barbara. Diesen glücklichen Ausgang hatte Johann vorzüglich den geschickten Unterhandlungen seines vornehmsten Raths Opitius Colo zu danken. Er hatte ihn zum Dohmprobst in Glogau befördert; er würde auch Dohmherr zu Breßlau, und die Geschichtschreiber schildern ihn als einen klugen, listigen, aber unruhigen Mann ab. Er besaß Verstand genug, ganz Schlesien zu verwirren, und nicht weniger Boßheit des Herzens, es zu unternehmen. Ich habe seiner schon einmal in der Geschichte der Breßlauischen Bischöfe erwähnt. Dieser und Busch erhielten sich beständig bey dem Herzog in Gnaden; er folgte ihren Rathschlägen; dem Opitius vorzüglich, was die feinern Künste der Staatsklugheit und dem Busch, was

Digitized by Google

ken, und wenn man das allgemeine Mißvergnügen in Schlesien, und die dem Herzog unter der Hand gemachten Versprechungen in Erwegung zieht, so kann man seinen Entschluß eben nicht ganz unüberlegt und tollkühn nennen. Er wenigstens alle Mittel an, die ihm einen glücklichen Ausgang versprechen konnten. Nicht auf eigne Macht, nicht auf Schlesiens Unterstützung verließ er sich aus thörichter Einbildung und Zutrauen; er bewarb sich um auswärtigen Beystand und zwar eben da, und auf die Art, wie er sie am ersten erwarten mußte. Niemand war dazu schicklicher, als Wladislaus König von Böhmen, der ohnedies dem letzten Frieden zu folge, nach des Matthias Tode ein Recht auf Schlesien, Mähren und Lausitz hatte. Den Herzog Heinrich den ältere zu Münsterberg, ein Sohn des Königs Georgs von Böhmen, dem Wladislaus die Krone zu danken hatte, stand auch bey ihm in der größten Gunst, und von seinen väterlichen Verbindungen her in unbegränzten Ansehen in Böhmen. Er hatte drey Söhne, und zwischen diesen und seinen drey Töchtern schloß Johann ein Eheverbündniß. Die drey Prinzen, Albrecht, Georg und Carl, kamen bald zu Anfange des Jahres 1488 nach Glogau, und die Trauung wurde mit den Prinzessinnen Salome, Hedwig und Anna vollzogen. Während der Feyerlichkeiten verlangte Johann von seinen Ständen: daß sie seinen drey Schwiegersöhnen auf den Fall, daß er stürbe, huldigen sollten. Der Adel und die Städte weigerten sich,

Digitized by Google

sich, weil es ihrer dem König Matthias geleisteten Pflicht entgegen war; und der Herzog konnte sie damals noch nicht zwingen, weil es ihm an gehöriger Macht fehlte. Diese Handlung war indessen eine offenbare Erklärung gegen den König Matthias; dafür sahen es auch der Bischof von Breslau und Friedrich der Erste, Herzog zu Liegnitz, den gegen den König persönliche Verbindlichkeiten hatte, an, und gaben sich alle Mühe, den Herzog Johann auf andere Gedanken zu bringen. Allein vergebens; er verließ sich auf die Böhmischen Hülfstruppen, die seine Schwiegersöhne ihm zuführen sollten; allein ein Haufen wurde in den Schlesischen Gebürgen vom Herzog von Liegnitz und Ulrich Gotsch, einem der Ahnherren des Graf von Schafgotschischen Hauses zerstreuet, und nur wenige kamen nach Glogau; ein anderer Haufen aus vier Compagnien, oder, wie es damals hieß, Fähnlein bestehend, unter dem von Nassau, kamen durch Meißen und die Lausnitz nach Glogau: eine schwache Hülfe, mit der Herzog Johann zwar die Stadt besetzen, und die Bürger im Zaum halten, aber nicht im Felde erscheinen konnte. Die Herzoge von Oppeln verweigerten ihm den versprochenen Beystand, aus Furcht vor dem Könige, und Johann blieb allein auf dem Schauplatze. Er verlor aber noch nicht den Muth: er machte alle Anstalten, eine lange Belagerung auszuhalten, ließ neue Befestigungswerke anlegen, ein Kloster niederreissen, von dem man die Stadt bestreichen konnte, und die Vorstädte

abbekennen. Den alten Rath setzte er unter dem Vorwande eines Aufruhrs ab, und ließ sieben davon, nebst den Schöppen und Zunftältesten in den Schloßthurm werfen; er setzte einen neuen Rath aus dem niedrigsten Pöbel ein, und zwang die Bürger durch seine fremde Truppen zur Vertheidigung der Stadt mit Hand anzulegen. Der Adel des Fürstenthums mußte die fremden Soldaten besolden, und Proviant in die Stadt schaffen; die Bürger musten wegen zu besorgender Feuersgefahr die Häuser abdecken, der Dohm wurde befestigt — genug man siehet aus allen Anstalten, daß es dem Herzog weder an militärischen Kenntnissen noch an Muth fehlte, alles mögliche zur Vertheidigung aufzubieten.

König Mathias sah die Folgen ein, welche diese Unruhen haben konnten, und bemühete sich, sie in der Geburt zu ersticken. Er schickte einen General Teckeli mit einem Theile des schwarzen Heeres nach Schlesien, wozu in der Folge noch mehrere leichte Ungarische Truppen stiessen. Mit diesen musten die Schlesischen Stände ihre Völker vereinigen, und durch diese Geschwindigkeit hinderte er die Mißvergnügten, mit dem Herzog Johann gemeinschaftliche Sache zu machen. König Wladislaus, ein Fürst, der überhaupt den Krieg haßte und mehr schwach als unternehmend war, wurde aus Furcht für dem Mathias abgehalten, ihn öffentlich zu unterstützen und an seinem Schicksale Theil zu nehmen.

Die

Digitized by Google

Die vereinigte Armee stand schon im Lager bey Steinau; die Schlesischen Fürsten, selbst General Tettauer thaten alles mögliche bey einer Zusammenkunft, den Herzog zum Nachgehen zu bewegen; er wollte sich aber zur keinem Zeichen der Unterwerfung gegen den König bequemen.*) Endlich wurde die Versammlung aufgehoben, und den 12ten May im Jahr 1488 rückte die Armee vor Glogau.

Ich werde kein Tagebuch der Belagerung schreiben, dieses gehört in die Geschichte; die Belagerten thaten häufige Ausfälle, und oft mit Glück; die Belagerer errichteten Batterien, beschossen die Stadt, eroberten den 11ten Junius den Dohm, den aber der Herzog abbrannte. Den 14ten Junius verließ er die Stadt unter dem Vorwande dem Entsatz entgegen zu gehen. Opitz sein Geheimerrath blieb zurück, und wußte die Besatzung und die Bürgerschaft bey allen Drangsalen der Belagerung und dem endlich einreissenden Mangel, bald mit Nachrichten eines baldigen Entsatzes, bald mit öffentlich angestellten Freudensbezeugungen über angeblich erhaltene Vortheile im Felde, bald mit Drohungen, hinzuhalten. Die Belagerung dauerte beynahe sechs Monat; allein die Besatzung war zahlreich, die Belagerungswissen-

schaft

*) Tettauer schlug ihm unter Versprechung sichern Geleites vor: er sollte selbst zum Könige reisen; Johann schlug es aber ab, und schützte Alter und Kränklichkeit vor. Klose Brief 137.

Digitized by Google

schaft damaliger Zeit noch nicht zu dem jetzigen Grade der Vollkommenheit gebracht, und man wollte vielleicht auch die arme Stadt schonen. Der Herzog that von aussen alles mögliche, die Stadt zu entsetzen; er verstärkte die Belagerten zu verschiedenen Zeiten mit frischen Völkern, und that den Belagerern durch kleine Streifereyen, so viel Abbruch als er konnte. Endlich hatte er und seine Schwiegersöhne eine Armee, die meist aus Böhmen bestand, zusammengebracht. Er hatte [illegible] freyen Durchzug durch das Schweidnitzische ausgewürkt; ein sicheres Zeichen, daß Schlesien wenigstens unter der Hand an seinen Unternehmungen Antheil nahm. Allein König Matthias hatte frische Truppen aus Ungarn unter Anführung eines gewissen Baron von Haugwitz geschickt; dieser zog einige Verstärkung von der Tettauerschen Belagerungsarmee an sich, und marschierte dem Entsatz entgegen. Die Böhmen waren zahlreicher als er, aber nur zusammengeraftes Volk; sie wurden also ohne Mühe von den alten versuchten Soldaten des Matthias, bey Hayn an den 27sten Julius geschlagen, und wenige Tage darauf verlief sich die ganze Armee. Haugwitz verstärkte hierauf Tettauern.

In der Stadt fieng man indessen an, alle Folgen der Belagerung zu fühlen; da die Zufuhr abgeschnitten war, fiengen die Lebensmittel an zu fehlen, und die Soldaten raubten den Bürgern alles, was diese noch gesammlet und aufbewahrt hatten. Die in Schloßthurm sitzenden Rathsherrn

herrn hatte man anfänglich noch, obgleich sparsam mit Speise versorgt, allein als Busch den Schlüssel zu ihrem Gefängniß mit aus der Stadt genommen hatte, überließ man sie ihrem Schicksal, und sie verhungerten nach und nach. *)

Endlich, da alle Hofnung zu einem neuen Entsatz verschwunden war, erklärte sich gegen das Ende des Oktobers die Besatzung, daß sie die Beschwerlichkeiten der Belagerung nicht länger auszuhalten im Stande sey. Prinz George und Obist Lolo verliessen heimlich die Stadt, da sie sahen, daß sie nicht mehr zu halten war; die Befehlshaber der fremden Truppen traten hierauf in Unterhandlung; sie verzog sich aber noch wegen der Bedingungen, und erst den 16ten November nahmen die königlichen Truppen von der Stadt Besitz. Die Bürger musten sich der Gnade des Königs ergeben, und die fremde Besatzung erhielt einen freyen Abzug. Die andern Städte des Fürstenthums, welche Johann noch besetzt hatte, folgten bald dem Schicksal der Hauptstadt. Matthias verzieh ihr, nahm sie wieder zu Gnaden an, und räumte sie dem Johann Corvin ein. So endigte sich diese in der Schlesischen Geschichte so merkwürdige Belagerung. Matthias, dem Ungern, Mähren, Schlesien, die Lausitz und ein Theil von Oesterreich zu Gebote standen, muste den größten Theil seiner stehenden Armee und ganz Schlesien aus-

*) Ich werde am Ende ihr Hunger-Tagebuch als das einzige in seiner Art aus den Schickfuß abschreiben.

Digitized by Google

aufbieten, um einen kleinen Fürsten zu bezwingen; er bezwang ihn endlich, aber es war keine Schande für Johann unterzuliegen: sein Widerstand zeigt die Menge der Ressourcen an, die er sich zu verschaffen gewußt hatte, und diese ist der beste Beweiß seiner Talente und seiner Klugheit: mit etwas mehr Unterstützung hätte Schlesien vielleicht heute eine ganz andere Geschichte.

Matthias behandelte des Herzogs Johann würkliche oder vermeinte Anhänger nach seinen Grundsätzen: Colo wurde aus Schlesien als der Anstifter des Krieges verbannt; sein Exilium kann aber nicht lange gedauert haben, denn einige Jahre nachher, war er das Haupt der Cabale gegen den Bischof zu Breßlau Johann den Vierten. Busch schwelkte herum, wurde endlich zu Freystadt gefangen, und als der vornehmste Urheber des blenden Todes der Glogauischen Rathsherrn enthauptet. Die Herzoge von Oppeln musten eine Strafe an Geld erlegen. Der Herzog von Münsterberg verlor sein Land, so wie Herzog Conrad zu Oels, dem der König Ludas zum Wohnplatz und eine Pension von 1600 Gulden zum Unterhalt anwieß. Selbst Herzog Johanns unschuldigen Gemalin Catharina, einer Prinzeßin von Troppau, welche von ihrer Mutter den Pfandsbesitz von Steinau geerbt hatte, nahm Matthias diese Stadt und zog sie zur Krone. Ueberhaupt würde Schlesien seine Freyheiten völlig verlohren haben, wenn Mathias länger gelebt hätte. Er starb aber im Jahr 1490, und sein Nachfolger Wladislaus, König

von

Digitized by Google

von Böhmen setzte die Herzoge von Münsterberg und Oels, wie auch Johanns Gemalin wieder in ihre Besitzungen ein.

Das übrige Leben des Herzogs Johann ist eine aneinanderhängende Kette von Elend, von fehlgeschlagenen Entwürfen und von Demüthigung. Nach der Eroberung von Glogau irrte er einige Zeit flüchtig herum, und da er im Jahr 1489 dem König sein Fürstenthum völlig abtrat, so erhielt er dadurch zwar persönliche Sicherheit, aber keinen Unterhalt. Aus Unmuth lag er, wahrscheinlich ohne Krankheit, eine Zeitlang zu Glatz, welches seinen Schwiegersöhnen gehörte, zu Bette — wie Carl der Zwölfte, nach der Vertreibung von Bender, zu Demetika. — Als König Matthias 1490 starb, hätten sich vermuthlich seiner Umstände verbessern können; dessen Nachfolger Wladislaus König von Böhmen, bemühete sich alle Ungerechtigkeiten seines Vorfahren, in Schlesien wieder gut zu machen, und Johann war um so eher zu einer Entschädigung berechtiget, da er ihm durch schlecht geleistete Unterstützung in sein Unglück gebracht hatte: allein — entweder glaubte sich Johann, weil er vielleicht zu viel und zu ungestüm forderte, vernachläßigt, oder es waltete ein unglückliches Schicksal von der Zeit über allen seinen Entschlüssen — er ergriff die thörichte Parthie, nahm unter dem Bruder des Königs Wladislaus, Johann Albert, einen Pohlnischen Prinzen, der einige Bewegungen machte, seinem

nem Bruder die Ungarische Krone zu entreißen, Dienste, beleidigte dadurch den Wladislaus, die Brüder verglichen sich, und Johanns wurde nicht weiter gedacht. Dann hielt er sich einige Zeit zu Crakau auf, bis Prinz Johann Albert König von Pohlen wurde. Im Jahr 1498 belangte er vor dem Fürstentage zu Breßlau die Fürsten von Oppeln gerichtlich wegen versprochener aber nicht geleisteter Hülfe; allein man achtete auf seine Klagen nicht, und König Matthias soll die ihm in die Hände gekommene Originalurkunde der Oppelnschen Fürsten an den Herzog Johann, die ihm zum Beweis dienen konnte, ihnen gegen eine große Summe wieder zurückgegeben haben.*)

Ueberall, wo er hinkam, nach Pohlen oder zum Könige, zu den Herzogen von Sachsen, nach Frankfurt an der Oder, gab man ihm einen Zehrpfennig, und den Rath, sich wegzumachen; in Schlesien zog er von einem Edelmann zu dem andern, und zehrte einige Zeit. Im Jahr 1500 begab er sich nach Rom, um seine Sünden zu beichten und abzubüßen. Bey seiner Zurückkunft wieß ihm endlich sein Schwiegersohn die Stadt Wohlau, vermuthlich mit einigen Einkünften, zum Aufenthalt an. Hier lebte er die letzten Jahre seines Lebens, und legte sich, um doch seinem thätigen Geiste einige Nahrung zu verschaffen, auf die Alchymie.

Er

*) Böhms Diplom. Beyträge, 2ter B. S. 35—39.

Digitized by Google

Er starb 1304 den 22sten September. Pohl sagt, daß er bey seinem Tode so viel Reue bezeugt habe, daß er beynahe für würdig gehalten worden sey, unter die Heiligen versetzt zu werden. Nachsichtsvolles Zeitalter, wo man durch ein paar vielleicht durch Schmerz der Krankheit oder Schwächung der Seelenkräfte erpreßte fromme Aeusserungen, ein ganzes verabscheuetes Leben in dem Andenken seiner Zeitgenossen abbüßen konnte! Vater der Geister! wirst du uns auch einmal so richten? oder verlangst du nicht vielmehr ein unter deinem Beystande fortgesetztes beständiges Bestreben zur Reinigkeit des Herzens, als Bedingung des Fortschrittes zur Vervollkommnung auf den folgenden Stufen unsers Daseyns?

So war Johann der Zweyte Herzog von Sagan beschaffen; ich habe ihn so dargestellt, wie die Geschichte ihn schildert. — Wild, ohne Cultur wie sein Zeitalter, aber mit mehr Energie der Seele versehen, als die meisten seiner Zeitgenossen, also, mißgeleitet, auch gröss serer Laster fähig! In seinem äussern Betragen scheint er ein drolligter, jovialischer Mann gewesen zu seyn;*) ein paar Anekdoten werden dieses beweisen und zugleich zeigen, daß er in Re-

*) Wenn der Satz richtig ist: un homme, qui rit, n'est jamais dangereux, so wäre der Herzog also wol nicht so gar böse gewesen.

Digitized by Google

Religionssachen von manchen Vorurtheilen befreyet war, vielleicht werden sie auch die Ursache angeben, warum er in so hohen Grade seiner Wildheit wegen berüchtigt war. Die Capitularen hatten einmal die Stadt Glogau in den Bann gethan und den Gottesdienst eingestellt. Der Herzog glaubte, daß sie dazu nicht hinlängliche Veranlassung hätten, ließ ihnen daher sagen; er glaube sie würden zu ihm als einem Gebannten wol nicht auf das Schloß kommen, da er aber doch etwas wichtiges mit ihnen zu reden habe, so möchten sie sich nur auf die Schloßbrücke begeben. Sie kamen in Procession, und der Herzog auf der andern Seite; während der Unterredung hatte er Leute bestellt, die in Eil die Breter von der Brücke hinter den Geistlichen abbrachen, nun sagte er: „lieben Väter, setzet euch um, und überlegt, ob ihr singen oder springen wollt.“ Vor sich das Schloß des Herzogs, in dessen Gewalt sie sich nicht begeben mochten, hinter sich, das ofne Wasser, erklärten sie sich zum singen: nun wurde die Brücke wieder belegt, Johann entließ sie, und der Gottesdienst wurde wieder hergestellt.*)

Als

*) Es ist unglaublich, wie leichtsinnig die Geistlichkeit damals mit dem Bann umgieng. Der Bischof von Breßlau kam einmal nach Glogau, um die Stadt von dem Herzog abwendig zu machen; er wurde aber nicht eingelassen; er that also die Stadt in den Bann, hob ihn aber gegen ein Geschenk von sechzehn Dukaten bald wieder auf.

Digitized by Google

Als Johann in den letzten Jahren seines Lebens als Büßender zu Rom war, erfuhr der Pabst die Anwesenheit eines Schlesischen Herzogs, und ließ ihm, als ein vermeintes Zeichen seiner Gewogenheit anbieten, daß er ihm Audienz ertheilen und den Pantoffel zu küssen erlauben wollte. Johann, so sehr er auch schon durch vieljähriges Unglück gebeugt war, hielt doch eine solche Erniedrigung für zu schimpflich und antwortete: „er sehne sich nicht nach einer solchen Leckerey." Darf man sich nun wol wundern, wenn der Prälat Eibiger in der Lebensbeschreibung der Aebte zu Sagan, unsern Johann, wie seinen Vater immer nur einen Tyrannen nennt?

Von Johanns Betragen im häußlichen Leben wissen wir nichts; seine Gemalin war Catharina, Tochter Herzog Wilhelms von Troppau: sie überlebte ihn wenig Monate, und besaß die Stadt Steinau pfandsweise als Erbin ihrer Mutter, allein dieser Ort, den ihr König Matthias weggenommen hatte, wurde ihr von dem auf ihren Gemal äusserst erbitterten König Wladislaus nur unter der Bedingung wieder eingeräumt, daß derselbe nicht hinkommen durfte. Da sie sich übrigens seiner während des Aufenthalts zu Glatz zärtlich annahm, da sie nachher für ihn eine Reise an den Hof des Königs von Pohlen machte, so scheint es, daß sie nicht schlecht mit einander gelebt haben. Er hatte fünf Töchter: drey davon Salome, Hedwig

Digitized by Google

und Anna heyratheten an einem Tage drey Söhne des Herzogs von Münsterberg; die vierte, Margaretha, starb als verlobte Braut eines Ungrischen Barons Banfy; eine fünfte, Barbara soll in den geistlichen Stand getreten seyn.

Anhang zu dieser Lebensbeschreibung.

Das Hunger-Tagebuch der Glogauischen Rathsherrn, aus dem Curaus.*)

Man hat uns die Namen der auf Befehl Herzog Johanns eingesperrten Rathsherrn aufbewahrt. Johann Köppel, Matthias Kellner, Caspar Schores, Johann Prüfer, Anton Knappe, Bernhard Dreyßigmark und Nikolaus Kunzel. Sie starben unter fürchterlichen Heulen

*) Den elenden Tod dieser Männer kann man nicht auf die Rechnung des Herzogs schreiben; er war schon über drey Monat von Glogau weg.

Digitized by Google

ler und Schreyer. Knappe den 14ten August, in den ersten Tagen des Oktobers Köppel, Keller, Prüfer und Schores; den 7ten Oktober Dreyßigmark; Kunzel aber wurde noch herausgelassen. Köppel, der Stadtschreiber zu Glogau gewesen war, führte im Namen der andern die Feder und die Dinte, die er dazu brauchte machte er aus Lichtputze. Seine Erzählung ist zu verschiedenen Zeiten aufgesetzt; sie zeigt alle Merkmale der leidenden Unschuld und muß noch heute jeden Leser mit schauderndem Unwillen gegen die Unmenschen ihre Peiniger erfüllen.

Am Ende mag Schwäche oder Mangel an Schreibmaterialien sie an der Fortsetzung gehindert haben.

Anno 1488 den Sonnabend vor Oculi, hat Herzog Hans zu Glogau, wegen grausamer Tyranney weit beschrien (als der seinen Bruder Balzern erhungert, seine Schwester ins Elend verjagt, und die Herzogin Margarethen mit Gewalt aus der Stadt Glogau getrieben,) uns Armen, die wir die Zeit im Rathstuhl saßen, in sein Gefängniß werfen lassen. Er erdichtet auf uns schwere Laster, als hätten wir beschlossen, ihn dem Könige zu überantworten, und daß wir zugesaget, die Stadt und das Schloß dem König einzuräumen, und anderes vielmehr; aber der höchste Gott wird Zeugniß geben unserer Unschuld, daß wir dergleichen zu thun uns nie unterstanden, noch in Sinn genommen haben.

Digitized by Google

Wir baten wol, man sollte durch ein rechtsmäßig Verhör und Erkenntniß die Sache erörtern, aber unser Bitten war vergebens. Der Herzog wütet vor Zorn, ließ uns in den scheußlichsten runden Schloßthurm, das ein erschrecklich Gefängniß ist, werfen. Ein anderer guter Mann, Nikolaus Fisch, ward in den Pohlnischen Thurm gesenket. *)

In diesem Gestank und Wust haben wir sitzen müssen, bis auf das fröhliche Osterfest, allda baten wir, christlichem Gebrauch nach, uns das heilige Abendmahl zu reichen, aber es ward uns armen Leuten verweigert. Bishero hatten uns auch die Unsern aus der Stadt gespeiset, aber hinfort ward es ihnen stark verboten. Eine Zeitlang speisete man uns täglich zweymal vom Hofe, auf die letzte nur einmal. Nun wollten gute und fromme Herzen bedenken, was wir Sieben für ein Elend jämmerlich und betrübt leben und schwere Angst die Zeit über gehabt, wir könnten viel davon sagen, aber wir befehlen es dem gnädigen gütigen Gott.

Also haben wir bey einander gelebt bis auf den 14ten August, da verschied einer unter uns, An-

*) Dieser Fisch und ein gewisser Lürse waren angesehene Bürger; der letzte wurde noch losgelaßen, er starb aber demohnerachtet bald nach seinen Gefehrten. Fisch ist aber verhungert; allein, weil er in einem besondern Gefängnisse saß, haben wir keine Nachricht von ihm.

Digitized by Google

Anton Knappe, ohne alle Sacramente, obgleich er samt uns fleißig darum bat. Zwar schied er also dahin, hatte aber große Reue über seine Sünde, tröstete sich ganz andächtig der Gnaden und Barmherzigkeit Gottes. Der woll' ihm gnädig seyn!

Nach seinem Tode haben wir viel Böses leiden müssen. Sie beschuldigten uns vieler und mancherley Laster und Uebelthaten, darinn wir doch vor Gott unschuldig waren. Zuletzt, als sie keine Ursache an uns haben konnten, liessen sie uns im Gefängniß verbleiben: einmal speiseten sie uns, das andermal nicht.

Am Tage Mariä Geburt gaben sie uns ein wenig Speise, darnach haben wir vier ganze Tage nichts bekommen, weder Essen noch Trinken. Ein jeder aber kann leichtlich abnehmen, daß wir also nicht lange werden dauern können. Wir haben gebeten, man sollte uns die Sacramente nach Ordnung der christlichen Kirche zukommen lassen, haben aber nichts erhalten. Nun aber sehen wir wol, daß man Vorhabens ist, uns einen grausamen und elenden Tod zuzufügen, es wäre denn, daß Gott uns wunderbarlicher Weise erhalten wollte. Wir bezeugen aber für männiglich, die da dieses unser Schreiben lesen oder davon hören werden, daß wir nichts desto weniger im wahren Glauben an Christum abscheiden wollen; und darnach, daß wir unschuldig einen so jämmerlichen Tod leiden müs-

Digitized by Google

Wir baten wol, man sollte durch ein rechtsmäßig Verhör und Erkenntniß die Sache erörtern, aber unser Bitten war vergebens. Der Herzog wütet vor Zorn, ließ uns in den scheußlichsten runden Schloßthurm, das ein erschrecklich Gefängniß ist, werfen. Ein anderer guter Mann, Nikolaus Fisch, ward in den Pohlnischen Thurm gesenket. *)

In diesem Gestank und Wust haben wir sitzen müssen, bis auf das fröhliche Osterfest, allda baten wir, christlichem Gebrauch nach, uns das heilige Abendmahl zu reichen, aber es ward uns armen leuten verweigert. Bishero hatten uns auch die Unsern aus der Stadt gespeiset, aber hinfort ward es ihnen stark verboten. Eine Zeitlang speisete man uns täglich zweymal vom Hofe, auf die letzte nur einmal. Nun wollten gute und fromme Herzen bedenken, was wir Sieben für ein Elend jämmerlich und betrübt leben und schwere Angst die Zeit über gehabt, wir könnten viel davon sagen, aber wir befehlen es dem gnädigen gütigen Gott.

Also haben wir bey einander gelebt bis auf den 14ten August, da verschied einer unter uns, An-

*) Dieser Fisch und ein gewisser Lürse waren angesehene Bürger; der letzte wurde noch losgelaßen, er starb aber demohnerachtet bald nach seinen Gefehrten. Fisch ist aber verhungert; allein, weil er in einem besondern Gefängnisse saß, haben wir keine Nachricht von ihm.

Digitized by Google

Anton Knappe, ohne alle Sacramente, obgleich er samt uns fleißig darum bat. Zwar schied er also dahin, hatte aber große Reue über seine Sünde, tröstete sich ganz andächtig der Gnaden und Barmherzigkeit Gottes. Der woll' ihm gnädig seyn!

Nach seinem Tode haben wir viel Böses leiden müssen. Sie beschuldigten uns vieler und mancherley Laster und Uebelthaten, darinn wir doch vor Gott unschuldig waren. Zuletzt, als sie keine Ursache an uns haben konnten, liessen sie uns im Gefängniß verbleiben: einmal speiseten sie uns, das anderemal nicht.

Am Tage Mariä Geburt gaben sie uns ein wenig Speise, darnach haben wir vier ganze Tage nichts bekommen, weder Essen noch Trinken. Ein jeder aber kann leichtlich abnehmen, daß wir also nicht lange werden dauern können. Wir haben gebeten, man sollte uns die Sacramente nach Ordnung der christlichen Kirche zukommen lassen, haben aber nichts erhalten. Nun aber sehen wir wol, daß man Vorhabens ist, uns einen grausamen und elenden Tod zuzufügen, es wäre denn, daß Gott uns wunderbarlicher Weise erhalten wollte. Wir bezeugen aber für männiglich, die da dieses unser Schreiben lesen oder davon hören werden, daß wir nichts desto weniger im wahren Glauben an Christum abscheiden wollen; und darnach, daß wir unschuldig einen so jämmerlichen Tod leiden müs-

Digitized by Google

sen, daß wir deß auch nicht schuldig seyn, weß sen uns der Herzog auf dem Markte bey dem Rathhause beschuldiget hat; und so oft er uns damit beleget, bezeugen wir, daß uns Unrecht daran geschieht, und berufen uns auf Gott; und wollen Herzog Hansen unsern ungnädigen Herrn vor dem gerechten und gestrengen Richterstuhl Gottes darauf antworten. Denn man kann leicht erachten, wenn er uns der geschehenen Anklage rechtmäßig hätte können überweisen, so hätte er uns nicht so tyrannischer Weise in dies scheußliche Loch stecken und tödten dürfen. Er hat aber befürchten müssen, wenn er uns frey zur Untersuchung hätte kommen lassen, daß dadurch seine Grausamkeit und Unbilligkeit vor jedermann würde kund und offenbar worden seyn. Darum weil der allmächtige Gott uns um unserer Sünde willen zur Billigkeit also heimsuchet, so wollen wir es geduldig und billig tragen. Wir beten aber, er wolle uns um seiner grundlosen Barmherzigkeit willen einen seeligen Abschied aus diesem Leben verleihen. Wir bitten auch alle fromme gutherzige Leute, welche hiervon werden sagen hören, sie wollen Zeugen seyn unserer Unschuld, uns, unsern Weibern und Kindern zum besten, denn wir können mit gutem Gewissen sagen, daß wir uns aufrichtig, ehrlich und wohl allezeit verhalten haben. Es wollen auch fromme Leute Gott für uns allerelendeste Männer bitten, daß er um seiner grundlosen Barmherzigkeit und bittern Todes willen, uns in unserm großen Elend trösten, Geduld und

star-

Digitized by Google

stärken Glauben bis an unser Ende verleihen, und uns aus diesem Jammerthal in das ewige Leben einführen wolle! Dieses Schreiben ist gethan bey grossen Schmerzen und unaussprechlicher Marter und Quaal den sechsten Tag nach Creutzes-Erhebung, welcher war der 19te September.

Man hat uns fast vierzehn Tage nach einander weder zu essen noch zu trinken gegeben. Gott wolle ihnen und allen denen, die diese böse Rathschläge über uns schmieden helfen, verzeihen und vergeben! Den Sonnabend nach Creutzes-Erhebung kamen sie, und nahmen Niklaus Kunzeln aus besonderer Gunst aus dem Thurm, uns aber liessen sie bleiben. Da haben wir abermals um den Brauch der Sacramente gebeten, aber wir haben keine Antwort bekommen. Wir baten, daß sie uns doch nicht so jämmerlich sollten lassen umkommen, sondern nur ein wenig Speise geben; da brachte man uns dreissig kleine Hofbrodte und zwey Kannen Bier und eine Kanne Wasser.

Mit dieser Speise und Trank haben wir unser leben erhalten bis auf den Dienstag (den 23sten September wahrscheinlich.) Denselben Tag haben wir um Trinken gebeten, da gab man uns eine Kanne, darinn zehn Quart Bier giengen.

Damit haben wir uns beholfen bis auf den Donnerstag (den 25sten Sept.,) alda begehrten

Digitized by Google

wir in großem Durst um Gottes und seiner heiligen Mutter willen, nur einen Trunk Wasser, aber es ward uns versagt, wurden also mit unaussprechlichen Durst heftig geplaget. Und ihr lieben Leute sollt wissen, daß uns der Durst mehr als der Hunger gequält hat.

Hierüber kam der Edelmann, welchen man des Herzogs Vater nennt, der nahm die Schlüssel vom Thurm zu sich, und zog davon; also blieben wir im Gefängniß: Gott helf uns! Bey diesem schmerzlichen Elend und großen Betrübniß, hab ich Johann Köppel dieses geschrieben, die Dinte habe ich aus lichtputzenschwärze gemacht. Wie es uns nun gehen wird, das steht in Gottes Händen, und seinem gnädigen Wohlgefallen: denn werden sie uns Speise und Trank entziehen, so werden wir nicht mehr lange leben. Gott stehe uns bey, und erhalte uns!

Digitized by Google

V.

Bruchstücke

einer

physischen Geographie von Schlesien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachstehende Bemerkungen sollen, und können auch nach meiner Lage keine vollständige physikalische Erdbeschreibung von Schlesien seyn: es sind nur Bruchstücke, aber doch ein Anfang — vielleicht Aufmunterung für einen, der mehr Muße und Kenntnisse hat als ich. Ich habe gedruckte Nachrichten benutzt, mündliche eingezogen, und viele sind die Resultate eigner Beobachtungen auf manchen Reisen gesammlet.

Lage. Schlesien, nemlich der Königl. Preuß. Antheil davon, auf den ich mich allein beschränke, erstreckt sich — wenn man den Schwiebuser Creiß und die freye Standesherrschaft Pleße zu den äussersten Grenzpunkten annimmt — nach der Tobias Mayerschen Charte vom 52sten Gr. 20 Min. bis zum 49sten Gr. 15 Min. nördlicher Breite, und vom 32sten Gr. 30 Min. bis zum 36sten Gr. 50 Min. der Länge, wenn man von den vorspringenden Stellen des Fürstenthums Sagan, bis zur östlichen Ausdehnung von Oberschlesien mißt. Breßlau liegt ohngefähr in der Mitte des Landes, und dessen Polhöhe ist so ge-

Digitized by Google

genau als möglich auf 51° 6½', die Länge auf 34°. 45'. bestimmt worden.

Schlesien dehnt sich mehr lang als breit von Südost, nach Nordwest: gegen beyde Endpunkte verschmälert, in der Mitte verbreitet sich das Land.

Clima. Dieses richtet sich nicht nach den Graden der Breite, sondern nach der Lage der Gebirge, und der Erhöhung über die Meeresfläche. Eine ununterbrochene Gebirgskette von sehr verschiedener Höhe unterzieht das Land von der südöstlichen Grenze durch Süden, Südwest nach Westen hin. Gegen die andern Himmelsgegenden ist es offen. Keine beträchtliche Anhöhen setzen sich den Stürmen vom Deutschen und Baltischen Meere entgegen, und über Südpreussens Ebnen weht der Ostwind ungehindert her. Jene Gebürge sind ein Theil der großen Kette, die das nördliche vom südlichen Deutschland trennt. Von hier an senkt sich das Land gegen Nordwest und Nord, wie der Lauf der Elbe und Oder beweiset. Nach sechsjährigem Durchschnitte hat man zu Breßlau 200 trockne, und 165 nasse Tage. Die Menge des Luftwassers war jährlich 20 Pariser Zoll. So sehr also meine lieben Mitbürger oft über Nässe klagen, so un-

ger,

*) Von dem Rektor Scheibel in einer Abhandlung über die geographische Breite und Länge von Breßlau, 1776. 4.

Digitized by Google

gegründet ist dieses in Vergleichung mit andern Städten, sonderlich holländischen, wo jährlich 26. 31. zu Dordrecht sogar 38 Zoll Luftwasser fällt; selbst zu Berlin 19—20 Zoll.*) Engeren Straßen, gedrängter Bebauung durch die Festungswerke veranlaßt, starker Bevölkerung, festem Boden, der aber dagegen auch häufige Gemüse liefert, und lebhaften Handlungsverkehr verdanken Aerzte und Schuster manche Beschäftigung und Verdienst.

Die mittlere Barometerhöhe ist zu Breßlau 27″. 6—7‴ von andern Orten fehlen ähnliche Bemerkungen. Der Wind kommt nach Durchschnitten zu Breßlau

26 Tage aus Norden
29 Tage aus Nordost
34 Tage aus Ost
46 Tage aus Südost
47 Tage aus Süden
27 Tage aus Südwest
113 Tage aus West
43 Tage aus Nordwest.

Zu Breßlau hatte man im Jahr 1774. 126 Tage West, nur 32 Tage Südwestwind. In eben diesem Jahre war zu Sagan der herrschende Wind Südwest. Ein Blick auf die Charte wird diese

*) Erxlebens Naturlehre 3te Auflage, Seite 738. Die andern Angaben sind zerstreut in den Schles. ökon. Nachrichten.

Digitized by Google

diese Verschiedenheit erklären. In unsern Gegenden kommen die mehresten und heftigsten Winde vom deutschen Meere, von Nordwest her. Sie stoßen sich an die hohe Kette des Riesengebürges, die sich von der Grenze der Oberlausitz in der Richtung von beynahe West nach Ost fortzieht. Längst dieser Kette hin streichen sie von West über das platte Land gegen Breßlau zu. Der Stadt Sagan liegt die Kette gegen Südwest: von dort her kommt also auch da der rückprallende Stoß der Winde, wenn jene hohe Kette ihr Fortstreichen in grader Richtung aufhält. Es ist auffallend, wie sehr jene Gebürge das Clima von Schlesien ändern. Mir ist ein Jahr bekannt, wo auf der von ohngefähr 18—20 Meilen entfernten Riesengebürge zugekehrten Seite der Trebnitzer Anhöhen fast alle Obstbäume vom Froste litten, da sie auf der entgegengesetzten nach Osten gekehrten Seite vortreflich blüheten und Früchte trugen. Die Zeit der Erndte richtet sich nach der Höhe der Gegenden: vom platten Lande bis zu den höchsten bebaueten Punkten beträgt der Unterschied wenigstens sechs Wochen. Unsere Frühlinge sind gewöhnlich kurz, veränderlich und rauh, weil die Gebürge noch voll Schnee liegen; die Herbste besser und dauerhafter.

Flüße. Schlesien ist das Thal der Oder. Diese einer der größern Flüße Deutschlands, stürzt wie ein Bergstrom von den Mähriſchen Gebürgen herab, tritt bey Oderberg in das

Preu-

Digitized by Google

Preußische Schlesien, und durchströmt mit unzähligen Krümmungen, aber immer in der Hauptrichtung Südost nach Nordwest das ganze Land. Bey Ratibor wird sie schiffbar: sie ist nie ganz abgewogen worden; je näher dem Ursprunge desto stärker ist das Gefälle: auf hundert Ruthen Länge, bey Ratibor, Cosel ohngefähr 18 Zoll; bey Brieg 9; weiter hinab ohngefähr 6 Zoll und weniger. Der Triebsand, den sie häufig mit führt, verändert oft das Fahrwasser, und macht ihre Ergiessungen auf mehrere Jahre verwüstend. Ihre Krümmungen verursachen häufige Abbrüche, Bäume stürzen in den Strom, hemmen seinen Lauf und hindern die Schiffahrt. Alle kleinern Schlesischen Flüsse, bis auf wenig unten vorkommende Ausnahmen, fallen in die Oder: selbst die Grafschaft Glaz gehört zu ihrem Gebiete, denn von hier fließt ihr die Neisse zu. Die Hauptrichtung dieser Flüsse geht wegen des Abfalls des ganzen Landes gegen Norden: sie fallen unter einem mehr oder weniger spitzigen dorthin gekehrten Winkel in den Hauptstrom. Die Oppa und Olsa machen links und rechts die Grenze von Preußisch-Schlesien. Ausser mehrern unbedeutenden und unbenahmten Bächen nimmt sie an der rechten Seite die Klodnitze, Malapane, Stober, Weide, Bartsch auf: an der rechten Seite strömt ihr die Neisse, die selbst beträchtliche Zuflüsse aus dem Glazer und Neisser-Gebürge erhält, und die Oder zum großen Strome macht, die Ohle, Lohe, Weistritz, oder das Schweidnitzer Wasser, die Katz-

Digitized by Google

bach, endlich der Bober bey Crossen, nachdem er den Queiß und alle Wasser des höhern Gebürges, die nicht nach Böhmen fallen, aufgenommen hat, zu. Nur an der äussersten Ecke von Oberschlesien ist eine Ausnahme von dieser allgemeinen Richtung. In der Minderherrschaft Loßlau, und den freyen Standsherrschaften Plesse und Beuthen ist eine Kette von Hügeln, welche das Oder und das Weichselthal scheiden: von hier laufen Bäche links der Oder, rechts der Weichsel zu. Plesse und der obere Theil von Beuthen gehören, so wie die Grenzflüsse, Brinniz und Brzemsa zum Weichselgebiete. Die Hügel östlich und südostlich von Tarnowitz, wo Eisenerz gegraben wird, machen die Scheidewand.

Auf dem Kamme weit höherer Gebürge in Westen und Südwesten, welche Schlesien und die Grafschaft Glatz von Böhmen trennen, ist die Grenze beyder Staaten und ihrer Hauptflüsse. Die Iser, Elbe, Uppau, Morawa, durchströmen Böhmen und Mähren; ihre Quellen sind nicht weit von den Quellen des Queiß, des Bobers, der Weistriz, der Steine, der Neisse entfernt, die ihr Wasser der Oder zuführen.*) Von Schlesiens kleinen Flüssen wird nur die

*) Um Schneeberg in der Grafschaft Glatz entspringt die Neisse und die Morawa; jene ergießt ihr Wasser endlich in das Baltische; diese in das schwarze Meer.

Digitized by Google

die Bartsch befahren: sie wurde in neuern Zeiten schifbar gemacht, ist es aber nur einige Monate des Jahrs. Zu Beförderung der inländischen Schiffahrt wird seit einigen Jahren ein Canal von der Gegend von Gleiwitz bis Cosel längst der Klodnitze gegraben, und an der Oder sind viel Durchstriche gemacht worden, um ihr einen geradern Lauf zu geben.

Gebürge. Von West bis gegen Südost umzieht das Preußische-Schlesien eine ununterbrochene Gebürgskette von sehr verschiedner Höhe. Auf der Spitze der Tafelfichte, des letzten Berges des Riesengebürges, ist die Grenze von Schlesien, Böhmen und der Oberlausitz. Von hier zieht sich die Kette ost und südwärts in sehr beträchtlicher Höhe fort, bis zur Schneekoppe, dem höchsten Punkte von Schlesien. Minder hoch, aber immer sehr beträchtlich sind die Berge des Fürstenthums Schweidnitz, bis sie sich unter dem Namen des Eulengebürges wieder erheben. Diejenigen, welche von Silberberg bis Warthe die Grafschaft Glatz östlich umschließen, sind weniger hoch; nun aber steigt am rechten Ufer der Neisse, der Wartherberg selbst, und bey Reichenstein der Jauersberg, der Oesterreichisch ist, zu einer ansehnlichen Höhe empor. Eine andere Kette zieht sich westlich um die Grafschaft Glatz herum; von Braunau über Wünschelburg, wo die Heuscheune merkwürdig ist. — Der letzte Berg des durch Ströme ausgewaschenen Sandsteingebürges, welches sich

Digitized by Google

über Braunau in Böhmen fortzieht, und bey Adersbach ganz nahe an der Schlesischen Grenze in seinen Ruinen allerley sonderbare Gestalten darstellt. Auf dieser westlichen Glazer Bergkette befindet sich ein großes Torfmohr, die Seefelder, mit eingestürzten Holzstämmen: sie endigt sich endlich mit dem sehr hohen Schneeberge, der sich an die Mährischen Gebürge anschließt. Die Grafschaft Glatz ist also verhältnißmäßig in der Mitte eine Ebne, die rund um von höhern Bergen umschlossen ist: man hat hierauf eine Muthmaßung gegründet, daß sie ursprünglich ein Landsee gewesen, und durch den Durchbruch der Neiße bey Warthe trocken worden sey. Ohngefähr vom Jauersberge an, zieht sich die Kette der Berge im Oesterreichischen Antheile des Fürstenthums Neisse bey mittelmäßiger Höhe bis Zuckmantel fort. Nun entfernt sich die Grenze von den höhern Gebirgen: nahe um Troppau jenseits der Oppa, sind nur Hügel: gegen die Oder zu erheben sie sich wieder, werden jenseits der Oder im Teschnischen zu Bergen, und schließen sich endlich an die Karpathen an. *)

Eine

*) Unsre Gebürge sind noch nie vollständig und würdig beschrieben worden. Alle Buchläden sind mit Alpenreisen überschwemmt, und sie werden häufig gelesen: allein der Deutsche ist überhaupt gegen die Merkwürdigkeiten seines Vaterlands gleichgültiger, als irgend eine andre Nation. Eine Reisebeschreibung nach der Schneekoppe von 1736 verdient kaum ge-

Digitized by Google

Eine genaue mineralogische Beschreibung dieser Berge, wäre wider die Absicht des gegen-

genannt zu werden. D. Tralles Beschreibung ist poetisch: sie sollte ein Gegenstück zu Hallers Alpen werden; allein sie bleibt noch weiter hinter ihrem Original zurück, als unsre Berge hinter dem Montblanc. Volkmars Reisen sind voll frommer Deklamation, und grade, was Physik und Mineralogie betrift, sehr seicht: das war des guten Mannes Sache gar nicht. Von dem jetzigen geh. Finanzrath Gerhard steht in den Memoiren der Berliner Akademie der Wissenschaften (année 1771. p. 100.) eine Abhandlung über das Schlesische Gebürge; allein er hielt sich damals nicht lange genug in Schlesien auf; das Fach war ihm noch neu, und er hat seine Meynung in manchen Stücken geändert. v. Gersdorf, ein Oberlausitzer Gutsbesitzer an unsrer Grenze, wäre ganz der Mann, von dem wir etwas vollständiges erwarten könnten. Er hat die Alpen, er hat unsere Gebürge mehrmals bereiset, er hat dazu Beobachtungsgeist und Kenntnisse: allein — wir haben von ihm nichts als Höhenmessungen, keine Beschreibung. Fuß, aus Prag, beschränkt sich auf die Böhmische Seite der Kette. Troschels und Buquois Beschreibungen sind ganz unbefriedigend für den Gelehrten. Ohne allen Vergleich lesbarer, gründlicher und besser sind Zöllners Bemerkungen in seinen Briefen über Schlesien: aber sie beschreiben nur einzelne Gegenden, sie umfassen nicht das Ganze, der Verfasser reiste zu schnell, und viele seiner Erzählungen gründen sich nur auf Hörensagen, nicht auf eigne Erfahrungen. Er war auch gar nicht mit den Werkzeugen und Hülfsmitteln versehen, die ein Schlesischer Saußüre oder de Lüc haben müßte.

Digitized by Google

wärtigen Versuchs. Die höhern Berge, wie das Riesengebürge bestehen aus Granit: daraus besteht der Kern des Gebirges, das beweiset die Schneekoppe, und die Vertiefung der Schneegruben. Daran lehnt sich Gneus, Thonschiefer, endlich Flözgebirge, die in den Ebnen sich als Kalkberge, Lehm und Sandhügel verlieren. Dieselbe Stufenfolge, welche die Natur an andern Orten der Erde durch successive Anschwemmung beobachtet hat. Von dem Granit der Grenzgebirge laufen Aeste in immer abnehmender Höhe und in unendlich verschiedenen Vermischungen in das platte Land. Die Sandhügel im Fürstenthum Glogau, um Grünberg, sind eine Fortsetzung des Riesengebirges. An das höhere Ganggebirge zwischen den Fürstenthum Schweidnitz und Glaz lehnen sich auf beyden Seiten Steinkohlen-Flözgebirge an, die endlich gegen die Oder zu sich zu Kalkbergen und Lehmhügeln verflächen. Eben so laufen von den Karpathen und den Mährischen Gebürgen Aeste von Beuthen bis Neisse herab.

Ausser jener Kette giebt es noch einzelne Berge und Hügel. Der Zobtenberg, diese isolirt scheinende Höhe, fünf Meilen von Breßlau, hängt durch eine Hügelreihe mit dem Eulengebirge zusammen. Seine Lage in der Ebne macht ihn bemerklich, weil er weit höher als seine Nachbarn ist. So viel kommt in der Welt auf den Standpunkt an, wo man steht! Einige Hügel um Wintzig, die sogenannten Trebnitzer

Berge

Digitized by Google

Berge, die sich etwa drey Meilen lang von Oels bis Stroppan, in einer Breite von ein paar Meilen fortziehen, bestehen nur aus Lehm und Sand. Beträchtlicher und seinen Bestandtheilen nach schön Berg, ist das sogenannte Annengebirge in Oberschlesien im Großstrelitzer Kreise. Basaltberge sind der Greifenstein an der Lausitzer Grenze; der kahle Berg im Fürstenthum Jauer, die Höhen bey Striegau, das Annengebirge in Oberschlesien und verschiedne andere enthalten Spuren davon. Wenn daher Basalt ein vulkanisches Produkt ist, so hatte Schlesien in ältern Zeiten auch feuerspeyende Berge.

Höhe einiger Berge und Städte.

Man hat von dem schon erwähnten v. Gersdorf und von dem Abt Felbiger ein paar Abhandlungen von den Jahren 1772 und 1773 über diesen Gegenstand: beyde weichen von einander ab. Ich werde mich an die Angaben halten, die Zöllner in der sechsten Beylage zum zweiten Theile seiner Briefe über Schlesien nach dem v. Gersdorf hat drucken lassen, denn dieser gab selbst die frühern nicht für ganz genau aus: die hier fehlenden nehme ich aus den beyden erwähnten Abhandlungen. Hiernach wäre also über die Meersfläche erhaben:

Die Tafelfichte	3544	pariſ. Fuß.
Die Schneekoppe	4949	—
Das große Rad	4661	—

Digitized by Google

Der Schneeberg im Glatzischen nach dem Abt Felbiger, über Habelschwerd,	3065*)	—
Das landeker Bad, über die Meeresfläche	1343	pariſ. Fuß
Flinsberger Brunnen	1540	—
Warmbrunn	1077	—
Hirſchberg	1046	—
Landshut	1351	—
Glatz	907	—
Neiſſe	574	—
Schweidnitz	778	—
Brieg	492	—
Breßlau	388	—
Croſſen	159	—
Frankfurt a. d. Oder	116	—
Der Zobtenberg	2224**)	—

Um

*) Die Höhe von Habelſchwerd iſt zwar nicht gemeſſen worden: indeſſen wird ſie ohngefähr der vom Landeker Bade wenigſtens gleich ſeyn, und dann wäre der Schneeberg etwa 4500 Fuß über die Meeresfläche erhoben, und gehörte zu den höchſten Bergſpitzen Schleſiens.

**) Alle dieſe Höhen ſind mittelſt des Barometerſtandes, nicht trigonometriſch gemeſſen. Ich habe die beträchtlichſten und bemerkbarſten Berge ausgewählt, kleinere weggelaſſen, und von vielen fehlen uns genauere Beſtimmungen. Einige Städte hab ich in das Verzeichniß mit aufgenommen, um die ſucceſſive Verflächung des Landes, und beſonders um das Gefälle der Oder in den verſchiedenen Gegenden

Digitized by Google

Unsere Berge kommen also den höchsten Spitzen unserer Erdkugel nicht gleich:

Der Chimboraso, unter den Andes in Peru hat 19300 Fuß senkrechte Höhe.

Der Montblanc, die höchste Spitze der Alpen 14500 Fuß.

Der Pik von Teneriffa 11500.

Der Aetna, 10600.

Der Canigou, der gröste gemessene Berg in den Pyrenäen 8600 Fuß.

Sie sind aber höher, als andere bekannte deutsche Berge.

Der Brocken, auf dem Hartze hat nur 3570 Fuß.

Der Fichtelberg, im Sächsischen Erzgebirge nur 3630 Fuß Höhe.

Naturprodukte: Pflanzenreich. Schlesien erzeugt die gewöhnlichen Sorten von Getraide, Hülsenfrüchten und Gemüsen. Fruchtbarer im Ganzen sind die Gegenden am linken Ufer der Oder, weniger sind es und sandiger,

den ihres Laufs anschaulich zu machen. Crossen — sechs Meilen von Frankfurt — liegt nur 40 Fuß höher: dagegen ist Brieg in gleicher Weite von Breßlau 104 Fuß über diese Stadt erhöht.

Digitized by Google

die auf der rechten Seite des Flusses. Unterhalb, gegen die Mark zu, ist der Boden auf beyden Seiten des Stroms leicht und sandig: vielleicht hat in Zeiten vor aller Geschichte die Ostsee, die wahrscheinlich die Mark bedeckte, sich bis hierher erstreckt. Clima und Steine hindern den Anbau in den höhern Gebirgsgegenden. Diese, selbst die Grafschaft Glaz erzeugen nicht hinlängliches Getrayde für ihre zahlreichen Bewohner; das Fehlende muß durch Zufuhr aus dem platten Lande ersetzt werden. Selbst in mittelmäßigen Jahren kann indessen noch Getrayde ausgeführt werden, welches, ausser dem Verkehr an der Oesterreichischen Grenze, auf der Oder geschieht. Feinere und mannigfaltige Gemüse werden vorzüglich bey Breßlau und Liegnitz, in andern Gegenden vorzüglich nur Kraut und Kartoffeln erzeugt. Die Ausbreitung der Kartoffeln verdankt Schlesien den Befehlen und der Aufmunterung des Etatsministers v. Schlaberndorf: sie sind heute die Hauptnahrung des gemeinen Mannes, und ein vortrefliches Hülfsmittel bey Mißwachs. Für den Handel und Gewerbe ist Flachs und Färberröthe wichtig. Jener wird häufig aus Ostseeischen lein erzeugt, und überall in Schlesien gebauet; der Hauptsitz der Fabrikation ist das Gebirge. Flachs war schon in alten Zeiten eine einheimische Pflanze; die Röthe kam erst zu Anfange des 18ten Jahrhunderts nach Schlesien. Ihr Anbau breitet sich immer mehr aus, und durch bessere Behandlung bey dem Dörren, bringt man sie dem Seeländischen

Krapp

Digitized by Google

Krapp näher. Holz zum Bauen und Brennen war ehedem überall, in manchen Gegenden überflüßig vorhanden; Holzfressende Anlagen, ackergeitzige Rodungen und vernachläßigte Forstökonomie haben es so vermindert, daß man jetzo schon anfängt, den Mangel zu fühlen, und daß man bey Feuerungen zu Steinkohlen und Torf, bey Bauten, zu künstlichen Erd- und Lehmbauarten seine Zuflucht nehmen muß. Obst wird zwar in einigen Gegenden mit Sorgfalt gepflanzt: im Ganzen ist aber der Schlesische Landmann gegen diesen Zweig der Oekonomie viel zu gleichgültig: fast überall vernachläßigt er dadurch seine Gemüse zu vermehren, und seine Einkünfte zu erhöhen. Ueberhaupt ist er ausschliessend Ackerbauer: Wiesen und Obstcultur kennt er entweder nicht, oder verwendet darauf keine Sorgfalt und Zeit. Daher schlechter Viehstand an Güte und Menge: daher die nothwendige Einfuhr beträchtlicher Quantitäten von Schlachtvieh, daher selbst für den Ackerbau Mangel an Dünger, daher endlich, wenn Erndten fehlschlagen, allgemeine Klagen und Noth. Richtigere ökonomische Grundsätze haben sich zwar in den letzten dreyßig Jahren auch sehr verbreitet: allein an manchen Orten herrschen noch alte Vorurtheile, an andern macht man Veränderungen ohne hinlängliche Ueberlegung, und noch an andern scheuet man die ersten Anlagekosten, durch die der brittische Landmann seine Cultur auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit gebracht hat.

Mi-

Digitized by Google

Mineral-Reich. Schlesiens Boden enthält viel und mancherley hierher gehörige Produkte. Ich werde nur die erheblichsten nennen. Eisenminern giebt es häufig, theils Berg, theils Wiesenerze; vorzüglich in Oberschlesien auf der Südpreußischen Seite, und in Niederschlesien um Sprottau im Glogauischen, an den Ufern des Bober. Die Gruben bey Tarnowitz in Oberschlesien liefern ein reichhaltiges und treffliches Erz, sie versorgen einen großen Theil der Oberschlesischen Hüttenwerke. Die Eisenfabrikation hat in neuern Zeiten durch Beyspiel und Leitung des Oberbergamts ausserordentlich an Güte und Menge gewonnen. Ausser dem Landesbedarf ist das Eisen jetzo ein wichtiger Ausfuhrartickel. Silberhaltiges Bleyerz wird bey Tarnowitz in Menge gewonnen und Bley und Glötte ausgeführt: hier hat man in Schlesien zuerst von den Feuermaschinen der Engländer Gebrauch gemacht. Auch Gallney wird in der Gegend von Tarnowitz gegraben. *) Arsenikalerz wird bey Reichenstein gegraben und gebrannt. Kupfererze bey Kupferberg und Rudelstadt, aber nicht hinlänglich zum inländischen Bedarf. Den Zinnbergbau bey Giehren in den Vorbergen des Rie-

sen-

*) Die Gegend um Tarnowitz ist überhaupt äusserst merkwürdig für den Geologen. Eisenerz, Bleyerz, Gallney, finden sich da flötz- und nesterweise in einen kleinen Umkreise neben einander, und nicht weit davon Steinkohlen. Wie mannigfaltig müssen die Niederschläge gewesen seyn, aus denen sich diese disparate Lagen gebildet haben!

Digitized by Google

sengebirges hat man aufgegeben. Weit ergiebiger und für die Leinwandfabrikation wichtiger ist aber eben da ein Koboldbergwerk, welches das Material zum Blaufarbenwerke zu Auerbach liefert.

Noch muß ich der Steinkohlen erwähnen, die jetzo schon wichtig, und für die Zukunft noch ein wahrer Schatz bey zunehmendem Holzmangel sind. Es giebt deren in der südöstlichen Ecke von Schlesien gegen den Fuß der Carpathen, im Schweidnitzischen in den Vorbergen der höhern Grenzgebirge, und in der Grafschaft Glaz. An den beyden ersten Orten sind die Gruben am reichhaltigsten. Der Schlesische Bergbau ist so alt, als die Geschichte des Landes, freylich nicht mehr so glänzend, als da Reichenstein noch seinen goldnen Esel hatte, und man in Goldberg wöchentlich 150 Mark Gold — nach Chronickennachrichten — gewann: aber heute vielleicht reeller, dauerhafter und allgemein nützlicher.

Thierreich. Das wichtigste unserer Hausthiere ist das Schaaf. Die Heerden davon sind zahlreich, und die Schlesische Wolle gehört zu den besten in Deutschland. Die Race ist in neuern Zeiten durch ausländische Stöhre und zweckmäßigere Behandlung sehr veredelt worden. Das Rindvieh ist klein und nicht vorzüglich milchreich; die Pferde in fruchtbaren Gegenden stark und gut, aber nicht schön; in magern Landstrichen klein und schwach — nirgends aber hinlänglich

Digitized by Google

lich und brauchbar zur Cavallerie. Auch in diesem Theile der Landwirthschaft ist der Schlesier noch weit zurück. Bären sind ausgerottet, Wölfe zeigen sich selten: im siebzehnten Jahrhundert rechnete Henel noch den Biber unter die Schlesischen Thiere, und im sechzehnten Schwenkfeld sogar — jedoch nur von Hörensagen — die große fürchterliche Schlange (Serpens boa) in den Sumpfgegenden an der Bartsch, deren Daseyn wir nur aus Reisebeschreibungen nach Surinam, der Westküste von Afrika und Ceylon kennen.

Der Mensch steht auf unserm Planeten auf der obersten Stufe. Man wird nicht leicht ein Land von gleicher Größe finden, dessen Bewohner so verschiedenartig wären, als Schlesien. Dieses liegt theils in der Natur — der Gebirgsbewohner empfindet und handelt immer anders, als der Bewohner der Ebnen — theils in den heterogenen Bestandtheilen, aus denen die Nation entstand, und der Art ihrer Vermischung: Slaven und Deutsche. Im nördlichen Deutschland wurden die Slaven von den Deutschen unterjocht, und entweder ausgerottet oder zu ihren Sitten gezwungen. In Böhmen, Mähren und Pohlen liessen sich auch Deutsche nieder; hier aber blieben die Slaven immer die herrschende Nation. In Schlesien war der Fall ganz anders; keine Nation verdrängte, unterjochte die andere; hier entstand also nur ein friedliches Nebeneinanderwohnen, ein Coexistiren — daher die mancherley Nüancen in dem Charakter der

Schle-

Digitized by Google

Schlesier; im Ganzen gutmüthig, mehr leichtsinnig als nachdenkend, reizbar, gesellig und mittheilend; in den Gebirgsgegenden gewandt, lebhaft, reinlich, verständig, aber, oft bis zum Trotze sich fühlend: in den Ebnen von Niederschlesien gegen die Mark ohngefähr wie im Gebirge, nur weniger gewandt und lebhaft, aber überlegender; weiter hinauf mehr träge, schwerfällig, an alten Vorurtheilen klebend, hartnäckig, oft heimtückisch: in den unfruchtbaren Theilen von Oberschlesien, sklavisch, furchtsam, niedergedrückt an Körper und Geist, mißtrauisch gegen jeden der deutsch spricht, und den er für klüger hält, als sich selbst: nachläßig und sorglos in allen Zweigen der Wirthschaft: allen Neuerungen, selbst den vortheilhaftesten abgeneigt. *)

Daß ich hier nur von der niedern Volksklasse und im Allgemeinen spreche, habe ich wol kaum nöthig zu erinnern.

Der gemeine Schlesier nährt sich schlecht: selten ißt er Fleischspeisen; er lebt von Brod, Mehlklößen, Graupe, Erbsen, Kraut und vorzüglich Kartoffeln. Diese Frugalität ist freylich für die Wohlfeilheit der main d'oeuvre äusserst wichtig: er hat aber auch weniger physische Kräfte und Ausdauern, als sein Nachbar, der Märker.

Schle-

*) Wahren oder vermeinten Bedrückungen setzt der Gebirgsbewohner mehr aktiven Widerstand, der Oberschlesier mehr vim inertiae entgegen.

Digitized by Google

Schlesien, welches ohngefähr 650 Quadratmeilen enthält, wird von etwas mehr als 1,800000 Menschen bewohnt. Man kann 2800 auf die Quadratmeile nehmen; allein diese Zahl ist freylich nicht gleichmäßig vertheilt. In dem Gebürge, wo die Leinwandmanufakturen blühen, leben beynahe 4000 Menschen auf einer Quadratmeile, in unfruchtbarern Gegenden weniger. Seit 1740 hat sich die Volksmenge, der Kriege und sonderlich des von 1756 bis 1763 ohnerachtet, um ein Drittel vermehrt.

Digitized by Google

VI.

Von den

Schlesischen Erblandeshuldigungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlesien wurde vom zwölften bis zum vierzehnten Jahrhundert — vorher hatte es keine eigene Geschichte, und war ein namenloser Theil von Pohlen — von seinen einheimischen in mehrere Linien getheilten Herzogen beherrscht, und hatte keinen gemeinschaftlichen fremden Oberherren. Es stand zwar noch in einiger Verbindung mit Pohlen; allein der zu Crakau residirende Pohlnische Herzog oder König hatte nur, weil er in der Hauptstadt wohnte, den Rang, aber keine Gerechtsame über die andern Piasten.

Die Schlesischen Herzoge führten in ihren Staaten nach und nach deutsche Sitten und Rechte ein, welches die Veranlassung zu gegenseitiger Abneigung zwischen ihnen und den Pohlen gab; sie selbst waren unter sich uneinig und schwach, weil sie in viele Linien getheilt waren, und König Johann von Böhmen aus dem Hause Luxemburg, ein listiger und äusserst thätiger Fürst, benutzte alle diese Umstände mit einer so feinen Staatsklugheit, daß sich die Schlesischen Herzoge einer nach dem andern, der Crone Böhmen im vierzehnten Jahrhundert unterwarfen, und aus

Digitized by Google

unabhängigen Fürsten Lehnleute und Stände von Böhmen wurden.

K. Johann. 1327.

Der von seinem Bruder Boleslaus dem Dritten, Herzog zu Liegnitz beständig beunruhigte Heinrich der Sechste, Herzog von Breßlau, hatte sich, weil er keine Söhne hatte, von dem König Johann von Böhmen bewegen lassen, ihm sein Land zu Lehn aufzutragen, und ihn zu seinem Erben zu ernennen. König Johann kam den 4ten April 1327 nach Breßlau, nahm die Huldigung von den Vasallen, Bürgemeistern und Schöppen des Herzogthums schon auf den Todesfall Heinrichs ein, und bestätigte in besondern Urkunden seinen neuen Unterthanen ihre alten Gerechtsame. Es sind während der Anwesenheit des Königs zu Breßlau noch verschiedene Unterwerfungsurkunden anderer Schlesischen Herzoge ausgefertigt worden; es waren also mehrere hier gegenwärtig, und diese Feyerlichkeit scheint schon mehr Landeshuldigung — nicht Fürstenthumshuldigung allein — gewesen zu seyn.

K. Carl IV. 1342. 1348.

Herzog Heinrich starb 1335, und sein Fürstenthum fiel obigem Vertrage zu folge an Böhmen. König Johanns Sohn, Carl, unter den Kayserm der Vierte dieses Namens, kam 1342 nach Breßlau, und sowol die Stadt, als auch mehrere Schlesische Fürsten, namentlich Boleslaus von Brieg, Bolko von Falkenberg, Bolko

von

von Oppeln, Wladislaus von Cosel, Casimir von Teschen, Nikolaus von Troppau und Ratibor, und Semovit von Gleiwitz leisteten ihm als Bevollmächtigten seines Vaters und als künftigen Thronfolger den Eid der Treue. Der Bischof Preczlaus und das Dohmcapitel zu Breßlau nahmen den König von Böhmen zum Patron der Breßlauischen Kirche an, und der erstere fertigte über diese Handlung eine weitläuftige Urkunde aus. (Sommersbergii Script. T. I. Dipl. 13. p. 788.)

Kayser Carl der Vierte hielt sich mehrmals zu Breßlau auf; als er das erstemal nach dem Tode seines Vaters dahin kam, hielt er den 7ten November 1348 einen feyerlichen Einzug, begab sich auf den Dohm, wurde vom Bischof und Capitel eingehalt, und empfing wahrscheinlich — denn es waren verschiedene Schlesische Fürsten zu Breßlau — eine nochmalige Huldigung. Man glaubte damals eine solche Feyerlichkeit nicht zu oft wiederholen zu können, und so wie jetzo Vasallen ein Zeugniß über den abgeleisteten Huldigungseid vom landesherrn erhalten, so brachte der Canzleystyl der damaligen Zeit mit, daß Unterthanen ihrem landesherrn bezeugten, sie hätten ihm gehuldiget. (Sommersbergii Script. T. I. Dipl. 208. p. 1803.

K. Wenzel. 1381.

Bey Gelegenheit einer zwischen der Stadt Breßlau und dem Dohmcapitel wegen Einfuhre

Digitized by Google

des Schweidnitzischen Bieres entstandenen Streitigkeit, welche unsere Chronikschreiber den Pfaffenkrieg nennen, kam Carls des Vierten Sohn, Kayser Wenzel den 27sten Junius 1381 nach Breßlau, und soll sich zugleich von den Schlesischen Herzogen, Ständen und der Stadt, den Eis der Treue haben schwören lassen. (Briefe von Breßlau, 2ter B. S. 271.)

K. Sigismund. 1420.

Wenzels Bruder und Nachfolger, Kayser Sigismund, kam den 5ten Januar 1420. nach Breßlau, und den folgenden Tag huldigten ihm die Fürsten und Stände, wie auch die Breßlauische Bürgerschaft. (Br. v. Breßlau, 2ter B. S. 337.)

Bisher sind die Huldigungsnachrichten sehr kurz und unvollständig; so wie man sich den heutigen Zeiten mehr nähert, werden sie weitläuftiger und umständlicher. So viel sieht man indessen, daß bey der Feyerlichkeit selbst zwischen den Fürsten, den Ständen und der Stadt Breßlau immer ein Unterschied gemacht wurde, der in der Folge noch merklicher wird.

K. Albert. 1438.

Kayser Albert erheyrathete mit Kayser Sigismunds Tochter Elisabeth dessen Erbstaaten. Er kam den 18ten November 1438 nach Breßlau, und nahm den 25sten die Huldigung ein. Merkwürdig ist hierbey, daß die Bürgermeister, Rath-

Digitized by Google

Rathmänne und ganze Gemeine der Stadt Breßlau nicht allein ihm, sondern auch seiner Gemahlin den Eid der Treue schwuren. Von einer besondern Huldigung der Stände erwähnen zwar die Chronikschreiber nichts, da sich aber der Kayser viel mit Landesangelegenheiten beschäftigte, und einige Monat in Breßlau blieb, so kann man sie wol sicher als geschehen annehmen. Er wohnte im goldnen Becher, fiel hier die Treppe hinab, brach ein Bein, und blieb davon den Ueberrest seines Lebens hinkend. Die Stadt Breßlau war voll innerlicher Unruhen, ihre Bürger waren aufrührerisch und stolz: Albert demüthigte sie, und legte ihnen eine Strafe von 20,000 Ungrischen Gulden auf: weil sie ihm zu wenig Achtung bezeigt, und sein Gefolge nicht auf dem Markte, sondern in den abgelegensten Gässen einquartirt hatten. Als er von Breßlau abreiste, mußte der gröste Theil seiner Begleiter zurückbleiben, weil sie ihre Wirthe nicht bezahlen konnten; die Breßlauer liessen sie nicht eher fort, bis sich der Kayser selbst für sie bey dem Rath durch seinen Kanzler verwendete. Solche kleine Anekdoten schildern den Geist der Zeiten; man findet darinn den Aufschluß von Begebenheiten, die nach der heutigen Denkungsart unbegreiflich — nach der damaligen ganz natürlich sind.

Bisher waren immer die Landeshuldigungen — wenigstens die vornehmsten, wobey die Fürsten erschienen — zu Breßlau, zwar nicht vermöge

eines ausdrücklichen Gesetzes, doch nach einer hundertjährigen Observanz, geleistet worden. Sie gehörte dem König von Böhmen unmittelbar, war die Hauptstadt des Landes, und der Sitz der vornehmsten Geistlichkeit. Nun gründeten die Breßlauer schon ein Recht darauf. Als König Ladislaus, Kayser Alberts Sohn, nach erlangter Mündigkeit den 28sten Oktober 1453 zu Prag gekrönt wurde, leisteten ihm die Schlesischen Fürsten den Eid der Treue. Nur der Schlesische Bischof und die Breßlauer weigerten sich, es dort zu thun; jener fürchtete indessen doch die Folgen und gieng nach Prag: die Breßlauer aber blieben hartnäckig. Der König schickte einige Bevollmächtigte nach Breßlau, um die Huldigung einzunehmen; aber die Breßlauer wendeten vor: die Böhmen wären der Hussitischen Ketzerey verdächtig, sie könnten keinen Ketzern schwören; und der König war schwach genug, nachzugeben.

K. Ladislaus. 1454.

Er kam den 6sten December 1454 selbst nach Breßlau, und empfing den 11ten auf einem an der Ecke des Salz- und des großen Ringes errichteten Gerüste sitzend, die Huldigung der Breßlauer.

Ladislaus blieb ein paar Monate da; die Jugendstreiche, welche sich dieser kindische König hier erlaubte, sind unter der Würde der Geschichte. Die Stadt Breßlau bequemte sich wegen

Digitized by Google

gen ihrer Widersetzung 15,000 Ungrische Gulden zu erlegen: der gute König bekam aber nichts davon; seine Räthe theilten sich in die Summe.

Stolz und Schwärmerey, von der Geistlichkeit angefacht, auf einer, Schwäche der Regierung auf der andern Seite, veranlasseten und unterhielten die innerlichen Unruhen in Schlesien nach dem Tode des Königs Ladislaus, während der Regierung des zum König von den Böhmen erwählten George Podiebrads.

K. Georg. 1459.

Der Schlesische Bischof, die Fürsten, die Stände, und die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer liessen sich endlich bewegen, ihn auf einem Fürstentage zu Jauer im September 1459 als König zu erkennen und ihm zu huldigen. Von Breßlau und der davon abhängenden Stadt Namslau konnte er nur das Versprechen erhalten, daß sie ihm nach drey Jahren huldigen wollten. Neue Unruhen, deren Erzählung nicht hierher gehört, hinderten die Erfüllung dieses Vertrags; König Matthias von Ungarn zog endlich gegen Georgen zu Felde; ein Theil von Schlesien nahm ihn zum Herrn an; Breßlau betrachtete ihn als seinen Erretter von den ketzerischen Drangsalen Georgs und seiner Heere.

K. Matthias. 1469.

Den 25sten May 1469 kam Matthias in das Dorf Martinsdorf — Gröbelwitz nach

Digitized by Google

Pohls Jahrbüchern — wurde den folgenden Tag feyerlich von dem Rath zu Breßlau und den vornehmsten Bürgern, 400 Mann zu Pferde, eingeholt, und durch die Stadt auf den Dohm begleitet, wo ihn der Bischof und die Geistlichkeit empfing und in die Kirche führte; von hier begab er sich nach der Kayserlichen Burg am Kayserthore. Da Breßlau die Seele des Bundes gegen Georgen gewesen war, und am meisten zur Wahl des Matthias beygetragen hatte, so forderte er auch von der Stadt die Huldigung zuerst. Diese war damals so rechtgläubig, daß sie sich vorher bey dem Päbstlichen Legaten Raths erholte; und endlich huldigten Rathmanne und Gemeine den 1sten Junius dem König öffentlich vor einer dazu an dem gewöhnlichen Platze an der Ecke des Salz- und großen Ringes errichteten Bühne. Den 3ten Junius huldigten der Bischof und die Geistlichkeit in der Dohmkirche. Die Schlesischen Fürsten, die die Entschliessung der Breßlauer hatten abwarten wollen, kamen nun auch eingezogen, und leisteten mit ihren Mannschaften und Städten die Huldigung: einige Schriftsteller — Pohl in den Jahrbüchern — nennen deren achtzehn; andere geben nur zwölfe an. (Briefe von Breßlau 3ter B. S. 66.) Bey jeder Huldigung waren die Päbstlichen Legaten, die kayserlichen Gesandten, ein Notar und Zeugen zugegen. Dem Sdenko von Sternberg trug der König auf, die Huldigung statt seiner von Land und Städten der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer anzunehmen.

Mat-

Digitized by Google

Matthias blieb bis den 3ten Junius zu Breßlau; er war einige Tage an einer alten Wunde krank; die übrige Zeit bemühte er sich, die Herzen seiner Unterthanen durch Lustbarkeiten in dem Geschmack der damaligen Zeit — Ehrenkränze, Turniere, Stechen und Rennen — zu gewinnen. Panem et Circenses will jedes Volk: Brod konnten die damaligen Fürsten ihren Unterthanen nicht geben; sie hatten oft selbst nicht viel: sie gaben ihnen also wenigstens Spiele.

Als Matthias von Breslau abreisete, giengen die Ungarn — so erzählen die Chronicken — aus ihren Herbergen ohne Bezahlung fort, und trieben mancherley Unfug. Diesmal hielten sie aber die Bürger nicht zurück, denn Matthias hatte ein paar tausend Mann Soldaten bey sich, die Achtung einflößten. Es ist bekannt, daß er in diesen Gegenden der erste war, der eine stehende Armee unterhielt.

König Wladislaus, ein Pohlnischer Prinz, der Nachfolger des Königs Matthias, soll 1497 die Schlesischen Fürsten und Stände nach Olmütz geladen haben, um ihn die Erbhuldigung zu leisten. (Briefe von Breßlau, 3ter Band, S. 449.) Die Sache mag aber damals nicht zu Stande gekommen, und durch ziemlich übereilte Beurtheilung und Hinrichtung des Herzogs Nikolaus von Oppeln zu Neisse unterbrochen worden seyn.

Das

Digitized by Google

Das folgende Jahr 1498 ertheilte Wladislaus den Schlesiern das sogenannte Landesprivilegium, und darinnen ausser andern wichtigen Vorrechten den Vorzug: „daß die Schlesischen Fürsten, Herrn und Städte den Königen von Böhmen nirgends anders, als zu Breßlau zu huldigen verpflichtet seyn sollten; ausgenommen die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, die bey ihrem eigenen Privilegium bleiben sollen.“

Im Jannuar 1511 kam Wladislaus mit seinen beyden Kindern, einem Prinzen und einer Prinzeßin nach Breßlau *). Nun sollte die Huldigung vor sich gehen; es geschah aber nicht: die Böhmen und die Ungarn stritten, in welcher Qualität die Schlesier ihrem gemeinschaftlichen Könige huldigen sollten; jene beriefen sich auf die alte Verbindung Schlesiens mit Böhmen; die Ungarn auf einen neuern Vertrag zwischen Wladislaus und Matthias, kraft welchem Schlesien nach Matthias Tode entweder an ihr Reich fallen, oder ihnen 400,000 Gulden bezahlen sollte. Wladislaus wollte keinen Theil beleidigen; er entschied lieber also gar nicht, und die Huldigung unterblieb. Er reisete den 15ten

*) Die Kinder fuhren zu Schlitten, auf dem man eine Stube mit einem Ofen, der immer geheizt wurde, befestiget hatte. Luxus und Weichlichkeit haben dieses, so viel mir bekannt ist, in unsern Tagen noch nicht nachgeahmt. Vielleicht wäre es schon geschehen, wenn an den Ufern der Seine mehr Schlittenfahrten angestellt werden könnten.

Digitized by Google

zehen April wieder von Breßlau ab: man hatte indessen die gewöhnlichen Ehrenkränze, Turniere Stechen und Rennen gehalten, die sich aber auch, wie nicht selten geschah, so tragisch endigten, daß man die Elisabethskirche wieder aufs neue weihen mußte.

Der junge fünfjährige Prinz, welchen damals sein Vater nach Breßlau mitbrachte, war der unglückliche Ludwig, der funfzehn Jahre nachher 1526 in der Schlacht bey Mohatz in Ungarn gegen die Türken umkam. Als König ist er nie in Schlesien gewesen; 1522 bey seiner Krönung zu Prag waren ein paar Schlesische Herzoge — der von Liegnitz und der von Münsterberg zugegen; ob sie und mehrere Schlesische Fürsten und Stände ihm aber damals gehuldiget haben, ist, aus Mangel der Nachrichten, zweifelhaft.

Er war der letzte seines Stammes, und durch seine mit den Oesterreichischen Prinzen Ferdinand, Kayser Carls des Fünften Bruder, vermählte Schwester Anna, kam Schlesien an das Oesterreichische Haus.

Ferdinand I. 1527.

Den 1sten May 1527 kam Ferdinand, seines Namens der Erste, nach Breßlau mit seiner Gemahlin, und einem Gefolge von 248 Rossen. Aus der Stadt waren ihm die Rathsältesten mit dem Hauptmann und 300 Bürgern ent-

ge-

Digitized by Google

gegen geritten. Dem Könige waren drey Häuser am großen Ringe, der Wage gegenüber, jetzo Nummer 6, 7 und 8, die goldne Sonne, das Neugebauersche Haus und die sieben Churfürsten, damals Bonern, Bolwitzen und Uthmannen gehörig, eingeräumt worden; man hatte die Mauern durchgebrochen, um sie in Verbindung zu bringen. Den 11ten May war die Huldigung: die Fürsten und Stände, der Bischof und die Aebte schwuren dem Könige den Eid im Zimmer; die Rathmanne und Bürgerschaft von Breßlau auf dem freyen Platze vor dem Quartier des Königs, zu welchem Ende eine hölzerne Bühne mit köstlichen Teppichen belegt, errichtet war. Auf dem mit Samt und goldnen Stücken umhangenen Stuhle saß der König und die Königin: um sie her standen die Fürsten, Herren und Prälaten.

Der König reisete den 20sten May wieder von Breßlau ab, und gieng über Schweidnitz nach Böhmen. Schickfuß erwähnt bey dieser Huldigung das erstemal des Umstandes, daß der König Fürsten und Ständen ihre allgemeinen und besondern Privilegien bestätiget und zu vermehren versprochen habe. – Die erste Meldung der sogenannten Assekurations-Akte.

K. Maximilian. 1563.

Kayser Ferdinand hatte seinen Sohn Maximilian bey seinen Lebzeiten zum König von Ungarn und Böhmen krönen lassen; dieser kam nun

Digitized by Google

nun auch den 6sten December 1563 nach Breßlau, um die eventuelle Huldigung einzunehmen. Die Stände, welche es anfänglich befremdete, bey Lebzeiten des Königs einem andern zu huldigen, wurden beruhigt; die Privilegien bestätigt, und die Huldigung gieng den 8ten December und folgende Tage vor sich.

Dem Kayser in seinem Zimmer schwuren zuerst der Bischof; dann die gegenwärtigen Fürsten; die Dohmherrn zum heiligen Johannes und zum heiligen Creutz, sämtlich knieend; die Geistlichen zwey Finger auf die Brust gelegt; die Protestanten auf das Evangelium, welches der oberste Kanzler hielt; sodann die damaligen vier freye Standesherren stehend mit aufgehobenen Fingern; die Deputirten von Troppau leisteten nur einen Handschlag.*)

Die Aebte zu Leubus, Camenz, St. Vincenz und auf dem Sande, schwuren wieder in einer besondern Stube knieend. Der Breßlauische Landeshauptmann und Adel schwur öffentlich auf dem großen Saale der königlichen Burg. Zur Huldigung des Breßlauer Raths und Bürgerschaft, der Deputirten von Neumark und Namslau wurde, wie 1527, eine Bühne auf dem

*) Diese sonderbare Art der Huldigung mochte vielleicht ihren Grund in dem damaligen Entwurfe der Troppauischen Stände, sich von Schlesien zu trennen, und mit Mähren zu verbinden, haben.

Digitized by Google

dem großen Ringe vor dem Uthmannschen Hause für den König und die anwesende Fürsten errichtet. Dem Bischof wurde überlassen, die Huldigung von den andern Erbfürstenthümern, Schweidnitz, Jauer, Glogau, und den in denselben befindlichen Aebten zu Grüssau, Himmelwitz, Rauden und Paradies einnehmen.

Diesmal wohnte der König in keinem Privathause, sondern auf der königl. Burg, wo jetzo das Collegium und die Kirche der Ex-Jesuiten ist. Den 27sten December reisete er von hier wieder ab. Daß er bey seiner Ankunft von den gegenwärtigen Ständen und der Breßlauer Bürgerschaft zu Pferde eingeholet worden, daß man ihm Ehrenpforten errichtet, ihn durch die Stadt auf den Dohm begleitet, er dort von der sämtlichen Geistlichkeit empfangen, in die Cathedralkirche geführt, und das Te Deum gesungen worden, versteht sich von selbst: es war schon bey ähnlichen Gelegenheiten geschehen; der Geschichtschreiber und der Leser ermüden endlich, immer eben die Sache zu wiederholen.*)

K. Ru-

*) Als ein Zeichen der veränderten Sitten und Gebräuche will ich nur bemerken, daß bey dieser Huldigung nicht mehr des Stechens und Rennens, wol aber zum erstenmal des von den Wällen abgefeuerten Geschützes erwähnt wird.

Am Tage des Einzuges wurde es schon Nacht, ehe der König in die Burg kam. Zu Erleuchtung

der

Digitized by Google

K. Rudolf.

Den 24sten May kam Kayser Rudolfs Maximilians Sohn, nach Breßlau; er hatte vorher dem Oberlandshauptmann, Bischof Martin, geschrieben, dafür zu sorgen, daß er mit standtlichem Gegenritt und sonst gebührlichen Ceremonien empfangen würde. Dieses geschah denn auch, und wurde er von Lissa eingeholt. *) Der Kay-

der Straßen, durch welche er reiten mußte, steckte man Fackeln, Feuerpfannen und Laternen aus. Der rohe Anfang unserer Erleuchtungen!

*) Ich will hier einmal, um eine Idee von solchen Feyerlichkeiten zu machen, die Anzahl der Pferde hersetzen:

Der Bischof hatte	318 Roß
H. Friedrich zu Liegnitz	81 —
H. Carl zu Münsterberg	84 —
Der freye St. Herr v. Trachenberg, Kurzbach	57 —
Der freye St. H. v. Wartenberg, Braun,	72 —
Die Schweidnitzische Ritterschaft	141 —
Die Glogauische Ritterschaft	186 —
Die Oppelische	132 —
Die Frankensteinsche	89 —
Die Saganische	87 —
Der Freyherr von Schönaich und ander Schlesisches Hofgesinde	189 —
Die Breßlauische Ritterschaft	69 —
Die Breßlauer Bürgerschaft	415 —
Schweidnitz und andere Städte	54 —
Der Kayser hatte in seinem Gefolge	660 —
Summa	2584 Pferde.

Digitized by Google

Kayser begab sich, wie gewöhnlich in die Dohmkirche, man sang das Te Deum; der Böhmische Hofmarschall trug das Schwerdt vor. Rudolf bewohnte die gewöhnlichen Häuser auf dem Ringe; den 29sten May war die erste Huldigungsfeyerlichkeit. Der Kayser saß auf dem Saale in der Kayserlichen Burg auf einem erhöheten Stuhle; etwas niedriger zur Seite zwey Erzherzoge von Oesterreich, seine Brüder. Der Bischof, die anwesende Schlesische Fürsten, die Gesandten des abwesenden Markgrafs George zu Brandenburg, als Herzogs von Jägerndorf, die Deputirten des Dohmcapitels schwuren knieend, die freyen Standesherrn von Trachenberg und Wartenberg stehend;*) die protestantischen Fürsten legten die Finger auf das Evangelienbuch; die freyen Standesherrn hoben sie in die Höhe; die Geistlichen legten die rechte Hand auf die Brust.

Den 31sten May huldigten im Kayserlichen Quartier in der Tafelstube der H. Friedrich von Liegnitz, und die freyen Standesherrn von Militzsch und Plesse, die vermuthlich zwey Tage vorher Abhaltung gehabt hatten; ferner die Aebte von Leubus, Sagan, Camenz, Grüßau, Heinrichau, Rauden, zu St. Vincenz, und auf dem

*) Vielleicht kommt von diesem Gebrauch der Titel Standesherr; frey hiessen sie, weil sie zu keinem Fürstenthum, sondern unmittelbar unter die Oberlandshauptmannschaft in Justiz- und Steuersachen gehörten.

Digitized by Google

dem Sande zu Breßlau, knieend; die Deputirten der Münsterbergischen und Breßlauischen Stände, des Magistrats und der Schöppen zu Breßlau, und der Städte Namslau und Neumarkt, sämtlich stehend mit aufgehobenen Fingern. Den 3ten Junius schwur die Breßlauische Bürgerschaft auf dem freyen Platze; der Kayser stand in seinem Quartier am Fenster; der Vicekanzler D. Mehl las den Eid vor.

Den 20sten Junius reisete der Kayser wieder von Breßlau ab; auf der Durchreise huldigten ihm zu Jauer die Stände und Städte dieses und des Schweidnitzischen Fürstenthums. Dieses ist die einzige Huldigung, von der man archivalische Nachrichten hat; es bleiben aber doch noch viel Zweifel dabey übrig. Es war zwar Sitte, daß die Fürsten und freye Standesherren für sich und im Namen ihrer Stände und Städte die Huldigung leisteten: aber warum wird nichts von der Huldigung der übrigen Erbfürstenthümer, Glogau, Sagan, Oppeln, Ratibor erwähnt, deren Stände doch mit bey dem Einzuge waren, und da doch der Stände von Breßlau und Münsterberg besonders gedacht wird? ließ ihnen vielleicht der Kayser den Eid durch einen Bevollmächtigten abnehmen? aber warum das? und warum wurde es nicht bemerkt? Pohl sagt in seinen Jahrbüchern beym Jahr 1620, doch ohne weiter den Grund anzuführen: „die andern Erbfürstenthümer Schweidnitz, Jauer, Oppeln, Ratibor und Glogau

Digitized by Google

pflegen ihre Huldigungspflicht abzulegen in ihren Fürstenthümern."

K. Matthias. 1611.

Matthias nöthigte seinen Bruder den Kayser Rudolf, ihm noch bey Lebzeiten seine Länder abzutreten. Rudolf entließ durch eine Urkunde vom 29sten May 1611 Schlesien förmlich der ihm geleisteten Pflicht, und wies die Stände an seinen Bruder Matthias. Dieser wurde des folgenden Tages feyerlich in Gegenwart der Mährischen, Schlesischen und Lausitzischen Stände zu Prag zum König von Böhmen ausgerufen und gekrönt. Er kam den 18ten September 1611 von Lissa aus nach Breßlau, wurde von Fürsten und Ständen mit einer starken Begleitung zu Pferde — deren Anzahl aber von Lucae und Pohl sehr verschieden angegeben wird — eingeholt, auf den Dohm, und endlich in das gewöhnliche Quartier auf dem Ringe geführt.

Seit den kriegerischen Unruhen, die im 15ten Jahrhundert Breßlaus Bürger zu Soldaten gemacht hatten, waren sie nie so gerüstet erschienen; die Chronickenschreiber bemerken ausdrücklich, daß die Bürgerschaft als Doppelsöldner, Musketirer, Schlachtschwerdtirer, Hellebardierer und halbe Hakenschützen sehr zahlreich bey dem Einzuge des Königs die Straßen besetzt habe; es wurden unter andern Feyerlichkeiten auch wieder Ringelrennen gehalten: kurz, Breß-

lau

sah bey dieser Huldigung weit kriegerischer aus, als sonst. Die häufigen Religionsbeschwerden in den letzten Jahren Rudolfs, die Unruhen wegen der Thronfolge, und die gewaltsamen Mittel, deren sich die Oesterreichischen Erbstaaten bedient hatten, ihrem Herrn die sogenannten Majestätsbriefe zur Sicherung ihrer Religionsfreyheit abzudringen: hatten gegenseitiges Mißvergnügen zwischen Herrn und Unterthanen verbreitet, und letztere bewogen, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Die Folge solcher Gesinnungen war endlich der dreißigjährige Krieg. Aus eben diesem Mißtrauen verweigerten die Stände die Huldigung, bis Matthias ihre Freyheiten bestätiget hatte; unmittelbar vor der Huldigung mußte er in einem besondern Zimmer in der Kayserlichen Burg den vier anwesenden Schlesischen Herzogen, von Oels, Liegnitz, Jägerndorf und Teschen in Gegenwart seines Canzlers und geheimen Sekretärs auf das vorgelegte Evangelienbuch ihre politischen und Religionsfreyheiten beschwören.

Den 9ten und 10ten October war die Huldigung selbst. Den ersten Tag leisteten der Bischof, die Schlesischen Fürsten, die freyen Standesherrn, die Deputirten der Saganschen, Breßlauischen und Münsterbergischen Ritterschaft, des Raths und der Schöppen zu Breßlau den Eid auf dem Saale in der Kayserlichen Burg; das Dohmcapitel in dem Quartier des Kayserz; den folgenden Tag huldigte die Breßlauer Bür-

Digitized by Google

gerschaft, nebst den Deputirten von Neumarkt und Namslau auf dem gewöhnlichen freyen Platze; der Kayser stand dabey am Fenster; der Böhmische Oberste Canzler, Freyherr von Lobkowitz hielt eine Anrede an die Bürgerschaft, und der geheime Secretair Plateis las die Eidesformel vor.

Die Ceremonien waren bey dieser Huldigung so, wie bey den vorhergehenden, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß der Bischof zuerst den Eid lateinisch; die Fürsten und Stände aber, wie gewöhnlich, deutsch ablegten. Den 17ten October reisete der König wieder ab.

K. Ferdinand II. 1617.

Kayser Matthias hatte ohngefähr das Schicksal seines Bruders, des Kayser Rudolfs: er mußte einige Zeit vor seinem Tode seinen Geschlechtsvetter, den Erzherzog Ferdinand, von der Steyermärkischen Linie, nachher unter den Kayfern der Zweyte seines Namens, förmlich zum Nachfolger anerkennen und krönen lassen. Die Schlesischen Fürsten und Stände hielten im September 1617 einen Fürstentag zu Breßlau, und nahmen Ferdinanden auch an, jedoch unter folgenden Bedingungen: daß er sich bey des Kayfers Lebzeiten nicht in Regierungsgeschäfte mischen; daß er bey wirklichem Antritt seiner Regierung sämtliche Privilegien des Landes bestätigen solle; und daß, wenn er diesen Punkten nicht nachkomme, die Schlesier an ihren Eid nicht weiter gebunden seyn sollten.

Es

Digitized by Google

Es würde alles versprochen und nichts gehalten: so eine feste Garantie Unterthanen guter Fürsten, in deren Brust für die Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame, auch ohne ein besonderes Versprechen, haben, so unnütze sind die feyerlichsten Versicherungen und Eide, wenn Herrschsucht und Intoleranz den Regenten beleben, und wenn ein schändlicher Pfaffe ihn sogleich von seinem geleisteten Eide loszählt.

König Ferdinand kam den 21sten September 1617 nach Breßlau, wohnte in den gewöhnlichen Häusern, nahm den 24sten die Huldigung auf der Burg von Fürsten, Ständen und der Geistlichkeit, auf dem Ringe von der Bürgerschaft ein, und reisete den 26sten wieder ab. *)

Die Religionsbeschwerden vermehrten sich täglich; alle Vorstellungen bey Hofe waren fruchtlos; bey dem ungeduldigern Geiste der Böhmen kamen hier die Unruhen am ersten zum Ausbruche. Die Böhmischen Stände warfen 1618 einige Kayserliche Bevollmächtigte zu Prag zum Fenster hinaus; sie kündigten Ferdinanden allen Gehorsam auf, und wählten endlich den Churfürsten Friedrich den Fünften von der Pfalz, einen Evangelisch-Reformirten zum König.

*) Pohls Beschreibung ist, wider seine Gewohnheit, so kurz, wie der Aufenthalt des Königs war; er sagt nur: „derselbe sey mit gutem Content geschehener Traktation abgereiset.“

Digitized by Google

Die Schlesier versuchten anfänglich immer noch den Weg der Güte; sie wollten die Maßregeln der Böhmen unterstützen, ohne doch auch den Kaiserlichen Hof zu beleidigen — eine Rolle, die in dieser Lage nicht mehr auszuführen war. Endlich liessen sie sich auch vom Strome mit fortreissen; sie traten den Böhmen öffentlich bey, und nahmen an der Wahl Friedrichs zum Könige Theil. Die rastlose Thätigkeit des Markgrafs George von Brandenburg, Herzogs von Jägerndorf, hatte sie vornehmlich zu diesem Schritte bewogen.

K. Friedrich I. 1620.

König Friedrich kam den 23sten Februar nach Breßlau, um die Huldigung zu empfangen. Er wurde von fünf Schlesischen Fürsten, dem Adel, und der Breßlauischen Bürgerschaft zu Pferde feyerlich eingeholt, begab sich in die Elisabethkirche, wo das Te Deum gesungen wurde, und hierauf in das gewöhnliche Quartier auf dem Ringe. Den 27sten Februar war die Huldigung auf der Burg von Fürsten, Ständen und den Deputirten des Breßlauer Magistrats. Den 28sten schwur die Breßlauer Bürgerschaft, wie gewöhnlich, auf dem freyen Platze vor des Königs Quartier, nachdem der Böhmische Canzler eine kurze Anrede gehalten hatte. Vor der Huldigung sprach der König den ihm von den Herzog Christian von Liegnitz und Brieg vorgelesenen Eid, wegen Bewahrung der Schlesischen Privilegien, nach; und hierauf huldigten die

Digitized by Google

die Fürsten knieend, die andern Stände stehend. Während dieser Ceremonie wurden die Kanonen um die Stadt abgefeuert. So unangenehm die Wahl dieses Königs gewiß der catholischen Geistlichkeit seyn mochte, so bequemten sich doch das Dohmcapitel, die Aebte und Prälaten in der Stadt und auf dem Lande, um ihre Güter nicht zu verlieren, dem König den 28sten in seinem Zimmer kniend, die Finger auf die Brust gelegt, die Huldigung zu leisten. Der Bischof aber hatte sich aus Schlesien entfernt.

Der König besuchte auch die Dohmkirche, wurde von dem Capitel feyerlich empfangen, ließ sich aber, wie Lucä erzählt, über manche ihm vorgezeigte Reliquien und Alterthümer mit der Geistlichkeit in Wortwechsel ein. Den 6sten März verließ er Breßlau. Bey seiner Anwesenheit verstattete er den Evangelisch-Reformirten die freye Religionsübung; kurz nach seiner Abreise wurde ein Fürstentag gehalten, und die Schlesier verwilligten ihm 440,000 Thaler schlesisch, worunter 60,000 Thaler als ein Geschenk waren. Er hatte schon den 8ten Februar die Schlesischen Fürsten und Stände zu Taufzeugen seines Sohnes gebeten; diese ernannten den Herzog von Jägerndorf, um der Handlung in ihrem Namen beyzuwohnen, und gaben ihm 18,000 Reichsthaler, um dafür ein Pathengeschenk zu bestellen. *)

*) Magazin für deutsche Geschichte und Statistik, 1ster Theil. S. 64—70, wo diese Nachrichten aus Pultisch Religionsakten genommen sind.

Digitized by Google

Die Freude der Proteſtantiſchen Schleſier, einen König von ihrer Religion zu haben, wäre von kurzer Dauer: der unglückliche Friedrich beſaß nicht die Fähigkeiten, die erfordert wurden, ein ſo unruhiges Land, wie Böhmen damals war, zu regieren, und deſſen Krone mit den Waffen zu behaupten. Er verlor noch in eben dem Jahre 1620 die entſcheidende Schlacht auf dem weißen Berge bey Prag; die Folgen davon ſind bekannt. Er floh nach Breßlau, wo er wenig Monate vorher unter allgemeinen Jubel ſeinen Einzug gehalten hatte. Die Schleſier konnten ihn nicht ſchützen, ſie gaben ihm Geld, und er reiſete weiter.

Schleſien befand ſich nun in einer traurigen Lage: es mußte ſich Kayſer Ferdinand dem Zweyten wieder unterwerfen, und wurde mit demſelben durch Vermittelung des Churfürſten von Sachſen einigermaßen wieder ausgeſöhnt; demohnerachtet wurde das Land von ſeinen und ſeiner Feinde Heeren gleich feindlich behandelt, und durch ungewöhnliche Abgaben erſchöpft. Kayſer Ferdinand der Zweyte ließ ſeinen Sohn, den Dritten dieſes Namens, 1627 zum König von Böhmen zu Prag krönen; es waren einige Schleſiſche Fürſten zugegen, die ihm dort die Huldigung leiſteten; ſo wie andere Schleſiſche Stände deshalb nach Wien berufen wurden.*)

Als

*) Henel klagt in der von ihm ſelbſt noch zubereiteten Ausgabe ſeiner Sileſiographie im 9ten Cap. §. 52. daß

Digitized by Google

Als 1632 die Schwedische und Sächsische Armee in Schlesien einfiel, betrachteten alle Protestanten — und diese waren bey weiten die zahlreichsten — sie als ihre Erretter. Sie hatten aber schon die traurige Erfahrung gemacht, und wagten es nicht, sich öffentlich zu erklären. Die Stadt Breßlau beobachtete, so gut als möglich, eine genaue Neutralität; sie nahm weder Schwedische noch Kayserliche Truppen ein. Dieser Entschluß, der uns heute sonderbar, und durch das Beyspiel von 1741 unausführbar zu seyn scheint, konnte damals leichter durchgesetzt werden. Die Stadt

daß bey der Ernennung Ferdinand des Dritten zum König von Böhmen, die Schlesischen Stände ihr altes Vorrecht, dem Könige nur in Breßlau zu huldigen, verloren hätten, und daß man sie theils nach Prag, theils nach Wien berufen habe. Die Stelle steht in der Fibigerschen Ausgabe, im 2ten Bande, S. 887.

Eben dieses erzählt Casper Sommer in einem ursprünglich deutsch geschriebenen Buche: Schlesiens Kirchen- und Polizeystand veränderndes 17tes Jahrhundert, welches Ludwig in seiner Handschriftensammlung im 10ten Bande S. 294. lateinisch hat abdrucken lassen. In dem Königl. Oberamts-Archiv zu Breßlau befindet sich noch eine roth seidene Fahne, deren sonst sich der Adel bey feyerlichen Einholungen der Könige bediente; es ist darauf mit Gold: Ferdinandus III. gestickt. Sie beweiset aber nicht, daß dieser König selbst in Breßlau gewesen sey und die Huldigung empfangen habe, denn 1636 wurden dessen Commissarien auch feyerlich vom Adel und Bürgerschaft eingeholt.

Digitized by Google

Stadt wurde von sehr klugen Männern in ihrem Rathe regiert; sie war nach damaliger Art gut befestigt, und ihre Bürger kriegerisch; die Armeen aber schwach und schlecht mit Geschütze versehen.

Deutlicher hatten sich die Herzoge von Liegnitz, Brieg und andere Stände für die Schweden und Sachsen erklärt. Als endlich der Churfürst von Sachsen 1635 zu Prag einen besondern Frieden mit dem Kayser schloß, sorgte er dafür, daß Schlesien in denselben eingeschlossen und mit dem Kayser wieder ausgesöhnt wurde.

1636.

Der Hof glaubte sich der Treue der Schlesier durch eine neue Huldigung versichern zu müssen. Der Kayser bestellte hierzu als Bevollmächtigte den Schlesischen Oberhauptmann, Herzog Heinrich Wenzel von Oels Bernstadt, der bey allen bisherigen Unruhen ihm getreu geblieben war, den Cammerpräsidenten Baron von Schellenberg, den Vicekanzler Baron von Kollowrath, und den Doktor Erbe. Die Commissarien wurden von verschiedenen Ständen, der Ritterschaft, dem Adel und der Bürgerschaft zu Breßlau eingeholt. Die Huldigung gieng den 2ten October theils in, theils vor dem Bernstädtischen Hause auf der Albrechtsstraße vor sich. D. Erbe hielt dabey die Anrede; er forderte im Namen des Kaysers eine neue Huldigung, und versprach dagegen Amnestie und Bestätigung der Privilegien.

Die

Digitized by Google

Die Stadt mußte indessen bey dieser Gelegenheit die Hauptmannschaft des Fürstenthums, die sie bisher verwaltet hatte, abtreten. So unvollständig die Nachrichten von dieser Feyerlichkeit sind, so scheint es doch, daß die Huldigung nur von den Breßlauischen Ständen und der Stadt geleistet worden sey: die Herzoge zu Liegnitz und Brieg hatten sich besonders mit dem Kayser gesetzt, und von den übrigen Fürstenthümern erwähnt die Geschichte nichts.*)

1657.

Als Kayser Leopold zur Regierung kam, baten die Schlesischen Fürsten und Stände: daß, falls er nicht selbst zur Huldigung nach Schlesien kommen könnte, er zu deren Annahme Commissarien bestellen möchte. Dieses geschah denn auch; die Kayserlichen Bevollmächtigten waren: Herzog George zu Brieg, Oberhauptmannschafts-Verwalter; der Cammerpräsident Graf Ga-

*) Im siebzehnten Jahrhundert hören überhaupt alle ächte Quellen der Schlesischen Geschichte auf; denn Lucä ist so unsicher, daß man sich gar nicht auf ihn verlassen kann. Henels Chronik geht bis 1618 — seine Silesiographie ist nicht eigentlich Geschichte — Schikfuß bis 1620; Pohl bis 1623. Es bleibt also nur noch Müllers Tagebuch, eine geschriebene elende Compilation, und die angeführten Sommersch Nachrichten in Ludwig reliquiis Mscptorum übrig, woraus, wie auch aus einigen Archivarischen Schriften, ich dieses und das folgende genommen habe.

Digitized by Google

Gaschin; der Oberamtskanzler Baron von Dyherrn, der Oberamtsrath von Greifenstern, und der Doktor Hepfner. Die Commissarien wurden den 11ten Julius 1657 von der Bürgerschaft feyerlich zu Pferde eingeholet; den 12ten huldigten die Fürsten, Stände und Deputirten des Breßlauer Magistrats auf der Kayserlichen Burg; den 13ten schwur die Bürgerschaft unter freyem Himmel: der D. Hepfner hielt die Anrede; den 15ten bewirthete der Rath die Commissarien auf dem Rathhause. Von den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer wurde der Huldigungseid den dazu besonders ernannten Commissarien zu Jauer geleistet.

Kayser Joseph der Erste kam 1705, und Carl der Sechste 1711 zur Regierung; keinem von beyden ist in Schlesien gehuldiget worden. Man findet davon weder in den Archiven, noch sonst einige Nachricht. Zur Krönung Carl des Sechsten zum König von Böhmen zu Prag 1723 wurden einige Schlesische Stände berufen; der Befehl an das Kayserliche Oberamt, die Rescripte zu insinuiren, ist vorhanden. Müllers Tagebuch zufolge sind auch damals ein paar Rathsherrn von Breßlau zu Prag gewesen: ob und wie aber die Huldigung geleistet worden? ist nicht ersichtlich.

Seit 1620 war also kein König von Böhmen als Oberherzog von Schlesien mehr ins Land gekommen; und seit 1657 hatten die Schle-

Digitized by Google

Schlesier keine feyerliche Huldigung, wenigstens nicht in ihrem Vaterlande geleistet.

Friedrich II. K. v. Preussen. 1741.

Mit Carl dem Sechsten erlosch 1740 der Habsburgische Mannsstamm. Das Churhaus Brandenburg hatte schon lange auf verschiedene Schlesische Fürstenthümer gültige Ansprüche. Mit dem Churfürst Joachim hatte Friedrich der Zweyte, Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau, im 16ten Jahrhundert einen Erbfolgetractat geschlossen, den aber Kayser Ferdinand der Erste durch einen Rechtsspruch, wo er Richter und Parthey war, für ungültig erklärte; und da dem Markgrafen Johann George von Brandenburg, als einem Anhänger des unglücklichen Churfürsten von der Pfalz, des von den Böhmen zum König erwählten Friedrichs, sein Herzogthum Jägerndorf im siebzehnten Jahrhundert abgesprochen wurde, hatte der Kayserliche Hof gar keine Rücksicht auf die Rechte der unschuldigen Agnaten genommen. Die Churfürsten von Brandenburg, nachherige Könige von Preussen, mußten damals der Uebermacht des Oesterreichischen Hauses nachgeben, — nun war der Zeitpunkt gekommen, diese Rechte geltend zu machen. Friedrich der Zweyte, König von Preussen, that billige Vorschläge; die Erbin der Oesterreichischen Staaten, Maria Theresia, verwarf sie; der König fiel zu Ende des Jahrs 1740 in Schlesien ein, und bemächtigte sich bald eines großen Theils des Landes. Die Stadt Breslau,

Digitized by Google

lau, welche ihre eigene Garnison hatte, schloß den 2ten Januar 1741 eine Neutralitätsconvention mit dem König, und versprach, keine Oesterreichische Besatzung einzunehmen; aber wenig Monate nachher fiengen verschiedene Mitglieder des Raths an, eine verdächtige Correspondenz zu führen, und bemühten sich heimlich, österreichische Truppen in die Stadt zu bringen. Die Schlacht bey Mollwitz hatte zwar die bisherigen Eroberungen des Königs gesichert, aber Breslau konnte er nicht von den Feinden besetzt im Rücken lassen: seine eigene Erhaltung erforderte, daß er von dieser Seite sich sicher stellte. Die Königlichen Truppen bemächtigten sich also unter dem Vorwand eines Durchmarsches, der ihnen bisher unter gewissen Einschränkungen verstattet worden war, am 10ten August 1741 der Stadt. Alles gieng ohne Gewaltthätigkeit und ruhig zu: gleich nach der Besitznehmung noch an eben dem Vormittage wurde der Magistrat und die Zunftälteſten auf das Rathhaus gefordert. Sie versammleten sich auf dem sogenannten Fürstensaale: der Königl. Preußische Generalfeldmarschall, Graf von Schwerin, hatte von seinem König den Auftrag, die Huldigung anzunehmen; ihm waren die Geheimen Ober-Finanz-Kriegs- und Domainenräthe von Reinhard und von Münchow, und der Geheime Justizrath von Arnold zugeordnet. Es wurde den versammleten Rathsherrn und Bürgern die Verletzung der Convention durch geheimen Briefwechsel und die Nothwendigkeit vorgestellt, daß

sich

Digitized by Google

sich der König der Stadt genauer versicheren, Königl. Huld und Gnade versprochen, allgemeine Amnestie bekannt gemacht, und die Ablegung des Eides der Treue verlangt. Keiner der Anwesenden weigerte sich, ihn zu leisten. Der Geheime Justizrath von Arnold nahm ihn dem Rath, der älteste Rathssekretär Goworeck den Zunftältesten ab. Den folgenden Tag wurde die sämmtliche übrige Bürgerschaft eben dahin zusammen berufen. Zuerst schwuren die Gelehrten und Kaufleute, und dann die übrigen Bürger auf viermal, so viel als deren jedesmal Platz hatten. Hierauf versprach die Evangelisch-lutherische Geistlichkeit ihre Treue mit einem Handschlage. Die Trauer für Carl den Sechsten wurde abgelegt, das Kirchengebet geändert, den nächsten Sonntag ein Dankfest gehalten, und das Te Deum gesungen.

Weniger bereitwillig war anfänglich die Römisch-Catholische Geistlichkeit. Das Dohmcapitel und Deputirte aus jedem Breßlauischen Stift und Kloster hatten sich auf Verlangen auf dem Dohm in der Dohmprobstey versammlet. Sie baten auf den Antrag der Königlichen Commissarien um Aufschub, und erhielten ihn bis auf den folgenden Tag. Den 13ten August versprach zwar das Dohmcapitel nichts gegen das Königliche Interesse vorzunehmen, weigerte sich aber eine förmliche Huldigung zu leisten; die Deputirten der Stifter und Klöster gaben den abgeforderten Handschlag. Der König setzte dem Dohm-

Digitized by Google

capitel eine nochmalige Frist, und als es sich auch da nicht bequemte, mußten die Capitularen Breßlau binnen 48 Stunden räumen, und ihre Güter wurden in Sequestration genommen. Sie erhielten sie nicht eher wieder, als bis sie bey der allgemeinen Erblandeshuldigung im November den Eid der Treue ablegten. Den 12ten und 24sten August huldigten auch besonders die Einwohner der Breßlauischen Vorstädte.

Aehnliche Partikulärhuldigungen wurden auf Königlichen Befehl den 14ten August den Bürgern zu Liegnitz durch den Hauptmann von Gottberg, des von Münchauischen Regiments, und den 15ten August den Bürgern von Schweidnitz durch den Obristen de la Motte Fouquet abgenommen.

Die damals gepflogene Friedensunterhandlungen, welche sich doch in der Folge wieder zerschlugen, bewogen vermuthlich den König, eine allgemeine Erblandeshuldigung von ganz Niederschlesien, inclusive Münsterberg und Grottkau bis an den Neißfluß, durch erlassene Convocationspatente gegen das Ende des Octobers ausschreiben zu lassen. Er kam, nachdem er Neisse eingenommen hatte, den 4ten November 1741 Nachmittags nach Breßlau.

Der König hatte zwar alle feyerliche Einholung verbeten, und diese unterblieb also auch, allein theils Neugierde, theils würkliche Zuneigung — denn Breßlau und jeder protestantische Schlesier sah in ihm den Wiederhersteller einer völ-

ligen

Digitized by Google

ihren Gemüthsfreyheit — bewog den größten Theil der Einwohner, ihm Meilenweit entgegen zu gehen, oder doch auf der Strasse zu erwarten. Er stieg in dem Gräflich Schlegenbergischen, jetzo Fürst von Hohenlohischen Hause auf der Albrechtsgasse ab, wohnte den 5ten November dem Gottesdienst in der Elisabethskirche, in einer besonders für ihn vor dem Rathsstuhle erbaueten Loge bey, ließ Redouten und Soupes für den häufig versammleten Adel auf dem großen Redoutensaale veranstalten, und nahm endlich den 7ten November die feyerliche Huldigung ein.

Man hatte hierzu die Veranstaltungen auf dem Fürstensaale des Rathhauses getroffen. Auf einem drey Stuffen erhöheten Gerüste mit einem Baldachin, stand ein Carmosin-Sammetner mit goldenen Tressen besetzter Thronsessel; eben so war das Gerüste ausgeziert, und am Rücken der Preussische Adler mit der Schlesischen Binde, und der Namenszug des Königs auf Silbermohr gestickt.

Die hier anwesenden Prinzen des Königlichen Hauses, der bekannte Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, das Gefolge des Königs standen um den Thron; der Geheime Etats- und Cabinetsminister Graf von Podewils, hielt die Anrede an die Stände, in deren Namen der Oelsnische Landeshauptmann von Prittwitz *) darauf antwortete;

*) Er war der erste Deputirte des Herzogs von Würtemberg-Oels, des ersten weltlichen Standes. In al-

Digitized by Google

der Geheime Justizrath Baron von Arnold las die Eidesformel vor. Zuerst schwuren die Deputirten des Bischofs, Cardinals von Sinzendorf, knieend, drey Finger auf die Brust gelegt; dann die Deputirten der Fürsten von Oels, Bernstadt, Sagan und Münsterberg, knieend; die Deputirten der freyen Standesherrn stehend; das Dohmcapital zu Breßlau, die übrigen Capitel, die Fürstlichen Präfaten und Deputirten der geistlichen Stifter und Orden, knieend; endlich die übrigen Stände und Deputirte der Städte stehend. Während der Huldigung der Fürsten und Geistlichkeit, welche knieeten, saß der König und hatte den Hut auf; als die andern den Eid stehend ablegten, stand er und nahm den Hut ab. Die ganze Handlung dauerte zwey Stunden; die Anzahl der Deputirten war gegen vierhundert: alle waren auf einmal im Fürstensaale versammlet.

Die Stände der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, hatten eine besondre Protestation eingereicht, und sich auf ihre alten Vorrechte, nur innerhalb der Fürstenthümer huldigen zu dürfen, berufen. In der darauf ertheilten Resolution hatte man die Lage der Umstände, die dieses unmöglich machten, vorgestellt, und sich erklärt, daß es ihren Vorrechten nicht nachtheilig seyn solle.

Abends war die Stadt erleuchtet. *)

Die

ältern Zeiten hatten die Herzoge von Liegnitz immer den Rang gehabt.

*) Als Anekdote ist zu bemerken, daß den 4ten November bey der Ankunft des Königs das erstemal auf dem gros-

Digitized by Google

Die Schlesischen Stände liessen dem König bey dieser Gelegenheit durch den Geheimenrath und ersten Stadtdirector von Breßlau, von Blochmann, ein Geschenk von 100,000 Rthlr. anbieten: er schlug es aber aus. Der feste Gang der Preußischen Regierung verstattete zwar den Ständen nicht mehr, jährlich über die zu entrichtende Abgaben mit den Kayserlichen Commissarien zu handeln; sie waren aber auch dagegen zu allen, unter mancherley Vorwand, theils geforderten, theils auf einer alten Observanz beruhenden sogenannten Geschenken nicht mehr verpflichtet.

Ich werde nun noch der wichtigsten bey der Anwesenheit des Königs bekannt gemachten Beförderungen und Standeserhöhungen erwähnen.

In den Fürstenstand wurden erhoben: der Reichsgraf von Hatzfeld, freyer Standesherr von Trachenberg, und der Reichsgraf zu Schönaich, freyer Standesherr von Beuthen an der Oder.

Heinrich Leopold, Graf von Reichenbach auf Goschütz, wurde zum General-Land-Postmeister; Christoph Heinrich, Graf von Reichenbach auf Neuschloß, zum Oberjägermeister; und der Baron von Rudbach zum Oberlandbaumeister von Schlesien ernannt.

großen; dem Salzringe und der Albrechtsgasse, Laternen brannten — weiter hatte man noch nicht damit fertig werden können.

Digitized by Google

Die Misherrschaft Beuthen wurde zur freyen Standesherrschaft erklärt.

Der König bestellte den Fürsten von Schönaich zum Chef des neu zu errichtenden Königlichen Oberamts zu Breßlau; und die beyden Geheimen Finanzräthe von Reinhard und Graf von Münchow zu Chef-Präsidenten der zu Breßlau und Glogau zu errichtenden Kriegs- und Domainen Cammern.

Der König reisete den 9ten November von Breßlau nach Berlin ab. *)

Der König setzte im folgenden Jahre seine Eroberungen fort, und durch die zu Breßlau den 11ten Junius 1742 unterzeichneten Friedenspräliminarien wurde ihm der größte Theil von Schlesien, nebst der Grafschaft Glatz abgetreten. So wie sich seine Besitzungen erweiterten, ließ er von mehrern Distrikten die Landeshuldigung einnehmen.

Den 9ten Januar 1742 mußte sich die Stadt Glatz ergeben; den 14ten ergieng das Confoederationspatent an die Stände und Städte der Grafschaft zur Huldigung, welche den 20sten Februar zu Glatz vor sich gieng. Leopold Maximilian, Königl. Preußischer General von der Infanterie, ein Sohn des regierenden Fürsten von

*) Die hier erzählten Nachrichten sind theils aus der Helden-Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs des Zweyten, theils aus der unter dem Titel: Triumph von Schlesien, herausgekommenen Beschreibung der Huldigung genommen.

Digitized by Google

von Anhalt-Dessau, hatte hierzu von seinem König den Auftrag.

Aus dem Lager bey Ollmütz erließ der König den 9ten April 1742. das Convocationspatent an die Vasallen und Unterthanen der von ihm auf der rechten Seite des Neißflusses in Besitz genommenen Gegenden von Schlesien. Der Gouverneur von Breßlau, Generallieutenant von Marwitz, ließ sich als Bevollmächtigter den 6sten May zu Neisse auf der Bischöflichen Residenz die Huldigung leisten.

Das eigentliche Oberschlesien, nehmlich die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, waren, so lange der Krieg dauerte, voll feindlicher Streifpartheyen; und nach geschlossenem Frieden mußte man allererst die Grenzen reguliren. Das Convocationspatent an die Stände und Städte der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, Neiße jenseits des Neißflusses, Troppau und Jägerndorf Königl. Preußischen Antheils, und die davon dependirende Herrschaften, Fürsten, Prälaten, Grafen und Ritterschaft sich zur Huldigung zu gesellen, ergieng also nicht eher als den 22sten Februar 1743. Anfänglich wurde Oppeln dazu bestimmt; man wählte aber in der Folge Neisse und den 18ten März 1743 dazu. Die Königin Maria Theresia hatte dem Dohm-Capitel zu Ollmütz und verschiedenen Oesterreichischen Herrschaften, die im Preußischen Antheil Güter besaßen, gemessenen Befehl ertheilt, wegen der dem Könige zu leistenden Huldigung keine Schwierigkeiten zu machen.

Auf

Digitized by Google

Auf dem großen Saale der Bischöflichen Residenz zu Neisse war unter einem Baldachin ein rothsammtner Lehnstehl gesetzt. Der General von der Infanterie, von Marwitz, stand zur Rechten, der Präsident der Breßlauischen Oberamtsregierung von Benekendorf zur linken des Stuhles. Letzterer hielt die Anrede an die Stände; der Landrath Baron von Strachat beantwortete sie; der Oberamtssekretair Förster verlas die Namen der Stände; und dann leisteten den Eid zuförderst die Deputirte des Fürsten von Lichtenstein, als Herzogs von Troppau und Jägerndorf; dann die Bischöflich-Ollmützischen Deputirte; die freyen Standesherrn von Plesse und Oberbeuthen; die Grafen und Herren, Ritterschaft und Prälaten, und endlich die Deputirten der Städte.

So war denn also Schlesien von Böhmen, womit es über 400 Jahr vereiniget gewesen, förmlich getrennt; von seinen bisherigen Beherrschern an das Königl. Preußische Haus abgetreten, und die sämtlichen Bewohner des Landes hatten ihren neuen Herren feyerlich die Huldigung geleistet.

Friedrich Wilhelm der Zweyte König von Preussen 1786.

Nach dem Tode Friedrich des Zweyten kam seines Bruders Sohn, Friedrich Wilhelm der Zweyte, auf den Königl. Preußischen Thron. Um die Huldigung von seinen Schlesischen Vasallen

Digitized by Google

en und Huldigungen einzunehmen, langte er den 11ten Oktober 1786 zu Breßlau an, und diese gieng den 15ten dieses Monats vor sich. Der König wurde bey seiner Ankunft, von dem Magistrat, verschiedenen Zünften, und der Judenschaft, in einzelnen Abtheilungen, theils zu Fuße, theils zu Pferde, theils eingeholt, theils an dem Thore empfangen und bewillkommt; man hatte vor dem Ohlauer Thore, durch welches er kam, eine Ehrenpforte errichtet, wo eine Schaar ausgewählter junger und schöner Mädchen ihn erwarteten: man übergab Gedichte und streuete Blumen: die durch eine Menge Fremde vermehrte Volkszahl lief in frohem Gewühl durch die Strassen, und begleitete den König in sein Palais. Feyerlichkeiten, die allerdings bedeutend, bey dem Anblick unterhaltend, aber in einer umständlichen Beschreibung langweilig sind!

Am Tage der Huldigung hörte der König die Predigt in der reformirten Kirche an. Hierauf gieng die Huldigung vor sich. Die Schlesischen Fürsten und freye Standsherrn, nemlich:

Der Fürstbischof Schafgotsch.

Der Herzog von Oels.

Der Herzog von Curland, wegen des Fürstenthums Sagan und der freyen St. Herrschaft Wartenberg.

Der Fürst von Lichtenstein, wegen Troppau und Jägerndorf, Preußischen Antheils.

Digitized by Google

Der Fürst von Auersperg, wegen Mähristerberg.

Der Fürst Hatzfeld, wegen Trachenberg.

Der Fürst Schönaich, wegen Nieder-Beuthen.

Der Fürst von Anhalt-Cöthen, wegen Plesse.

Der Graf Henkel, wegen Oberbeuthen.

Der Graf Malzahn, wegen Militsch;

leisteten sie nebst den Deputirten des hohen Dohmstifts theils in Person, theils durch Bevollmächtigte in dem Palais, wo der König in dem Thronsaale, auf einem Thronsessel saß. Der geheime Etats- und Cabinetsminister Graf von Herzberg, hielt, nachdem die Anwesenden verlesen waren, eine kurze Anrede, und las den Eid vor. Bey dem Nachsprechen legte die römischcatholische Geistlichkeit die Finger auf die Brust; die weltlichen hoben sie in die Höhe: die bey der Geistlichkeit und den Fürsten sonst übliche Ceremonie des Niederkniens, hatte der König für diesmal erlassen. Nach abgelegtem Eide küßten die Anwesenden dem König die Hand.

Der zweyte Aktus der Ceremonie gieng unter freyem Himmel auf dem Salzringe vor. Hier waren Schranken für die Deputirten der Guthsbesitzer, der von 4 bis 8 aus jedem Creyse und der Magistrate 2 bis 3 aus jeder accisbaren Stadt erbauet. Ihre Anzahl betrug nebst den Deputirten der übrigen catholischen Geistlichkeit, nemlich der Stifter

und

Digitized by Google

und Klöster gegen 600 Personen. Für den König war an dem Oberamtshause ein Balkon errichtet, der unter der Leitung des damaligen Kriegs- jetzo Geheimen Oberbaurath Langehans erbaut und architektonisch verziert war. Hier nahm der König, umgeben von Fürsten, Generalen und Etatsministern seinen Platz. Der Cabinetsminister Graf von Herzberg hielt eine Anrede an die Versammlung; der Oelsnische Regierungspräsident von Seidlitz, einer der Deputirten, begab sich auf den Balkon, und hielt an den Stufen des Throns eine Gegenrede. Der Oberamtsregierungsrath von Schlechtenthal, jetziger Präsident, las den Eid vor. Die Geistlichen sprachen ihn, mit auf die Brust gelegten, die Weltlichen mit aufgehobenen Fingern, nach. Der Graf von Herzberg verlas die sogenannte Assekurationsacte, wegen Bestätigung der Privilegien und Nichterhöhung der Grundsteuern. Der von Schlechtenthal proklamirte hierauf die Standeserhöhungen, und die ganze Handlung wurde mit einem allgemeinen: „Es lebe der König!" von der versammleten Menge beschlossen, welches der Erblandesmarschall Graf von Sandrazky, vorrief.

Der König reisete den 17ten Oktober nach Berlin ab. Die bey der Huldigung vertheilten Medaillen waren theils von Gold, theils von Silber, gröss sere und kleinere. Auf einer Seite war das Brustbild des Königs, auf der andern: Nova spes regni, und in der Exergue: Fides Silesiae praestita. Uratislaviae d. 15. Oct. 1786.

Friedrich Wilhelm der Dritte, [seit 1797.] folgte seinem Vater auf den Thron den 16ten November 1797. Er kam nicht zur Huldigung nach Schlesien, sondern nahm sie zu Berlin von seinen sämmtlichen deutschen Staaten ein. Aus Schle-

Digitized by Google

[illegible] wurden durch das Convocationspatent dazu berufen:

Die Fürsten, Freyenstandes- und Minderstandesherrn in Person, oder durch Bevollmächtigte.

Deputirte aus dem Adel der Immediat- und Mediat-Fürstenthümer, ein bis zwey aus jedem.

Dreyzehn Deputirte der römischkatholischen Geistlichkeit, nemlich zehn aus der Breßlauer Diöces; aus der Prager, Olmützer und Crakauer von jeder einer.

Zwölf Deputirte aus den Städten, nemlich: zwey von Breßlau und einer aus jedem steuerräthlichen Departement.

Die beyden von Pohlen zu Schlesien geschlagenen Erenze, der Piliger und Siwierzer waren auch mit darunter begriffen. Die Anzahl der aus Schlesien Huldigenden belief sich auf 63. Die Huldigung gieng den 6ten Julius 1798 vor sich. Die Schlesischen Fürsten und Standesherren, nebst den Deputirten des Breßlauer Dohmcapitels huldigten dem Könige zuerst abgesondert in dem Rittersaale, auf dem Berliner Schlosse. Die Deputirte des Schlesischen Adels nebst den aus den andern Provinzen des Königs, in dem eigends dazu dekorirten Huldigungssaale, und die sämmtliche Deputirte der Städte nebst der Berliner Bürgerschaft auf dem Platze vor dem Schlosse, wobey der König sich auf einem Balkon befand.

Unter den bey dieser Gelegenheit bekanntgemachten Standeserhöhungen, waren auch einige Schlesische; ich erwähne aber davon, so wie von allen übrigen Feyerlichkeiten, absichtlich nichts, weil die Huldigung nicht in Schlesien geschah, sie dieses Land nicht ausschliessend angieng, und nur das in meinen Plan gehörte, was die dabey anwesenden Schlesier persönlich betraf.

Digitized by Google

Tab

hem S

ufty He

Digitized by Google

Digitized by Google

Ta

und

von E

ste Tab

s H. v.
ehe die

ogau
4te

Digitized by Google

Digitized by Google

rte Ta

, Sagan

erzog, von G

e die zweyte Ta

IV. H. von Sa
Sprottau † 13..

onrad I. H. v. Oels
† 1366.

ich V. der eisern
† 1369.

rad 2. H. v. Oels
† 140..

Heinrich 5.
arze
hner

Conrad 6.
Bischoff
von Breß-
lau † 1447.

rich. v.
gau ßen
†

anfä
dan
au,

wig,
ähit
em He
ischen

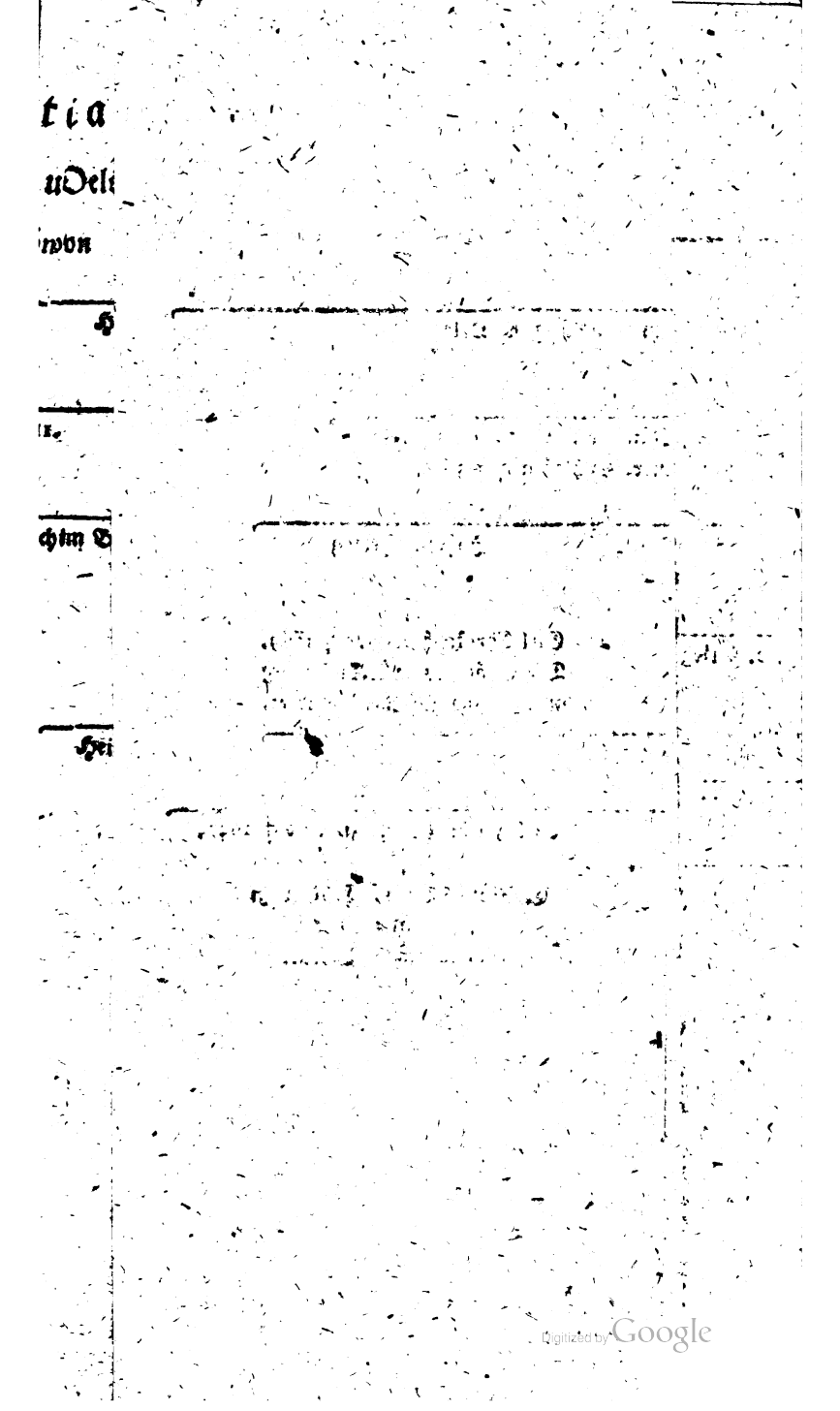
H

†
B

bu

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Ta

r Lignieg.

Brieg iehe d

H. v. Lign

rich II. H.
eine Brand

gnitz † 15 phia vermä
v. Br

h IV. H. 596.

ristian H. v

H. v. Lign

Digitized by Google

Digitized by Google

Ta
oge
en †

236.

ko II.
†

nrich
Falken
† 1382

Digitized by Google

Digitized by Google

lle

r ꝛc. Bö

Böhmen, l
an ſich,
he † 1278.

u † 1318.

Seine Gemahl
ürſtenthum

Wenz

nzel H. v. B
† 1452.

ann Herz. v.
† 1480.
pan kam um
an George
vielleicht

Digitized by Google

Digitized by Google

Tabelle

em Herzogl.

von Würtemb

, Erbin von Oels
en † 1664.

irt zu
Oels

an Ulrich, wohnt
elminenort † 17

an Erdmann, jetz
H. v. ganz Oels.

ophia, Erbprinz
en Prinzen und K
eig, Wolfenbüttel
K. Pr. General
Infanterie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tabelle

em Herzogl.

von Würtemb

, Erbin von Oels
en † 1664.

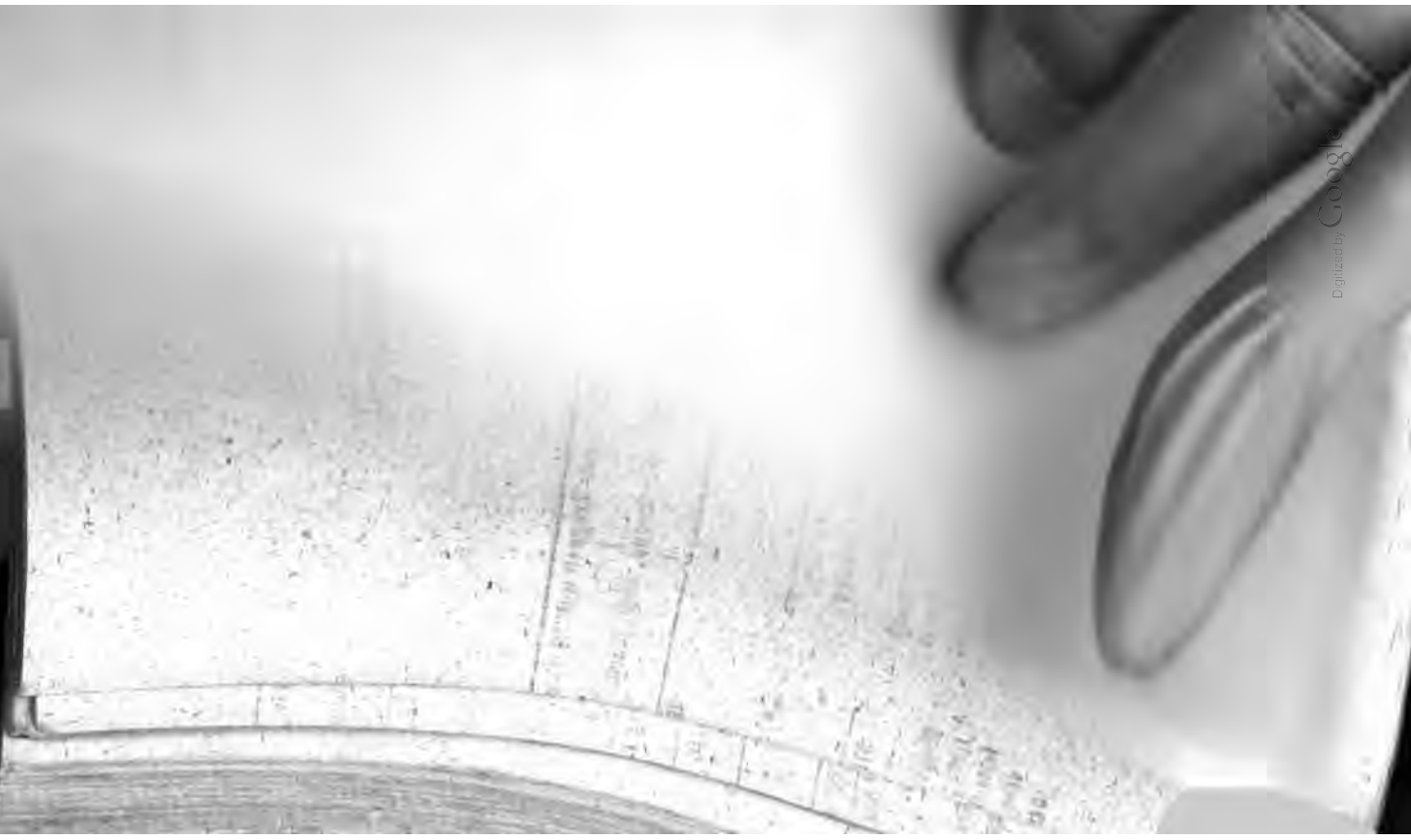
iet zu
Oels

an Ulrich, wohn
elminenort † 17

an Erdmann, fe
H. v. ganz Oels.

ophia, Erbprinz
en Prinzen und
ig. Wolfenbüttel
K. Pr. General
Infanterie.

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google